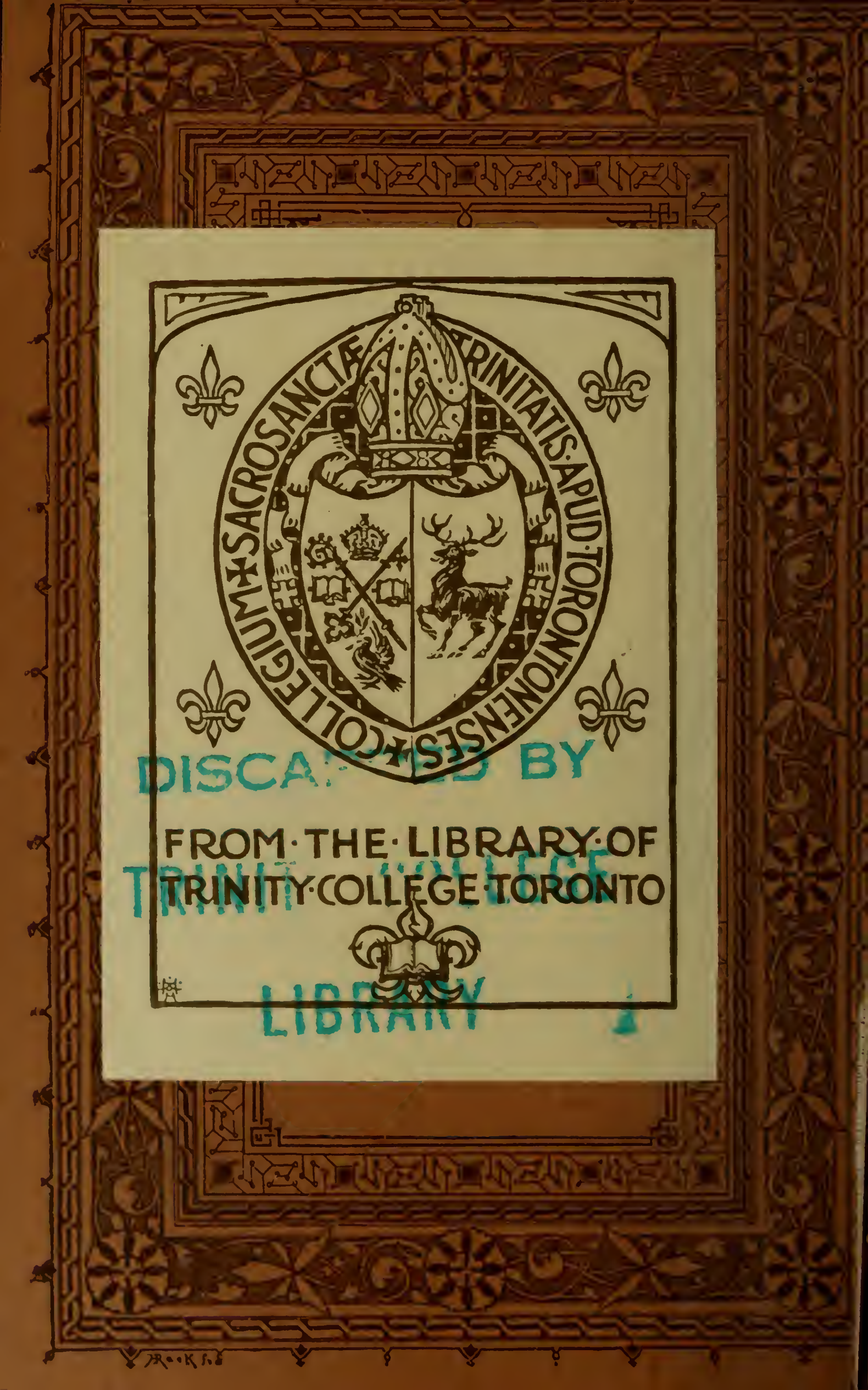
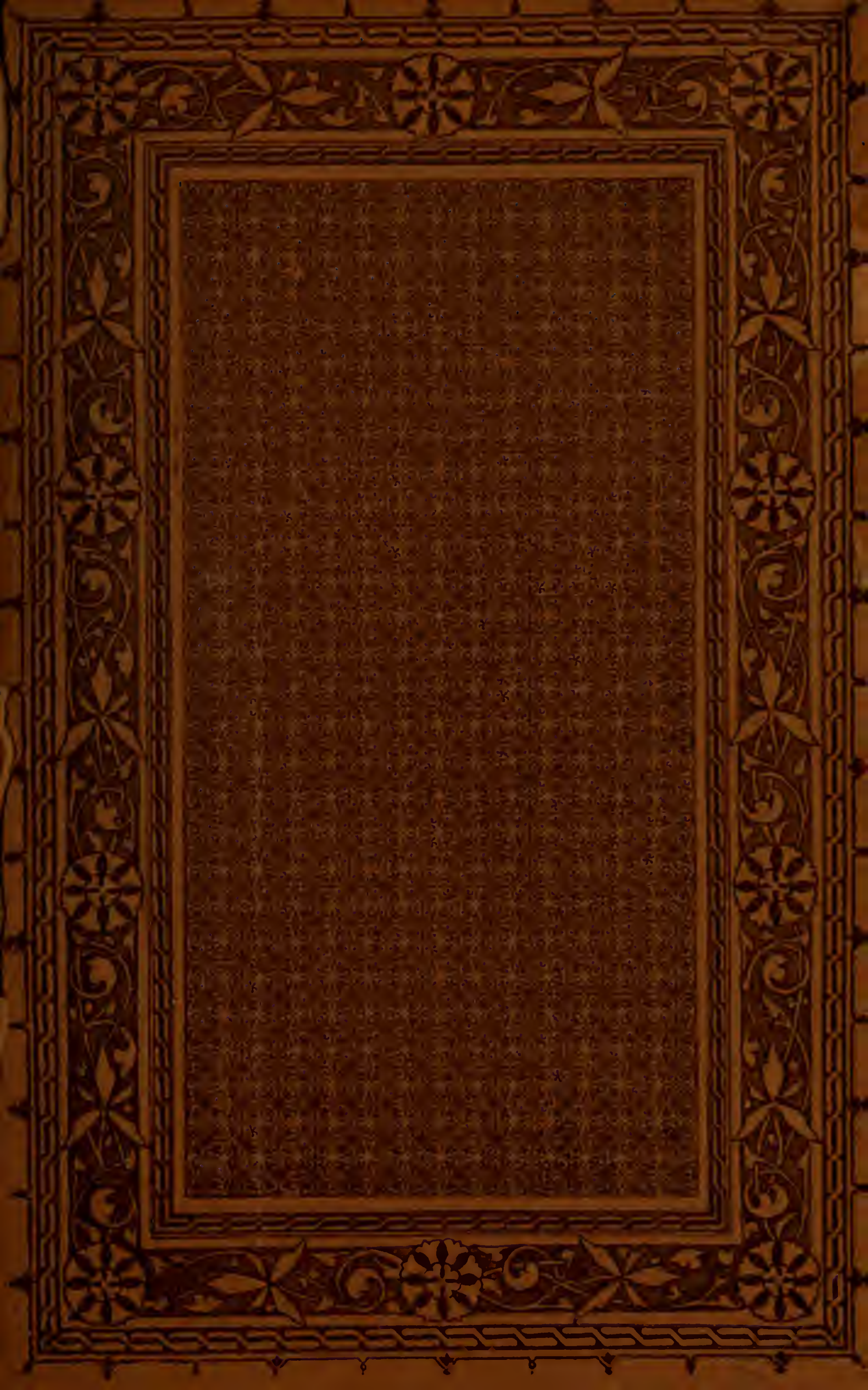



SACROSANCTÆ TRINITATIS APUD TORONTONENSES COLLEGIUM
FROM·THE·LIBRARY·OF
TRINITY·COLLEGE·TORONTO





Lessings sämtliche Werke

in zwanzig Bänden.

Herausgegeben und mit Einleitungen versehen

von

Hugo Göring.

Zwanzigster Band.

Inhalt: Kollektaneen zur Litteratur.



Stuttgart.

Gebrüder Kröner.



1) Auf dem Titelblatt siebenten Bandes unserer Lessing-Ausgabe muß es heißen: [6. Ueber das Lustspiel „Die Juden". Abgedruckt im dritten Band, S. 17—24.] 7. Von den Trauerspielen des Seneka.

2) Im dreizehnten Band gehört der Lessing-Text von S. 246—259 in den vierzehnten Band als Anfang.

Druck von Gebrü

Einleitung.

Lessings Kollektaneen zur Litteratur veröffentlichte zuerst Eschenburg 1790. Das Manuskript derselben, welches Karl Lessing am 30. Mai 1805 der Kirchenbibliothek zu St. Bernhardin zu Breslau geschenkt hatte, befindet sich jetzt in der Stadtbibliothek zu Breslau. Eschenburg war ziemlich willkürlich mit dem Manuskripte umgegangen. Die Zusätze, die von diesem herrührten, hat zunächst Lachmann wieder zu beseitigen gesucht, ohne sich auf den Text der Handschrift stützen zu können. Diese wurde erst von Guhrauer wieder entdeckt. Am 31. März 1843 berichtete er darüber in der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Breslau und veröffentlichte seine Arbeit in den „Blättern für litterarische Unterhaltung" (1843 Nr. 244 bis 249). Es stellte sich dabei heraus, daß bei Eschenburg 70 Artikel fehlten. Die nächste Herausgabe der Kollektaneen wurde von Maltzahn besorgt (Lessings sämtliche Schriften XI. 1. Leipzig, 1857). Allein diese Arbeit war mangelhaft. Erst Karl Christian Redlichs zuverlässiger Arbeit verdanken wir den ersten Text, der sich genau an das Original anschließt. Er gibt den Inhalt der Handschrift vollständig, bringt sechs Artikel ganz neu, 80 vermehrt und 50 korrigiert.

Nach Eschenburgs Ansicht hat Lessing 1768 die Kollektaneen anzulegen begonnen. Guhrauer suchte die Jahreszahl 1764 dafür festzustellen. Mit überzeugenden Gründen, mit einem gleichen Aufgebot von Scharfsinn und Gelehrsamkeit weist aber Redlich in seiner Einleitung zu den Kollektaneen (Hempelsche Ausgabe) nach, daß die Kollektaneen schon 1755 begonnen wurden und daß die

letzte Notiz in das Jahr 1774 gehört. Redlich nimmt mit Recht an, daß Lessing nicht an die Veröffentlichung der Kollektaneen gedacht hat.

Zunächst sollten die Kollektaneen wohl eine „wohlgefüllte Rüstkammer" für litterarische Kämpfe sein, wie Redlich annimmt. Sie zeigen die Art Lessings zu arbeiten und enthalten die Keime bedeutender Schriften, so der Antiquarischen Briefe, der Aufsätze über die Ahnenbilder der Römer, über die Isische Tafel, über die Agrippina zu Dresden, über das Alter der Oelmalerei. Auch diese Notizen zeigen den ganzen Lessing, der sein scharfes Auge überall hat, der überall entdeckt, der zerrissene Fäden wieder anknüpft und aus Staub neues Leben erstehen läßt.

Hugo Göring.

Kollektaneen.

A.

1a] **Nic. Abbate.**

Zu untersuchen, ob er oder Primaticcio selbst die Gemälde aus der Odyssee zu Fontainebleau gemalt. S. Homerische Gemälde. Abbate hat auch ein Porträt von Francisco I. in Miniatur gemalt, welches in diesem Jahre 68 von dem Kupferst. Chenu zu Paris in eben der Größe, neun Daumen hoch und sechs breit, gestochen worden. Es gehörte ehemals dem Grafen Caylus, welcher es in das Cabinet des estampes de la bibliothèque royale verehrte, wo es itzt hängt. S. Mercure, Oct. 68. p. 156.

1a] **Abrah. Abdeel,**

sonst genannt Schönwald. War Prediger zu Küstrin und ließ 1572 zu Tham in der Neumark das Buch der versiegelten Rede drucken, worin er auf eben die Art ausrechnet, wer der Antichrist sei, und wann er erschienen, deren sich der berüchtigte Pfannenstiel zu Berlin im vorigen Kriege bediente. Er nimmt nämlich einen Spruch, der ihn betrifft, aus dem Daniel oder der Offenb. Johannis und rechnet die Buchstaben nach ihrem Zahlwerte zusammen; nämlich *a*—*z* für eins bis dreiundzwanzig. (134. 2. Quodl. fol.)

1b] **Leonh. Abel,**

wie er bei dem Jöcher heißt; muß Abela heißen. Ward vom Papst Gregorio XIII. 1578 zum Vescovo di Sidonia und 1582 zum Nuntio Apostolico alle parti di Levante ernannt. Mehreres von ihm s. in des Kommendator Abela, der aus dem nämlichen Geschlechte war, Descrittione di Malta, p. 554.

1a] **Michael Abel.**

Seine lateinischen Gedichte sind 1590 in 8vo gedruckt. (162. 5. Poet. 8vo.) Er war ein Schüler des Georg. Sabinus.

1b] **Gio. Francesco Abela.**

Seine Beschreibung von Malta ist italienisch und in vier Büchern. Sie ist in Malta selbst gedruckt, 1647 in Fol., und daher ohne Zweifel in hiesigen Gegenden so rar. Er nennt sich auf dem Titel Vicecancelliere della Sacra ed eminentissima Religione Gierosolimitana, und auf dem Titelkupfer heißt er Commendator Abela. (260. 5. Hist. fol.)

1c] **Abraxas**

nennen die Antiquare eine Art von geschnittenen Steinen, auf welchen sich gnostische Bilder oder Aufschriften finden, weil auf dem größern Teile derselben dieser Name, unter welchem Basilides die Sonne oder Christum als die Sonne der Gerechtigkeit verstand, vorkömmt. Das Wort selbst ist von der Erfindung des Basilides und weder griechischen noch hebräischen noch ägyptischen Ursprungs, sondern bloß zusammengenommene griechische Buchstaben, die nach ihrem valore numerico 365, als die Zahl der Tage im Jahre, ausmachen. Α = 1, β = 2, ρ = 100, α = 1, σ = 200, α = 1, ξ = 60. Denn es wird ebensowohl Abrasax als Abraxas ausgesprochen. Der überzeugendste Beweis hiervon ist dieser, daß sich dergleichen Steine finden, auf welchen anstatt des Wortes Abraxas die Buchstaben τξε stehen, welche gleichfalls 365 ausmachen. Man sehe hiervon mit mehrerem eine eigne Abhandlung in den Miscellaneis Lipsiensibus novis, Vol. VII. parte prima von Paul Ernst Jablonski, De Nominis *Abraxas* vera et genuina significatione.

Montfaucon macht sieben verschiedne Klassen solcher Steine, nach den verschiedenen Bildern und Aufschriften, die auf denselben vorkommen. (S. den deutschen Auszug, p. 210.)

Die Abraxas erklärt Winckelmann für unwürdig, in Absicht der Kunst in Betrachtung gezogen zu werden.

1c] **Abstemius.**

2] **Abulola Ahmed.**

Ein berühmter arabischer Dichter. Er lebte zu Maarra in Syrien, in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts. Er hatte bereits in seinem dritten Jahre durch die Blattern das Gesicht verloren und konnte sich, wie er sagte, von allem, was er vorher gesehen, nur der einzigen roten Farbe annoch erinnern. Gleichwohl sollen in seinem Gedichte Schilderungen sichtbarer Gegenstände vorkommen, denen es weder an Wahrheit noch Lebhaftigkeit fehlt. Golius*) hat einiges von seinen Gedichten, besonders den An=

*) In Appendice ad Grammat. Arab. Erpenii, wo besonders p. 226 nachzusehen. Das Gedicht Der Funke hatte bereits vor Golius Johann Fabricius in seinem Specimine Arabico (gedr. zu Rostock 1638) mit einer lateinischen Version die aber nicht so genau als des Golius seine sein soll, drucken lassen.

fang desjenigen, welches Der Funke betitelt ist, drucken lassen, und es verlohnt sich der Mühe, jenes Vorgeben daraus näher zu beleuchten.

2] **Acanthus**

„hieß der erste, welcher in der 15. Olympias ohne Schurz zu Elis lief; und Baudelot ist irrig, der die gänzliche Entblößung erst zwischen der 73. und 76. Olympias aufgekommen zu sein behauptet." Winckel., G. d. K., S. 330. — Winckelmanns Währmann ist Diony. Hal. — Pausanias indes sagt, es sei Orsippus gewesen, welcher in den Olympischen Spielen zuerst ganz nackend gesiegt habe. (Lib. I. cap. 44. p. 106.) Doch Pausanias und Dionysius sind zu vergleichen. Orsippus war der erste, dem der Schurz im Laufen entfiel, oder der ihn, wie Pausanias sagt, mit Fleiß fallen ließ und so siegte. Nach ihm ward es erst ordentlich eingeführt, nackend zu laufen, und nach dieser Einführung war Acanthus der erste Sieger dieser Art. Nur müßte sonach Orsippus nicht in der 15., sondern in der 14. gesiegt haben.

3] **Achatonyx.**

Ich habe in den Ant. Br. gesagt, daß dieser Name keinen Verstand gebe. Wenn er aber ja noch einen geben kann, so wäre es dieser, welchen ihm Brückmann gibt (Von Edelst., S. 81): daß Achatonyx ein solcher Onyx sei, welcher mit Achat verbunden ist; der nämlich von dem Achate noch nicht völlig abgesondert ist, in welchem er gewachsen. Aber was für Namen könnte man aus diesem Grunde nicht alle machen, wenn man alle die Edelsteine, die mit der Steinart, in welcher sie gewachsen, noch verbunden sind, zu besondern Arten machen wollte!

Ein Rezensent in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen (St. 96, 1768) will sich auch des Achatonyx annehmen. Er leugnet, daß man heutzutage unter dem Namen Achat als einem Geschlechtsnamen alle durchsichtige Hornsteine begreife, und sagt: „Wir haben noch nie gehört, daß man den Chalcedon einen Achat genannt." So muß der Herr überhaupt nicht viel von diesen Dingen gehört haben. Er hätte allenfalls nur Vogels Mineralogie S. 132 nachschlagen dürfen, und er würde beides gefunden haben, sowohl daß Achat als der Geschlechtsname für alle edlere Hornsteine gebraucht, als auch, daß der Chalcedon unter die Achate gerechnet wird.

„Der Name Achatonyx," fährt er fort, „ist kein Monstrum, wie Herr Lessing glaubt, wenngleich Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören. Auf solche Art müßte der Chalcedonyx auch ein Monstrum sein." Ich habe ihn ein Monstrum genannt, nicht in sofern Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören und nur verschiedene Arten des nämlichen Geschlechts sind, die sich allerdings komponieren lassen, wie ich bei dem Sardonyx zugestanden habe und aus dem Chalcedonyx nicht erst zu lernen brauche. Sondern

in sofern, als Achat das Geschlecht und Onyx die Art ist und alle Composita aus Geschlecht und Art widersinnige Composita sind. Daß aber von den neuern Naturalisten Achat wirklich als ein Geschlechtsname angenommen werde, desfalls habe ich mich schon auf Vogeln [berufen], und damit der Rezensent nicht glaube, daß dieses eine besondre Meinung von Vogeln sei, so darf er auch nur den Brückmann (Von Edelsteinen, S. 85) nachsehen, der ausdrücklich schreibt: „Achat wird von den mehresten Schriftstellern, die von Edelsteinen geschrieben haben, für das Hauptgeschlecht aller dieser Steine ausgegeben, welche in diesem Abschnitte sind beschrieben worden; z. E. von halbdurchsichtigen Steinen wird der Chalcedon, der Karneol u. s. w., von undurchsichtigen der Onyx für Achatarten angenommen." Wie kann der Mann nun so in den Tag hinein schreiben und seine Leser glauben machen, daß er es besser verstehe! Diese Klassifikation des Achats als Geschlecht gründet sich auch wirklich auf der Betrachtung der Bestandteile; und wenn sie Brückmann nicht gelten lassen will, so geschieht es nur wegen Erleichterung der Kenntnis der äußerlichen Merkmale und nicht wegen der Bestandteile.

Der Rezensent muß sein ganz eignes System der Steine haben. Denn er leugnet sogar, daß auch der Onyx nicht unter die Achate gehöre; und daß die reguläre Lage der farbichten Streife den Achat zum Onyx mache, will er deswegen bezweifeln, „weil die Streife keine notwendige Eigenschaft des Onyx sind und es auch genug Achate gibt, die eine reguläre Lage der farbichten Streife haben und gleichwohl darum noch nicht zu Onyxen werden". Allein auch desfalls verweise ich ihn auf Vogels Mineralogie oder auf Hill's Theophrast., der S. 85 sagt: The Colour of the Ground, and Regularity of the Zones, are therefore the distinguishing Characteristics of this stone; and in the last, particularly, it differs from the Agate, which often has the same colour, but placed in irregular Clouds, Veins and Spots.

Er sieht also, daß ich mit Leuten spreche, welche die Sache gewiß besser studiert haben als er, und es verlohnt sich wohl der Mühe, das Oberste zu unterst zu kehren, um den Herrn Klotz nicht Unrecht haben zu lassen, der sicherlich keinen Naturalisten in die Hände genommen hat, sondern seine Steinkenntnis von den Antiquaren entlehnt, die so viel alberne Fehler darin begehen. Er nenne mir den Naturalisten oder den Alten, der das Wort Achatonyx gebraucht hat. Es ist bloß aus der Fabrik der Antiquare und ist, wie ich vermute, aus einem Mißverständnisse in der Daktyliothek des Gorläus entstanden. Denn wenn es da auf den Kupferblattern öfters heißt:

An. Aur.
Gemm.
Achat. Onyx.
inci.,

so hat man Achat Onyx zusammen gelesen, da es doch zu trennen und Achat sich auf den einen und Onyx auf den andern Stein bezieht, die darüber stehen.

3] Achilles Tatius.

In dem Artikel von ihm beim Chaufepié wird der Uebersetzungen seines Romans ins Italienische und Französische gar nicht gedacht. Dieses ist zu ergänzen aus der Vorrede zu der französischen Uebersetzung von 1735, à la Haye, in 12mo. Diese ist sehr frei und von einem gewissen D** D**.

Anmerkungen aus diesem gr. Schriftsteller siehe p. 493.

493] Anmerkungen aus dessen Roman nach der Ausgabe des Salmasius, Lugd. Bat. 1640, in 12mo.

1. Auf dem Gemälde, welches der Schriftsteller von der Entführung der Europa zu Sidon sahe, hielt Europa mit der einen Hand, der linken, das Horn des Stiers und mit der andern den Schwanz: αἱ χειρες ἀμφω διετεταντο (διατεινω. protendo). ἡ μεν ἐπι κερας, ἡ δε ἐπι οὐραν. Ich erinnere mich nicht, auf einem alten Denkmale die Rechte so angewandt gesehen zu haben. Die Beschreibung des Gemäldes ist übrigens sehr schön und die Schönheit der Europa besonders gut gegeben: βαθυς ὀμφαλος, profundus umbilicus, γαστηρ τεταμενη, planus venter, λαπαρα στενη (λαπαρος heißt leer, daher το λαπαρον oder λαπαρη ea pars corporis, quae posita est inter costas nothas et ossa quae ad ilia pertinent, quod inanis sit et desideat, στενος angustus), μαζοι των στερνων ἠρεμα προκυπτοντες, paululum inclinantes; der Uebersetzer sagt nicht völlig recht: modice tumebant, ob es schon wahr ist, daß die Brüste allerdings nicht zu stark sein mußten, wenn sie schön sein sollten; sie senkten sich nur ein wenig. ἠρεμα das Adverbium von ἠρεμος. quietus; denn sie waren unterbunden mit der Zona, welche zugleich das Kleid zusammenhielt, ἡ συναγουσα ζωνη τους μαζους και τον χιτωνα ἐκλειεν. Doch ich möchte fast zurücknehmen, was ich hier geschrieben; die sich senkenden Brüste können auf keine Weise schön sein, hingegen wohl das stare papillas. Also mag auch wohl die Zona nicht unter, sondern über die Brüste sein gebunden worden. Mit dem eigentlichen Namen hieß diese fascia pectoralis, στηθοδεσμον oder στηθοδεσμις· το στηθος heißt eigentlich der obere Teil der Brust, woran die Brüste sitzen, der untere heißt το στερνον eigentlich, obschon Achilles selbst μαζοι των στερνων sagt. Eine Stelle des Aristänets, die ich in den Auszügen p. .. aus diesem anführe, zeigt auch deutlich, daß diese Zona über die Brüste gebunden wurde.

2. Lib. II. p. 65. Ein Beweis, daß man einzelne Stellen aus dem Homer komponiert und sie in die Zither gesungen hat. Leucippe nämlich πρωτον μεν ἠσεν Ὁμηρου την προς τον λεοντα του συος μαχην (den Streit des Schweines mit dem Löwen, aus

dem Homer), ἔπειτα τι και της ἁπαλης μουσης ἐλιγαινεν (hierauf stimmte sie auch etwas Sanfteres an, λιγγω strideo, λιγαινω concinne cano), ῥοδον γαρ ἐπῄνει το ᾀσμα (denn sie stimmte ein Loblied auf die Rose an; ᾀσμα canticum, von ᾀειδω).

3. Lib. eod. p. 84 wird ein Halsband von farbichten Steinen unter dem Brautschmucke der Kalligone beschrieben, περιδεραιον λιθων ποικιλων (von δερη, cervix). Dieses Halsband bestand aus drei Steinen, einem Hyacinth, einem Amethyst und zwischen beiden einem gemachten Sardonyx. Von dem Hyacinth heißt es: ῥοδον ἠν ἐν λιθῳ; so einen rosenroten Stein würden wir itzt eher einen Granat nennen, unsere itzige Hyacinthe müssen ins Gelbliche fallen. Von dem Amethyste: ἐπορφυρετο του χρυσου πλησιον, er rötete mehr als Gold. Es ist bekannt, daß das alte Purpur in das Gelbliche fiel, und es gibt auch weißlich-gelbliche Amethyste, obgleich die Hauptfarbe violett ist. Den mittelsten Stein nennt zwar Achilles Tatius nicht Sardonyx; aber es war doch einer, und zwar ein gemachter. Er bestand nämlich aus drei Steinen, την χροιαν ἐπαλληλοι, die der Farbe nach mit einander abwechselten, aber doch συγκειμενοι waren, in eins zusammengesetzt, so daß ἡ κρηπις του λιθου (basis, fundamentum) schwarz, το μεσον σωμα weiß, der übrige höchste Teil aber ἐμπυρρια κορυφουμενον war. Denn so, glaube ich, muß es heißen, nicht, wie gedruckt ist, ἐπυρρια, von πυρρος, feuerrot. Und alle diese drei Steine zusammen stellten ein Auge vor. Diese Stelle erläutert vortrefflich die Geschichte und die Kunst der alten Compositorum gemmarum. Hierzu genommen das Halsband beim Aristänet, in welchem die Steine als Buchstaben gesetzt waren, die den Namen der Besitzerin ausmachten.

4. Lib. III. p. 166. Wird der Statue eines Διος Κασιου, *Jovis Casii*, zu Pelusium gedacht; sie stellte den Jupiter in seiner Jugend vor, und man hätte ihn für einen Apollo halten sollen: το δε ἀγαλμα νεανισκος Ἀπολλωνι μαλιστα ἐοικος· er streckte die eine Hand aus, in der er einen Granatapfel hielt, εἰχε ῥοιαν ἐπ' αὐτῃ (ῥοια vel ῥοα malum punicum, granatum). Achilles setzt hinzu: της δε ῥοιας ὁ λογος μυστικος, er hatte eine verborgene Bedeutung.

5. In diesem Tempel des Jupiters zu Pelusium waren zwei Gemälde des Euanthes (Εὐανθης), eines Meisters, dessen sonst nirgend Erwähnung geschieht. Das eine stellte den gefesselten Prometheus und das andre die gefesselte Andromeda vor. Aber wenn in der lateinischen Uebersetzung steht: Euanthae pictoris, cujus illic etiam imago depicta fuerat, als ob auch das Bildnis des Malers selbst da gewesen wäre, so besagt der griechische Text davon gar nichts. Beide Gemälde werden von dem Achilles mit großer Kunst beschrieben, und sie können als Muster in ihrer Art dienen.

494] 6. Lib. III. p. 202. Die Beschreibung eines Theaterdolchs, wovon das Eisen in den Heft hineingeht. Er hatte sich unter der Gerätschaft eines των τα του Ὁμηρου τῳ στοματι δεικνυντων ἐν τοις θεατροις, eines Homerischen Rhapsodisten, befunden.

3] **Achmet.**

Daß Lambeccius das erste Kapitel seines Oneirocritici, welches in des Rigaltii und Leunclavs Ausgabe fehlt, aus einem Mspt. der kais. Bibliothek (Comment. Biblioth. Caesar., Lib. VII. p. 263) herausgegeben; ob es Bayle mit angemerkt?

3] **Christoval Acosta.**

Begab sich nicht allein in die Einsamkeit, sondern schrieb auch einen Traktat De la vida solitaria, spanisch, welcher nebst einigen andern theologischen Sachen von ihm zu Venedig 1592 gedruckt worden. (19. 1. Ethic. 4to.)

3] **Nonius Acosta.**

Ein andrer als der Angeführte, war ein Portugiese von Geburt, ließ aber Patavii 1594 einen Tractat de quadruplici hominis ortu drucken, in 4to. (22. 5. Ph. 4to.)

4] **Acratus.**

Ein Freigelassener des Nero, dessen er sich nebst dem Secundus Carinas bediente, um alles, was ihnen an Kunstwerken in Griechenland gefiel, für ihn wegzunehmen und nach Rom transportieren zu lassen. (Winckelmanns G. d. K., S. 391.) Ich habe aber noch nicht finden können, wo Winckelmann die Namen dieser Leute her hat.

1] **Acrolithi**

erklärt Winckelmann (Gesch. d. K., S. 15) durch Statuen, an welchen nur die äußersten Teile von Stein waren. Aber den Beweis von dieser Erklärung ist er schuldig geblieben.

5] **Adam**

hieß ein Exjesuite, der sich bei Voltairen aufhielt. Das Bonmot aber: qu'il n'étoit point le premier homme du monde, ist nicht von Voltairen, sondern von Mad. du Moulin über einen andern Pater Adam, gleichfalls einen Jesuiten, schon längst gebraucht worden. S. Mélanges Critiques de Mr. Ancillon, T. I. p. 29.

4] **Adam Anglicus.**

Ein scholastischer Philosoph, den Joh. Sarisberiensis anführt und also wenigstens in dem 12ten Säculo muß gelebt haben. Denn Joh. Sarisberiensis starb 1182. Es muß also ein andrer sein als der Schüler des Occam, mit dem er beim Jöcher verwechselt wird. Sarisberiensis führt von diesem Adam (Metal., Lib. III. cap. 3) Artem Disserendi an, und sagt davon: Utinam bene dixisset bona quae dixit. Ein Wunsch, den man auch bei verschiedenen

neuern, sonst sehr scharfsinnigen Philosophen, bei Wolffen und Lamberten, zu thun Ursache hätte. Diesen Fehler, sagt Joh. Sarisb., schreiben seine Freunde der Subtilität zu, andre aber entweder seiner Dummheit oder seinem Neide: quo quidem vitio Anglicus noster Adam mihi prae caeteris visus est laborasse, in libro, quem artem disserendi inscripsit, et utinam bene dixisset bona quae dixit. Et licet familiares ejus et fautores hoc subtilitati adscribant, plurimi tamen hoc ex insipientia vel invidentia vani, ut ajunt, hominis contigisse interpretati sunt.

4] **Addison.**

S. den Artikel beim Chaufepié. Die Erklärung, die er von der Stelle des Juvenals pendentisque Dei gibt, gehört nicht einmal ihm selbst zu, sondern wie ich sehe, hat sie schon Oiselius bei der nämlichen Münze des Antoninus Pius, Tab. XXXIX. n. 3. Ilia, beschreibt er diese Münze, seu Rhea Sylvia, seminuda dormiens, et Mars nudus, sinistra clypeum, dextra hastam ferens, ad eam accedens, sive, ut ait Poeta:

Et nuda effigies clypeo venientis et hasta
Pendentisque Dei.

(Jac. Oiselii Thesaurus Numismatum ist 1677 zu Amsterdam herausgekommen. 4to.)

5] **Aegina.**

Nach dieser Insel benennt Winckelmann eine eigene Schule der alten Künstler, aber mit Unrecht, wie ich in meinen an den Rand geschriebenen Anmerkungen zeige. (Winck. Gesch. d. K., S. 321.)

6] **Aegypten und Aegypter.**

Itzt, sagt Winckelmann, findet sich keine einzige völlig nackte ägyptische Figur. (Gesch. d. K., S. 48.)

5] **Agasias.**

Der Meister des vermeinten Borghesischen Fechters; s. Borgh. Fecht. Manilli trägt kein Bedenken, ihn jünger zu machen als den Plinius, weil Plinius seiner nicht gedenke. Es ist lächerlich, zu glauben, daß Plinius alle alte vortreffliche Künstler genannt habe oder auch nur nennen habe können.

Beschreibung dieses Fechters beim Winckelmann, G. d. K., S. 394. Meine Meinung von ihm im Laokoon, und was dagegen eingewendet worden, s. unter Borghesischer Fechter.

5] **Agat, Agtstein.**

Muß ja nicht mit Achat, Achatstein vermengt werden. Es ist das verkürzte Gagates, von welchem Plinius (XXXVI. sect. 34) handelt. Gagates lapis, sagt er, nomen habet loci et amnis

Gagis Lyciae. (Beim Dioskorides heißt der Ort und der Fluß Γαγας, in Lycien gelegen.) Ajunt et in Leucolla (so hieß ein Vorgebirge und eine Stadt in Pamphylien) expelli mari. Niger est, planus, pumicosus, non multum a ligno differens, levis, fragilis, odore, si teratur, gravis. Weil er nun sonach verschiedene Eigenschaften mit dem Bernsteine gemein hat (wie denn auch Marbodus von ihm sagt:

Vicinas paleas trahit attritu calefactus),

so ist es gekommen, daß man ihn überhaupt für nichts als einen schwarzen Bernstein gehalten und dem Bernsteine selbst den Namen Agtstein gegeben hat. Indes ist der Gagat sowohl von der Steinkohle als von dem Bernsteine zu unterscheiden, und von dem letztern besonders daran, daß er keinen angenehmen Geruch wie dieser von sich gibt. (S. Vogel, p. 327.)

Er wird, sagt Vogel, in Frankreich, in England und im Württembergischen häufig gefunden.

Boetius de Boot (L. II. c. 164) sagt, daß die Franzosen den Gagat Aget nennen, daß sie also gleichfalls wie die Deutschen das vorderste g weglassen. In der alten französ. Uebersetzung des Marbodus aber heißt er jayet. Itzt schreibt und spricht man jais.

6] Agathon.

In convivio Platonis Socrates admiratur Agathonis audaciam, qui coram tot hominum millibus praesenti animo recitasset tragoediam suam. Cui Agathon respondisset, se citius velle coram multis hominum millibus dicere, quam apud unum Socratem: atqui in illis, inquit, millibus et Socrates erat. Fit enim miro modo, ut quem unum verereare, in turba mixtum contemnas. Dieses schreibt Erasmus irgendwo in seinen Adagiis. Ich weiß itzt nicht, weil ich keinen Plato bei der Hand habe, ob die letzte Anmerkung vom Plato oder vom Erasmus ist. Wenigstens verdienen die Gründe, woraus dieses erfolgt, untersucht zu werden. Ich glaube, es sind diese. I. In dem Sokrates allein sah Agathon einen strengen Richter, dem er vielleicht in keinem Stücke gefallen dürfte. Unter der Menge konnte er gewiß glauben, daß diesem das, einem andern etwas anders gefallen würde. Das Vergnügen aus dem Beifalle einer Menge geringerer Kenner überwog also das Mißvergnügen aus dem gänzlichen Mißfallen eines zu strengen. II. Der strengste Kenner ist unter der Menge nicht so streng als allein. Denn wenn er sieht, daß dieses und jenes auf diesen und jenen Eindruck macht, so vergißt er, daß es nicht gefallen sollte. Und wenn ihn nicht das Stück vergnügt, so vergnügt ihn zu sehen, daß so viele aus einem mittelmäßigen Stücke Vergnügen schöpfen können. Mir wenigstens ist es mit hundert elenden Possenspielen und sehr mittelmäßigen Tragödien so ergangen.

6] **Agrippina.**

Die Dresdner Agrippina vor ihrer Restauration kömmt nicht allein in der Sammlung des Cavallerii vor, sondern auch in der des Jacobus Marchuccius, die zu Rom 1623 herausgekommen, so daß man glauben sollte, sie sei zu dieser Zeit noch unergänzt gewesen.

7] **Ahnenbilder** s. Imagines, p. 212,

der alten Römer: zu meiner Abhandlung von selben.

Ich vermute, daß die armaria, worin sie aufbehalten wurden, auch die Lares der Familie in sich schlossen. Denn Lar selbst war nichts als einer ex Lemuribus, qui posterorum suorum curam sortitus, placato et quieto numine domum possidebat, wie Apulejus de Deo Socratis sagt.

Diese armaria mochten wohl auch zugleich lararia sein.

Ein solches armarium versteht ohne Zweifel Juvenal init. Sat. 8 unter tabula capax:

> Quis fructus generis tabula jactare capaci
> Corvinum? — —

7] **Akari**

hielten die Alten für das kleinste von allen Tieren. Και ἐν κηρῳ δε γινεται παλαιουμενῳ, ὡςπερ ἐν ξυλῳ ζωον, ὁ δη δοκει ἐλαχιστον εἰναι των ζωων παντων, και καλειται ἀκαρι, λευκον και μικρον. Arist. Hist. Animal., Lib. V. cap. 32. Es erzeuge sich in altem Wachse und Holze. Wie viel unendlich kleinere haben uns die Vergrößerungsgläser entdeckt!

7] **Akroases**

der Alten. Wie diesen mit Nutzen und Anstand beizuwohnen, davon handelt Plutarch in seinem Traktate περι του ἀκουειν. Die Philosophen, die dergleichen hielten, tadelten und straften ihre Zuhörer namentlich so tapfer, als es sich wohl wenige unsrer Kanzelredner jemals unterstehen dürften. Gleichwohl finde ich nicht, daß man ihnen ein Verbrechen daraus gemacht; vielmehr lehrt Plutarch, wie sich die Zuhörer auch in diesem Falle aufzuführen, und man kann nicht ohne Bewunderung lesen, welche Mäßigung er auch sogar demjenigen Zuhörer anrät, dem der Philosoph unverdienterweise den Text gelesen. Auch von diesem verlangt Plutarch, daß er geduldig bis ans Ende zuhöre und sich erst nach der Rede bei dem Philosophen verteidige, mit Bitte, την παῤῥησιαν ἐκεινην και τον τονον ᾧ νυν κεχρηται προς αὐτον, εἰς τι των ἀληθως ἁμαρτανομενων φυλαττειν = ut libertatem reprehendendi istam atque vehementiam, qua adversus se nunc fuit usus, ad arguendum aliquod vere peccatum reservet.

Ohne Zweifel haben unsere Prediger mehr Beruf, von dem Lebenswandel ihrer Zuhörer zu sprechen, als die alten Philosophen

hatten. Gleichwohl dürfte man den, der da raten wollte, sich gegen einen schmälenden Prediger eben so zu verhalten, als Plutarch gegen den Philosophen verlangt, sehr auslachen. „Was kümmert das den Prediger, wenn es auch wahr wäre?“ sagt man; das ist, wir hören die Predigten unendlich weniger in der ernstlichen Absicht, uns zu bessern, als die Alten die Akroases ihrer Philosophen.

Es wäre also die Frage, ob man die namentlichen persönlichen Bestrafungen der Laster den Predigern so schlechterdings verbieten sollte.

9] Car. Alex. Albani

„ist imstande (sagt Winckelmann von ihm, Empf. des Schönen, S. 12), bloß durch Tasten und Fühlen vieler Münzen zu sagen, welchen Kaiser dieselben vorstellen.“

„Das schönste Gebäude unserer Zeiten ist die Villa desselben, und der Saal darin kann der schönste und prächtigste in der Welt heißen.“ (Ebend., S. 23.)

10] Leo Baptista Alberti

oder de Albertis. Er lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Näher gibt Jöcher aus seinen Währmännern die Lebenszeit dieses verdienten Mannes nicht an. Sonst habe ich zweierlei noch anzumerken. I. Wenn Jöcher sagt, daß seine Bücher De re aedificatoria erst nach seinem Tode 1485 herausgekommen wären, so ist das so ausgemacht nicht, indem verschiedene versichern, daß er sie selbst 1481 herausgegeben habe. II. Jöcher sagt: s e i n e L i b r i d e P i c t u r a a b e r s i n d e r s t 1643 z u A m s t e r d a m i n f r a n z ö s i s c h e r S p r a c h e h e r a u s g e k o m m e n. Soll das heißen: eine französische Uebersetzung davon ist erst 1643 herausgekommen? Ist es denn etwas Wunderbares, daß ein Buch erst nach hundert Jahren übersetzt wird? Oder soll es heißen: dieses Buch ist niemals eher als 1643, auch in keiner andern Sprache eher gedruckt worden? Wenn es das heißen soll, so ist es ganz falsch. Denn man hat nicht allein schon eine italienische Uebersetzung von 1547, gedruckt zu Venedig in Oktav, welche Haym anmerkt, sondern auch das lateinische Original selbst war bereits mehrmal, und zwar das erste Mal zu Basel 1540 in 8vo gedruckt.

Dieses hatte ich vorlängst über Jöchers Lexikon einmal angemerkt. Anitzt aber finde ich beim Füßli, daß der Graf Bottari in seinen Anmerkungen zu dem V a s a r i, P. I. p. 321, nähere Untersuchungen über unsern Alberti angestellt hat. Nach ihm ist er 1398 zu Florenz geboren und eben daselbst 1472 gestorben. Wenn das ist, so ist sein Buch De re aedificatoria nach seinem Tode herausgekommen, es mag 1485 oder 81 zuerst sein gedruckt worden. Ich weiß nicht mehr, wer die sind, welche, wie ich sage, versichern, daß er es selbst herausgegeben habe: aber wenn ich mich recht

erinnere, so habe ich meine damalige Nachricht aus des Clement Bibl. Cur. gehabt, die ich desfalls wieder nachsehen müßte.

Füßli aber, welcher den Bottari in seinem Artikel Alberti exzerpiert hat, hat es sehr nachlässig gethan, wenn er unsern Alberti Autor eines Buchs von der Bau- und Malerkunst nennt, welches er in zehn Büchern verfaßt und in drei Teilen zum Druck befördert habe. Es sind zwei verschiedne Bücher, nicht eins, und beide sind, wie wir gesehen, nach seinem Tode herausgekommen.

Und zwar das von der Malerei am spätesten und, wie schon gesagt, außer Italien, zu Basel 1540. Wenn man sich hierbei erinnert, daß auch des Vinci Werk von der Malerei erst länger als hundert Jahre nach seinem Tode, und auch nicht in Italien, sondern in Frankreich zuerst herausgekommen, so wird man wohl nicht ohne Grund vermuten dürfen, daß die Italiener aus Neid mit diesen Büchern heimlich gewesen.

Es ward in Basel gedruckt, aber der Herausgeber war darum kein Schweizer, sondern ein Deutscher. Nämlich Thomas Venatorius, ein Prediger in Nürnberg, der sich besonders durch die Ausgabe der Werke des Archimedes (1544 zu Basel, Fol. gr. u. lat.) verdient gemacht. Venatorius aber eignete es dem Jakobus Milichius zu, der Prof. der Medizin und Mathematik zu Wittenberg war. Er sagt, er hab' um so weniger angestanden, die Schrift des Alberti drucken zu lassen: cum de Pictura nullum hodie, quod ego equidem sciam, extet scriptum. Gleichwohl waren damals die Traktate von Albrecht Dürer, seinem Landsmanne, schon im Druck? Doch freilich handeln diese nicht eigentlich von der Malerei, sondern nur von verschiedenen vorläufigen Kenntnissen, die zur Malerei notwendig sind. Gekannt hat sie Venatorius gewiß; denn er gedenkt Dürers selbst, der damals bereits verschiedne Jahre tot war, nämlich seit 1528.

11] Joh. Bapt. Alprun.

Ich finde diesen Arzneigelehrten weder beim Jöcher noch Kestner. Und doch ist er wegen seiner außerordentlich kühnen Versuche, die er mit den Pestbeulen angestellt und in seinem De Contagione Viennensi Experimento medico (Pragae 1680) beschrieben, des Andenkens höchst würdig. V. Journal des Sav.. A. 1680. p. 167, allwo auch p. 174 Zweifel und Auflösung derselben dagegen vorkommen.

9] Altieri.

„Eine der gelehrtesten Statuen aus dem Altertume wurde im Monat Mai des 1763sten Jahres bei Albano in einem Weinberge des Prinzen Altieri entdeckt. Es stellt dieselbe einen jungen Faun vor, welcher eine große Muschel vor dem Unterleibe hält, woraus

Wasser lief, und die Figur schauet mit geneigtem Haupte und mit gekrümmtem Leibe in dasselbe. Der Florentinische tanzende Faun scheinet hart neben diesem, und man kann ihn mit keiner Statue füglicher als mit dem von mir beschriebenen Sturze des vergötterten Herkules in Vergleichung setzen. Es wird also künftig ein Altierischer Faun berühmt werden, wie es der Borghesische fälschlich genannte Fechter und der Farnesische Herkules ist." (Winck. Empf. des Schö., S. 22.)

11 | **Amerika.**

Ein gewisser Charles Beatly hat im vorigen 68sten Jahre zu London herausgegeben The Journal of a Two Months Tour, with a View of Promoting Religion among the frontier inhabitants of Pennsylvania, and of introducing Christianity among the Indians to the Westward of the A l e g h G e n g Mountains. 8vo. Beatly hat sich selbst zu diesem Missionsgeschäfte brauchen lassen. Annexed to the Tour (heißt es im London Magazine, Dez. 68. p. 668) are some arguments endeavouring to prove that certain of the Indian tribes are descended from the Jews; but that is nothing extraordinary, when our author seems to think, that a particular nation of these savages originally emigrated from Wales, and that they speak the Welch language at this hour very perfectly. Das erstere von den Juden ist keine neue oder dem Verfasser eigene Vermutung, sondern bereits

12 | **Ana.**

Unsre Ana sind keine neue Erfindung. Es gab auch vor alters abergläubische Verehrer eines gelehrten Mannes, welche die geringsten Brosamen, die ihm entfielen, auffammelten. Ein solcher war D a m i s in Ansehung des A p o l l o n i u s: ὁ Δαμις ἐβουλετο μηδεν των Ἀπολλωνιου ἀγνοεισθαι, ἀλλ᾽ εἰ τι και παρεφθεγξατο, ἢ εἰπεν, ἀναγεγραφθαι και τουτο. Er mochte reden oder sich verreden (παραφθεγγομαι), Damis fing alles auf, hielt alles für wert, aufgeschrieben zu werden. Das Buch, in welches er diese Schätze zusammentrug, scheint er Ἐκφατνισματα betitelt zu haben. Ἐκφατνισματα aber heißen die Ueberbleibsel in der Krippe, oder was das Pferd bei dem Fressen herauswirft, oder die vom Tische übrig gebliebenen Brocken, die den Hunden vorgeworfen werden. Denn φατνη heißt sowohl die Krippe als der Tisch. Und diese Benennung verdienen alle Ana. Wenn nur die Tafel selbst, von der sie Brocken sind, nicht meistenteils eine sehr hungrige und armselige Tafel wäre! Denn wie viele Sammler solcher Ana können sich die Entschuldigung des Damis zueignen? Als ihm einer diese hündische Sitte, sich von den geringschätzigen Brocken zu nähren, vorwarf, so antwortete er: Εἰ δαιτες Θεων εἰσι, και σιτουνται Θεοι, παντως που και θεραποντες αὐτοις εἰσιν, οἷς μελει του μηδε τα πιπτοντα

της ἀμβροσιας ἀπολλυσθαι. (Philostr., De vita Apoll. Tyan., L. I. c. 19.)

12] **Anakreon.**

Von der Ausgabe des Pauw, und was seinem Urteile entgegenzusetzen, siehe den Artikel Anakreon beim Chaufepié Von unsern deutschen Uebersetzungen und Nachahmungen würden sich mancherlei gute Zusätze machen lassen.

13] **d'Ancarville.**

Der gegenwärtig den Antiquarius in Italien macht, und dessen Aventüren zu Berlin um 1750 ich mich noch wohl erinnere:

Er wohnet dem Konzert und dem Souper [noch] bei
Und ist des Morgens drauf — wo? in der Hausvogtei.

Er hatte sich für einen Grafen von Ducourt ausgegeben und sich von dem französischen Gesandten als einen solchen bei Hofe vorstellen lassen. Ward aber aus Frankfurt Schulden oder falscher Wechsel [wegen] verfolgt, ertappt und hingesetzt, da es sich dann fand, daß er eines Kaufmanns Sohn aus Marseille, wo mir recht ist, sei. Als er in der Hausvogtei saß, ließ er seine Politique calculée drucken, die ich damals gesehen und gelesen, die mir aber seitdem nicht wieder vorgekommen. Der Prinz von Württemberg befreite ihn, bezahlte für ihn und nahm ihn zu sich. Und was er weiter bei ihm gemacht, davón finde ich eine merkwürdige Stelle in dem Testament Politique du Maréchal Duc de Belle-Isle, welches 1762 zu Paris, wie der Titel sagt, in 8vo gedruckt ist, p. 98:

Il arriva que, dans le même temps, le Prince de Wurtemberg, qui sert aujourd'hui comme volontaire dans l'armée de Mr. le Maréchal Daun, subjugué par un nommé d'Ancarville qu'il avoit tiré en 1750 de la citadelle de Spandau (dahin ist er nicht gekommen, sondern er saß die ganze Zeit in der Hausvogtei), avoit eu le projet de subjuguer la Corse avec de l'or, et de demander la princesse du Brésil en mariage. Ce d'Ancarville partit de Paris avec des pouvoirs et des lettres de crédit; la maîtresse de cet Emissaire révéla le secret: le Roi qui en fut informé, envoya Mr. de Pusieulx, qui n'étoit plus alors dans le Ministère, chez le Prince de Wurtemberg, qui rougit sur le champ de s'être trop livré à un avanturier, et envoya une personne de confiance après d'Ancarville, qu'on arrêta heureusement à Marseille, au moment où il en alloit s'embarquer.

Der Prätendent, Prinz Eduard, hatte damals das nämliche Projekt, und der französische Hof hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß England, à qui le Ministère de Lisbonne étoit vendu, dieses nimmermehr zugeben werde. On sait, heißt es daselbst weiter, que l'espoir d'être Roi de Portugal avoit flatté Mr. le

Duc de Cumberland; je ne doute pas même que son dessein auroit eu lieu, si les Pères Jésuites, Confesseurs de la Famille, ne s'y fussent opposés, voilà leur plus grand crime en Portugal. Das letztere ist sehr rätselhaft gesagt.

13] **d'Ancourt.**

S. den Artikel beim Chaufepié.

14] **Jacobus Angelus.**

Dieser Gelehrte ist nicht aus Florenz, sondern aus Scarperia, einem Flecken in dem Florentinischen Gebiete, gebürtig. Von diesem Geburtsorte hat er s. Namen bekommen, obgleich Gesner, Simler und Frisius aus dem Jacobus Angelus Florentinus und Jacobus Angelus von Scarperia zwei Personen machen. Allein ohne Grund, wie man denn Negri in seiner Geschichte der Florentinischen Schriftsteller hierin am sichersten glauben kann. Ich sage, hierin, denn in einem andern Stücke irrt sich Negri mit diesem Manne selbst. Dieses betrifft sein Leben des Cicero, welches er für eine bloße Uebersetzung des Plutarchischen Lebens ausgibt. Clement folgt ihm, weil er das Buch selbst nicht gesehen hat, und setzt hinzu: Voilà donc encore un Auteur imaginaire rayé de la Liste des Savans; l'autre réduit à la condition de simple Traducteur; et conséquemment deux erreurs de moins dans la République des lettres. Das letztere aber ist nicht wahr. Des Angelus Leben des Cicero ist keine bloße Uebersetzung, welches schon der Titel besagt, den ich hier ganz hersetze. Nova et nunquam antea visa in typis Historia de M. T. Ciceronis insignis ac clarissimi Romanae Reip. Oratoris, ultimum et Consulis ferneque Imperatoris Vita, a M. Jacobo quodam, cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa, quam denuo scripta quondam: nunc vero demum longo veluti postliminio ex vetustissima captivitate Romana vindicata ac liberata et in publicum primum data, opera M. Wolffgangi Peristeri, alias Columbensis. Vitembergae, a. d. 1564. Cal. Januar. in 8vo. — Das Werkchen ist auf der königl. Bibliothek in Berlin; ich bin aber abgehalten worden, es mit dem Plutarch näher zu vergleichen.

15] **Johannes Anguilla.**

Ein berühmter italienischer Bildschnitzer in Holz, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Manilli (Descript. Villae Borghesiae. p. 28. edit. Hav.) führt ein Werk von ihm an: Lectica, quae operi illi subest (nempe Picturae quadratae in altaris usum, Hieronymi da Carpi, Assumtionem virginis exprimentis), variis exsculpta historiis, Joannis Anguillae opus est, qui summus in ligneis sculpturis nostra aetate artifex fuit. Ich finde ihn in dem Künstler-Lexiko des Füßli nicht.

16] **Anteros.**

Soll der Name eines alten Steinschneiders sein. S. unter Gemmen, Nr. V. p. 152.

Ich werde einen unbekannten Stein mit seinem Namen im dritten Teile der Antiquarischen Briefe bekannt machen.

Ob auf selbigem, was der Adler auf seinem Stabe hat, eine Schnecke sein soll oder nicht vielmehr ein Delphin, so wie es das Attribut des Neptunus ist, und so wie er es auf einem Smaragdprasen beim Maffei (G. Ant. Fig., Parte II. Tab. 32) auf der Hand hält? Desgleichen auf einem Achat, ebendas. Tab. 34, wo Neptun aus dem Wasser zu steigen scheint, in der Linken den Dreizack und auf der Rechten das Delphin.

17] **Anthologie.**

Chaufepié unter Agathias, Anmerk. B.

Nachricht von der ungedruckten Anthologie in der königl. Bibliothek zu Paris: Mémoires de l'Académie des Inscr., T. III. p. 279.

Den Ursprung dieser ungedruckten Anthologie lehrt Huetius in seinen Anmerkungen über die Anthologie, die Grävius seinen Gedichten mit beigefügt, p. 42: In lemmate hic praefixo conjecisse se ait Planudes in hunc (septimum puta) librum epigrammata meretricia et amatoria, quae non nimis obscoena sibi visa sunt: et hujusmodi plurima videntur certe nobis, quibus frons tenerior est. Quae vero valde impudica essent, cujusmodi multa extabant in suo codice, ab iis manum abstinuit. Verum collecta sunt ab aliis, atque hanc puto esse originem Anthologiae hujusdam, quam nequitiae scholam dicas. Eam ex Bibliotheca Palatina depromserat Salmasius, et plurima ejus circumferuntur exemplaria. Multiplex autem fuit Graecorum epigrammatum collectio. Fuit una Meleagri, altera Philippi, quaedam Agathiae valde celebris. Memoratur et illa Archiae. Ex his eam quam habemus concinnavit Planudes. Cujus rejectanea obscoenam hanc dederunt, quam dixi.

19] **Antonides.**

Der berühmteste holländische Dichter, nach dem Vondel, dessen Zeitverwandter er war. S. einen Artikel von ihm beim Chaufepié.

23] **Apollonius, des Nestors Sohn, aus Athen.**

Der Name eines alten Bildhauers, welcher sich, außer dem Torso im Belvedere, auch auf dem Trunco einer Statue in dem Palaste Massimi zu Rom befand. Dieser Trunco hat sich gegenwärtig verloren. (S. Winck. G. d. K., Vorr., S. XXII.) Junius, in s. Catalogo Artificum, wo er die Inschrift aus dem Gruter anführt, sagt, die Statue sei ein Hercules obliquato corpore sedens

gewesen. Doch Junius meint unstreitig den Torso im Belvedere, welcher den Namen dieses Künstlers gleichfalls führt. Dieses gedenkt auch Demontiosius (De Sculptura, p. 13, edit. Romae 1585): allein er irrt sich, wenn er den Apollonius dieses Torso für den Apollonius hält, der mit dem Tauriskus zugleich arbeitete, diesem vermutlichen Meister des Farnesischen Ochsens. Denn der Apollonius des Herkulischen Torso war aus Athen und dieser aus Tralles, wie Plinius ausdrücklich sagt. Von dem Torso des Herkules s. Winck., G. d. K., S. 368.

20] **Aratus.**

„Aratus, welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben; ich weiß aber nicht, ob auch ein Grieche ohne Kenntnis der Kunst etwas Würdiges von derselben hätte sagen können."

Dies sind Worte Winckelmanns (Gesch. d. K., Vorrede S. X), wogegen zu erinnern sein dürfte, daß in dem Gedichte des Aratus auch nichts von der Astronomie steht; es ist eine bloße Astrognosie. Und so etwas, was diese gegen jene ist, hätte gar wohl auch ein Grieche von der Kunst schreiben können, ohne die Kunst zu verstehen. Ja, dazu bedarf es auch nicht einmal eines Griechen. Wo steht die Stelle des Cicero?

20] **Imagini delli Arazzi.**

Muß eine Art von ausgelegter oder gewebter Arbeit sein, von der ich nur die Stelle bei dem Lana anmerken will: „Simili alle imagini di ricamo sono quelle delli Arazzi, così chiamate da Arazza dove prima si lavorarono, e se ne fanno non solo di lana, mà di seta ancora, che riescono molto più belli, e quando siano fatti con buon disegno, e posti in debita distanza dall' occhio, fanno un bellissimo effetto; ed io direi, che gl' Arazzi paragonati alli ricami, siano come le pitture grandi fatte a oglio su la tela, in riguardo alle imagini fatte a punta di pennello.

22] **Archon.**

„Die Anzahl der uns bekannten Archonten," sagt Caylus (im Vorberichte des ersten Bandes seiner Altertümer, S. XVII der Uebers.), „ist so gering, daß wir von denen 943, welche jährlich in einer Zeit von 943 Jahren auf einander gefolgt sind, nämlich von Kreon an, welcher diese obrigkeitliche Würde zuerst bekleidete, bis auf den Kaiser Gallienum, welchen die Jahrbücher für den letzten angeben, nicht mehr als ungefähr 270 kennen."

Er rechnet aber unter die Zahl der Archonten die obrigkeitlichen Personen mit, welche unter dem Namen ἱερεῖς των σωτηρων bekannt sind, und welche in dem zweiten Jahre der 118ten Olym-

pias aufgekommen sind und bis auf das erste Jahr der 123sten Olympias, das ist eine Zeit von 19 Jahren, fortgedauert haben. Diese neuen obrigkeitlichen Personen waren nur dem Namen nach von den Archonten unterschieden.

22] **Aristänet.**

Ich habe die Liebesbriefe, die unter dieses Namen bekannt sind, nach der Ausgabe des Pauw, Traject. ad. Rh. 1737 in 8vo. wieder durchgelaufen und mir folgendes daraus angemerkt:

Ep. I. Eine schöne Beschreibung eines schönen Mädchens; unter den Stücken ihrer Schönheit ist auch ῥις εὐθεια, nasus rectus. — Um ihren Hals hat sie λιθοκολλητον περιδεῤῥαιον, ἐν ᾡ τοὐνομα γεγραπται της καλης· γραμματα δ' ἐστι των λιθιδιων ἡ θεσις. Das ist die Stelle, auf die ich mich unter Achilles Tatius, p. 493 §. 3, beziehe. — Von den Brüsten heißt es: κυδωνιωντες οἱ μαστοι την ἀμπεχονην ἐξωθουσι βιαιως. Der Uebersetzer drückt κυδωνιωντες durch sororiantes aus, welches zwar für sich gut ist, aber dem griechischen mala cydonia imitantes nicht entspricht. Ob aber ἀμπεχονη nicht eine Art von Halstuch vielmehr als das eigentliche στηθοδεσμον hier ausdrückt, von dem ich es unter Achilles Tatius, pag. ead. §. 1 erkläre?

Ep. II. p. 76. Daß auch die Griechen eine krumme Nase geliebt und sie für eine Schönheit gehalten: ἱκανον προς ἐρωτα και μονον το ἐπιγρυπον του νεανισκου, „seine bloße krumme Nase wäre hinlänglich, sich in ihn zu verlieben", so sagt eine verschmitzte Magd daselbst von dem Geliebten ihrer Gebieterin.

21] **Aristophanes.**

Wer seine Verteidigung in Ansehung des Sokrates übernehmen wollte, müßte nicht vergessen, daß M. Cato Censorinus eben so von dem Sokrates gedacht und geredet habe als der Komödienschreiber. S. den Plutarch in desselben Leben.

22] **Petrus Arlensis de Scudalupis.**

Diesen Mann scheint Klotz für einen Franzosen angesehen zu haben; denn er nennt ihn Peter von Arlen. S. d. Art. Cam. Leonardi. Er war aber ein Spanier, welches das seinem Namen vorgesetzte Don anzeigt, und Presbyter Hierosolymitanus. Was aber auf seinem Kupfer hinter seinem Namen die Buchstaben M. B. O andeuten sollen, getraue ich mir nicht zu sagen. Die ihm untergesetzten Verse scheinen anzuzeigen, daß er mehrerlei Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen:

Persequitur Fortuna, tegit Constantia fortes;
Inter utrumque feror, sic data fata sequor.

Vielleicht, daß ihn diese aus seinem Vaterlande nach Paris getrieben, wo er 1609 sein Werk: Sympathia septem metallorum

ac septem selectorum lapidum ad planetas, zuerst herausgab. Dahin zielt ohne Zweifel auch ein kleines Gedicht, welches dem Werke vorgesetzt ist, von einem ungenannten Freunde, der aus Petrus Arlensis durch Versetzung der Buchstaben gemacht: Lares tu spernis, und das Distichon zur Erläuterung beigefügt:

Italiam patriosque Lares tu spernis, ut orbem
Virtuti totum, Petre, subesse probes.

Er gab aber sein Werk zugleich mit dem Werke des Camillus Leonardus heraus, als auf dessen Kenntnisse er seine Entdeckungen gleichsam baute. Indes ist die Pariser Ausgabe weder die erste noch die echte, wie ich aus einer Stelle des Morhof lerne, welche ganz angeführt zu werden verdient (Polyhist. T. 1. Lib. I. cap. 11): Est inter recentiores Petri Arlensis de Scudalupis Opus de Sympathia septem metallorum, septem lapidum et septem planetarum, Madriti primum, hinc Romae in folio, sub initium hujus seculi editum: quo singularia continentur secreta, a filio per incogitantiam publicata, qui postea exemplaria omnia coemisse dicitur, ut nullum jam amplius compareat. Est quidem in Gallia illud recusum minori forma, sed totum mutilum, nulliusque pretii. Exiit tamen Parisiis Petri Constantis Albinii Villanovensis Magia Astrologica, sive Clavis Sympathiae septem metallorum, septem selectorum lapidum ad Planetas, pro majori illius elucidatione editum a. 1611, in 8vo. Sed sine arca ipsa clavis illa nulli usui est. Qui legerunt, affirmarunt mihi, tot tantaque libro illo contineri, ut omni auro sit praestantior. Inter cetera unum succurrit, quod ille in eo legerat de vitro ex cineribus cadaverum strangulatorum certique mineralis conflando, cui lotium aegri immissum affectas corporis partes in ipsa urina ostendat. Aliud ex eo libro adduxit Joh. Petrus Faber in suo Palladio Chymico, cap. 5 de certo pulvere tormentario. Ejus haec verba sunt: „Vidi aurum natura ipsa incombustibile in pulverem pulvere ipso tormentario seu bellico combustibiliorem redactum, spiritu sulphureo combustibili, terra ipsius auri foeta, quo nefanda scelera committi possunt, in hominum inevitabile malum: terrae motus praegrandes effici queunt, quo domus, imo civitas integra, et si populosa sit, susquedeque subverti possint. Arcanum certe pulveris bellici inventi multo pejus et crudelius, cujus proclamatorem in superiorem mundum beatum iri non existimo, tanquam inexhausti malorum fontis demonstratorem. Unde hic Harpocratis silentium commendatum habere licet. Et hunc quidem ego pulverem pyrium Sympatheticum esse existimo, qui in remoto etiam loco positus altero similis generis accenso

simul accendatur. Multa alia sparsim a nonnullis scripta, qualia in Theatro Sympathetico, Norimbergae edito, comparent, sed nullis certis fundamentis inaedificata. Das letzte dieser Geheimnisse erinnert mich an das höllische Feuer, welches in dem vorigen Kriege der König von Preußen zu haben geglaubt ward. Sollte aber vielleicht nicht die ganze Erzählung von den ersten Madridschen und Römischen Ausgaben dieses Werks eine Fabel sein? Was mich dieses zu vermuten bewegt, ist, daß Petrus Arlensis selbst weder in der Zueignungsschrift an den Herzog von Nivernois, den Sohn des Ludovicus Gonzaga, noch in der Vorrede zu der Pariser Edition derselben gedenkt, sondern überall nicht anders als von einem Werke redet, das itzt zum erstenmal erscheint, und zwar auf dringendes Verlangen seiner Freunde. Zum Schlusse der Vorrede verspricht er noch ein andres Werk: Quod si, amice Lector, hos meos, licet paucos, labores tibi arrisisse cognovero, Monarchiae Animae libellum brevi tempore tibi me traditurum polliceor, in quo omnes compositi operationes tam internas quam externas sigillatim demonstrabo, et ab uno duntaxat et absoluto principio devenire per trinam intellectionem necessario apparebit. Omnes et singulae scientiae et artes ibi tanquam in Theatro conspiciuntur; earum origines, inventores et operatores notabuntur. Animam vero absolutum dominium in eas exercere, sedentem in throno manifestabitur. Opus magno labore et studio compactum. Ohne Zweifel aber ist es nie erschienen.

Die Pariser Ausgabe ist von 1610 in 8vo. apud Dan. Gillium, welche zu Hamburg 1717 gleichfalls in Oktav, mit dem Leonardus und dem Albinius, nachgedruckt ist. Vogt, der sie wegen der erstern Ausgabe unter den raren Büchern anführt, citiert Wendleri Diss. de libr. rar. §. 16; desgl. die Neue Bibliothek, T. VI. S. 653.

23] Aspergillum.

Ein Sprengwedel, dessen sich die Römer bedienten, das Weihwasser in den Tempeln auf die Umstehenden zu sprengen. Die Abbildung von einem s. beim Caylus zum Schlusse des Vorberichts des 1sten Bandes seiner Altertümer.

24] Marcus Aurelius.

Von seiner Statua Equestri. „Man ist darauf gefallen, das Vaterland des Künstlers dieser Statue in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe des Pferdes zu suchen; man hat einige Aehnlichkeit mit einer Eule an demselben gefunden, und dadurch soll der Künstler Athen haben anzeigen wollen." (S. Winck., Gesch. der Kunst, Vorr., XI.)

21] **Auripelles.**

Kann wohl nichts anders sein als Goldleder, dergleichen man sonst zu Tapeten und Ueberzügen der Stühle brauchte. Von Erfindung desselben finde ich bei dem Matthäus (De rerum inventoribus) ein paar merkwürdige Stellen. Einmal p. 37, wo sie der h. Cita aus Lucca zugeschrieben wird: Cita Lucensis mulier et sancta auripellem, id est aurum in pelle, reperit. Quamobrem hujus rei artifices, ejus diem festum singulis annis maximo honore colunt et observant. Nach der andern Stelle (p. 41) ist diese Erfindung zu Messina gemacht worden. Pelles bractea argentea obducere, demum eas fuco tingere in aureum colorem, quas auripelles vocant, Messanenses suum ut ferunt, inventum fuit, magis novum quam vetus.

Die Kunst, diese verguldete lederne Tapeten zu machen, siehe beim Cardanus, De rer. var., L. XIII. c. 56 sub fin.

21] **Nicolo Avanzi.**

Ein trefflicher Steinschneider im funfzehnten Jahrhundert, dessen Vasari mit vielem Lobe gedenkt. (Vite de' Pittori, Vol. I. Part. III. p. 288.)

In der Dakt. Zanettiana findet sich von ihm ein schöner Cameo, der Kopf Alexanders in der Rüstung und dem Schmucke der Minerva. (Tab. 11)

23] **Josephus Averani.**

Professor juris zu Pisa, starb 1738. Seine Monumenta latina posthuma, die im vorigen Jahre 69 zu Florenz herausgekommen, enthalten meistens Abhandlungen von verschiedenen Spielen, besonders [von dem] ludo calculorum, die ich sehr begierig wäre zu lesen.

Die Werke seines Vaters, der gleichfalls Prof. litt. hum. zu Pisa war, Benedictus Averani, sind in 3 Folianten 1717 zu Florenz herausgekommen und enthalten auch manches, wornach ich sehr begierig wäre, als Dissertationes in Anthologiam 76, in Euripidem 26, in Virgilium 45.

25] **B.**

Notum, quod veters *b* et *v* promiscue usurparint, hinc *bidit* scribebant pro *vidit*, *conbenit* pro *convenit* et porro. Ita in Pandectis Florentinis habemus *vinas*, *voves*, *taverna* pro *binas*, *boves*, *taberna* passimque talia. Et quoties id in inscriptionibus ac veteris aevi reliquiis usu venerit, dudum monuerunt Viri cl. Reinesius, Gruterus, Cannegieter Dissert. de aetat. et st[ilo] Aviani ac plurimi alii. (V. Corn. Valerii Vonck Specimen criticum, p. 48.)

27] **Babel.**

Von dem Ursprunge der verschiedenen Sprachen. Hier will ich einzelne Gedanken und Nachweisungen zu meiner Abhandlung über diese Materie sammeln.

In Lelands Advantage and Necessity of Revelation die Verteidigung der von Gott anerschaffenen Sprache.

Herder hatte sich dawider erklärt (wo?), und Klotz in der Deutsch. Bibl. hatte geurteilt, es verlohne sich nicht der Mühe, diese Hypothese, wie er sie nennt, zu widerlegen. Darüber wird Klotzen in den Hamb. Nachrichten (J. 69. St. XIII) der Text gelesen.

Origine des premières sociétés, des peuples, des sciences et des Arts, et des Idiomes anciens et modernes. In 8vo à Amst. et à Paris chez Lacombe. 1769.

25] **Ballon.**

Von Erfindung desselben will ich mir die Stelle aus dem Matthäus (De rerum invent., p. 40) anmerken: Pila lusoria vento plena, quae et pila ventaria appellari potest, inventa est recens, quamvis veteres pueros lusisse *folle* legamus, sed illud, ut sentio, aliud erat. Nam pila ventaria a Marchione Ferrariensi excogitata fuit.

25] **Banks, John.**

Der englische Tragikus. His Verse is not Poetry, but Prose run mad. (The companion to the Pl.-H., Vol. II.)

25] **Bar.**

Von ihm ist doch wohl auch die Epître du Chevalier des Cygnes à Don Quichotte de la Manche, Chevalier des Lions. Avec des Remarques critiques, historiques et philosophiques, où le Commentateur supplée, explique, défend et embrouille les pensées de son Auteur; sans Dédicace, sans Préface, sans Indice, et sans Errata même? Gedruckt auf 3 Bogen in Quart, ohne Jahrzahl und Ort. Denn wenigstens ist es ganz seine Versifikation und Denkart. Er gehet darin auf die Großen los, welche ihre Völker mit Elend überhäufen durch Krieg und durch Abgaben, anstatt daß der gute Don Quixote nur auszog, um den Unglücklichen und Elenden beizuspringen. Wen er unter dem Chevalier des Loups verstehet,

Qui n'aime que son or, sa vie et ses Géants,

läßt sich aus dem letztern Zuge leicht erraten.

26] **Fr. Barocci.**

Winckelmann sagt, daß dessen Fleisch ins Grünliche falle, und daß er gewohnt gewesen, die erste Anlage des Nackenden mit Grün

zu machen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Galerie Albani augenscheinlich erkenne. (Von Empfind. des Schönen, S. 11.)

Winckelmanns Satz aber, den das Beispiel des Barocci erläutern soll: „daß die Künstler die Farben nicht auf gleiche Weise sehen müßten, weil sie dieselben verschiedentlich nachahmten", hat keinen Verstand. Denn wie der Maler die Farbe in dem Objekte erkennt, so erkennt er sie auch in der Nachahmung; und wenn die Maler die Farben nur vollkommen so nachahmen, wie sie sie sehen, so muß sich in ihren Nachahmungen kein Unterschied finden.

Sonst ist Barocci an seinen sehr gesenkten Profilen des Gesichts zu erkennen. (Winckelm. ebend.)

25] **Casp. Barth.**

Von seinen Libris Adversariorum sind die ersten 60 Bücher gedruckt. In der Reiskischen Verlassenschaft befinden sich im Ms. libri 147—180. Wo sind nun die übrigen, nämlich 60—147?

25] **Santo Bartoli.**

Von den von ihm gestochenen alten Werken in erhabener Arbeit urteilt Winckelmann (Empf. des Schö., S. 15), daß er die Schönheit dieser Werke mit Wahrheit und mit gutem Geschmacke angedeutet habe.

26] **Bartolus.**

Mit dem Zunamen de Saxo ferrato, von seinem Geburtsorte in Umbrien, starb als Prof. juris zu Perugia 1355. Ich gedenke nur seines Processus Satanae contra B. Virginem Mariam etc., von welchem ich eine deutsche Uebersetzung besitze, unter dem Titel: Ein nützlicher gerichteshandel vor got dem almechtigen unserm Herren, durch die gloriwirdigste Jungkfrawen Mariam Fursprecherin deß menschlichen Geschlechts an einem vnd vermaledeyten Sathanam anwalt der hellischen Schalkheit am andern Teil geübt, durch den hochgelarten Doctorem Bartolum begriffen. In Quart, auf 18 Blättern. Der Uebersetzer nennt sich in einer Zuneigungsschrift an ein paar Ratsglieder zu Nürnberg Georgius Alt, derzeit Losungsschreiber daselbst, und die Zuschrift ist datiert 1493, in welchem Jahre daselbst zu Nürnberg denn auch das Werkchen gedruckt zu sein scheint.

Der Prozeß selbst ist bekannt genug und scheint mir nach allen Umständen eben der zu sein, welchen Freytag (Anal. Litt., p. 712) unter dem Titel Processus Judiciarius Mascaron contra genus humanum anführt. Denn die Personen des Prozesses sind eben dieselben; nur daß ich nicht finde, daß Satanas daselbst Mascaron oder Mastaron heißt.

Auf dem Titel der deutschen Uebersetzung ist ein Holzschnitt, wo Gott der Vater auf dem Throne sitzt als Richter; rechter Hand steht Maria die Fürsprecherin und linker Hand Satanas mit einem Gesellen, mit Hörnern und großen Ohren und Schwingen, und was das Merkwürdigste, mit einem Unterleibe als ein zweites Gesicht geformt, ohne Zweifel mit Anspielung auf die Gastromythen.

26] **Basalt.**

Eine Art Marmor, welcher die Härte und Farbe des Eisens hat, und den die alten Aegyptier häufig zu ihren Kunstwerken brauchten. Sie holten ihn aus Aethiopien. Er wird nicht selten mit dem Probiersteine lapis Basanites verwechselt. (V. Caylus, Altertümer, S. 11. d. Ausg.)

27] **Baukunst.**

Daß die Baukunst auch Leidenschaften erregen könne, ein Exempel aus dem XIII. Bande der Allgemeinen Reisen, p. 462.

„Unter allen Palästen des Kaisers Montezuma in Mexiko setzte die Spanier keiner in so großes Erstaunen als ein gewisses weitläuftiges Gebäude, das den Namen des Trauerhauses trug. An diesen Ort begab sich der Kaiser, wenn er eine Gemahlin oder einen Anverwandten, den er wertgeschätzt hatte, verlor, ingleichen wenn irgend eine allgemeine Landplage ein öffentliches Merkmal seiner Betrübnis oder seines Mitleidens erforderte. Schon die bloße Einrichtung dieses Hauses war imstande, einem jeden eben die Empfindung, welche der Kaiser mit sich brachte, einzuflößen. Wände, Dach und alles Geräte war schwarz und von einem traurigen Anblicke. Die Fenster waren klein und mit einem dermaßen engen Gitterwerke vermacht, daß dem Lichte kaum einiger Durchgang übrig blieb. In diesem fürchterlichen Aufenthalte blieb er so lange, als ihm seine Betrübnis die Begierde nach Lustbarkeiten vertrieb."

28] **David van der Becke.**

In s. Experimentis et Medit. circa naturalium rerum Principia (Hamburgi 1678) müssen viel sonderbare und närrische Dinge stehen; daher sie wohl verdienen, daß ich sie einmal lese. V. Journal des S., ao. 1678. p. 442.

28] **Bentley.**

Von diesem großen Kritikus lebt noch ein Sohn, welcher gleichfalls ein Mann von vieler Gelehrsamkeit sein soll, und der 1761 eine Komödie, The Wishes, in italienischem Geschmacke zu London in Drury-Lane auf das Theater brachte. Der Companion to the Play-house sagt davon, der Verfasser habe mehr als ein Gelehrter als ein Genie geschrieben, mehr für die Studierstube als für das

Theater geschrieben, und rate ihm ab, sich weiter mit dem Theater abzugeben, sondern lieber das Volk zu unterrichten, als zu belustigen suchen.

29] **Beredsamkeit, körperliche.**

Malende und bedeutende Gebärden und Gesten, die allgemein oder doch in gewissen Gegenden allgemein verständlich sind.

1. In der Geschichte des Bruder Gerundio von Campazas, deut. Uebers., S. 6.

„da ich sagte solche, zog ich alle meine Fingerspitzen ganz enge zusammen, eben so, wie man gewöhnlich von einer Menge spricht."

29] **Berlin.**

Bei Berlin zu Charlottenburg steht die Sammlung alter Werke, welche der Kardinal Polignac zu Rom gemacht hat. Das bekannteste sind elf Figuren, welche der ehemalige Besitzer eine Familie des Lykomedes getauft hat, das ist, Achilles in Weiberkleidern unter den Töchtern von jenem versteckt; man muß aber wissen, daß alle äußere Teile dieser Figuren, sonderlich die Köpfe, neu und, was das Schlimmste ist, von jungen Anfängern in der französischen Akademie zu Rom gemacht worden sind; der Kopf des sogenannten Lykomedes ist das Bild des berühmten Hrn. von Stosch. Das beste Stück daselbst ist ein sitzendes Kind von Erzt, welches mit den Knochen spielet, welche die Griechen Astragali und die Römer tali nannten und anstatt der Würfel dienten. (Winck., Empf. des Sch., S. 19.)

Conf. Polignacsches Cabinet.

30] **Ritter Bernini.**

Drei von seinen schönsten Gruppen sind in der Villa Borghese. Die erste Davidis pugnam ineuntis cum Goliatho Gigante. Opus hoc Equitis Laurentii Bernini est, qui sui ipsius delineationem in Davidis dedit capite. (Manilli, edit. Hav. p. 24.) Die zweite insigne opus et magnitudine conspicuum, in quo cernitur Apollo persequens Daphnen fugientem, quae jam lauri cortice operiri incipit. — Imponitur ingenti Basi ex candido marmore, ornato diversis coloribus, tanquam acu picto. — Inferius hi sculpti versus leguntur:

Quisquis amans sequitur fugitivae gaudia formae,
Fronde manus implet, baccas seu carpit amaras.

(Idem, p. 27.) Die dritte exhibet Aeneam Trojanum, patrem Anchisem humeris ferentem, qui deos Penates secum portat, parvo juxta sequente Ascanio.

Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam schwindsüchtig; durch den Bernini wurden sie wie wassersüchtig. (Winck. Empf. d. Sch., S. 11.)

Aus diesem Grunde, weil die Baukunst weit leichter als die Bildhauerei, konnte Bernini ohne Gefühl des menschlichen Schönen ein großer Baumeister sein, welches Lob derselbe in der Bildhauerei nicht verdient. (Ebend., S. 22.)

Von dem Leben des Bernini, welches der Abt de la Chambre herausgeben wollen, siehe den Artikel Malerei, p. 264.

30] **Bernstein.**

Die natürliche Beschaffenheit desselben s. bei den Naturforschern, deren Beobachtungen ins Kurze gezogen Vogel (in seiner Mineralogie, S. 327) liefert. Nachzulesen bei Gelegenheit P. J. Hartmanni Historia Succini Prussici, Berlin 1699 in 4to. — In sofern er ein Körper ist, den die Kunst auch bearbeitet, merke ich nur an, daß der trübe und undurchsichtige gelbe Bernstein klar, durchsichtig und weiß gemacht, geschmolzen und auf allerlei Art gefärbt werden kann. „Es ist dieses," sagt Vogel (l. c.), „eine sehr alte, aber geheime Kunst, welche nur wenige verstehen." (Er citiert dabei seine Institut. Chem., §. 668, welche nachzusehen.) „Ein Bernsteinarbeiter in Königsberg, Christian Porschin, hat vermöge der Durchsichtigkeit und weißen Farbe, die er dem gelben Bersteine zu geben gewußt, a. 1691 zuerst Brennspiegel und Brillengläser daraus verfertigt. (S. Bresl. Versuche, VII. S. 116.) Und ein vortrefflicher Künstler in Breslau, Gottlieb Samuelsen, hat beides gekonnt und nicht nur künstliche Edelsteine, Ohrgehänge, sondern auch Brillen, Vergrößerungsgläser, Prismata, Brennspiegel u. dergl. daraus gemacht, wie solches in den Breslauischen Sammlungen erzählt wird." (XX. Versuch, S. 642.)

Das beste Werk, das vom Bernstein geschrieben, ist Dr. Nathan. Sendels Elektrologie, die in drei Teilen zu Elbingen 1725, 26 und 28 herausgekommen.

30] **Beryll.**

Ein durchsichtiger, blaugrüner oder meergrüner Stein. Die das wenigste Grün bei sich haben, sind oft so schön und feurig, daß, wenn sie recht rein und gut geschliffen sind, man sie verfaßt für Diamante halten sollte. (Brückmann.)

Probatissimi sunt ex iis qui viriditatem puri maris imitantur. Proximi, qui vocantur chrysoberylli, et sunt paulo pallidiores, sed in aureum colorem exeunte fulgore. Plinius. Sonach weiß ich gar nicht, wie Dingley sagen können, daß der Beryll rot, gelb oder weiß sei. Das heißt gerade die Hauptfarbe vergessen und nur diejenigen Farben nennen, in welche die schlechtern Arten des Berylls hineinspielen.

Bei dem Theophrast kömmt der Name Beryll nicht vor. Und was Nicol (d. Uebers., S. 121) sagt: „er wird Beryll genannt von der Gegend, wo er wächst", davon kann ich auch nichts in Erfahrung bringen. Ich wüßte kein Land oder Ort, der so hieße.

Richtiger sagt wohl Isidorus (Liber XVI. Orig. cap.): „Beryllus in India gignitur, gentis suae lingua nomen habens.“ Das heißt aber nicht: gentis suae nomen habens.

Noch weniger versteh' ich, wie Woodward in seinem Method of Fossils (beim Johnson) sagen kann: „the Beryll of our lapidaries is only a fine sort of cornelian, of a more deep bright red, sometimes with a cast of yellow, and more transparent than the common cornelian.“

Die Italiener nennen den rechten meergrünen Beryll *acqua marina.* Daß sie aber, wie Bootius sagt, alle Kristalle, qui multiplici angulorum reflexu aliquos colores videntur in se habere, Berylle nennen sollten, davon will de Laet nichts wissen. Indes mag Dingley diesen Glauben wohl gehabt haben. Doch auch dieses scheint er nicht dabei gedacht zu haben, sondern er macht ausdrücklich dreierlei Arten des Berylls: nämlich 1. der rote, fällt in die Orangefarbe, ist durchsichtig und lebhaft; 2. der gelbe, ist ockerfarben, und 3. der weiße, den man ordentlich den Chalcedon nennt, ist milchfarben. Von Chalcedon siehe den Artikel nach. Und nur in diesem Verstande hat er sagen können, daß der Beryll derjenige Stein sei, den die Alten am meisten gegraben.

Das Buch des Kardinals Nikolaus de Cusa, De Beryllo, welches Kästner anführt, wird wohl nicht von dem Edelsteine dieses Namens, sondern von der Brille handeln, wie aus der beigebrachten 31| Erklärung des Kardinals deutlich genug ist. Unsere Brille kömmt auch wirklich von dem Latino-barbaro Berillus, so viel als perspicillum, her. Quaeritur autem, sagt Wachter, unde Latino-Barbaris hic significatus? da man nämlich nicht sagen könne, daß die ersten Brillen aus dem Steine dieses Namens gemacht worden. Und er antwortet: Responderi potest, quod, cum Beryllus indicus sit lapis lucidus, nomen ejus paulatim communicari coeperit aliis corporibus lucidis, et primo quidem crystallo, postea vitro, tandemque etiam conspicillis, quod ex utraque materia fierent. Vielleicht, daß auch der medizinische Gebrauch des Berylls, wenn er pulverisiert ist, wider mancherlei Augenschäden zu dieser Uebertragung seines Namens auf die Brillengläser etwas beigetragen hat.

33| Bibel.

Von den verschiednen Uebersetzungen derselben.

A. Des Alten Testaments.

1. Die samaritanische. (Ist von dem Pentateucho samaritano zu unterscheiden, als welcher den hebräischen Text und nur mit samaritanischen Buchstaben enthält. Diesen ziehen Ussenius und Capellus dem hebräischen Texte weit vor. Scaliger bekam in den neuern Zeiten zuerst Nachricht davon, worauf Ussenius in Irland und Sancius Horleius, Bischof zu St. Malo,

sich die ersten Exemplare mit vielen Kosten verschafften.) Die samaritanische Version also ist eine Uebersetzung dieses Pentateuchi in die gemeine Sprache der Samariter, das ist in die chaldäische, daher sie auch Versio Chaldaea Samaritana heißt. Sie verhält sich also zu dem samaritanischen Pentateuche wie zum eigentlich hebräischen Pentateuche.

2. Die Targumim, welches die Uebersetzung des hebräischen Textes in die chaldäische Sprache sind, verfertigt nach der Juden Zurückkunft aus Babylon. Doch sind die itzt vorhandenen neuere; denn Onkelos, einer der vornehmsten Verfasser derselben lebte zu Christi Zeiten.
3. Die griechische der 70 Dolmetscher. Die Fabel von ihrer Entstehung nach dem Aristeas wird auch von Philo und Josephus erzählt. Die berühmtesten Mss. derselben, nach welchen die vornehmsten Ausgaben abgedruckt worden, sind
   α. Der Codex Vaticanus, über 1000 Jahr alt.
   β. „ „ zu Venedig.
   γ. „ „ Alexandrinus, also genannt, weil er von einer ägyptischen adligen Frau zu Alexandria, Namens Thekla, vor 1300 Jahren soll sein geschrieben worden. Cyrillus Lucensis, gewesener Patriarch zu Konstantinopel, verehrte ihn im 17. Säculo an König Karl I. Er wird in der königl. Bibliothek zu St. James aufbehalten. Joh. Er. Grabius hat ihn 1707 zuerst abdrucken zu lassen angefangen, welche seine Arbeit von Franc. von Lee und einem Anonymus nach Grabii Absterben vollendet worden. Breitinger hat diese Ausgabe nachdrucken lassen und mit Lesarten aus dem Vatikanischen und andern Manuskripten vermehrt.
4. Die griechische des Aquila, des Theodotion und Symmachus wie auch einiger Ungenannter, aus welchen drei ersten nebst der Septuaginta des Origenis Tetrapla bestanden sowie mit Zuziehung der übrigen, deren aber keine die ganzen Bücher des Alten Testaments enthalten, eben desselben Hexapla oder Octapla. Die Fragmente von diesen Tetraplis und Hexaplis hat am vollständigsten Montfaucon gesammelt.
5. Die syrische des Alten Testaments, welche doppelt, die eine ist nach dem hebräischen, die andere nach den 70 gemacht.
6. Die arabische des Alten Testaments ist aus dem IX. Säculo.
7. Die türkische des Johann Ungnad, kais. Präsidenten in Kärnten und Krain unter Ferdinand I., und des Alb. Bobowsky, eines Polen. Jene ist aber gar nicht gedruckt, und von dieser nur die ersten vier Kapitel des 1. Buch Mosis durch N. W. Schröder zu Leipzig 1734 in 4to.*)

---

*) Von der ganzen Bibel, A. u. N. Testaments. Von dem Alten Testamente sind türkische Uebersetzungen zum Gebrauch der Juden in der Türkei mit hebräischen Buchstaben gedruckt worden.

8. Die jüdisch-deutsche, wovon die bekannteste, welche R. Josel Witzenhausen gemacht, und die Joseph Athias, der gelehrte jüdische Buchdrucker, zu Amsterdam 1679 drucken lassen. (Schon zu Luthers Zeiten sollen aber schon die Juden die Bücher Mosis und die Propheten so haben drucken lassen.)
9. Die altdeutsche in Versen von 1250 von Rudolf von **Hohen Ems, auf Befehl König Konrads; in unserer Bibliothek. V. le Long, P. II. p. 179.
10. Die deutsche mit hebräischen Buchstaben von Michael Adam, einem bekehrten Juden (nur die Bücher Mosis), herausgegeben von Paul Fazio zu Kostnitz 1544 in 4to.

B. Des Neuen Testaments.

1 Die hebräischen. Sebastian Münster, und andere einzelne Stücke. Guil. Rob. Ason aber ganz zu London 1681 in 8vo.
2. Die syrische; sehr alt und wenigstens aus dem 2. Säculo. Sie hat die drei Briefe Johannis und dessen Offenbarung nicht. Drückt übrigens das Griechische sehr wohl aus.
3. Die türkische von Guil. Seaman, zu Oxford 1666.

31] C. Von der gesamten Bibel, Altes und Neues Testament.

1. Die Biblia Polyglotta. Darunter die vornehmsten:
   α. Complutensia. Auf Kosten des Kard. Ximenes von 1502—1515. In VI Tomis oder IV Volum. fol.
   β. Antwerpiensia s. regia. Auf Kosten Philipps II. in Spanien durch Arian Montanum von 1569—1572, in VIII Tomis bei Chr. Plantino, deren nicht über 500 Exemplare gedruckt worden.
   γ. Parisiensia. Auf Kosten eines reichen Privaten, Michael le Jay, in X Vol. fol. 1545. Unter Besorgung des Morinus, des Ecchellensis u. s. w.
   δ. Londinensia oder Anglicana in VI Tom., besorgt von Brian Walton.
2. Die Biblia pentapla oder sog. Schiffbecker Bibel, gedruckt daselbst bei Holle. Hat einen Anhang von verschiedenen apokryphischen Schriften. Veranstaltet von Schwärmern.
3. Die lateinische. Vornehmlich die alte Itala, die Uebersetzung des Hieronymus und die Vulgata, aus jenen beiden zusammengeschmolzen. Die Codices, welche davon vor dem Concilio Tridentino herausgekommen, nennt man die alte, die aber nach demselben heißt die verbesserte. Denn ob sie gleich in diesem Concilio für authentisch erklärt wurde, so ließ sie doch Papst Sixtus V. sehr verbessern, welche verbesserte Edition 1540 zu Rom herauskam in III Vol. in Fol. und Romana Sixtina heißt. Auch ließ Clemens VIII. zwei Jahre nach dem Tode des Sixtus sie abermals verbessert herausgeben 1592. Welche Ausgabe Romana Clementina heißt.

4. Die deutschen Uebersetzungen vor Luthern. Aventinus gibt vor, Annal. Lib. IV, daß Rhabanus Maurus, Erzb. zu Mainz, und Haymo, Bischof zu Hildesheim zu Caroli M. Zeiten die Bibel verdeutscht.

Kortholt (De variis scripturae Edit.) behauptet aus einem sächsischen Skriptore, daß zu Zeiten Ludovici Pii bereits die ganze Bibel in diese Sprache übersetzt worden. Dieser sächs. Skriptor ist ohne Zweifel der nämliche, den Andreas du Chesne, Tom. II. Scriptorum Francicorum, meint, wo p. 326 das Nämliche gesagt wird.

Gedruckt.

a. 1462 zu Mainz durch Faust.
b. Die Nürnberger von 1483 bei Koburgern, welche das durchlauchtige Werk genannt wird.
c. Die Lübecker von 1494 in niedersächsischer Sprache.
d. Die Wormser von 1524, welche gemeiniglich den Anabaptisten zugeschrieben wird.

Die Lutherische. Sie ist nachgerade von ihm in elf Jahren von 1522 bis 1534 vollbracht und zum Druck befördert worden. In diesem 1534sten die erste gesamte, zu Wittenberg bei Luft.

Die von 1546 und 47 heißt ultimae revisionis, wofür von einigen die von 1545 gehalten wird. Allein Kraft hat bewiesen, daß Luther auch noch in der von 1546 verschiedenes geändert und verbessert.

Zeltner hat angemerkt, daß vor 1560 keine Bibel anders als in Folio gedruckt worden, außer des Rorarius von 1546 in 4to. In der Mitte des 17. Säculi haben die Sterne zu Lüneburg die ersten Handbibeln drucken lassen, nämlich in 8vo. und 12mo.

31] **Bibel des Raphael**

heißt die Geschichte des Alten Testaments, welche dieser große Künstler an dem Gewölbe eines offenen Ganges im Vatikanischen Palaste teils selbst gemalt, teils nach seinen Zeichnungen ausführen lassen, und die Santo Bartoli gestochen. Winckelmann hält es für eins von den Werken, nach welchen sich ein junges und unverwöhntes Auge am besten bilden könne. (Empf. des Sch., S. 16.)

Eben diese Gemälde haben auch Sixtus Badalochio und Giovanni Lanfranchi zusammen in Kupfer gebracht und 1614 zu Rom herausgegeben, mit einer Zueignung an den Annibal Carracci. Diese besitze ich selbst. Die Zueignungsschrift ist 1607 unterschrieben.

31] **Bildhauerei.**

Die schönsten Figuren der neuern Bildhauer s. unter Lorenzo Ottone.

35] **Blaserohr.**

Ist nach dem Johannes Matthäus eine neuere Erfindung, dessen Worte, aus dem kleinen Büchelchen De Rerum inventoribus, Hamburgi 1613. p. 41, ich hersetzen will: „Hasta instar tubae in longum perforata, per quam impulso spiritu fictiles pillulas emittimus, quibus certo ictu aves necamus: inventum est non vetus, sed recens, quae (pace doctorum dixerim) tuba aucupatoria appellari potest, sicuti dicimus area aucupatoria, pertica aucupatoria, calami aucupatorii et rete aucupatorium.

Alessi. Tassoni in s. Pensieri diversi, die 1620 zuerst herausgekommen, hält gleichfalls die Blaseröhre für eine neue Erfindung, welches er aber wohl nicht bloß dem Matthäus nachsagt, wie aus dem Zusatze zu schließen (Lib. X. cap. 20):

„Le Ciarbottane, che servono per uccidere gli uccelli con palle di terra picciole senza strepito, che d'un soffio solo, sono anch' elle istromenti moderni, e trovate, s'io non m'inganno, in Carpi di Lombardia, dove oggidì ancora se ne fa quantità."

Von dem ital. *Ciarbottana* ist das franz. Sarbatane oder Sarbacane, und nicht von dem sp. Zebratana, wie Frisch sagt. Von welchem spanischen Worte auch der Covarruvias nachzusehen, der es von Terebratana herleitet, andre aber aus dem Arabischen.

35] **Blechmünzen oder Brakteaten**

waren es ohne Zweifel, die ein Geist einem Mädchen bei Quedlinburg soll gewiesen und verehrt haben, und wovon Hulderieus Brenner einen eignen Traktat 1605 geschrieben, der 142. 6 Quod. 4to. zu finden. Man sieht da deren drei auch auf dem Titel, und ich glaube, daß es die ersten waren, die so bekannt wurden.

37] **Blumen malen**

wird von Lana (cap. 3) als eine von den besten Uebungen angeraten, um auf die Wirkungen des Lichts und des Kolorits aufmerksam zu werden und ein scharfes richtiges Auge darin zu erhalten. Mà sopra tutto ci apporterà grande utilità il dipingere dal naturale varie sorti di frutti, come anche uccelli, cani, lepri, e simili cose; la ragione si è perche i frutti, fiori, e cose simili hanno colori molto vivaci, ne' quali percuotendo il lume mostra più distintamente la diversità de i chiari e de gli scuri. Oltre a che nel dipingere li detti oggetti si prende una certa franchezza nell' operare, che molto giova, ed inanimisce; tal franchezza e facilità nasce da questo, che nel dipingere le dette cose habbiamo grande libertà, e licenza di variare, facendo foglie, fiori, frutti qui più, e là meno carichi di colore, gl'uni con una, altri con un altra diversa figura. Questo precetto di essercitarsi in dipingere fiori e frutti dal

naturale si osservi come un gran segreto di quest' arte; un valente maestro della quale a me molto lo commendava per molte ragioni, mà principalmente per la poco avanti accennata, di fare venire in cognizione de i lumi, della quale notizia perche dipende tutta l'arte di ben disporre i colori, perciò ho voluto avvertire queste poche cose, mà molto sostantiali in questa materia.

39] **Bönhase.**

Man weiß, was gewisse Handwerker, besonders die Schneider, einen Bönhasen nennen, nämlich einen, der heimlich in anderer Häusern arbeitet. Nach Frischen heißt es so viel als Bühnhase, weil dergleichen Leute furchtsamerweise auf den Boden oder die Bühne laufen, um da im Verborgenen zu arbeiten. Er beruft sich deswegen auf eine preußische Landesordnung, wo es auch ausdrücklich Bühnhase geschrieben werde. Ich bin mit dieser Ableitung so ziemlich zufrieden gewesen, bis ich von ungefähr beim Peringskiöld (in s. Anmerkungen zu des Cochlaei vita Theodorici, p. 358) das schwedische Wort Bonäs finde, welches nicht allein dem Laute, sondern auch der Bedeutung nach mit unserm Bönhase die größte Gleichheit hat. Er erklärt es durch das griechische Βαναυσος, artifex illiberalis, womit er es auch seinem Ursprunge nach verwandt zu sein glaubt.

38] **Boindin.**

Wer ist der Boindin, von dem es im Test. Polit. des Marschalls von Belle-Isle, p. 43 heißt:

„Boindin, très bel-esprit, prêchoit publiquement l'Athéisme en France; on m'en a souvent porté des plaintes; mais je n'etois pas en place pour le réprimer: le Ministre d'alors qui devoit le punir, lui permit de remplir une charge considérable dans la robe. Qu'est-il arrivé de cette condescendance? Boindin a fait des Elèves, qui honorent sa mémoire; et ceux-ci font des Prosélytes.

39] **Bordell**

heißt so viel als ein kleines Haus; von dem angelsächsischen *bord*, ein Haus. Siehe die Anmerk. des du Fresne über den Joinville, p. 63. Die Uebersetzer haben sich oft den Kopf zerbrochen, wie petite maison zu übersetzen. Da haben wir es ja!

40] **Villa Borghese.**

Von der Beschreibung des Manilli, siehe Manilli, aus welcher ich folgendes ziehe.

Sie liegt ganz nahe bei Rom, centum fere passus extra portam Pincianam, orientem versus.

Ihr Erbauer war Scipio Cafarelli, ein Schwestersohn des Papst Paul V., welcher aus dem Hause Borghese war, und der Scipio unter dem Namen Borghese zum Kardinal machte.

Von den darin befindlichen Basreliefs und Statuen merke ich folgende an.

1. p. 13. Ed. Hav. Anaglyphum, quod continuatio dici potest raptus Proserpinae. Ab altera enim parte Cereris est figura, quae currum ascendit a serpentibus tractum, ut filiam eat conquisitum. Crinibus sparsis sublatisque manibus deplorat Fatum, quod e regione cernitur. Jupiter, qui retro illam est, casum ejus miseratur et ipse prae dolore comam vellit. Ab altera parte sedit Proserpina, demisso tristis vultu, pomum tenens manu, ut Regina mundi subterranei. Adstat una ex Parcis, vetulae forma, quae illam consolari videtur, una cum multis aliis figuris familiae Plutonis. Ante Proserpinam duo sunt pueruli, qui ipsi poma seu fructus quosdam offerunt, quasi dicentes: Quid ita contristaris, Domina, quod relicta terra Elysios Campos jam incolas Reginae nomine? Sollte diese Beschreibung wohl ihre Richtigkeit haben? Sollte es möglich sein, daß die Alten den Jupiter in einer so unanständigen Gestalt gezeigt hätten? Ein Jupiter, der sich das Haar ausrauft!

2. Misson in seiner Voyage d'Italie (T. II. p. 169) gedenkt unter den Statuen dieser Villa eines vieux Silène qui tient Bacchus entre ses bras. Eine solche Statue habe ich in dem ganzen Manilli nicht gefunden; wohl aber ein Basrelief, ubi ebrius jamjam ex equo casum minatur Bacchus, verum sustentatur a quodam milite ex ejusdem comitatu, sed qui ita exprimitur, ut et ipse simili adjumento indigere videatur. Es sei, daß Mission dieses gemeint habe oder nicht, die Vorstellungen eines trunkenen Bacchus sind auf den alten Denkmälern selten.

3. p. 22. Bacchus in der Gestalt eines liegenden Flußgottes ist mir eine merkwürdige Statue: Bacchi statua, quae exhibetur figura fluvii jacentis, uvis autem coronatus, manuque cornu copiae, ex quo similiter uvae prodeunt, sustinet; adest vero puerulus ludentis ritu exhibitus.

4. Die Gruppe, Marcus Coriolanus mit seiner Mutter, deren Winckelmann gedenkt (G. d. K., Vorrede, S. XII), ist beim Manilli (p. 31) die Faustina mit ihrem geliebten Fechter.

41] Borghesischer Fechter.

Manilli, p. 31. Ed Hav.:

„Statua illa Gladiatoris famosissima, pugnantis ritu, opus Agasiae Ephesii, qui, licet Plinius ejus non meminerit (quoniam ejus forsan aetate nondum fuerat natus), hujus tamen statuae artificio immortale nomen est adeptus. Erigitur statua haec super basim similem illi, quae Faustinae atque amatori

ejus est supposita, eo tantum differens, quod aram habeat variis lapillis distinctam.“

Das Fußgestelle der Faustina beschreibt Manilli: Marmoris candidi, cujus frons est ex alabastro, orae vero nigro et candido lapide distinguuntur.

Wenn sich nun aber nach dem Mission (v. d'J., T. II. p. 168) auf der Base des Fechters die Aufschrift: 'Αγασιας Δοσιθεου (nicht, wie dort verdruckt ist, Δωσεσιθου) 'Εφεσιος εποιει befinden soll, so gestehe ich, wird mir bange, ob die Basis zu der Statue gehört; denn es gibt in der Villa Borghese so unzählige Werke, wo beides, die Statue und Basis, zwar alt, aber im geringsten nicht eins für das andre gemacht gewesen, sondern nur so zusammengebracht worden; und die Bases haben daher fast immer Inschriften, die nichts weniger als zu dem gehören, was sie tragen.

Beim Perrier findet sich der Fechter von allen vier Seiten vorgestellet. Tab. 26. 27. 28. 29.

Bei dem Maffei Tab. LXXV. LXXVI.

So wie auch beim Sandrart, gleichfalls von zwei Seiten. Aus dem Sandrart führt Haverkamp in s. Vorrede zum Manilli folgendes an: Inter fata celeberrimi hujus loci recenset Sandrartus felicitatem illam, quod, cum effoderent illic, pro exordio operis nobilissima inventa fuerit statua Gladiatoris, in pugnam maximo impetu procurrentis. Hujus Historiam et imaginem vide apud eundem, p. 68.

Herr Pr. Heyne war es, der gegen meine Deutung des Borghesischen Fechters in den Götting. Anz. erinnert hatte, daß ich den Borghesischen Fechter mit einer Statue in Florenz verwechselt hätte. Auf meine Antwort hierauf in den Antiquarischen Briefen erklärt er sich desfalls dahin, daß er nur damit sagen wollen, daß die Stellung des Chabrias bei dem Nepos eher auf den Miles Veles zu Florenz als auf den Borgh. Fechter passe. Und dieses kann ich ihm zugeben, ohne daß ich deswegen beide Statuen verwechselt haben muß.

Ich habe schon erklärt, daß ich selbst an meiner Deutung zu zweifeln anfange. Jedoch nicht aus Gründen, die mir noch zur 12] Zeit andre entgegengestellt haben. Auf diese ließe sich noch zur Not antworten. Z. E. Herr Heyne sagt, die aufwärtige Richtung des Kopfes und der Augen an dem Borgh. Fechter schicke sich nicht für die Stellung des Chabrias, indem er zweifle, ob die Spartaner damals Pfeile gebraucht, gegen die sich die Truppen des Chabrias von oben her zu schützen gehabt; wenn man aber auch dieses zugeben wollte, so wäre sodann die hasta projecta unnütze, die sich auf einen Angriff in der Nähe beziehe. Ich antworte, es durften eben nicht Pfeile sein, gegen welche sich die Athenienser von oben her zu verteidigen hatten. Die gestreckte und niedrige Lage, welche ihnen Chabrias vorschrieb, erforderte den aufwärts gerichteten Blick auch gegen den anrückenden Feind, welcher ein=

hauen will. Besonders wenn es Reiterei gewesen wäre, welche zugleich mit hätte einhauen wollen. Und die Spartaner bedienten sich der Reiterei damals allerdings schon mehr als in den ersten Zeiten ihrer Republik. Folglich wäre nun auch die projecta hasta mit dem erhöheten Schilde nicht im Widerspiele. Die Athenienser hätten den anrückenden Feind so erwarten und sich gegen den einhauenden zugleich so decken können.

41] **Borghesischer Seneca.**

Manilli, p. 24. Edit. Hav.

„Antiqua illa Senecae memorabilis suspicitur statua, ubi exspirat in Balneo. Ipse Seneca ex nigro est marmore, fasciam vero Alabastritem Cydonii coloris habet pro cinctura. Balneum vero est ex lapide Porphyrite, ut tanto melius colorem exprimat aquae cum sanguine mixtae. Vas autem illud, cui includitur, recens opus est ex lapide qui Africanus vocatur. Basis, cui haec imponitur statua marmoris candidi est foliati operis, frons autem et superius planum ex lapide viridi sunt antiquo; Colopodium item, quod subtus est, ex lapide Porphyrite est.

In Winckelmanns Augen ist dieses Werk der Kunst des Altertums kaum würdig und nichts als ein Gewebe von strickmäßigen Adern. „Dieses Urteil," setzt er hinzu, „wird den meisten einer Ketzerei ähnlich sein, und ich würde dasselbe vor ein paar Jahren noch nicht öffentlich gewagt haben." (Von der Empf. des Schönen, S. 7 a. 1763.)

42] **Boyer, Abel.**

Der Autor des englisch- und französischen Wörterbuchs. War ein Franzose von Geburt, hatte aber sich mit solchem Fleiß und Glück auf die englische Sprache gelegt, daß er nicht nur verschiedne politische Werke und Zeitungsblätter darin schrieb, sondern auch Racines Iphigenie in Verse übersetzte, welches Exempel von dem Companion to the Play-House für einen starken Beweis angeführt wird, daß die englische Sprache doch nicht so schwer und regellos sein müsse, als sie wohl ausgegeben werde. Er erkennt die Uebersetzung der Iphig. frei von allen Gallicismen, an denen es wohl Werken geborner Engländer nicht fehle.

Es findet sich aber auch noch ein geborner Franzose, der gleichfalls sehr gut englisch geschrieben, und das ist Peter Anthony Motteux, Verfasser vieler Tragödien und Komödien, auch einer guten Uebersetzung des Don Quixote.

43] **Miß Fanny Braddok,**

General Braddok's daughter, at Bath, tied a gold and silver girdle together and hanged herself to a Closet door in 1731. The following verses were found in her Window:

Oh Death! thou pleasing End to human Woe!
Thou cure for Life! thou greatest Good below!
Still may'st thou fly the Coward and the Slave,
And thy soft Slumbers only bless the Brave!
Gentl. Mag., Vol. I. p. 397.

43] **Branca.**

Branca Siculus Cataneus, chirurgus et physicus acutissimus, suo ingenio et arte aures, nasos et labra, quibus caesa fuerant, instaurabat. Hujus discipulus fuit Baltazar Pavonus, quem nos, dum Paduae moraremur, nasum reficientem vidimus et pro viribus quandoque juvimus. Dieses schreibt Joh. Matthäus, De rer. invent. Ich wollte, daß uns Matthäus auch zugleich gesagt hätte, wie lange so eine Nase gehalten.

44] **Braunschweig, s. Wolfenb. und Salzdalen.**

S. Heineckens Reiseschreibung (II. Teil der Nachrichten von K. und K.-S., S. 11—20).

Die Eigenschaft des dortigen Kalks, daß sich die Mauern nicht gut damit berappen lassen, worüber Weitsch seine Ged. zu Papier gebracht, die Heinecke gedruckt wünscht. Liegt die Ursache am Kalk oder am Klima? Hier in Hamburg, wo man durchaus keine Häuser berappt, sagt man, lasse die scharfe feuchte Luft die Berappung nicht zu.

Dieser Weitsch ist ein selbstgelernter Maler, vornehmlich von Tieren und Landschaften, in der Manier von Paul Potter. Er soll auch eine gute Kenntnis von Gemälden und Kupferstichen haben, womit er handelt.

Oeding heißt der Zeichenmeister am Carolino, welcher auch ein Maler ist und ehedem in Altona am Gymnasio gestanden, wo in der evangelischen Kirche ein Altarblatt, die heiligen drei Könige vorstellend, von ihm sein soll. H. sagt von ihm, er malte so gut als Kupetzky.

Ein Theatermaler lebt noch dort, Amandus Andreides aus Olmütz, ein Schüler des Bibiena. Columba, welcher ehedem hier gewesen, ist nach Mailand zurückgegangen.

Der alte Porträtmaler Lafontaine lebt auch noch, aber malt nicht mehr. Er ist von Zelle und hat ehedem zu London unter dem Historienmaler Klot und Amiconi gearbeitet.

Ein guter Maler, der sonst hier gelebt, und von dem auf dem grauen Hofe vier Plafonds zu sehen, heißt André und war ein Kurländer. Der Herzog wollte ihn reisen lassen, er blieb aber in London, von wannen er nach Paris endlich gegangen und da gestorben.

Der Direktor an der Kunstkammer heißt Haber und hat den Titel als Rat. Das sogenannte Raphaelsche Porzellangeschirr ist

von Salzdalen auf die Kunstkammer gebracht worden. Was Heinecke von diesem Porzellan sagt, ist wohl das Zuverlässigste und Richtigste. Zu besehen das dortige Porzellanlager der Fabrik in Fürstenberg, welche der Herzog mit allem Eifer fortsetzen läßt.

44] Hans Jakob Breuning von und zu Buochenbach.

Ein gelehrter Württembergischer von Adel, geboren 1552. Studierte drei Jahr in Frankreich, reisete darauf nach England und Italien, endlich auch von Venedig aus 1579 nach den Morgenländern. Seine Reise dahin hat er selbst beschrieben und sie dem Herzoge von Württemberg Johann Friedrich, dessen Oberhofmeister in dem fürstl. neuen Collegio zu Tübingen er um 1596 gewesen war, 1606 zugeeignet. Sie ist gedruckt zu Straßburg 1612 in klein Folio, unter dem Titel: Orientalische-Reyß des Edlen vnd Vesten Hanß Jacob Breuning von vnd zu Buochenbach, so er selbander in die Türkey, unter des Türkischen Sultans Jurisdiction und Gebiet, sowohl in Europa als Asia und Africa ohn einig Cuchium oder Freygeleit, benamentlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, das heilige Gelobte Land und Syrien nicht ohne sondere große Gefahr verrichtet. Alles in fünf unterschiedliche Meerfahrten disponiert — und mit schönen Kupferstücken gezieret (an 300 Seiten stark).

Das Werk muß rar sein, wie ich denn auch des Verfassers beim Jöcher gar nicht gedacht finde. Es enthält manche gute Nachrichten, wovon ich einige hin und wieder exzerpiert habe. Seine Reisen in den europäischen Ländern hat er nicht mit beschrieben, „weil", ist sein Ausdruck, „solche Länder vielen bekannt und (wie man sagt) nicht aus der Viehweyd sein".

Der Reisegefährte unseres Breunings war ein Französischer von Adel, Namens Jean Carlier de Pinon.

45] Brillen

und Vergrößerungsgläser überhaupt. Conspicilla seu specilla, sagt Matthäus (De rerum invent., p. 41), quae et ocularia juxta vulgus appellantur, e tenui vitro, crystallove aut beryllo facere, per quae infirmior visus melius cernit, inventum magis antiquum, quam novum arbitror.

45] Brusquet.

Der Hofnarr König Franz' I. Er hielt auch ein Buch, worin er alle die aufzeichnete, die nach seiner Meinung eine Narrheit begingen, welches er Calendrier des fous nannte. Die Erfindung aber ist von ihm nicht, sondern von einem älteren Narren. Vom Brusquet s. T. II. p. 3 vom Roger Bontems.

Der Hofnarr Kaiser Karls V. hieß Peter Zapala. S. Ebend.

45] **Buchhändler**

und die Buchhandlung betreffende Dinge.

Beim Zeiler (in dem 1sten seiner Sendschreiben, S. 5.) finde ich, daß an. 1570 auf dem Reichstage zu Speier bei höchster Strafe geboten worden, daß auf alle gedruckte Bücher des Verfassers Name und Zuname, desgleichen Stadt und Jahrzahl solle gesetzt werden. Anmerkungen über die Billigkeit und Rechtmäßigkeit dieses Verbots.

*

Schon sehr frühe Klagen über Buchhändler und Buchdrucker siehe in dem Gespräche dreier Landfahrer: Mich wundert das kein Geld im Lande ist, von 1524. 104. 16. Quodl. 4to.

*

Obgleich der Handel überhaupt in dem römischen Reiche größtenteils den Städten zur eignen dienlichen Einrichtung überlassen ist, so ist er doch auch mehrmalen von dem Reiche in allgemeine Ueberlegung gezogen worden. Besonders 1667. Allein unter den damals erörterten vielerlei Punkten betrifft keiner den Buchhandel; ohne Zweifel, weil die Klagen und der Mißbrauch damals noch nicht so groß und allgemein waren. Denn sonst würde man, glaube ich, die Gelehrsamkeit und die Gelehrten wenigstens wohl eben der Aufmerksamkeit gewürdiget haben, deren man die Schiff- und Fuhrleute, die Verfälschung der Weine, die Zehrung in den Wirtshäusern würdigte.

*

Die Privilegien, welche Buchhändlern auf Bücher erteilt werden, sind gewissermaßen Monopolia. Doch sind weder alle Monopolia dem Rechte der Natur zuwider, noch sonst dem Ganzen schädlich. Besonders wenn sie Dinge betreffen, die nichts weniger als entbehrlich sind, und auch bei diesen so viel möglich die Uebersetzung im Preise verhindert wird. Daher wäre gut, wenn in den Privilegiis der Buchhändler auch der Preis festgesetzt würde, um welchen das Buch zu verkaufen.

46] **Fr. Joseph Burrus,**

ein sonderbarer Seher, s. Sehen.

47] **C.**

Veteres C et S literis utebantur saepius promiscue. Sic apud Festum, voce biseta, vidimus service pro cervice. Hinc confunduntur toties census ac sensus, v. Burmann ad Grat. Cyn. v. 310 et passim alia, conf. Trilleri Obs. crit., Lib. 3. c. 16. (Vonck Spec. crit., p. 142.)

47] **Cäcilia Metella.**

Des Crassus Frau; ihr Grabmal in der Gegend von Rom ist eines der schönsten Denkmäler der alten Baukunst. (Winck., Von der Empf. des Sch., S. 9.)

49] **Callistratus.**

„Dieser magere Sophist," sagt Winckelmann (Gesch. d. K., Vorr., S. XI), „hätte noch zehnmal so viele Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben; unsre Begriffe schrunden bei den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht."

Meursius (Bibl. Att.) hält diesen Callistratus für den alten Rhetor, welcher gewissermaßen der Lehrmeister des Demosthenes war. Olearius, der ihn seiner Ausgabe der Philostratorum mit einverleibet, fällt dem Meursius hierin bei. Nichts ist leichter, als das Gegenteil hiervon zu erweisen. Gleich die erste Statue des Satyrs, die in Aegypten bei Theben in einer Grotte soll gestanden haben, kann nicht anders als ein Werk sein, welches zu den Zeiten der Ptolemäer in Aegypten gemacht worden. Die ältesten ägyptischen Werke, ehe die Griechen sich Meister von dem Reiche machten, sahen ganz anders aus. Der Satyr stand auf einem Fuße, und Plinius sagt ausdrücklich, daß Polyklet der erste gewesen, welcher auf *einem* Fuße ruhende Statuen gemacht habe.

Auch die Vergleichung der Kunst des Skopas mit der Kunst des Demosthenes in der zweiten Beschreibung ist ein Beweis wider den Olearius, auf den er in der Vorrede nur sehr schlecht antwortet, indem er sie lieber gar für von fremder Hand eingeschoben halten will.

Diese Vergleichung übrigens ist nur von der Aehnlichkeit beider Wirkungen hergenommen und nicht weiter ausgedehnt, so wie es Coypel auf eine falsche und höchst kindische Art gethan hat.

50] **Cameo, ei.**

So nennt man itzt alle erhaben geschnittenen Steine.

Felibien in s. Dict. des Arts sagt:

„Camayeu, Lat. Cameus; les Jouaillers et les Lapidaires nomment Camayeux les Onyces, Sardoines, et autres pierres taillies en relief ou en creux. Boot de lap., L. 2. c. 85.

Das letzte ou en creux, oder hohl, ist nicht wahr. Auch sagt die Citation des Boot ganz etwas anders, und steht die Stelle zu Ende des 84sten Kapitels, nicht 85sten.

Hodie a gemmariis et Onyx et Sardonyx Nicolus vocatur; communiter tamen ille qui ex nigris et albis zonis constat, ut in capite de Onyche*) explicabo. Dum crusta unius coloris

*) In dem Kapitel vom Onyx (Lib. II. 92) sagt Boot: Onychem tamen Sardonyx pretio superat. Caeteros omnes valore et dignitate vincunt,

scalpitur, ac alterius coloris pro strato relinquitur, tum gemmarii Camehujam vel Cameum vocant, sive Onyx, sive Sardonyx sit.

Also heißen eigentlich Camei weder tief gegrabene Steine, taillies en creux, noch auch alle erhaben gearbeiteten, sondern nur diejenigen erhaben gearbeiteten, welche strata von zwei verschiedenen Farben haben, wovon das eine die erhabene Figur geworden und das andere der Grund derselben geblieben. Auch dieses bestätigt also, daß nicht, wie Lippert in s. Dakt. S. 6 sagt, alle erhaben geschnittenen Steine ein Cameo heißen, wenigstens nicht heißen sollten, sondern nur die von verschiedenen Farben.

Im 94sten Kapitel lehrt Boot, wie die Onyx nachzumachen: Onyx simplicior, sagt er, vix unquam solet ab aliquo imitari. Illa vero quae corpus album a nigro distinctum habet quam saepissime; ut nempe caelata postea per Cameo divendi possit. Das Wort selbst, camayeu, leitet Gaffarel (in s. Curios. inou., chap. 5) aus dem Hebräischen her, nämlich von den Juden, welche lange in Frankreich gewohnt und mit Steinen zu handeln gepflegt. Er sagt nämlich, camayeux hießen in Frankreich figurierte Achate, und à cause qu'on voit des Achates ondées représentant parfaitement de l'eau, so komme das Wort vielleicht von chemaija, d. i. Wasser Gottes, nach dem hebräischen Ausdrucke so viel als sehr schönes Wasser.

Huet (in der neuen Ausgabe von des Menage Dict. Etym. de la langue Fr.) leitet es gleichfalls aus dem Hebräischen her, aber von kamia, welches so viel heiße als amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena; parcequ'on attribuoit de grandes vertus à ces pierres qui sont empreintes naturellement de quelques figures.

Andere, sagt Menage, haben es von χαμαι, humile, hergeleitet, à cause du creux où ces pierres sont taillées. — Aber das, haben wir gesehen, ist falsch; und tief geschnittene Steine haben diesen Namen nie geführt.

* *
*

Was die Camei anbelangt, in welchen sich die Künstler der bunten Flecken zum malerischen Ausdrucke zu bedienen gewußt, so sollte man daraus kein so großes Aufheben machen. Solche Arbeit, wenn sie nicht anderweitige Vollkommenheiten hat, ist im Grunde nichts besser als in der Poesie die Chronodisticha und andere solche Spielwerke. Der Sardonyx, den Klotz unter solchen Camei aus dem Winckelmann anführt, ist eigentlich kein Sardonyx; s. diesen Artikel.

*

---

qui subcaerulei sunt ac in imo nigredinem habent. — — Posteriores isti figuris convexis elaborari solent, tumque Camei vel Camehuiae vulgo vocantur.

Alle die angeführten Ableitungen des Wortes camayeu taugen nichts, und ich glaube imstande zu sein, die einzige wahre anzugeben. Boot, wie man gesehen, schreibt Camehuja. Von Boot bin ich zurückgegangen und habe die ältern metallurgischen Schriftsteller zu Rate gezogen, besonders die deutschen.

Der erste, welcher mir unter diesen die Augen öffnete, war Jo. Kentmann in s. Nomenclatura rerum fossilium (Tiguri 1565), p. 32, wo ich, anstatt Camehuja, Gemmahuja geschrieben fand.

Konrad Gesner (De figuris lapidum, cap. 6. p. 98) schreibt Gammenhü. Gemmarii vero seu scalptores gemmarum, gemmas minus duras ad hoc deligunt: ut quas Germani vulgo a levi mollitie puto Speckstein apellant, et Gammenhü. Darauf führt er eine Stelle aus dem Agricola an, in der dieser gleichfalls Gemma huia, und zwar als zwei Worte schreibt. Die Stelle ist diese: Lapidis, quem, quia ejus color candidus pinguior videtur esse, Germani ex lardo nominaverunt (quidam vocant Gemmam huiam), limes albus distinguit modo nigram, modo cineream materiam. Ejus pars potissimum candida latior, et Sarda, nostris temporibus omnium maxime aptantur ad ectypas scalpturas. Natura quidem totum hujus lapidis corpus vicissitudine quadam nigroris et candoris ornavit. Erasmus Stella Gemmohuidas nominans, easdem veterum Paeandites non recte facit. De eis etiam sunt Mesomelae (Mesomelanes, aut foeminino genere Mesomelaenae) nigra vena quemlibet colorem secante per medium. Vidi albicantes insculpta facie humana, ad magnitudinem et figuram denarii.

Aus dieser Stelle lerne ich, 1) daß der Gammenhü ein Speckstein sein soll, 2) daß er nicht der Paeantides sei, wofür ihn Stella ausgegeben, 3) und daß auch Stella den Namen bereits gebraucht.

Ich sehe den Stella nach, dessen Interpretamentum Gemmarum 1517 zuerst gedruckt worden, und finde Parte IV. c. 5, welches de Gemmis ad Ectypum handelt, daß er sagt: Horum quanquam numero sunt multa, Peantides tamen, quae et Gemohuidas nuncupatur, quo nomine praegnantes ac plenae significantur, sese principem effert, quod usu vulgatior est.

Die erste Hälfte des Worts ist also offenbar Gemma; aber was bedeutet die andere, huja, oder huidas? Nach dem Zusatze des Stella, quo nomine praegnantes ac plenae nuncupantur, sollte man glauben, daß das deutsche Wort hoch darunter liege, entweder wegen der darin hoch geschnittenen Figuren, oder weil er, wie es weiter heißt, den Hochschwangern zuträglich sei.

Doch das ist mir nicht recht wahrscheinlich, sondern ich glaube vielmehr, daß Gemmahuja nichts ist als das zusammengezogene Gemma onychia. Denn wir haben oben gesehen, daß es vornehmlich Onyxe waren, welche so geschnitten wurden. Das Gemma aber ward vorgesetzt, weil es auch eine Art Marmor gab, welche diesen Namen führte. (Siehe Onyx.) Um jenes zu bestärken, will

ich noch eine Stelle des Boot anführen (cap. 91, Lib. II): Onyx Arabica nigra est, candidis zonis, multisque modis colores in ea componuntur. Dum zona alba imagine scalpitur, ac nigra zona loco strati substernitur, a nonnullis Memphites, hodie Camehuia vocatur a gemmariis, quasi alia gemma esset. Es ist also kein besonderer Stein, sondern ein Stein nur auf eine gewisse Art gearbeitet; es ist eben so wenig der Memphites als der Päantides oder Speckstein.

Das hebräische kamia des Huet ist, wie mir Wessely sagt, eigentlich kein hebräisches, nämlich biblisch-hebräisches Wort, auch von keinem abzuleiten. Folglich ist es aus einer andern Sprache von den Juden angenommen worden, und man muß Camehuja nicht von kamia, sondern kamia vielmehr von Camehuja ableiten.

50] **Campbell,**

der Verf. des Britannischen Vitruvius; von den Mängeln, die [er] an der Peterskirche zu Rom finden wollen s. Peterskirche.

52] **Hippolytus Capilupus.**

Seine lateinischen Gedichte sind zu Antwerpen, ex officina Christ. Plantini, 1574 in 4to auf 17 Bogen zusammengedruckt worden. Bayle hat von dieser Sammlung nichts gewußt. Es kommen beinahe nichts als geistliche und verliebte Gedichte darin vor, satirische gar nicht, wenn man ein paar Epigrammata ausnimmt; daß ich also nicht weiß, wie Teissier (Addit. aux Eloges. To. I. p. 179) hat sagen können, qu'Hippolyte Capilupi excelle en la poësie satyrique. Das Epitaph, welches er seinem Bruder Lälio gesetzt (p. 119), ist dieses:

Mantua te, Laeli, merito se jactat alumno,
  Nam Maro qua sonuit, tu quoque voce sonas.
Et tua sint quamvis ex omni parte Maronis
  Carmina, non eadem, quae canit ille, canis.
Non igitur mirum, si te modo Mantua demptum
  Certatim spargit floribus et lacrymis.

Die ersten Zeilen beziehen sich ohne Zweifel auf die Virgilischen Centones, in welchen Lälius Capilupus sehr stark war.

52] **Jo. Caramuel.**

In s. Λεπτοτατος, sive Nova Dialecto Metaphysica, bringt er eine neue Grammatik zu Entscheidung und Aufklärung der metaphysischen und scholastisch-theologischen Streitigkeiten in Vorschlag. Caramuel war ein sehr subtiler Kopf, dessen Werke Aufmerksamkeit verdienen. In seinem Apparatu Philosophico, den ich habe, steht viel Gutes.

53] ## Cardanus*).

Von s. Prophezeiung oder astronomischen Vorherverkündigung, die christliche Religion betreffend.

Er gründet sie auf die Präcession der Aequinoctiorum und auf den motum octavi orbis, von welchen zusammen mir es schwer wird, eine deutliche Idee zu machen.

Die Stelle steht in seinem zweiten Buche De rerum varietate, cap. XI, und lautet in der gesamten Ausgabe s. Werke, Tom. III. p. 28, c. b.:

> Quod si ita est, necesse est, anno Christi MDCCC magnam mutationem facturam esse in Christi lege: quoniam capita motuum octavi orbis non solum in contrariis locis erunt, sed contrario motu movebunt; quod si celerior sit motus, celerius; si tardior, tardius.

Dieses quod si ita est ist nun aber wohl gewiß falsch, so wenig ich auch von des Cardanus Erklärung selbst mir einen Begriff machen kann. So viel sehe ich, daß es nicht seine Erklärung, sondern die Erklärung des Fracastorius (in Homocentricis, Sect. 1. cap.16) ist, den er hier ausschreibt, ohne ihn zu nennen. Aber ich verstehe den Fracastorius eben so wenig und kann nicht begreifen, wie man sich bei Präcession der Aequinoctiorum eine Prosthaphaeresin vorstellen können, das ist, wie man glauben können, daß sie in einem Zirkel geschähe, in welchem sie wachse und abnehme**).

Ricciolus in s. Almagesto novo, Libr. VI. cap. 17, p. 451, gedenkt dieser Erklärung des Fracastorius gleichfalls und verwirft sie.

Das quod si ita est läuft mit den eignen Worten des Cardanus dahin aus:

> Ab annis quadringentis ante Christum usque ad Albategnium, qui floruit annis DCCCC post Christum, anticiparunt aequinoctia semper augendo, post Albategnium autem anticiparunt sed minuendo. Nämlich wiederum ganzer 900 Jahr, bis also auf 1800. Ita ut si essent quator quadrantes parvi circuli, et quodlibet illorum in DCCCC annis superetur, totus autem circulus in tribus millibus ac sex centis.

Oder, wie Ricciolus die Meinung des Fracastorius ausdrückt:

Fracastorius ait, periodum fixarum totam peragi annis 36,000, sed ejus anomaliam annis 3600, et motum quidem Aplanas per se conficere annis centum unum gradum, talemque

---

*) Mehr von Cardano oder aus ihm s. p. 533. — [Es sind die am Schlusse dieses Artikels befindlichen Absätze 2, 3, 8, 9 (unten S. 48). — A. d. H.]

**) Test. politiq. du Maréchal de Belle-Isle, p. 152. „Un auteur moderne (la Beaumelle) a dit: La religion catholique Romaine périra dans 500 ans; elle périra faute de sujets; cet Ecrivain, quoique Calviniste, et par conséquent suspect, pourroit malheureusement avoir prédit la vérité; les Cloitres, qui se glorifient d'intéresser le Ciel pour le soutien de la religion, la feront tomber par le nombre immense de Citoyens qui vont y cacher leur oisiveté.“

fuisse Christi tempore; fieri autem velociorem ac velociorem per annos 900, usque ad velocissimum, ut a Christo ad Albategnium, inde autem coepisse minui, rediturumque ad mediocritatem anno Christi 1800. Postea per alios annos 900 tardiorem ac tardiorem fore, donec anno 2700 sit tardissimus, et inde a summa tarditate recedendo per alios 900 annos, perveniat a. C. 3600 ad mediocritatem. Itaque annis 900 ante Christum fuisse tardum, sed cum diminutione tarditatis.

NB. Von den Büchern des Cardanus de R. V. gibt es eine doppelte deutsche Uebersetzung. Die eine von Heinrich Pantaleon, Basel 1559, Fol., welcher ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Die andere durch Hulder. Frölich von Plawen, Basel 1591, Fol., welcher gleichfalls ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Dieser Auszug ist dort und hier vollkommen der nämliche und gehört dem Pantaleon, nur daß das Deutsch ein wenig hier geändert; welches vielleicht auch von der ganzen Uebersetzung gilt.

533] 2. Das griechische chymische Rätsel vom Arsenico, welches Cardan L. X. c. 51 de R. V. mitteilt, ist, glaube ich, eben dasselbe, welches Leibniz aufgelöset hat. Nachzusehen.

3. Ob das System von Gerüchen, welches er L. III. c. 14 de R. V. gibt, so ganz neu und so ganz richtig sei. Er sagt davon sehr stolz: Quicquid intentatum est ab aliis, nobis, veluti novo Herculi, subeundum est.

8. Das Wiehern der Pferde bringt Cardanus auf fünferlei Arten, die alle ihre gewisse und bestimmte Bedeutung haben. De R. V., L. VII. c. 32.

9. Cardan hatte einen Roman oder Fabelbuch, über welchem er, wenn er es las, sofort einschlief. Er gedenkt desselben an verschiedenen Orten, und de R. V. c. 46 macht er es sogar namhaft: Ego cum audio Polyphili historiam, statim dormio. Ob dieser Roman des Polyphilus sonst bekannt ist?

51] Johann Casanova.

Von seiner Kopie der Verklärung Christi von Raphael siehe unter Raphael.

51] Caylus

hat einen Teil seiner gesammelten Altertümer in das königliche Kabinett gegeben. (Vorb. d. Ausg., IV.)

Er kann als einer von den ersten angesehen werden, welche die Altertümer aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks und der Kunst betrachtet. (Ibid. S. VIII.)

Verschiedenes in s. Auslegungen bekennt er, dem Abt Barthelemi zu danken zu haben. (Ibid. S. X.)

55] Alessandro Cesari

(Alexander Cäsarius), mit dem Zunamen il Maestro Greco, ein berühmter Steinschneider des 15. Jahrhunderts, dessen Vasari mit Lobe gedenkt. (Vite de' Pitt., Vol. I. Part. III. p. 292.)

In der Dacty. Zanett. ist von ihm ein schöner Kopf des Phocion, erhaben. (Tab. III.)

54] Th. Ceva.

Dieser it. Jesuit, welcher 1737 starb, war ein eben so großer Mathematikus als Poet; und wahrer Poet, nicht bloß Versifikator, wie sein latein. Gedicht Puer Jesus, in 9 Büchern, bezeugt, welches er selbst eher für ein komisches Heldengedicht als für ein wahres episches Gedicht angesehen wissen wollte.

Eine Lobrede auf ihn findet sich im 44. Bande der Raccolta d'Opuscoli Sc. e Filol. von dem Jesuiten Guido Ferrarius, aus welcher ich folgende Stelle, eine mathematische Erfindung des Ceva betreffend, nehme.

„Quemadmodum poëtis pulcherrimae felicissimaeque imagines incidunt inopinato, quamque minime aptis temporibus; sic ille improviso assequebatur impetu difficillimarum rationes rerum. Exemplo sit inventum, quo licet jam mechanice trifariam triangulum partiri percommode opereque perquam nudo et simplici. Qua de causa maxima est ei laus tributa a literatis viris. Invidit illi hanc laudem nobilis e Gallia Mathematicus, Marchio Hospitalus, libro edito, quo se auctorem praeclari inventi faciebat. Sed notata est in Actis Venetis Cevae editio annis decem anterior. Ceterum ea illi praeter opinionem res cecidit, cum urbem circumiens casu oculos ad pervetustae cujusdam januae supercilium convertisset, ut symmetriam universam observaret."

Ich wünschte sehr zu wissen, wie diese alte Thüre, die ihm zu der Erfindung Gelegenheit gegeben, wäre beschaffen gewesen. Auch ist dieses ohne Zweifel ein Exempel, daß zwei das Nämliche erfinden können. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, daß der Marquis de l'Hospital sie dem Ceva sollte abgestohlen haben. NB. Das nämliche Problem meint ohne Zweifel Leibniz in einem Briefe an Magliabecchi, Op., T. V. p. 112.

55] Chabrias.

In dem Münzkabinette des Herrn General L. v. Schmettau befindet sich eine alte Münze, welche der Besitzer für auf die bekannte That des Chabrias geschlagen hält. Die eine Seite zeiget einen nackten Krieger mit Schild, Helm und Lanze; er liegt auf dem rechten Knie, das linke vorgesetzt, und mit dem großen runden Schilde bis fast zur Erde bedeckt; die Rechte hält die Lanze ganz horizontal vor, und die ganze Stellung ist, als ob er eben im

Aufstehen begriffen. Im Rücken der Figur stehet ein K und unter demselben XEP. Die andre Seite zeiget eine Quadriga mit ihrem Führer, der eine Peitsche über die Pferde schwenkt. Ich habe die Münze selbst vor mir, sie ist von Kupfer und hat alle Merkmale des Altertums. Die Figuren sind von schlechter Zeichnung.

56] **Chalcedon.**

Ein Achat, der eine weiße Milchfarbe hat und kaum durchsichtig ist.

Bei den Alten findet sich kein Chalcedonius oder Calcedonius, außer daß in der Offenbarung (cap. 21) unter den zwölf Gemmen ein καλκιδων gezählt wird. Aller Vermutung nach, sagt Gesner, soll das aber wohl καρχηδονιος heißen; denn eines solchen Steines gedenkt Plinius und rechnet ihn unter die carbunculos, als diejenige Gattung vielleicht, welche itziger Zeit Granat heißt (a Carchedone, id est Carthagine; non quia circa Carthaginem invenirentur, sed quod a Poenis negociatoribus Romam afferrentur). Wollte man aber jenes καλκιδων durchaus retten und beibehalten, so müßte es wenigstens χαλκηδονιος, Chalcedonius. gelesen und geschrieben werden, von Chalcedon, einer Stadt in Bithynien. (V. Gesnerus de Fossilibus. p. 80. f. v.)

Aber diese Stadt wird auch bei dem Plinius (Lib. IX. sect. 20) Calchedon geschrieben, folglich dürfte das καλκιδων in der Offenbarung nur in καλχηδων zu verwandeln sein.

Und Plinius selbst nennt eine Art von Smaragden Calchedonii. (L. XXXVII. sect. 18.) Mons juxta Calchedonem, in quo legebantur, Smaragdites vocatus est.

Indes ist unser itziger Chalcedonier weder dieser Calchedonier, welches ein schlechter Smaragd war, noch jener Carchedonier, welcher unter die Karbunkel oder Rubine gehörte, sondern, wie gesagt, ein milchfarbener, kaum durchsichtiger Achat. Und wie dieser von dem Sardonyx und Onyx unterschieden, lehrt Boot (Lib. II. cap. 91): Ego hanc differentiam inter Sardonychem, Calcedonium et Onychem pono. Quod Sardonyx sit, dum Onychi Sardius, aut Carneoli rubicundus color, distincte adjunctus est. Calcedonius, dum abest rubicundus et niger color distinctus; nam confusi et mixti, quasi aqua exigua portiuncula rubedinis vel nigredinis tincta esset, adesse possunt. Onyx vero proprie, dum adest niger, et abest rubicundus.

56] **De la Chambre.**

S. den Artikel Malerei, p. 264.

56] **Pierre Charron.**

Seine drei Bücher de la Sagesse sind noch immer ein gutes Buch zu lesen.

Wie oft habe ich die Zeile des Pope aus seinem zweiten Briefe über den Menschen:

The proper study of Mankind is Man,

auch selbst von Franzosen als einen schönen, Popen eigentümlich zugehörigen Gedanken angeführt gefunden. Gleichwohl ist er von Wort zu Wort aus dem Charron genommen, welcher gleich zu Anfange seines ersten Buchs sagt: La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est l'homme. Warburton hätte diese Entlehnung wohl anmerken sollen, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

57] **Chorographie.**

„Mr. Beauchamp, der älteste und erfahrenste Tanzmeister in Paris, hat die Kunst erfunden, das Tanzen sowie die Musik in Noten zu setzen, welche Kunst ihm Feuilliet abgestohlen und unter seinem Namen bekannt gemacht." (Wagenseils Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 76.)

57] **Christ.**

Von seinem Collegio über die Litteratur sagt Riedel (Erf. Zeit., St. V. p. 25): „Christ hat es Mode gemacht, Vorlesungen von dieser Art zu halten, und seine nachgeschriebenen Hefte sind noch immer eine gesegnete Quelle, aus welcher viel grundgelehrte und berühmte Männer ihre Büchlein ableiten." Dieses zu appl. auf Klotz wegen der Ahnenbilder der Alten.

57] **Cleland, Joh.,**

noch lebender (1764) Schriftsteller in England, ein Sohn des Obersten Cleland, der ein so vertrauter Freund und so warmer Verteidiger von Popen war. Er ist Verfasser der Memoirs of a Woman of Pleasure; desgleichen der Memoirs of a Coxcomb, hat auch einiges für das Theater geschrieben, was aber nicht aufgeführet worden. (Comp. to the Pl.-House.)

57] **Clemente.**

Von einem italienischen Maler dieses Namens und seiner besondern Art, von dem ich keine Nachricht beim Füßli finde, siehe den Artikel Lana.

57] **Cleomenes.**

Der Name dieses Künstlers steht fälschlich unter verschiedenen Statuen der Pembrokischen Sammlung zu Wilton. (S. England.)

Aber der Germanicus zu Versailles hat ihn recht.

59] **Giulio Clovio.**

In dem Leben dieses berühmten Miniaturmalers macht Füßli in seinem Künstlerlexikon einen Fehler, der auf alle Weise gerügt zu werden verdienet. Er sagt nämlich:

„Albrecht Dürer hielt des Clovio Porträte und Historien so hoch, daß er einige davon in Kupfer brachte."

Ich sage, Füßli macht diesen Fehler und nicht Vasari, den Füßli anführt. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Das erste Stück, welches Clovio malte, war eine Madonna nach einem Holzschnitte unsers Dürers. La prima cosa, schreibt Vasari in dem Leben des Clovio, che il Clovio colorisse, fù una M. Donna, la quale ritrasse, come ingegnoso e di bello spirito, dal libro della vita di essa Vergine: la quale opera fù intagliata in istampe di legno nelle prime carte d'Alberto Duro. Das Werk, welches Vasari hier meint, ist das Epitome in divae Parthenices Mariae Historiam ab Alberto Durero Norico per figuras digestam cum versibus annexis Chelidonii; ist zu Nürnberg per Albert. Durer 1511 in Folio gedruckt und bestehet mit dem Titelblatte, auf welchem Maria mit dem Kinde innerhalb einem zunehmenden Monde auf einem Kissen sitzt, aus zwanzig Blättern Holzschnitten, und nicht, wie Knorr sagt, aus 21. Weil das Werk so rar ist, daß es auch Schöber (Leben Albr. Dürers, S. 150) nicht einmal ganz gesehen, so will ich die Blätter mit ihrer Vorstellung nach den Worten des Chelidonius angeben.

1. Pontifex Joachimum, utpote infoecundum, ab ara Domini repellit.

2. Angelus Joachimo, ruri commoranti, apparet, et ad auream portam conjugi occurrere monet.

3. Anna Joachim sub aurea porta amplexando excipit, et Mariam concipit.

4. Diva Maria nascitur ex Joachim et Anna, diu sterilibus.

5. Maria tres annos nata a parentibus in templo praesentatur.

6. Maria indicio frondentis virgae desponsatur Josepho a templi pontifice.

7. Maria angelo salutanti dum credit, Jesum Mundi salvatorem concipit.

8. Maria Christo concepto abiit in montana ad Helisabeth cognatam.

9. Christus ex Maria virgine nascitur.

10. Christus, Mariae filius, octavo die circumciditur.

11. Magi venerunt cum muneribus adorare Jesum, Mariae filium.

12. Maria puerpera Jesum in templo offert.

13. Maria cum filio suo fugit in Aegyptum.

14. Maria et Joseph quo studio victum in Aegypto quaesierint.

15. Maria Jesum puerum in templo inter scripturarum magistros reperit.

69] NB. 16. Maria quomodo doluerit, filio suo ex Bethania Hierosolymam in manus Judaeorum proficiscente.

17. Maria anno quinto decimo post Christi ascensionem, adstante eodem cum Sanctis omnibus, obit.

18. Maria supra choros angelorum exaltata ad laevam Dei Patris sedet coronata.

19. Dieses 19te oder, mit dem Titel, zwanzigste Blatt ist wiederum eine sitzende Mutter mit dem Kinde, von Heiligen und Engeln umgeben; und darunter stehet außer der Jahrzahl und dem Orte des Druckes ein Auszug des kaiserlichen Privilegii.

Chelidonius war ein Benediktiner zu Nürnberg und ein Zeitverwandter des Dürer, scheint auch seine Verse vielmehr zu den Holzschnitten des Künstlers gemacht zu haben, als daß der Künstler die Holzschnitte zu seinen Versen gemacht haben sollte, die er zum Schlusse der Charitas Pirkhaymer, aedis divae Clarae Noricoburgae Archimatri dignissimae, zuschreibt.

Was Schöber übrigens von den größern Buchstaben in dem Worte annexis auf dem Titelblatte und ihrer Bedeutung träumt, ist ganz ohne Grund und bloß aus dem falschen Abdrucke beim Knorr (Künstlerhistorie, S. 74) entstanden. Auf dem Dürerischen Werke selbst ist nicht die geringste Spur davon, sondern alles mit gleich großen Buchstaben gedruckt.

60] Coglioni.

Bergami familia Coleonum illustris hoc peculiare habere fertur, ut multi ex ea familia mares tres habeant testiculos. — Hinc proverbium Italis usitatissimum Coglioni di Bergamo de re monstrosa et inaudita.

Zwinger, Theat. vitae, p. 296, ohne Anführung eines Währmanns.

Sollte man indes daraus nicht schließen, daß das Wort coglione, welches so viel als testicolo, Hode, heißt, von dem Namen dieser Familie herstamme? Gleichwohl ist es wohl gewiß, daß coglione sowie das französische couille nichts als das verkürzte testiculus ist. Die Spanier sagen cojon für couille oder couillon, und cojudo für couillard, qui a de grosses couilles.

61] Colorit.

Siehe den Artikel Lana, capo terzo.

62] Columbarium.

Ein solches von den Knechten und Freigelassenen der Livia Augusta ward zu Rom 1726 extra portam Capenam inter primum et secundum ab urbe lapidem entdeckt. Und dieses haben erläutert: 1. Fr. Bianchini in s. zu Rom 1727 gedruckten Camera ed iscrizioni Sepulcrali de' Liberti, Servi, ed Ufficiali della Casa d'Augusta. 2. Fr. Gorius in s. zu Florenz in eben diesem Jahre gedruckten Monumento, sive Columbario Libertorum et Servorum Liviae Augustae et Caesarum. S. den Artikel Zanetti.

62] **Guido de Columna.**

Das Gemälde, welches er in seiner Historia Trojana von der Helena macht, hat mit Ariosts Beschreibung der Alcina so viel Aehnliches, daß es das Urbild derselben könnte gewesen sein. (a)

Von der deutschen Uebersetzung dieses Werkes. (b)

(a) J. S. B. in seiner Helena Menelai (Selecta hist. et liter. continuata, p. 243) hat es angeführt, aber mit einer Unrichtigkeit in der Note f, wo man anstatt des Dictys Cretensis, Dares Phrygius lesen muß; denn nicht jenes, sondern dieses lateinische Uebersetzung wird dem Cornelius Nepos zugeschrieben.

(b) J. S. B. (l. c.) führt eine von David Förtern an, gedruckt zu Mümpelgard 1599 in Octav. Fabricius scheint in der B. L. m. et inf. aet. (Lib. III. p. 1132) keine gekannt zu haben, die wirklich gedruckt sei, indem er aus dem Lambecius bloß die prosaische und poetische anführt, die in der Wiener Bibliothek im Mspte. liegt. Ob das alte Werk, welches ich besitze und den Titel führt: Die Hystori von der ersterung der hochedlen schönen köstlichen und großmechtigen statt Troya, gedruckt zu Straßburg 1499 in klein Folio, eine Art von Uebersetzung des Columna sei, müßte die nähere Vergleichung zeigen. Es fängt mit der Geschichte eben da an, wo Dares Phrygius anfängt, erzählt aber die beiläufigen Geschichten, z. E. des Jasons und der Medea, viel umständlicher.

63] **Conclamatio.**

Außer der militärischen Bedeutung, welche dieses Wort hat, versteht man auch darunter dasjenige Geräusch und Getöne, welches die Römer bei ihren Toten auf Hörnern und Trompeten von Zeit zu Zeit bis zur wirklichen Bestattung derselben machen ließen; sowohl, wie Hyginus sagt, um die Anverwandten und Bekannten des Verstorbenen dadurch herbeizurufen und ihnen sehen zu lassen, daß er natürlichen Todes verblichen sei, als auch, wie Servius meldet, im Fall die Seele den Körper noch nicht gänzlich verlassen habe, sondern nur in Betäubung läge, sie wieder zu ermuntern, damit nicht, wie schon geschehen war, ein Lebendiger für einen Toten auf den Scheiterhaufen gebracht würde, wo er durch die Heftigkeit des Feuers nicht eher wieder zu sich käme, als bis er nicht mehr zu retten wäre. Dom Martin hat diese Konklamation auf einem Basrelief des Antiquitätensaales im Louvre bemerkt und sie am umständlichsten und besten erläutert. Daß aber nicht allein die Trompete (tuba), der in der Stelle des Hyginus gedacht wird, sondern auch das Krummhorn, welche beide Instrumente auf dem Basrelief zu sehen, dazu gebraucht worden, beweiset Dom Martin aus einer Stelle des Petronius, aus welcher zugleich erhellet, daß es die Knechte der Libitinarii waren, die diese Leichenmusik machten.

65] **Construction.**

Hier will ich verschiedne Exempel von der unpoetischen Construction der Lateiner sammeln, besonders in Verwerfung der Epithetorum. Tibullus, II. 2. v. 13. 14:

> Nec tibi malueris totum quaecunque per orbem
> Fortis arat valido rusticus arva bove.

Und diesen Pentameter kann Broukhuysen noch dazu wegen der verschränkten Glieder rühmen! Er glaubt sogar, daß es ein ganz besondres und vorzügliches Kunststück des Tibullus sei, seine Pentameter so einzurichten: In primo hemistichio collocat bina epitheta, quae epitheta dispescuntur una vocula media; in posteriori sunt bina subjecta cum uno verbo regente, itidem medio; welches er ad v. 22. Eleg. 1. Lib. II mit vielen Exempeln erläutert, als:

> Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

62] **Contrast.**

In der verschiedenen Stellung und Veränderung der Glieder einer einzelnen Figur. Die alten Artisten waren darin sehr mäßig. Ein sehr sonderbarer zu sehen beim Caylus (Erst. Bandes Taf. 58) an einer kleinen Figur von Erzt, die er für einen Ganymedes hält.

62] **Marcus Coriolanus,**

der sogenannte, mit s. Mutter in der Villa Borghese; davon s. in diesen Coll. p. 40.

63] **Cornelius Nepos.**

Steph. And. Philippe hat seiner Ausgabe dieses Schriftstellers (Lutetiae Parisiorum Typis Jo. Barbou 1754) ein Verzeichnis aller vorhergehenden Ausgaben angehängt. Ich vermisse aber in demselben eine von den allerersten, nämlich die von Brescia, aus der Druckerei des Jacobus Britannicus, in Folio, vermutlich von dem Jahre 1497 oder 98. Denn ich bekenne, daß die Angabe des Jahres zu Ende des Buchs für mich gewissermaßen ein Rätsel ist. Hoc opus, heißt es, Probi Aemilii de Virorum excellentium Vita impressit Jacobus Britannicus. In Inclyta Brixiae civitate Anno MCCCCIID. XV. Calend. Octobris. IID bedeutet zwei oder drei von fünfhundert, nachdem man den dritten Strich zweimal oder einmal nehmen will; aber wozu alsdann die vorhergehenden vier kleinern CCCC? Die Leben des Cato und Atticus mangeln in dieser Ausgabe, und die Leben der Könige laufen als eine bloße Schlußrede des Lebens des Timoleons in eins mit derselben fort. Da auch Fabricius übrigens sie nicht gekannt hat, so gehört sie

unstreitig zu den seltenen und verdient mit den neuern konferiert zu werden.

Barth war der Meinung, Aemilium Probum aevo Theodosii, Cornelii Nepotis libros in Epitomen redegisse (v. Advers., Lib. XXV. cap. 15), und daß wir weiter nichts als diesen Auszug von dem Cornelius hätten. Nur das Leben des Atticus hält er für so, wie es Nepos selbst geschrieben: Unica sed eleganter et proprie scripta vita vere Cornelii Nepotis ad nos venit, adeo quidem utrumque, ut Attici rebus interesse nobis videamur quoties eam legimus; et sane ejus comparatione judicare poterunt eruditi viri de alteris illis. (Advers., Lib. XLII. cap. 29.) An dem ersten Orte meldet Barth, daß er solches in einer eigenen Abhandlung erwiesen? Wo ist diese? In seinen Anmerkungen über den Statius (ad versum 119. Libri II. Thebaid.) berührt er die Gründe seiner Meinung kürzlich, 1) weil man, außer in dem Leben des Atticus, perennem illum dictionis candorem et illaesam suavitatem in docta atque prudenti simplicitate, die dem Nepos eigen gewesen, nicht finde, wohl aber multas salebras, 2) weil die Handschriften den Namen des Aem. Probus ausdrücklich vorsetzen und das Epigramma des Probus an den Theodosius, welches sich vor einer derselben gefunden, nicht gestatte, den Probus für einen bloßen Abschreiber zu halten. — Sed sunt haec, schließt Barth, alterius loci, et crescunt jam in maturitatem in armariis nostris L e c t i o n e s N e p o t i a n a e. Auch von diesen weiß ich nicht, daß sie zum Vorschein gekommen wären.

Wenn man daher in den Adversariis des Barths, in s. Anmerkungen über den Statius und andre, seine beiläufigen Verbesserungen und Erläuterungen des Nepos suchen will, so muß man sie nicht bloß unter diesem, sondern vornehmlich unter A e m. P r o b u s suchen.

65] Pietro da Cortona.

Gehört unter die gelehrten Maler, denn er schrieb mit dem P a t e r O t t o n e l l i zugleich ein Werk über die Kunst: Trattato della Pittura e Scultura, uso ed abuso loro, composta da un Theologo e da un Pittore. Fiorenza 1652. 4to. Winckelmann fällt ein sehr schlechtes Urteil davon; s. d e s s e n N a c h a h. d e r g r. W., S. 70. Er ist in seinen Gemälden an dem kleinen Kinne seiner Köpfe kenntlich. (W i n c k. von der Empf. des Sch., S. 11.)

64] Cotys oder Cotytto.

Hederich in s. Mythologischen Wörterbuche macht unnötigerweise zwei verschiedene Wesen daraus.

Eine Gottheit, deren Dienst die Athenienser von den Thraciern angenommen hatten (Strab. Geogr., Lib. 10. [p. 470]) — daß diese Göttin thracischen Ursprungs gewesen, scheint auch

schon der Name wahrscheinlich zu machen. Cotys war der Name verschiedener thracischen Könige —, und bei deren nächtlichen Verehrungen es äußerst unzüchtig und üppig zuging; daher die alten Komödiendichter, besonders Eupolis (a) in einem eignen Stücke sehr dawider losgezogen. Ob man aber darum Grund habe, die Cotys oder Cotytto für die Göttin der Unkeuschheit und Unzucht selbst zu halten, weiß ich nicht. Die nächtlichen Feste des Bacchus, der Isis und anderer wurden eben so unzüchtig begangen, ohne daß es deswegen jemanden eingefallen, diese Gottheiten selbst zu Schutzmächten der Unzucht zu machen. Bei dem Suidas indes heißt die Cotys ausdrücklich δαιμων — εφορος των αισχρων, wo wir zugleich sehen, daß sie auch zu Korinth verehrt worden. Unter den neuern Dichtern hat Milton besonders der Cotys gleichfalls dieses Amt gegeben, (b) und ich würde daher keinen Dichter tadeln, der sich dieser angenommenen Meinung weiter bedienen wollte. Daß auch die Römer den Dienst der Cotytto angenommen haben sollten, ist aus der Stelle des Horaz, (c) wo er ihrer Feste, Cotyttia, erwähnt, nicht zu schließen; sie hatten aber andere unzüchtige Feste, welche Juvenal (d) mit diesen vergleicht.

(a) Dieses Stück führte den Titel Βαπται, welches vermutlich der Name derjenigen war, die in den Geheimnissen dieses Dienstes eingeweihet waren, wie aus der Stelle des Juvenals (Sat. II. v. 91. 92) zu schließen. Er hatte darin besonders den Alcibiades sehr mitgenommen, dessen ausschweifende Jugend sich der Schändlichkeit jener Feste ohne Zweifel mit schuldig gemacht hatte, und es ist bekannt, wie hart sich Alcibiades desfalls gerochen haben soll. (Siehe Eupolis.)

Politian (Miscell., Lib. I. cap. 10) thut sich gegen den armen Domitius sehr viel darauf zu gute, daß er in der Stelle des Juvenals die Anspielung auf das Stück des Eupolis bemerkt habe. Er hatte ohne Zweifel seine Weisheit dem alten Scholiasten des Dichters zu danken. Und doch ist es abgeschmackt, zu sagen, daß Juvenal auf das Stück des Eupolis ziele; er zielet nicht auf die Baptae des Eupolis, sondern auf die Baptae überhaupt, die dieser in einem eignen Stücke lächerlich und verhaßt gemacht hatte.

(b) Im Comus, v. 189 u. f.:

Hail Goddess of nocturnal sport
Dark-veil'd Cotytto etc. —

(c) Epod. XVII. v. 56, wo er die Canidia sagen läßt:

Inultus ut tu viseris Cotyttia
Vulgata, sacrum liberi Cupidinis?

Denn der Dichter scheinet nur überhaupt die nächtlichen magischen und auf verbotene Liebe abzielenden Zeremonien der Canidia so zu nennen. Ea autem Cotyttia nominavit, ut honesto vocabulo turpitudinem suam celaret, sagt der alte Scholiast.

(d) In der unter (a) angezogenen Stelle; dessen Ausleger hier noch fleißiger nachzusehen wären, besonders Grangäus, welcher

sagt, daß die Cotytto sonst eine unzüchtige Tänzerin gewesen sei. Desgleichen Erasmus im Adagio: ἁρπαγα κοτυτιοις; ferner Cruquius über die Stelle des Horaz, welcher κοτταβος und κοτταβια von dieser Cottys herleitet.

64a] **S. Cresci in val cava.**

Ein schnurriger Heilige beim Boccaz (a) (Dec. Giorn., II. Nov. 7). Die gute Prinzessin Alathiel, die so lange aus einer Hand in die andere gegangen war, soll nämlich ihrem Vater von ihren Schicksalen etwas erzählen und sagt unter andern: con gran divotione ho poi servito a San Cresci in val cava, a cui le femine di quel paese voglion molto bene. Wer errät das Kloster und den Heiligen dieses Klosters nicht! Genug, daß Boccaz sich nicht weiter dabei verweilt. Aber nun sehe man doch Wunders halben, wie der neuste französische Uebersetzer des Decameron, der sich doch rühmt, die allzu freien Stellen seines Originals so behandelt zu haben (Contes et nouvelles de Boccace, Traduction libre, accommodée au goût de ce temps. Seconde Edit. à Cologne 1712. In dem Vorbericht des Uebersetzers heißt es: Quand on a trouvé des endroits trop libres, on a pris un soin tout particulier de ménager des expressions et d'envelopper les choses de manière que le beau sexe puisse en rire sans rougir), daß das schöne Geschlecht dabei lachen könne, ohne rot zu werden, diese Stelle übergetragen hat. Doch freilich mit Beobachtung des genausten französischen Anstandes, indem er es einem andern in den Mund legt, was Boccaz die Prinzessin selbst erzählen läßt. „Madame pour s'occuper à quelque chose, se consacra au service d'un Dieu qui est en grande vénération parmi ces peuples. Le Dieu a une infinité de Temples et de Chapelles: et ce sont pour la plupart autant d'alcoves et de ruelles. L'Idole de ce pays-là est un certain oiseau qui ne se produit guère en public, et qui ne laisse pas d'être fort beau. Toute sa plume est aux ailes. On ne sert les autres Dieux que durant la vieillesse, mais les jeunes gens sont les principaux adorateurs de celui-ci. Si vous saviez, Seigneur, avec combien de dévotion la Princesse s'occupoit au Service de ce Dieu, vous vous estimeriez trop heureux d'avoir une fille si pieuse." Die alte deutsche Uebersetzung (die erste Ausgabe ist von 1535 in Fol.) gibt die Stelle: „mit samt denen ich allweg in großer Andacht gedienet hab dem heyligen Sant Cresci in P r a g a." Sollte das wohl seine Ursache haben? In der zweiten Ausgabe von 1561 steht für P r a g a: P r a c a.

(a) Nicht, als ob die katholische Kirche nicht wirklich einen Heiligen dieses Namens verehrte. Auch nicht, als ob ich glaubte, daß Boccaz diese Anspielung auf die wörtliche Bedeutung des Namens zuerst erfunden habe.

Der heilige Crescius, den einige gar für einen edlen Deut=

schen halten wollen, soll in der Verfolgung des Decius um 250 den Märtyrertod, wonach er selbst strebte, gefunden haben. Unter den Kirchen, die ihm zu Ehren erbaut worden, ist auch wirklich die zu Valcava del Mugello im Florentinischen Gebiete die vornehmste und älteste; als in welcher Gegend er mit seinen Gefährten umgebracht worden. Cosmus III. ließ sie 1701 reparieren und neu ausschmücken, befahl auch, daß die Acta Passionis S. S. Crescii et Sociorum Martyrum, die sich in verschiednen Bibliotheken fanden, sollten publiziert werden. Diesem Werke unterzog sich auf Befehl Jacopo Laderchi, Prete dell' Oratorio (von dem wir das Leben des h. Pet. Damianus haben), und sie wurden mit seinen Rechtfertigungen und Erläuterungen 1707 zu Florenz in Folio gedruckt. Was für Streitigkeiten über ihre Echtheit entstanden, findet man in dem Giornale de' Letterati d'Italia, III. Art. 4. Und es konnte nicht fehlen, daß die Stelle des Boccaz nicht auch dabei sollte auf das Tapet gekommen sein. Siehe S. 295 ang. B., wo ich zugleich sehe, daß auch der Giovano Arlotto dieses Heiligen in dieser Bedeutung gedacht hat, welches in seinen Facetien nachzusehen. Arlotto ist älter als Boccaz, und ihm stand diese Anspielung um so weniger an, da er eine Kirche selbst bediente, die dem h. Crescius gewidmet war.

66] Crotoniati seu Contorniati numi.

Alte Medaillons mit einem hohen Rande auf beiden Seiten. Sie scheinen ihren Ursprung aus Griechenland zu haben und zu Ehren der Sieger in den Olympischen Spielen geschlagen geworden zu sein. Daher auch Rinck ihren Namen von der Stadt Crotona herleitet, weil aus der Historie bekannt, daß einsmals alle Olympische Sieger Crotoniaten gewesen; daher das Sprichwort gekommen: qui Crotoniatarum postremus, is reliquorum Graecorum primus (wovon Erasmus nachzusehen).

Jobert sagt, daß sie von sehr flachem Relief in Vergleich gegen andere Medaillons wären. Doch das ist nicht allgemein wahr, es finden sich deren auch von sehr erhabenem, sowie auch sogar manche, die tief gearbeitet und nicht geschlagen, sondern gegraben zu sein scheinen.

Quod victoriales sint, sagt Rinck, palma docet; et verisimile est, victores ludorum Olympicorum illos primo ex victoriae jure cudisse. Und daß die Olympischen Sieger dieses Recht wirklich gehabt, erhellt aus der Stelle des Pollux vom Anaxilas, beim Paschalis, De Coronis, Lib. VI. c. 7. Eorum maxima pars Neronis et Trajani effigiem gerit, et esse potest, sagt Rinck gleichfalls, quod victores horum temporum Imperatorum capita imprimere amaverint.

50] Cunego.

Ein itzt lebender guter Kupferstecher zu Rom; s. Hamilton.

D.

71] Darmanson.

Bar (denn er, vermute ich, ist doch wohl der Verfasser der Epitre du Chevalier des Cygnes à Don Quichote, welche auf drei Bogen in Quart ohne Jahrzahl und Ort gedruckt ist) macht in dieser Epitre, wo er von des Cartesius Meinung, die Tiere betreffend, redet und sagt, daß man zufolge dieses Systems wohl gar behaupten wollen,

> — — — que si le chien ou l'âne
> Capable de douleur, sentoit ses coups de canne,
> Dieu ne seroit plus juste, et l'âne malheureux
> Vivroit, quoique innocent, dans un état affreux,

zu diesen Zeilen die Anmerkung: Darmanson, Professeur et Don Quichotte en Philosophie à Frankford sur l'Oder, avança cette impertinence dans une brochure intitulée: La Bête dégradée en Machine, diss. prem. pag. 23. Le bel ouvrage a été imprimé à Amsterdam en 1691 avec l'approbation des Théologiens de Franecker. Nachzusehen, ob in Beckmanns Geschichte der Universität Frankfurt von diesem Darmanson etwas zu finden.

72] Declamation,

besonders der theatralischen.

Eine Abhandlung de la Déclamation théâtrale des Romains siehe im Merc. de Fr. 1750, Juillet, p. 89.

Sur la manière, dont Baron déclamoit quelques vers d'Iphigénie siehe ebendaselbst 1748, Janv., p. 45 u. Aoust, p. 33.

72] Chr. Fr. Dehn.

Von diesem Antiquario und Pastenhändler, der, so viel ich weiß, noch in Rom lebt, siehe den Artikel Edelsteine, p. 99.

73] Denner.

Urteil von seinen alten Köpfen. S. Winckelmanns Nachahmung der gr. W., S. 130.

Von s. besten Stücken s. Hamburg, Nr. V.

75] Deutsch.

Von den verschiedenen Dialekten der deutschen Sprache.

1. Bei der bewußten Stelle des Scioppius hiervon nicht zu vergessen, was im Grammatico Palaephato sive Nugivendo (141. 13. Eth. 12), p. 23, dagegen erinnert wird.

2. Das Gespräch, Hans Pumbsack: in welcher deutschen Mundart es eigentlich geschrieben? Steht in den Facetiis Facetiarum. (142. 12. Eth. 12.)

73] **Deutsche.**

Die letzten verständigen (vernünftigen) Worte (sensible words), erzählt Mrs. Pilkington (in ihren Memoirs Vol. III.), welche Swift gesagt, ehe er in seine letzte tiefe Melancholie verfallen, in der er niemanden mehr gekannt, wären bei folgender Gelegenheit gewesen: Mr. Handel, when about to quit Ireland, went to take his leave of him; the servant was a considerable time, ere he could make the Dean understand him, which when he did, he cried: „Oh, a German, and a Genius! a prodigy! Admit him.“ The servant did so etc.

German Quarrels, sagen die Verfasser des Month. Review (Jahr 1758, Vol. XVIII. p. 107, bei Gelegenheit der damaligen politischen Streitschriften zwischen Oestreich und Preußen), and *German Controversies*, are proverbial expressions, to signify, the first, a quarrell without cause, the second, a controversy without end.

74] **Deutsche Gesellschaften.**

Zur Aufnahme der deutschen Sprache. Wovon nach der Zeitordnung folgende:

1) Die fruchtbringende Gesellschaft. Gest. 1607 zu Weimar, von den Fürsten von Sachsen-Weimar, Johann Ernst und dessen Brüdern, und den Fürsten von Anhalt, Ludewig und Johann Kasimir, auf Veranlassung des weimarschen Hofmarschalls von Teutleben (non sine omine, setzt Mencke hinzu) in ipsa aula olim Hornstein nunc Wilhelmsburg. Vorsteher und Oberhaupt derselben konnte nur ein deutscher Fürst sein. Emblema: ein Palmbaum mit der Umschrift „Alles mit Nutz". Ludewig von Anhalt war ihr erster Vorsteher. Jeder Gesellschafter hatte zu seinem Emblem irgend ein Gewächs und ein Beiwort. Z. E.

Der Vielgekörnte. Dietrich von Werder.
„ Gekrönte. Martin Opitz.
„ Hilfreiche. V. E. von Seckendorff.
„ Suchende. Schottel.
„ Vielbemühte. Adam Olearius.
„ Spielende. Harsdörffer.
„ Träumende. Moscherosch.
„ Entscheidende. Matth. Abele.

Sie machte sich, die Gesellschaft, zuletzt mit ihren orthographischen und etymologischen Grillen ziemlich lächerlich und ging 1680 so gut wie ein, als ihr letztes Oberhaupt, August, postulierter Administrator des Erzbistums Merseburg, starb.

2) 1633. Die aufrichtige Tannengesellschaft zu Straßburg. Errichtet von Jes. Rompler von Löwenhalt, einem Dasigen von Adel. Chr. Weise nannte sie zum Spott die Tannzapfen-Gesellschaft, in seinem Drama Die zweyfache Poetenzunft.

Die vornehmsten Mitglieder derselben waren Matth. Schneuber und Weckerlin. Jener war Prof. Poeseos zu Straßburg und hat daselbst 1646 Gedichte herausgegeben.

Schneuber machte sich gleichfalls durch eine neu einzuführende Orthographie lächerlich, worüber ihm ein Dionysius Härpflinger in einem Gedichte die Wahrheit gesagt.

3) 1643. Die deutschgesinnte Gesellschaft zu Hamburg. Errichter Philipp von Zesen. Diese Gesellschaft hat ohnstreitig die schlechtesten und abgeschmacktesten Verse hervorgebracht. Die Gesellschafter haben Zunamen wie in der fruchtbringenden Gesellschaft. Ihr letzter Vorsitzer war Gabler, mit dessen Tode 1705 sie einging.

4) Die Pegnitzische Schäfergesellschaft oder Der gekrönte Blumenorden. Gestiftet von Harsdörffern zu Nürnberg 1642. Ihre Mitglieder gaben sich Schäfernamen.

Strephon. Harsdörffer.
Floridan. Betulius.

Clajus und Omeis waren auch davon. Sie bestand noch 1722.

5) Der Schwanenorden 1660. Gestiftet vornehmlich von Rist. In diesem Schwanenorden waren viele Gänse. Die vornehmsten Glieder waren Kindermann und Gräflinger. Sie ging schon 1667 mit Rists Tode wieder ein.

Einiger anderen kleineren, mehr projektierten als zustande gekommenen Gesellschaften nicht zu gedenken, als Paulini und Egenolfs, entstand

6) Die teutschübende Gesellschaft zu Hamburg, wovon Fabricius, Brockes und andre waren, deren Tagebuch ich mich in der Reimarusschen Bibliothek gesehen zu haben erinnere.

7) Collegium Philoteutonico-poeticum, welche Joh. Burch. Menke 1697 zu Leipzig stiftete, und von welcher 1725 ein lateinisches Schediasma herausgekommen, aus welchem das Vorstehende größtenteils gezogen. Die erste Anlage derselben bestand aus lauter Görlitzern, und sie nahmen anfangs auch keinen auf, als der wenigstens in Görlitz studiert hatte. Sie wollte schon damals (1722) Neumeisters Disp. de Poet. Ger. um die Hälfte vermehrt und verbessert herausgeben.

NB. Die Geschichte des Palmenordens oder der fruchtbringenden Gesellschaft hat Neumark im Neusprossenden Palmbaum beschrieben, welche geht bis auf 1668; die Geschichte des Pegnitzordens aber Amarantes, d. i. Johann Herdegen, Prediger zu Nürnberg, ebend. 1744, gr. 8vo, in dessen 12. Kapitel auch die Fortsetzung von Neumarks Geschichte des Palmenordens bis 1680 vorkömmt.

73] **Diamant.**

Daß der Diamant nicht gänzlich dem Feuer widerstehe, hat man nicht erst durch neuere Versuche gelernt. Denn schon Aldrovandus, Musaei Metallici, Lib. IV. cap. 78, p. 948, sagt, wenn er des alten Wahnes gedenkt, daß er flammis reluctetur et ferro non frangatur: „Nos autem credimus, horum asserta deflectere a veritate, cum diuturnitate temporis ignibus *consumatur*, et fere tandem in pulverem redigatur, si pistillo ferreo in mortario contundatur.“

77] **Dichter, lateinische.**

Eine vollständige Sammlung aller lateinischen alten Dichter, mit einer italienischen Uebersetzung gleichfalls in Versen gegenüber, hat man im Jahr 1731 zu Mailand herauszugeben angefangen, welche bis 1754 auf 31 Bände in Quart angewachsen ist. Der lateinische Titel heißt: Corpus omnium veterum Poetarum Latinorum, cum eorundem italica versione; der italienische: Raccolta di tutti gli antichi Poeti latini colla loro Versione nell' italiana favella. Milano, nel Regio ducal Palazzo.

Die Dichter sind nicht nach der chronologischen Folge geordnet, sondern treten ganz ohne Ordnung auf. Nämlich:

Tom. I. enthält die ersten sechs Bücher der Thebais des Statius mit der Uebersetzung des Selvaggio Porpora. Diese wird sehr gerühmt und den zwei älteren von Erasmo Valvasone und Giacinto Nini, beide in ottave rime weit vorgezogen. Selvaggio Porpora ist aber nicht der eigentliche Name des Uebersetzers und ich weiß nicht, welches dieser ist.

Tom. II. enthält die übrigen 6 Bücher.

Tom. III. enthält die 5 Bücher Wälder des Statius, übersetzt von einem ungenannten arkadischen Schäfer.

Tom. IV. enthält die fünf Bücher der Achilleis, übersetzt von einem ungenannten Accademico Quirino. Erst vor diesem Bande befindet sich eine Vorrede, welche von der Absicht und Möglichkeit des ganzen Unternehmens handelt, welches daraus nicht viel mehr als ein Buchhändlereinfall gewesen zu sein scheint und als ein solcher auch größtenteils ausgeführt wurde. Unter andern wird gerühmt, daß der arkadische Schäfer, der die Wälder übersetzt, den Text durch Zuziehung der ältesten Ausgaben von Parma, Rom und Venedig sehr verbessert habe, welches ein künftiger Herausgeber nachsehen müßte. Hierauf folgt ein Leben des Statius von Filippo Argelati, welches nicht übel geschrieben ist. Es ist eben der Argelati, welcher schon zuvor den Anakreon mit einer italienischen Uebersetzung und gleichfalls dem Leben des Dichters herausgegeben hatte. Doch scheint er keiner von den drei ungenannten Uebersetzern des Statius zu sein.

Tom. V. und VI. enthält die Aeneis des Virgils mit der Uebersetzung des Annibal Caro, die bekannt genug ist.

Tom. VII. enthält das übrige des Virgils: die Georgica, übersetzt von Bernardino Daniello; die Bucolica, übersetzt von Andrea Lori, und die kleineren Gedichte Culex, Ciris et Moretum, von dem arkadischen Schäfer Parmindo Ibichense übersetzt. Dieser, wie ich aus der Vorrede sehe, die diesem Teile vorgesetzt ist, ist eben der, welcher die Silvae des Statius übersetzt hat. Auch sind von ihm die Noten über den ganzen Statius, die dem 4ten Bande beigefügt sind, sowie die Noten über den Virgil, die sich am Ende dieses Bandes befinden. Aber sie taugen nicht viel und enthalten wenig mehr als bekannte Dinge aus der Mythologie und alten Geschichte. Nach der Vorrede folgt das Leben des Virgils, gleichfalls von Filippo Argelati.

Tom. VIII. enthält die Oden und die Dichtkunst des Horaz, jene übersetzt von dem Abte Girolamo del Buono, einem Bolognesen und öffentlichen Professor der schönen Wiss. zu Turin, und zwar alla somiglianza del metro latino, in Silbenmaßen wie das Original, soweit es die italienische Sprache zulassen wollen, diese von Benedetto Pasqualigo, einem edlen Venezianer. Die letztere war schon besonders mit der Auslegung des Uebersetzers gedruckt, welche aber hier weggeblieben und dafür die Noten von Argelati sowie über die Oden eingefügt sind, und hat Argelati auch ein Leben des Horaz vorgesetzt, welches aber wenig anders als das Leben des Masson ist.

Tom IX. enthält das übrige des Horaz, die Episteln, übersetzt vom Doktor Francesco Borgianelli, welche Uebersetzung vorher herausgekommen, und die Satiren nach der alten Uebersetzung des Lodovico Dolce, interpoliert und verbessert von dem Arkadier Parmindo Ibichense. Zum Schlusse stehen wiederum Anmerkungen von Argelati.

Tom. X. enthält die Fabeln des Phädrus und den Aetna des Severus. Die Fabeln sind von einem ungenannten Venezianer übersetzt und mit Anmerkungen versehen, welche nicht übel sind und verschiedene gute kritische Diskussionen enthalten. Kurz vorher, ehe diese Uebersetzung 1735 hier gedruckt ward, war eine andere von dem Abte Trombetti herausgekommen. Den Aetna hat D. Claudio Nicola Stampa übersetzt. Beider Dichter Leben von Argelati stehet vor.

Der XI., XII. und XIII. Tomus enthalten die Werke des Claudianus, nach der Uebersetzung des Niccola Berengani, welche kurz zuvor herausgekommen war. Nur einige kleinere Stücke, das Lob des Herkules und die Gigantomachie, hat ein anderer, nämlich der Accademico Quirino übersetzt, von dem die Uebersetzung der Achilleis im 4ten Bande war. Voran steht wiederum das Leben des Dichters und zum Schlusse des 13ten Bandes Noten über die sämtlichen Werke von Argelati.

Der XIV. und XV. Tomus enthalten die Argonautica des Valerius Flaccus des Don Massimigliano Buzio nebst dem Leben des Dichters und Noten von Argelati.

Der XVI. Tomus enthält die ersten drei Bücher Astronomicon des Manilius, nach der Uebersetzung des Gasparo Bandini. Voran das Leben des Dichters von Argelati.

Der XVII. Tomus die übrigen zwei Bücher von dem nämlichen Uebersetzer und die Satiren des Persius, übersetzt von Anton Maria Salvini; das Leben des Persius auch von dem Argelati, und am Ende die Noten über den Manilius und Persius von ebendemselben.

Der XVIII. Tomus enthält die Satiren des Juvenals, übersetzt von dem Grafen Camillo Silvestri, mit dem Leben des Dichters von Argelati. Argelati gedenkt darin einer Edition des Juvenals von 1470 in Folio, ohne Ort, welche weder dem Maittaire noch Fabricius bekannt geworden; es ist unstreitig die erste, der die übrigen alle gefolgt sind. Er sagt, es befinde sich ein Exemplar davon in der Bibliotheca Archinta, il di cui catalogo, da me faticosamente dopo tanti anni compiuto, spererei, che a benefìcio della Repubblica Letteraria, dovesse ben presto veder la luce. Ich wüßte aber nicht, daß er gedruckt worden. Hinter dem Dichter sind wiederum Anmerkungen, die aber nicht viel sagen wollen.

Der XIX. und XX. Tomus enthalten die Komödien des Terenz, übersetzt von Niccolo Fortiguerra. Das Leben des Dichters und die Anmerkungen von Argelati. Die Uebersetzung des Fortiguerra kam zuerst 1736 in Folio zu Urbino heraus, sehr prächtig und mit den Masken, die sich in einem Codice der Vatikanischen Bibliothek befinden, der über tausend Jahr alt sein soll.

Der XXI. Tomus die Gedichte des Catullus, übersetzt von Parmindo Ibichense, Pastore Arcado. und des Tibullus vom Doktor Guido Riviera, Piacentino. Diese Gedichte sind kastriert und waren noch nie italienisch übersetzt worden. Der arkadische Schäfer Parmindo Ibichense war Dr. Francesco Maria Biacca, Parmigiano, der nicht lange nachher, als dieser Tomus 1740 herauskam, schon tot war. Leben beider Dichter vom Argelati sind vorgesetzt.

Der XXII. Tomus die Gedichte des Propertius, übersetzt von Dr. Guido Riviera, der den Tibull im vorigen Tomo übersetzt. Leben und Anmerkungen über alle drei verliebte Dichter von Argelati. Auch Properz war noch nie ins Italienische übersetzt worden, außer daß in eben dem Jahre 43 Giulio Cesare Becelli eine in terze rime zu Verona drucken ließ.

Der XXIII. Tomus, welcher zwei Partes in zwei besonderen Bänden hat, enthält die Fasti des Ovids, übersetzt von Vincenzo Cartari, Regiono. Die Uebersetzung des Cartari ist alt und bereits 1551 in Venedig gedruckt worden. Voran das Leben von Ovid, von Argelati; hinten Noten.

Der XXIV. die Epistolae Heroidum des Ovid, übersetzt vom Grafen Giulio Bussi. Mit Noten von Argelati.

Der XXV. Tomus die Tristia, übersetzt von einer Pastorella Arcada. Sie war damals eben gestorben und hieß Francesca Manzona Giusto, eine Mailänderin. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXVI., XXVII. und XXVIII. Tomus enthält die Metamorphosen, übersetzt vom Fabio Maretti. Zum Schlusse wiederum Anmerkungen des Argelati. Des Maretti Uebersetzung ist in ottave rime und schon seit 1570 gedruckt.

Der XXIX. Tomus enthält die Epist. ex Ponto, übersetzt von Don Massimigliano Buzzi, Cherico regolare Barnabita, und Remedia amoris, übersetzt von Giuseppe Baretti. Hinten Anmerkungen vom Argelati.

Der XXX. Tomus enthält die Libri Amorum, übersetzt von dem eben genannten Baretti, und Ibis, De medicamine faciei et Halieutica, alles übersetzt von dem Abte Pellegrino Salandri. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXXI. enthält Artem amandi, übersetzt von dem Abte Filippo Sacchetti, Romano, desgleichen Consolationem ad Liviam Augustam, Nux und des Auli Sabini Epistolae III, übersetzt von dem Abte Angelo Teodoro Villa. Hinten Anmerkungen des Argelati.

74] Diodor von Sizilien.

„Ein neuerer Schriftsteller (Pagi, Discours sur l'Histoire Grecque, p. 45) scheint mit dem Diodor von Sizilien so wenig bekannt zu sein, daß er ihn für einen Geschichtschreiber hält, der den Zierlichkeiten nachläuft." (Winckelmann, Ged. von der Nachahm. d. g. W., S. 119.)

78] Diogenes.

Daß sein Faß ein irdenes und kein hölzernes Faß gewesen, beweiset Hr. Klotz (Geschn. Steine, S. 111) sehr umständlich aus geschnittenen Steinen und glaubt, daß es nur daher zu beweisen sei. „Diogenes", sagt er, „in s. Fasse ist auf einigen alten Steinen vorgestellt. Man sieht, daß dieses Faß von gebrannter Erde, nicht von Holz verfertigt oder mit Reifen versehen ist. Gleichwohl stellt man es sich gemeiniglich so vor." — Daß es sich Klotz so mag vorgestellt haben, kann wohl sein; aber daß man es sich gemeiniglich so vorstelle, ist nicht wahr. Wenigstens kann es sich keiner so vorstellen, der die Zeilen Juvenals davon gelesen hat. Sat. XIV. v. 308:

— — — Dolia nudi
Non ardent Cynici; si fregeris, altera fiet
Cras domus, aut eadem plumbo commissa manebit.

Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Das Wort testa, der Umstand von ardent, daß es nicht verbrennen können, sowie der, daß es mit Blei wiederum ganz zu machen, beweisen ja deutlich, daß es nicht von Holz, sondern von Erde oder Thon müsse gewesen sein. Alle Ausleger des Juvenal haben dieses bemerkt; was brauchen wir also erst aus Gemmen zu lernen, was wir aus einer deutlichen Stelle bereits wissen? — Der einzige Menage, glaube ich, ist es, der ein hölzernes Faß vielleicht annehmen zu müssen glaubte, weil Lucian sage, daß es Diogenes hin und her gerollt, um auch nicht müßig zu scheinen, als die Einwohner von Korinth bei einer zu fürchtenden Belagerung sich so geschäftig bewiesen. Und doch gesteht Menage, daß Diogenes zur Not es auch mit einem irdenen Fasse habe thun können. Die Stelle des Menage (ad Lib. VI. Diog. Laert. §. 23) ist diese: Testaceum non fuisse Diogenis dolium, sed ligneum, illud convicerit, quod illaesum, ne otiosus esset, saepe versaret; de quo est apud Lucianum in libello, Quomodo conscribenda sit historia. Quanquam testaceum dolium versari et circumagi potuit in fimeto, vel solo subacto, vel restibilibus agris, vel in aequato etiam pavimento; cum praesertim ampla illa et capacia dolia pro amplitudinis modo solida fuisse et spissa, credibile est. — Auf diese Untersuchung geht es, was Moses zu Anfange der Vorrede s. Ph. Schr. sagt.

76] **Dioscuri.**

Ihre Helme hatten die Figur eines halben Eies, zum Andenken, daß sie aus einem Eie geboren worden. Lycoph., S. 506.

79] **Diplomatik.**

Die erste Gelegenheit zur Diplomatik hat der fast vierhundertjährige Streit zwischen dem Bistum Trier und dem Kloster des h. Maximus gegeben, da die Verfechter der bischöflichen Rechte um das 1630ste Jahr die alten Briefe in Zweifel zu ziehen anfingen, worauf das Kloster seine Befreiung gründete, der Syndikus des Klosters aber die berühmte Defensionem Abbatiae S. Maximi herausgab, worin die Siegel der Diplomatum zuerst in Kupfer gestochen erschienen.

Wenige Jahre darauf kamen aus Gelegenheit der Magdeburger Stapelstreitigkeit die Privilegia ermeldter Stadt im 1640sten Jahre an das Licht. Weil nun solche bis auf die Zeiten des großen Karls und Ottos hinaufstiegen, so erregten sie die im 1648sten und 1650sten Jahre gedruckte Disquisitionem plenariam Stapulae Saxonicae des Benjamin Leubers. Diesem folgte der berühmte Streit über das Lindausche Diploma, welchem das Reich der Wissen=

schaften die vielen nützlichen Werke des Haiders, Herts, Conrings und anderer zu danken hat.

Als sich die Jesuiten in den Verwirrungen des Dreißigjährigen Krieges in die damals verwüsteten und leeren Klöster einstahlen, wozu ihnen die in selbigen Zeiten überwiegende spanisch-österreichische Macht äußerst behilflich war, und nach dem Kriege die vormaligen Besitzer sich wiederum nach und nach einfanden, so entstand ein Streit, in welchem die alten Orden für ihren Besitz mit Bullen und Pergamenten stritten, die neuen Gäste aber nötig fanden, der Richtigkeit aller möglichen Diplomata zu widersprechen. In dieser Absicht bemühten sie sich, diejenige Geschichte äußerst zu verwirren, worin die Christenheit noch mit Ländern und Städten freigebig war.

Gottfried Henschen schrieb einen Traktat: De tribus Dagobertis Francorum regibus, der 1655 zu Antwerpen herauskam, und der berühmte Papebroch (beides Jesuiten) bemühte sich, die Gültigkeit aller Diplomen überhaupt zu entkräften. Die Benediktiner übertrugen ihre Verteidigung dem berühmten Mabillon und dem römischen Stuhle, der zwar keine angefochtne Glaubensartikel in dem diplomatischen Kriege der alten Orden und des neuen fand, aber doch für nötig hielt, Papebrochs Neuerungen mit Unwillen zu verwerfen und solchen sogar zu einer förmlichen Abbitte zu verdammen. Vielleicht in Erinnerung des griechischen Exarchats und der Karolingischen Schenkung.

Und so entstand die Diplomatik, durch welche zufälligerweise auch die Ueberbleibsel der alten deutschen Dichtkunst gerettet wurden, die verschiedenen solchen Nachforschern in die Hände fielen, welche ihnen in den Sammlungen alter Urkunden und Wörterbücher einen Platz gaben.

So mußten diese Männer, sagt der H. v. Gemmingen (in seinen poetischen und prosaischen Stücken, S. 145, aus welchen auch das Vorhergehende genommen), wider ihren Willen die Werkzeuge sein, wodurch die Schriften der alten deutschen Dichter aus der Dunkelheit gezogen wurden, und so mußten sie die herrlichsten Werke des Witzes bekannt machen, indem sie nicht einmal einen Gedanken hatten, etwas anderes als verschimmelte Kaufbriefe oder Mönchsschriften zu entdecken, wie schon oft gewisse Männer durch einen glücklichen Zufall die wichtigsten Entdeckungen gemacht haben, indem sie die unnötigsten suchten.

Das ist nun aber wohl ein wenig übertrieben. Wenigstens hat der Herr v. Gemmingen Unrecht, wenn er (S. 142) auch Goldasten mit unter diejenigen Männer rechnet, „die unter ihren staubichten Bemühungen auch nicht einen Gedanken von dem innerlichen Werte der alten Dichter gehegt." Aus s. Note zu den Paraeneticis zeigt sich wohl, daß er ihren poetischen Wert kannte und schätzte.

Usus archivorum diplomatumque judicium postulat: nec omnia hic certa, nec nihil. Longe tamen Mabillonii judicium Germaniano praetulero. Leibnit., T. V. p. 355.

85] **Donatus.**

Der Scholiast des Terenz. Ich habe in der Dramaturgie gesagt, wie viel ich auf ihn halte. Es wäre nur zu wünschen, daß wir ihn lauter und rein hätten. So aber, wie wir ihn itzt haben, ist nicht allein vieles verderbt, sondern auch vieles mit eingeflossen, welches vom Donatus gewiß nicht ist. Das letztere hat schon Janus Parrhasius (De rebus per epistolas quaesitis, Syll. IV. ep. 59) angemerkt und erwiesen, indem er an einer Menge von Beispielen zeigt, vel eadem saepius inculcari, vel uno eodemque loco diversa tradi.

84] **Donatus,**

qui novissime Bailus Constantinopoli fuit, libellum edidit de litteratura Turcarum, schreibt Leibniz 1690 aus Venedig an Magliabecchi. T. V. Op., p. 83. Ich wünsche diese Schrift zu lesen.

81] **Donnersberg.**

Es wird wenigen bekannt sein, daß dieses ein feuerspeiender Berg, und zwar ein feuerspeiender Berg in Deutschland ist, in der Pfalz nämlich, bei Rheintürkheim, einem kleinen Dorfe an dem Ufer jenseit des Rheins. Man lese, was Megalissus davon sagt, in der Vorrede zu s. Undeutschen Katholiken. Dieser Megalissus ist M. George Litzel, von dem wir eine Historiam Poëtarum Graecorum Germaniae haben. S. Beit. zur krit. Hist. der d. Sp., St. VII. p. 438.

87] **Dresden.**

„Der größte Schatz von Altertümern in Deutschland befindet sich zu Dresden; es besteht derselbe aus der Galerie Chigi zu Rom, welche König Augustus mit 60,000 Scudi erstand und dieselbe mit einer Sammlung von Statuen vermehrte, welche der Hr. Kardinal Alex. Albani demselben für 10,000 Scudi überließ. Ich kann aber das Vorzüglichste von Schönheit nicht angeben, weil die besten Statuen in einem Schuppen von Brettern wie die Heringe gepackt standen und zu sehen, aber nicht zu betrachten waren. Einige waren bequemer gestellt, und unter denselben sind drei bekleidete weibliche Figuren, welche die ersten Herkulanischen Entdeckungen sind." (Winck., Empf. des Sch., S. 20.)

Was W. hier drei bekleidete weibliche Figuren nennt, nannte er vorher in s. Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke (S. 18) drei Vestalen und bewunderte an ihnen vornehmlich die große Manier in den Gewändern.

Außer diesen bewunderte er auch damals noch in Dresden eine sogenannte Agrippina, eine sitzende Figur, größer als die Natur, mit gestütztem Haupte auf die rechte Hand. Ibid., S. 18.

Die gedachten Vestalen haben dem Prinzen Eugen gehört, und die Künstler in Wien haben ihre Abführung nach Dresden sehr schmerzlich empfunden. (S. 20.)

Von Werken neuerer Bildhauer rühmt W. daselbst die Werke des Matielli, von dem Füßli weiter nichts weiß, als was Winckelmann daselbst sagt: daß er zuerst in Wien und hernach in Dresden gearbeitet.

89] Dufresnoy.

Sein Gedicht De arte Graphica ist bei seinen Lebzeiten nicht gedruckt worden; sondern sein Freund Mignard ließ es kurz nach seinem Tode zuerst ganz allein lateinisch drucken. 1684 gab es de Piles mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen heraus, und es wurden in diesem einen Jahre drei Auflagen davon gemacht. (V. La vie de P. Mignard par Monville.)

92] Durand,

ein Franzose, hat eine Uebersetzung und Erklärung der letzten Bücher des Plinius unter dem Titel: Histoire de la Peinture ancienne extraite de Pline (Londres 1725, fol.) herausgegeben, die aber von der eigentlichen Kunst wenig enthält. (S. Winckelmanns G. d. K., Vor., 10.)

E.

95] Ebermayer.

Von der Ebermayerschen Sammlung geschnittener Steine spricht Hr. Klotz, als ob er es wäre, der das Betrügerische derselben und den eigentlichen Meister der darin enthaltenen Stücke entdeckt habe. „Ich glaube," sagt er (S. 135), „daß Dorsch sie alle geschnitten hat." Daß Dorsch das meiste daran gemacht, hat man längst vor ihm gewußt; aber er hätte nicht sagen sollen, alle; Schwarz sagt nur: magnam partem, und Lippert in s. Dakt. (S. 324) gleichfalls nur: das Allermeiste. Von diesem letztern lernen wir auch, daß die ganze Sammlung hernach vom Könige von Portugal gekauft worden.

Da Klotz dieses Exempel des Betrugs anführt, so hätte er mehrere anführen sollen und können, besonders die Gorläische Sammlung.

97] Edelsteine.

In dem eigentlichsten Verstande nennet der Naturalist nur die allerhärtesten Quarze Edelsteine; und Quarze nennt er alle feste, mehr oder weniger durchsichtige Grubensteine, welche mit Stahl Feuer schlagen.

In diesem Verstande sind nur der Diamant, Topas, Amethyst, Rubin, Granat, Smaragd, Hyacinth, Saphir, Beryll und Chrysolith Edelsteine, von welchen jeder Artikel nachzusehen.

Im weitläuftigern Verstande aber zählet man auch andere feste und eine glänzende Politur annehmende Steinarten, als Opal, Jaspis, Porphyr, Türkis, Karneol, Chalcedon, Onyx, Malachit u. s. f., unter die Edelsteine.

(S. Vogels Mineralsystem, S. 137.)

1. Von den Schriftstellern über diesen Teil der natürlichen Geschichte.

Ich will sie so durchgehen, wie sie Camillus Leonardi vor sich gehabt und genutzt zu haben bekennt, in dem V. Cap. Lib. II. seines Speculi Lapidum. — Decrevi in hoc capitulo nomina omnium doctorum, a quibus sumpsimus, ponere. Et licet inter ipsos aliquam dissensionem invenirem: tamen, quod a pluribus comprobatum est, accepi. — Quorum nomina haec sunt: 1) Dioscorides, 2) Aristoteles, 3) Hermes, 4) Evax, 5) Serapio, 6) Avicenna, 7) Joannes Mesue, 8) Salomon, 9) Physiologus, 10) Plinius, 11) Solinus, 12) Lapidarius, 13) Heliamandus, 14) Isidorus, 15) Arnaldus, 16) Juba, 17) Dionysius Alexandrinus, 18) Albertus Magnus, 19) Vincentius Historialis, 20) Thetel Rabanus, 21) Bartholomaeus de Ripa Romana, [22)] Marbodus Episcopus, [23)] Ortulanus, [24)] Liber Pandectarum, [25)] Cornu Copiae, [26)] Kirandus, ac [27)] Liber de Natura Rerum. Die chronologische Ordnung, sieht man wohl, ist nicht beobachtet.

1. Dioskorides hat von den Steinen insbesondere nichts geschrieben; was man bei ihm davon findet, muß wohl vornehmlich in seinen Büchern ὑλικων, oder περι ὑλης ἰατρικης, vorkommen. Er lebte unter dem Nero und scheint zwar eher als Plinius geschrieben, aber doch bis in die Zeiten desselben gelebt zu haben. Daher führt ihn Plinius namentlich nicht an, und wenn er verschiedne Dinge beibringt, die bei dem Dioskorides eben so vorkommen, so haben beide wohl nur aus einerlei Quelle geschöpft.

2. Aristoteles spricht auch nur gelegentlich von Steinen.

3. Hermes. Unter diesem Namen fand sich in der Bibliothek des Thomas Erpenius ein arabisch geschriebenes kleines Werk De lapidibus pretiosis, von dem ich aber nicht finde, daß es jemals in einer Sprache sei gedruckt worden. (Fabr., Bibl. Gr., Lib. I. cap. 10.) Dies Manuskript war a. Hegirae 749 = a. Ch. 1348 geschrieben. Conring meint, es müsse aus dem Griechischen, nicht aus dem Aegyptischen sein übersetzt worden, weil der Verfasser Hermes und nicht Thoth heiße. Fabricius merkt an, daß es Albertus Magnus scheine gebraucht zu haben, weil er in s. Buche De Mineralibus die Meinungen des Hermes, besonders bei

den Edelsteinen, öfters anführe. Albertus mag auch wohl der sein, aus dem Leonardi den Hermes kennen lernte.

4. Evax. Soll ein König in Arabien gewesen sein, der an den Kaiser Tiberius Nero ein Buch De Simplicium Effectibus geschrieben habe. Dieses gründet sich auf eine Interpolation des Plinius (L. XXV. sect. 4), wo aber, wie Harduin erwiesen, anstatt Evax, Cratevas zu lesen. Harduin vermutet zugleich, daß diese Interpolation aus dem Anfange des Marbodus entstanden:

Evax, rex Arabum, fertur scripsisse Neroni.

Und eben dieses Gedicht des Marbodus De Lapidibus ist es, welches Leonardi hier meinen muß, indem es mit den Anfangs-98] worten öfters angeführt worden und der lateinische Dichter seine Nachrichten aus der Schrift des Evax genommen zu haben versichert. Hujus Evacis opera carmine elegiaco scripta haberi ajunt Ferrariae ac Viennae Austriae, inquit Andr. Tiraquellus, Lib. de Nob. cap. 31. p. 194, setzt Harduin hinzu. Was aber dieses für Werke sind, weiß ich nicht, ob das nämliche Gedicht De lapidibus oder andere.

5. Serapio haben verschiedene griechische Aerzte geheißen und besonders der Stifter der empirischen Sekte. Hier aber soll wohl der arabische Medikus, Joannes Serapio, welcher um das Jahr Christi 1070 lebte, zu verstehen sein, und von welchem wir verschiedne ins Lateinische übersetzte Traktate haben. V. Fab., B. G., Vol. XIII. p. 299.

6. Avicenna, welcher gegen die Mitte des XI. Säculi starb, hat auch von den Steinen nichts insbesondre geschrieben, sondern ihrer nur beiläufig in s. medizinischen und phil. Schriften gedacht.

7. Joannes Mesue desgleichen, der weit älter als Avicenna ist und in der ersten Hälfte des IX. Säculi florierte.

8. Salomon, soll ohne Zweifel der König sein, dessen Weisheit und Kenntnis der Natur so groß gewesen. Da er alles verstanden, wird er sich wohl auch auf die Steine verstanden haben; und Mich. Glycas, Parte 2. Annalium (v. Fab., Bib. Graeca, Vol. XIII. p. 388) sagt ausdrücklich: ἐφυσιολογησε δε Σαλομων και περι λιθων etc.

9. Physiologus. Ist nicht der Name eines Schriftstellers, sondern eines Buchs, und zwar eines doppelten, die aber beide nicht von der Natur der Steine, sondern der Tiere handeln. (Siehe den Artikel Physiologus.) Vielleicht, daß es noch ein drittes gegeben, welches auch von Steinen gehandelt.

10. 11. Plinius, Solinus bekannt. Den letztern muß man ohne des Salmasius Anmerkungen gar nicht lesen wollen.

12. Lapidarius, ist gleichfalls vielmehr der Name eines Buchs als eines Autors, unter welchem nämlich, wie Gesner in s. Bibliothek sagt, vom Vicentino und Alberto und andern öfters des Marbodus Liber Lapidum angeführt wird. (S. den Artikel Marbodus.)

13. Heliamandus, von diesem Namen finde ich nirgends Nachricht.

14. Isidorus, ist der Bischof von Sevilien, ein Skribent des 7. Jahrhunderts, der in s. Buche Originum vieles aus alten Skribenten übergetragen, die zum Teil hernach verloren gegangen.

15. Arnaldus. Es heißen so viele Schriftsteller Arnaldus oder Arnoldus; aber welcher von Steinen etwas geschrieben, habe ich noch nicht finden können. Vielleicht daß Arnaldus de Villa Nova, der zu Anfange des 14ten Jahrhunderts noch lebte und viele medizinische, physikalische und astrologische Bücher hinterlassen hat, verstanden wird.

16. Juba, der König von Numidien, den Cäsar nach Rom im Triumph führte, wo er sich gänzlich den Wissenschaften widmete und viele Werke verfertigte. Plinius bekennt, ihn zu seinem 37sten Buche genutzt zu haben; und da alle seine Schriften verloren gegangen, so kann Leonardi auch nur die vom Plinius aus ihm beigebrachten Nachrichten hier meinen. Besonders hat er von den Steinen auch nichts geschrieben. (V. Harduini Index Auctorum ad Plinium.)

17. Dionysius Alexandrinus. Auch dieses Namens gibt es mehrere, und ich weiß nicht, welchen Leonardi meint.

18. Albertus Magnus. Vornehmlich wohl in s. Büchern De Metallis.

19. Vincentius Historialis. Ich vermute, (daß) Vincentius Bellovacensis, ein Dominikaner, der um 1250 ein großes Werk unter dem Titel Speculum naturale geschrieben, über welches Fabricius einen Indicem Scriptorum dem 14ten Vol. s. Bib. Gr., p. 107, einverleibet hat.

20. Thetel Rabanus kenne ich nicht, eben so wenig als den Barth. de ripa Roman.

22. Marbodus, von welchem ein eigner Artikel.

23. Ortulanus, noch gänzlich mir unbekannt, sowie 24. 25. und 27, welches Titel von Büchern sind, die ich bei Gelegenheit muß kennen lernen.

26. Kirandus soll wohl der vorgebliche König der Perser Kyrannus oder, wenn er griechisch geschrieben wird, Κοιρανος [sein], unter dessen Namen Liber physicalium virtutum, aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, vorhanden (V. Morh., Polyh., Lib. I. cap. XI. §. 6), wo Morhof des Reinesius Vermutung beibringt, daß Κοιραννις nicht der Name des Mannes, sondern eines Werks sei, welches der griechische Uebersetzer aus dem Arabischen oder Persischen beibehalten habe, in welcher Sprache es so viel als συλλογη, collectio, heiße.

Diese zum Teil sehr dunkeln und unbekannten, auch längst verlornen Bücher gestehet Camillus Leonardi gebraucht zu haben, und des Theophrasts gedenkt er mit keinem Worte. Auch des Orpheus nicht; von welchen beiden meine besondern Artikel nachzusehen.

99] II. Von nachgemachten Edelsteinen und der Kunst, sie nachzumachen.

Matthäus (De rerum inventoribus, p. 38) schreibt: Angelus Barroellus, Venetus, crystalli vitrique varios colores ac picturas invenit. Dieses ist von den neuern Zeiten und von der Wiedererfindung gleichsam zu verstehen; denn die Alten selbst waren in dieser Kunst sehr geschickt. Ich kann aber von diesem Angelus Barroellus nirgends Nachricht finden. Wenn aber das, was Matth. von ihm sagt, wahr ist, so muß er älter sein als Franziskus Vicecomite, von welchem Mariette (Des pierres gr., T. I. p. 209) sagt, daß er zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich durch schöne Nachahmungen gegrabener Steine in gefärbtes Glas berühmt gemacht habe. Dieser Vicecomite war ein Maler und lebte zu Mailand. Daher kam es ohne Zweifel, daß man damals in Deutschland und in dem folgenden Jahrhunderte die gemachten Edelsteine überhaupt Mailändische Steine nannte. (V. Kentmanni Nomenclatura rerum fossilium, in Gesneri Scriptoribus rer. fossil., p. 47.)

Alle solche von gefärbtem Glase gemachte Edelsteine, worauf geschnitten, heißen Pasten. Wie sie gemacht werden, lehrt Vettori in der Vorrede zu s. Traktate De Sanctis Septem Dormientibus (Romae 1741. p. XI). Zugleich führt er in der Note verschiedne Künstler an, die damals in Verfertigung solcher Pasten zu Rom exzellierten:

„Excellunt modo in urbe: Carolus Anghier, Romanus Aurifex, filius Adriani, Lutetiae Parisiorum nati, pariter Aurificis, qui paucis abhinc annis Romae vivere desiit et idem operis genus optime callebat. Christianus Frid. Dehn, Suecus ex provincia Pomerania, qui maximam gemmarum copiam hisce vitris effinxit et eandem quotidie adauget gemmis insignioribus. Harum vero elegantiarum seriem venalem praebet; sive etiam Ectypa ab illis diligenter ducta plus quam mille numero. Praeterea Augustinus Menga, Neapolitanus, cujusvis generis fictitias hujusmodi gemmas conflat. Hi autem omnes singulari propemodum artificio illas perficiunt; ita, ut sive opacas malis sive translucidas, nisi ad rotam, tanquam ad Lydium lapidem, experimento probaveris, veras esse gemmas putes: et si annulo illas inserueris, quisquis viderit, idemque artis peritus sit, facile decipiatur. Materiam vero ipsis operibus faciundis praestare solet Alexius Mattioli (cui potissimum debemus egregia opera musiva, quae a Petro Adami, Neapolitano, nuper defuncto, itemque ab Equite Petro Paulo Christophoro Romano, Viro nostro aevo clarissimo, coagmentata sunt. (Ab utroque enim multae tabulae, praecipue in sacrosancta Vaticana Basilica, aeterno tessellato opere confecta spectantur.) Alexius igitur vitreas offas

(Bissen, Stücke) parat gemmis fictitiis conflandis valde idoneas. Sed ut ingenium viri extraneis etiam hominibus innotescat; non enim de trivio, vulgaresque homines proponimus. Is purpureum colorem, quo Jaspides factitiae coloris rubri parantur, suo studio adsequutus est et in eo ad sexaginta gradus coloris rubri (quam Scalam appellant), nempe a rosaceo subalbido ad purpureum serici villosi mirabiliter pervenit, sine quibus perpauca praestaret ars musivaria. Porro illuc deveneramus, ut quum ejusdem coloris musivarius indigeret, opera vetustiora necesse haberet dissolvere ac delere. Alia quoque laudabilia atque utilia praestat Alexius felici ingenii sui conatu; ita ut dignus illo honore, et compensatione censendus sit, quem calamitas nostrorum temporum vel sero, vel minime rependit."

101] **Ehrentafel**

in der Oberlausitz. Dieses außerordentliche Gericht ist nur für Edle und bestehet nur aus Edeln. Selbst die Advokaten müssen Edle sein. Es richtet nur über Ehrensachen, über streitige Schilder und über Injuriensachen in einer einzigen Sitzung. Unter Struven hat 1739 ein Bautzner Föhrl eine eigne Dissertation davon geschrieben, in der aber wenig mehr zu finden, als Großer und Carpzov haben. Das letzte gehaltene Gericht dieser Art ist von 1684; und aus dem Föhrl sehe ich nicht einmal, ob seitdem wieder eines gehalten worden. Ohne Zweifel wird durch den Unbrauch auch dieses gute alte Vorrecht nun wohl abgeschafft sein.

103] **Johann Einout.**

Ein holländischer Maler zu Anfange des sechzehnten Säculi, von dem ich beim Füßli keine Nachricht finde, von dem aber in des Petri Opmeerii Chronogr., p. 755, eines Gemäldes gedacht wird, woraus Peter Aertseus, sonst der lange Peter genannt, sehr viel gemacht. Joannes Einotus, qui florebat a. 1525 Rotterodami, insignis alias pictor, qui, exemplo Moriae civis sui Desid. Erasmi provocatus, pinxit tabulam ex albo Christi affigendi cruci, in qua varii coloris atque diversae formae difformium hominum figurae conspiciebantur: ita ut artifices in ea viderent errata omnium celebrium pictorum; videreturque ipse non modo artificibus, sed etiam illusisse arti.

Opmeers Werk verdient überhaupt nachgeschlagen zu werden, indem ich aus Züngers Diss. de inanibus picturis sehe, daß bei ihm auch sonst noch holländische Künstler genannt werden, deren ich sonst nirgends Erwähnung finde, z. E. eines Guiliel. Tattero.

104] **Elpistiker.**

Unter diesem Titel will ich die Kleinigkeiten sammeln, die mir zu meiner Abhandlung von dieser Sekte vielleicht noch dienlich sein

dürften. Elegans Elegia de Spe, inter Vetera Poematia a P. Pithoeo edita, cujus initium est:

> Spes fallax, spes dulce malum, spes summa malorum,
> Solamen miseris, qua sua fata trahunt.

Ohne Zweifel wird diese Elegie auch in Burmanns Anthologie stehen. — Ja; es ist das 82ste Gedicht des dritten Buchs, p. 531. Es ist von keinem schlechten Poeten, ob es gleich sehr deutliche Nachahmungen des Tibullus und Ovidius hat. Die sich über alles erstreckende Macht der Hoffnung wird darin beschrieben, aber mehr von der Seite ihrer Täuschung als ihrer Wohlthätigkeit. Vieles würde ein Elpistiker sogar nicht von ihr gesagt haben.

Daß die Philosophen die Stifter ihrer Sekte und andere dahin zielende Symbola in Ringen trugen, ist bekannt. Vielleicht gehörten also die alten geschnittenen Steine Elpistikern zu, auf welchen der Name der Hoffnung vorkömmt. Dergleichen unter des Ficoroni Gemmis Litteratis, Tab. I. n. 12 ein Karneol mit dem Worte Spes, und Tab. II. n. 15 mit den Buchstaben SPE E B M



welches Galeotti sehr wohl durch Spe et Bona Mente erklärt. Diesen schlichten, mit bloßen Buchstaben versehenen Stein könnte ich zur Vignette meiner Abhandlung nehmen.

105] Engel.

Die katholische Kirche läßt keinen Namen der Engel gelten als die drei, welche in der h. Schrift vorkommen: Michael, Gabriel, Raphael, und sie erlaubt es nicht, daß man mehrere Namen guter Engel erdichtet und sich unter solchen erdichteten Namen an sie wendet. Unter den Ketzereien des Adebertus, welcher 704 auf einem Synodus zu Rom unter dem Papst Zacharias verdammt ward, war auch diese, daß er Engel unter unbekannten Namen angerufen, dergleichen Uriel, Raguel, Tubuel, Inias, Tubuas, Sabaoth, Simiel u. a. Der Synodus erklärte ausdrücklich, daß dieses nicht Namen von Engeln, sondern die Namen böser Geister wären, die er um Beistand angerufen. Vid. Natalis ab Alexandro, Sec. 8.

Den Namen Uriel, als eines guten Engels, hat Klopstock autorisiert.

106] England.

Unter die besten aus Italien dahin gekommenen alten Kunstwerke setzt Winckelmann (Empf. des Schönen, S. 18) eine Diana,

welche H. Cork, ehemaliger englischer Minister zu Florenz, vor vierzig Jahren (1763) aus Rom wegführte. Sie ist im Laufen und Schießen vorgestellt, von ausnehmender Arbeit, und es fehlt ihr nichts als der Kopf, welcher neu zu Florenz gemacht ist.

Die vornehmsten Sammlungen von Altertümern in diesem Lande sind 1) die Pembrokische zu Wilton, und in derselben ist alles, was der Kardinal Mazarin gesammelt hat. Man muß sich aber durch den Namen des Künstlers, Cleomenes, unter etlichen Statuen nicht irre machen lassen.

2) Die Arundellische, in welcher das beste Stück eine konsularische Statue ist, unter dem Namen Cicero, folglich wird in derselben nichts sein, was schön heißen kann. (Winck., ebend.)

Was von Raphaels Werken in England, davon siehe Raphael.

107]

Ennius.

Von dem Vaterlande dieses Dichters hat Dominicus de Angelis (dessen Artikel beim Chaufepié) eine eigene Dissertation geschrieben, die zu Rom 1701 in 8vo und zu Florenz 1712 in 8vo gedruckt ist, und worin er erweisen will, daß die Stadt Rudiä, zwei Meilen von Lecce, und nicht Rudiä bei Tarent die Geburtsstadt des Ennius sei.

119]

Euklides.

Die Araber haben auch ihn übersetzt, und Sixtus V. hat die erste Uebersetzung zu Rom drucken lassen, in quā autem ordo ac methodus, qua praecipue auctor iste excellit, prorsus immutatur et propositionum series invertitur. Freind, Hist. Med., p. 11.

119]

Eupolis.

Sein Tod, ob ihn Alcibiades zur Strafe für seine Baptae habe ersäufen lassen, war schon bei den Alten streitig, oder vielmehr, Eratosthenes hatte das Gegenteil davon erwiesen. Cicero, Epist. ad Atti., Lib. VI. ep. 1.

118]

Evax.

S. unter den Schriftstellern von Edelsteinen. Die Stelle, die bei dem Plinius von ihm handeln soll, verdiente näher und mit Zuziehung guter Manuskripte untersucht zu werden.

Sie stehet Lib. XXV. cap. 2, wo es vor dem Harduin in den gedruckten Ausgaben geheißen: Ex his Evax rex Arabum, qui de Simplicium effectibus ad Neronem scripsit. Cratevas, etc.

Die Worte nach ex his bis Cratevas, sagt Harduin, stehen in keinem einzigen Mspt., und er vermutet, daß sie aus dem Anfange des Gedichts des Marbodus eingeschoben worden. Einer von s. Gründen ist auch der, daß Marbodus unter dem Nero den Tiberius verstehe, denn er setzt hinzu:

Qui post Augustum regnavit in orbe secundus,

Plinius aber diesen Kaiser nie Nero nenne, ob er schon wirklich diesen Zunamen gehabt, sondern unter dem Nero jederzeit den Domitius Nero verstehe. Dieses möchte nicht so völlig wahr sein; wenigstens ist (Lib. VII. sect. 46, ed Hard.) unter den Worten contumeliosus privigni Neronis secessus kein anderer als Tiberius Nero zu verstehen, obschon auch wahr, daß der Zusatz privignus Augusti alles Mißverständnis wiederum hebt.

Ob kein Manuskript die verdächtigen Worte hat, wäre zu untersuchen. Aus einem müssen sie jedoch in die gedruckten Ausgaben gekommen sein.

So weit wäre indes die Erdichtung nicht unschicklich gewesen, wenn man diesen Evax an den Domitius Nero hätte schreiben lassen. Denn es ist bekannt, wie sehr sich dieser den magischen Künsten eine Zeit lang überlassen. Er ließ sich von den Magis unterrichten, welche der König Tiridates aus Armenien mit nach Rom brachte. (Pl., Lib. XXX. sect. 6.) Und es wäre nicht unmöglich, daß unter diesen einer dieses Namens gewesen, der sich für einen kleinen König in Arabien ausgegeben.

Wenn man diese Vermutung annehmen wollte, so würde man leicht sagen dürfen, daß Marbodus, oder wer sonst den Auszug in lateinischen Versen aus den Schriften des Evax gemacht, sich mit dem Nero geirrt habe; da er sie an den Nero überschrieben gefunden, habe er sich nicht eingebildet, daß es der viehische Nero sein könne, und also den andern darunter verstanden.

Daß die verdächtigen Worte aus dem Marbodus in den Plinius gekommen, will mir deswegen nicht wahrscheinlich vorkommen, weil bei dem Marbodus Evax nur von den Kräften der Steine, beim Plinius aber de Simplicium effectibus überhaupt schreibet.

Sonst können die Schriften des Evax, welche zu Ferrara und Wien liegen sollen, nicht das Carmen von den Edelsteinen sein, weil jene carmine elegiaco geschrieben sein sollen, dieses aber in Hexametern ist.

Um die Vermutung, daß dieser Evax einer von den Magis gewesen, welche Tiridates mit nach Rom gebracht, könnte man anmerken, daß die Magi den Titel König geführt zu haben scheinen, welches aus der uralten Verwandlung der Magier, welche den neugebornen Christus besuchten, in Könige erhelle. Tertullian, L. III. adv. Marcianum, sagt: Magos fere Reges habuit Oriens. Und Plinius selbst hat eine Stelle, wo er sagt, daß es auch in Arabien Magier gegeben.

Auch ist so viel gewiß, daß die magischen Grillen und Betrügereien von den verborgenen Kräften der Edelsteine zu den Zeiten des Plinius sehr bekannt und geläufig waren; denn er sagt ausdrücklich in seinem 37sten Buche, daß er bei Erzählung der Edelsteine zugleich mit auf die Widerlegung dieser Grillen sehen wolle: ad majorem utilitatem vitae obiter coarguatur 119] Magorum infanda vanitas, quando illi et plurima pro-

didere de gemmis, medicina ex his blanda specie prodigia transgressi. (Sect. 14.)

Endlich sehe ich nicht, warum Evax rex Arabum unwahrscheinlicher oder für den Plinius unschicklicher sein solle als Zachalias Babylonius, dessen Bücher an den Mithridat er im XXXVII. B. sect. 60 gedenkt..

119] **Exclusores,**

sagt Augustinus in Ps. 67 (T. IV. p. 512), heißen in arte argentaria, qui de confusione massae noverunt formam vasis exprimere. Das können doch unmöglich Probierer oder Vardeyer sein sollen? Doch Augustinus, wie ich nun finde, erklärt sich an einer andern Stelle dieses nämlichen Kommentars in Ps. 55, p. 383 deutlicher: Exclusores, id est, ex quadam confusione massae formae expressores. Es sind also weiter nichts als Gießer in Erzt, Glockenspeise oder einer andern vermischten Masse.

F.

121] **Fabel, Aesopische.**

Der neueste englische Fabulist ist William Wilkie, Professor of Natural Philosophy in the University of St. Andrews, dessen Fabeln 1768 zu London herausgekommen. Sie sind in der Manier des Gay.

Was Rousseau von dem Gebrauche der Fabeln bei dem Unterrichte der Kinder in seinem Emile sagt, ist nicht ganz ohne. Alle die Fabeln, welche bloße Erfahrungssätze enthalten, sind für die Kinder nicht. Zu ihrem Gebrauche müßte man die aussuchen, welche ausdrückliche moralische Regeln enthalten.

Zu meiner Erklärung der alten Aesopischen Fabel von der Schamhaftigkeit hat mir der Herr Rektor Heusinger eine Stelle des Nonius nachgewiesen, die ihr vortrefflich zu statten kömmt. Oder es ist vielmehr eine Stelle des Varro, aus seinem verlornen Γνωθι σεαυτον, die Nonius unter mulieravit anführt, und aus welcher er zeigt, daß mulieravit so viel als effeminavit geheißen habe. Es wird nämlich in dieser Stelle des Varro jener Weg der unnatürlichen Lust, durch den ich annehme, daß die Schamhaftigkeit in der Aesopischen Fabel einziehen solle, cubiculum pudoris genannt, indem Varro von einem sagt oder sagen läßt: Hic effebitum mulieravit; hic ad me deca adolescentem cubiculum pudoris primus polluit. So hat Mercerus in seiner Ausgabe des Nonius (der besten und rarsten, Parisiis 1614. 8vo) die Worte des Varro nach seiner Handschrift abdrucken lassen; und so, glaube ich, lautet sie auch Wort für Wort in unserer Handschrift des Nonius. Aber in seinen Noten meint er, daß sie ungefähr so müsse gelesen werden oder gelesen werden könne: Hic effoetum mulie-

ravit: hic Ganymedeo adolescenti cubiculum pudoris primus polluit. Aber warum nicht lieber anstatt effoetum, ephebum, welches der Handschrift noch näher kömmt? Doch sei es mit dieser und der übrigen Verbesserung, wie es wolle; was diese Stelle für mich beweisen soll, das beweiset sie in allen Fällen.

121] **Raphael Fabretti.**

Dessen Inscriptiones sind gedruckt zu Rom 1699, Fol. Seine Kenntnis der Antiken war nicht sehr bewährt. Ein auf der linken Schulter einer Figur zusammengehefteter Mantel sollte ihm beweisen, daß sie von Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden. (Winckelmanns Gesch. der K., Vor., S. XI.)

123] **La Fage**

war ein großer Zeichner; aber man sagt, sobald er die Palette ergriffen und malen wollen, habe er seine eigene Zeichnung verdorben. (Winckelmanns Nachahm. der gr. W., S. 122.)

123] **Farben.**

Es hat seine Schwierigkeit, die Namen der Farben aus den alten Sprachen richtig zu übersetzen, besonders die, welche keine Grundfarben anzeigen, z. E.

κυανος (wovon κυανειος oder κυανεος). Nach dem Hesychius soll es sein εἰδος χρωματος οὐρανοειδες, species coloris caerulea, das wäre also himmelblau, nach dem Eustathius hingegen εἰδος τι χρωματος μελανος, doch setzt er hinzu, so wie der Himmel, wenn er gänzlich ἀνεφελος sei. Beides wüßte ich nun nicht besser im Deutschen mit einem Worte auszudrücken als durch grau. Doch dürfte blau auch wohl eben so gut sein, weil das Dunkelblau doch ins Schwarze fällt.

ξανθος, gelb? flavus, rufus.

Blümerant ist vom französischen *bleu mourant*, bleichblau.

124] **Farse,**

für eine Komödie, die bloß Lachen erregen will. Wir müssen dieses fremde Wort wohl schon brauchen, denn unser Possenspiel ist mehr ein Schimpfwort, als daß es eine besondere Gattung der Komödie andeuten könnte. Aber wenn wir es brauchen, müssen wir nicht Farce, sondern Farse schreiben, damit es weniger französisch aussieht, und wir nicht aus der dritten Hand zu borgen scheinen, was wir so gut als die Franzosen aus der ersten nehmen können. Denn es kömmt ohne Zweifel, vermittelst des italienischen Farsa, welches eben das bedeutet, von dem lateinischen farcio, farsum und drückt, wie das Wort Satura, eigentlich einen Mischmasch von allerlei aus. Das Wörterbuch della Crusca leitet indes das italienische Wort farsa von dem griechischen φαρσος [her],

welches (von φαρος, ein Mantel, ein Ueberrock) auch eine Art von Kleidung war, von welchem die Verfasser vielleicht annahmen, daß es die Kleidung der Schauspieler in den Farsen gewesen.

125] **D. Faust.**

Von meiner Tragödie über diesen Stoff.

Diogenes Laertius (L. VI. sect. 102) erzählt von dem Cyniker Menedemus: Οὗτος εἰς τοσουτον τερατειας ἤλασεν, ὥςτε ἐριννυος αναλαβων σχημα περιῄει, λεγων ἐπισκοπος ἀφικεσθαι ἐξ ᾅδου των ἁμαρτανομενων, ὁπως παλιν κατιων ταυτα ἀπαγγελοι τοις ἐκει δαιμοσιν: daß er in seiner Schwärmerei (τερατεια, die Schwachheit des Geistes ohne Zweifel, daß man lauter τερατα, portenta zu sehen glaubt) so weit gegangen sei, daß er sich als eine Furie gekleidet und so herumgezogen, vorgebend, er komme aus der Hölle, um auf die Sünder acht zu geben und den Geistern daselbst Nachricht zu bringen. — Dieses kann vielleicht dienen, den Charakter des Verführers in meinem zweiten Faust wahrscheinlich zu machen. Desgleichen, was Tamerlan zur Entschuldigung seiner Grausamkeiten von sich selbst soll gesagt haben: Cur tu me hominem putas, et non Dei iram potius ad hominum perniciem in terris agentem? (Sabellicus, L. VIII. c. 3.)

Eine Szene aus der Universal History, Vol. XVII. p. 38. „In the first year of his reign (Leo, 716) Masalmias, prince of the Saracens, took by surprize the city of Pergamus; which is look'd upon by the historians as a punishment justly inflicted by Heaven upon the wicked and barbarous inhabitants, who, hearing the Saracens were preparing to invade Asia, had ripped up the belly of a woman big with child, and boiling the infant in a kettle, had dipped their right hands into the water, being persuaded by a Magician, that they would by that means become invincible, and defend their city against all the attempts of the enemy.“ (Niceph., c. 9.)

127] **Federmosaik**

könnte man nennen L'invenzione di far imagini e ritratti con penne di uccelli diverse di colore, e variamente intrecciate in un modo poco diverso di quello che si fà con le pietre colorite per lavorare a mosaico; e queste imagini tengono un lustro e vivacità di colori maravigliosa, poichè non v'è colore cosi vivo come quello che noi scorgiamo nelle penne delli uccelli. — Oltre qui la naturale tessitura della materia, che compone le penne, è disposta in tal maniera, che ricevendo in se il lume con varii inflessi, cagiona varietà e bellezza non ordinaria. (Lana nel Prodromo, p. 164.)

127] **Federspiel.**

Im Gegensatz von Windspiel, deren jenes die Jagd mit Vögeln, dieses die mit Hunden bedeutet. Jene war den Alten unbekannt. Aves domare, sagt Matthäus (De rer. invent., p. 41) ad venandum nobis, ut asionem, noctuam, ululam, et cetera id genus, Christiani instituere. Nam veteres canibus tantum utebantur ad aucupandum.

128] **Kardinal von Ferrara,**

in dessen Garten die vermeinte Dresdner Agrippine, ehe sie ergänzt worden, gestanden.

Sein Porträt in einem Gemälde von Taddeo Zuchero, wie Paulus III. P. M. Horatium Farnesium nepotem summae spei adolescentem Praefectum urbis creat anno salut. 1549. Unter diesem Papste und um diese Zeit ist er also zu suchen. S. Vasari, Parte III. sec. Vol., p. 123.

Ebenfalls Vasari (Terza part., Vol. I. p. 134, in dem Leben des Lorenzetto) sagt, daß dieser Kardinal einer von den ersten Großen in Rom gewesen, welcher alte Statuen restaurieren lassen.

Es ist Hippolytus Estensis oder Hippolyt aus dem Hause Este, ein Sohn Alfonsi I. Herzogs von Ferrara, geboren 1509. Paulus III. machte ihn 1538 zum Kardinal. Sein Leben s. beim Ciacconius, T. III. p. 650, allein von seinen Gärten insbesondre:

Romae in Quirinali ac Tibure hortos amoenissimos in summo montis exstruxit cum permagnifico praetorio, statuis antiquis, picturis et regia prorsus supellectili pleno, ad imitationem prisci luxus et splendoris, de quibus Franciscus Schottus et Hieronymus Capugnanus in Itinerario Italiae.

Hujus licet villae, fährt Ciacconius fort, praetoriique elegantibus deliciis, potissimaque cultura maximo sumtu instructa, saepe Hippolyti Cardinalis animus relaxatus non satis tamen longum vitae spatium peregit, nam cum nondum tertium et sexagesimum aetatis annum attigisset, die Martis IV. Nonas Decembris anno salutis 1572, Gregorii XIII. pontificatus primo. Romae immaculatum Deo spiritum suum commendavit.

Franc. Schottus (Bürgermeister zu Antwerpen, geboren 1548 und gestorben 1622, der also den Kardinal von Ferrara und seinen Garten gar wohl selbst gesehen und gekannt haben kann). Wann seine Reisebeschreibung zuerst herausgekommen, weiß ich nicht, aber wohl, daß es zu Antwerpen vor 1601 geschehen; denn von diesem Jahre habe ich eine Ausgabe, Vicentiae, in 8vo. bereits mit den Verbesserungen des Hieronymus ex Capugnano, in deren zweitem Teile, welcher ganz von Rom handelt, Cap. VIII. p. 126. wo von dem Monte Quirinali (monte di caballo) gehandelt wird, es von den Gärten des Kardinals heißt: In hoc monte horti sunt magnificentissimi Ferrariensis Cardin. quibus nulli Romae arboribus

splendidiores, ut et silvae speciem praebeant et Labyrinthi. Hac re vincunt Ourpenses hortos; sed antiquitatibus et inscriptionibus priscis sunt inferiores.

In der italienischen Uebersetzung von 1610 Venedig, Bl. 74, Pars. II. stehet bloß A monte Cavallo, dov' era la Vigna del Cardinal da Este, hora è il palazzo del Pontefice, maraviglioso per i boschetti etc.

Also sind denn die Gärten des Kardinals zu den Gärten des päpstlichen Palastes gezogen worden. Von diesem Palaste sagt de Lande, Tom. III. p. 553: Paul III. vers l'an 1540 fut le premier, qui commença un bâtiment sur le Quirinal pour son habitation. Grégoire XIII. en fit un palais plus considérable, et acheta du Cardinal d'Este un grand jardin, qu'il avoit près de là. Dieser Kardinal kann nicht Hippolyt gewesen sein, als welcher in dem ersten Jahre Gregorii XIII. starb, aber auch nicht wohl Aloysius Estensis, jenes Neffe, welcher zwar erst 1586 starb, von dem es aber doch bei dem Ciacconius heißt, Romae in Quirinali in hortis suis animam exhalavit. (T. III. p. 930.)*)

128] **Feuerwerk.**

Eine Abhandlung sur les feux de joie des anciens s. Mercure de Fr. 1746, Mars, p. 9 et Nov., p. 89.

126] **Fiamingo.**

Mit seinem wahren Namen Franz Quenoy. Von seinen Kindern, die den Künstlern das einzig wahre Muster geworden, weil über alles, was aus dem Altertum von solchen Figuren übrig geblieben, s. Winckelmanns Nachah. der gr. W., Seite 64.

Weitere Betrachtung hierüber S. 125.

129] **Franciscus Ficoronius.**

Er hat seine meisten Werke nach den Nachrichten verfertiget, welche ihm der Pater Contucci, ein Jesuit, lieferte. (S. Caylus, Altertümer, Vorb., S. X. d. Ausg.)

---

*) „Eine Statue der Agrippine, die aus dem Bade tritt, im Palaste der Tuileries kömmt unter den Statues et Bustes antiques des Maisons Royales de Paris (à Paris 1677) auf der achten Tafel vor. Diese Statue war ehedem in dem Kabinette des Kardinals Mazarini; und sie ist es, welche die Dresdner Agrippine taufen helfen. Denn weil sich diese eben so auf den rechten Arm stützet und fast in einer eben so gedankenvollen Stellung da sitzt wie die Dresdner, so hat man ohne Zweifel die eine nach der andern genannt. Mich deucht sogar, daß der Kopf der Dresdner von dieser französischen entlehnt ist, wenigstens sind die gescheitelten langen Haare an beiden die nämlichen. Die französische aber ist nur vier Fuß hoch.

Del Museo Capitolino, Tom. III. tab. 53. Die Agrippina di Germanico sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen, an die Lehne eines Stuhls zurückgelehnt, über welche sie den linken Arm . . . zurückgeschoben. Hat mit der Dresdner Agrippine allerdings nichts gemein.

Hist. de l'Acad. Royale des Inscript., T. XXIX. p. 166, sur un moyen d'incorporer la couleur etc.

T. XXVIII. . . . . . Germanicus et Agrippine qui ne ressemble pas mal à celle de Drèsde."

Der Pater Contuccius Contucci, wie sein ganzer Name ist, war Aufseher des Kircherischen Kabinetts.

Außer den bekannten Schriften des Ficoronius, die er selbst herausgegeben, kamen noch nach seinem Tode Romae 1757 in 4to heraus Gemmae Antiquae Literatae aliaeque rariores, unter der Besorgung und mit Erläuterungen des Jesuiten Nicolao Galeotti. Ficoroni hatte nämlich alle geschnittene Steine zusammengetragen, auf welchen sich Worte oder Buchstaben finden, deren uns auf 8 Tafeln in allem 227 in gedachtem Werke in Kupfer vorgelegt werden. Den größten Teil derselben besaß in Natura Antonius Baldanus, Sacrae Congregationis Aquarum et Paludium Pomptinarum a Secretis, wie ihn Galeotti in der Vorrede nennt. Doch kommen in dem nämlichen Werke auf elf Tafeln auch noch andre seltne geschnittene Steine vor, die dem Ficoronius durch die Hände gegangen waren, und die er hatte zeichnen und stechen lassen; wie auch verschiedne andre alte Kunstwerke, die zu seiner Zeit waren entdeckt worden, auf noch einigen besondern Tafeln erscheinen.

Dieser Baldanus und Contucci müssen 1766 schon tot gewesen sein, weil ihrer de la Lande unter den Gelehrten zu Rom nicht gedenkt.

130] **Fingal.**

Ein recht erztfranzösisches Urteil von ihm s. Journal Encycl. 1762, Janv. -- que tout son mérite consiste à peu près dans son antiquité. Une traduction françoise de cet ouvrage seroit certainement insupportable. — Desto schlimmer für die Franzosen.

130] **Finimento,**

in der Malerei, wovon ich mir eine Stelle des Lana in seinem Prodromo, p. 162, anmerken will.

I piu valorosi Maestri non si sono curati di dare alle sue Opere quello che chiamano finimento, e consiste in fare, che la Pittura comparisca bene mirandola in vicinanza, si che in essa si distingua ogni pelo, ogni ruga, et ogn' altra menomissima parte; e le ragioni per le quali s'indussero a ciò sono prima perche in ciò fare si consuma lunghissimo tempo, senza ottenere ciò che è principale nella Pittura. Seconda, perche tàli Pitture mirate in debita distanza non compariscono migliori dell' altre. Terza, perche anzi sogliono comparire difettose; imperciochc con tali minutezze malamente si può accoppiare la forza del disegno; onde avviene, che non rilevino, ne spicchino punto dal quadro. Quarta, perche in un bel volto senza rughe di vecchiaja, o peli del mento, non si può usare tal modo di dipingere, ond' è, che quelli i quali lo seguitano, prendono sempre a ritrarre vecchj rugosi, e simili oggetti.

132] **Fliegen, Kunst zu.**

Dante, surnommé Dédale.

Pour avoir inventé une sorte d'ailes avec lesquelles il volait, mais qui ne lui furent quasi pas moins funestes que celles d'Icare; car une de ses ailes s'étant rompue, comme il en donnait en l'air le divertissement à toute la ville de Pérouse, il prit la peine de se laisser cheoir sur le toit de l'église de S. Marie, et de se casser une cuisse.

V. Oldoini Athenaeum Augustum in quo Perusinorum scripta exponuntur, und das Journal des Savans a. 1678. p. 451, allwo gleich darauf p. 452 u. f. die Maschine zum Fliegen beschrieben wird, die ein gewisser Schlosser, Namens Besnier, erfunden.

133] **Florenz.**

In Florenz ist die schöne Baukunst sehr selten, so daß nur ein einziges kleines Haus schön heißen kann, welches auch die Florentiner als ein Wahrzeichen weisen; eben dieses kann man von Neapel sagen. Venedig aber übertrifft diese beiden Städte durch verschiedne Paläste am großen Kanal, welche von Palladio aufgeführet sind. (Winck., Empf. des Schönen, S. 23.)

134] **Nicolo della Foggia.**

Ein berühmter Sticker, von dem ich bei dem Füßli keine Nachricht finde. S. Stickerei.

134] **La Fontaine.**

Als Fabulist hat er zwei Vorgänger unter den italienischen Dichtern gehabt, den Targa und Verdizoti. Eine Vergleichung der Fabeln von allen dreien s. im Mercure de Fr. 1743, Oct. p. 2243.

134] **Amb. Foppa**

mit dem Zunamen Caradosso s. Francesco Francia.

136] **Francesco Francia.**

Ein Goldschmied und Maler zu Bologna zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, von welchem Vasari und Malvasia nachzusehen. Er war auch ein großer Künstler im Niellieren, und als diesen rühmt ihn besonders Camill. Leonardi im Speculo Lapidum (L. III. c. 2.): Unum apud modernos reperio, de quo apud antiquos nulla extat memoria, de incisoribus seu sculptoribus in argento; quae sculptura Niellum appellatur. Virum cognosco in hoc celeberrimum et summum, nomine Franciscum Bononiensem aliter Fraza, qui adeo in tam parvo orbiculo

seu argenti lamina tot homines, tot animalia, tot montes, arbores, castra, ac tot diversa ratione situque posita figurat seu incidit, quod dictu ac visu mirabile apparet. S. den Art. Niellum.

In dieser Stelle soll es wohl anstatt Fraza, Francia heißen, welches der Zuname unsers Francesco war; sein eigentlicher Geschlechtsname war Raibolini, unter welchem ihn auch Füßli angemerkt hat.

Francia schnitt auch vortreffliche Münzstempel: conii per Medaglie. Nel che fù, sagt Vasari, ne' tempi suoi singularissimo, come si puo vedere in alcune, che ne fece, dove e naturalissima la testa di Papa Giulio Secondo, che stettono a paragone die quelle di Caradosso.

Dieser Caradosso ist Ambr. Foppa, ein trefflicher Bildhauer, Goldschmied und Medailleur von Pavia, der um 1500 zu Rom und Mailand arbeitete.

136] **Phil. Francis.**

Der neue englische Uebersetzer des Horaz. Ist ein Geistlicher, hat aber auch ein paar dramatische Stücke geschrieben, Constantine und Eugenia, welches letztere aber nicht viel mehr als eine bloße Uebersetzung der Cenie ist.

138] **Frankreich.**

„Daselbst ist die beste alte Statue, der sogenannte Germanicus, zu Versailles, mit dem wahren Namen des Künstlers Cleomenes, und diese Figur hat keine besondere Schönheit, sondern scheint nach einem gewöhnlichen Modell im Leben gearbeitet zu sein. Die Venus mit dem schönen Hintern, an eben dem Orte, als welcher daselbst für ein Wunderwerk gehalten wird, ist wahrscheinlich eine Kopie der unter eben dem Namen noch berühmteren Venus im Palaste Farnese; aber auch diese kann kaum unter die Statuen vom zweiten Range stehn und hat außerdem einen neuen Kopf, welches nicht ein jeder sieht, von den Armen nicht zu gedenken." (Winck., Empf. des Sch., S. 18.)

141] **Deutsche Freiheit,**

von der man itzt überall eine sehr geringe Meinung hat; die niemand mehr übertreibt als der Verfasser des Test. polit. du duc de Belle-Isle, der vorgibt, daß alle deutsche Unterthanen Serfs wären, die ihre Herren schinden könnten, wenn sie wollen. Wenn er von dem redet, was geschieht, so dürfte er fast Recht haben. Indes ist dieses die Einrichtung des deutschen Staats gar nicht. Ludewig in Reliq. Manuscript., T. VII. p. 150 sagt: Est hoc homini Germano omnino discendum et notandum, quod legislatoria potestas, uti in imperio non penes imperatorem solum, verum

etiam ordines in comitiis, ita in provinciis quoque principi soli non licuit condere leges, nisi in consessu consensuque procerum provincialium, der Landstände, ut adeo provinciales leges nomen sustinerent provincialium recessuum, in vernacula der Landtagesabschiede.

*

Daß in den ältesten Zeiten, von welchen Tacitus schreibt, die Könige und Herzoge der Deutschen ohne Zuziehung des Volks nicht Wichtiges unternehmen dürfen, ist eine ausgemachte Sache.

Eben so ausgemacht ist es, daß in den mittleren Zeiten die Landstände zu allen wichtigen Regierungsgeschäften gezogen worden und ihr Rat und ihre Einwilligung unumgänglich nötig war; z. E. wenn neue Steuern aufgelegt oder Kriege beschlossen werden sollten. Dieses hat Strube in s. Abhandlung von den Landständen (Nebenst., 2. T.) fast von allen Provinzen Deutschlands bewiesen und belegt. Das Historische in dieser Abhandlung ist sehr gut, aber das Politische und Pragmatische desto schlechter und sklavischer. Denn warum sollten nicht (§. 26) auch noch heutigestages den Landschaften alle Rechte beizulegen sein, womit sie vor 3 oder 400 Jahren versehen gewesen? Freilich hat sich die Regimentsverfassung seit 2 oder 300 Jahren sehr verändert, und es ist fast nirgends mehr üblich, alle wichtige Sachen auf den Landtag zu bringen. Wenn aber das geschieht, sollte es auch geschehen? Sollten wir wenigstens nicht in unsern Schriften unaufhörlich gegen diese ungerechten Veränderungen protestieren, anstatt durch schmeichelnde Nachsicht und Entschuldigung der Großen ihre Thathandlungen rechtsprechen? Die Ursachen zeigt unterdessen Strube sehr gut an, wie es gekommen, daß die Landstände so hintenangesetzt worden.

1) Nachdem der Landfriede sattsam befestiget worden, sind dadurch viele Gelegenheiten zu den sonst häufigen Empörungen der Unterthanen wider ihre Obern abgeschnitten worden; dafür mußten sich diese fürchten und daher nichts den Landständen Mißfälliges unternehmen.

2) Itzt kann man dessen entübriget sein, da fast überall geworbene und der Landesherrschaft allein zu Befehl stehende Soldaten unterhalten werden. „Den Unterhalt solcher Mannschaften erfordern zum Teil die Reichs- und Kreisschlüsse, mithin können ihn die Landstände nicht verweigern. In vielen Ländern hat man es aber dabei nicht gelassen, sondern die Landschaft in eine weit größere Kriegsverfassung gewilliget. Es ist dadurch die schwere Last der Durchzüge und Winterquartiere gemindert, womit des Kaisers und anderer kriegender Mächte Völker die unbewaffneten Stände vielfältig zu erschöpfen pflegten. Man hat auch den auf Landtagen das meiste vermögenden Adel dadurch zur Einwilligung bewegt, daß ihm die alte Steuerfreiheit seiner Güter gelassen, er selbst aber und die Seinigen mit Civil- und Militärämtern versehen worden.

3) Endlich hat die verminderte Macht des Kaisers viel dazu beigetragen, daß der deutschen Landstände Ansehen vermindert worden. Die alten Rechte mit der Faust zu behaupten, war dem Angeführten nach unthulich, und also nichts übrig, als richterliche Hilfe zu suchen. Dieses ist auch den Unterthanen wider schwächere Reichsstände vielfältig angediehen. Wider die Mächtigern aber fehlt es daran" ꝛc.

Aber sind alle diese Ursachen nicht selbst Mißbräuche oder schlimme Folgen einer sonst guten Einrichtung? Und gilt auch nicht hier, daß kein Mißbrauch durch noch so lange Uebung zum rechten Gebrauche wird?

139] Freimäurer.

In dem zweiten Jahrgange der Freimütigen Nachrichten (p. 147) wird angemerkt, daß das englische Wort Free-Mason einen Steinmetz bedeute, weil free nicht allein frei, sondern auch glatt und regelmäßig bedeute. Ich habe vergessen, in welcher Absicht dieses da angemerkt worden, und es verlohnt der Mühe, daß ich es wieder nachsehe.

In Johnsons Wörterbuche indes finde ich, weder unter free noch unter mason, nicht die geringste Spur, daß Free-Mason dieses bedeuten könne.

Gegen meine Meinung, daß vor den Jahren einige zwanzig dieses Jahrhunderts der Freimäurer in Büchern nirgends gedacht werde, hat mir Herr Bode eine Stelle aus einer 1657 zu London gedruckten Chronik von London angezeigt. Der Titel dieser Chronik heißt: Londinopolis: An historical discourse or perlustration of the City of London etc., by James Howel, Esq. Und die Stelle soll stehen p. 44 und so lauten:

Nr. 18. The company of Masons, otherwise call'd Free-Masons, were us'd to be a loving Brother-hood for many ages; yet were they not regulated to a society, till Henry IV. Their arms sable, on a Chevron between three castles argent, a pair of compasses of the first.

Howel ist mir als ein großer Schmierer bekannt, und ich weiß nicht, daß er ein Werk unter dem Titel Londinopolis geschrieben. Nun wird es darauf ankommen, die Stelle selbst darin zu verifizieren. Heinrich IV. trat die Regierung 1399 an. Sable ist das heraldische Wort für schwarz.

139] Göttin des Friedens.

Sie hatte lange Zeit in Athen keinen öffentlichen Altar. Erst nach dem Siege, welchen Timotheus, der Sohn des Conons, in der hundertunderſten Olympias über die lacedämonische Flotte erhielt, welchem zufolge die Lacedämonier den Atheniensern die Herrschaft zur See zugestanden, wurden ihr von diesen öffentliche Altäre und ein Pulvinar errichtet. (Cornelius Nepos in Timotheo, Cap. 2.)

Quae victoria tantae fuit Atticis laetitiae, ut tum primum arae Paci publice sint factae, eique Deae pulvinar* sit institutum.

Plutarch aber setzt diese Epoche früher, nämlich nach dem Siege, welchen Cimon in der 77sten Olympias an dem Eurymedon über die Perser erhielt. Siehe dessen Leben Cimons.

* Es ist zur unrechten Zeit, wenn die Ausleger hier die gewöhnliche Bedeutung von pulvinar angeben, nach welcher es Kissen bedeutet, auf welchen die Bildsäulen der Götter ruhten oder standen, und in welchem Verstande sie ein Teil des Lectisternii waren. Ich weiß nicht, ob die Griechen in dieser Bedeutung pulvinaria gehabt haben, obgleich Pitiscus in s. Lexico unter Lectisternium es sagt und den Beweis unter Pulvinar suchen heißt, wo ich aber nichts finde. Hier heißt pulvinar weiter nichts als ein kleiner Tempel, eine Kapelle. Siehe Pulvinar.

142] **Fühlen.**

Von dem Sinne des Fühlens und den Besonderheiten desselben.

Exempel einer großen Unempfindlichkeit v. Digbaeus de Natura Corp., num. 32.

Von einem Valentino Greatreak, qui omnis generis morbos solo tactu curabat, v. Morhof de Parad. sensuum. p. 326,

141] **Furchtsamkeit.**

Eine ansteckende Leidenschaft, die nicht allein einen einzelnen Mann, sondern eine ganze Menge zugleich befallen kann.

„Für ein Beispiel mag gelten das kaiserl. Madlonische Regiment, welches 1642 in der Leipziger Schlacht bei stehender Schlachtordnung, und da die andern noch gefochten, sich in die Flucht begeben. An welchem auch deswegen der Erzherzog Leopold und der General Piccolomini, welche das Kommando der kaiserl. Armee hatten, zu Rockezan in Böhmen eine merkwürdige Strafe hernach vollzogen. Denn nachdem besagtes Madlonisches Regiment von 6 andern Regimentern umringt und wegen der schändlichen Flucht angeklagt worden, haben die Soldaten ihr Gewehr zu des Piccolomini Füßen niederlegen müssen. Hierauf wurden die Fahnen zerrissen und das Urteil abgelesen, daß dieses Regiment aus der kaiserl. Armee sollte abgethan, die Kapitäns und Lieutenants mit dem Schwert gerichtet, die Fähndriche und Unteroffiziere, wie auch von den Soldaten der zehnte Mann gehenkt werden, welches der Erzherzog doch so weit gemildert, daß die, so haben hängen sollen, von ihren Kameraden arquebusiert worden. Der Oberst Georg. Madlonius aber hat nach langer Gefängnis den Kopf hergeben müssen." (V. Wagenseils Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 33.)

G.

145] **Gadarer.**

„Die Gadarer (schreibt Klotz, Geschn. St., S. 61), von welchen Arrian sagt, daß sie sowohl die Armut als die Künste angebetet und beide in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden."

Ich kann nicht finden, was das für ein Volk sein soll. Ich habe in den verschiednen Schriften des Arrians vergebens nach ihnen gesucht. Endlich finde ich, daß Gyraldus (Syntag., I. p. 78) sie als Verehrer der Armut anführen und sich desfalls auf den Arrian berufen soll. Diese also muß ich gelegentlich nachsehen.

*

Die Stelle beim Gyraldus (Syntag., I. p. 58. edit. Jensii) ist diese: „Paupertas et ars a Gadareis cultae, ut Arrianus scribit, quod videlicet paupertas ad artes comminiscendas industriam et hominum ingenium acuit."

Die Stelle des Arrianus citiert er nicht, und ich weiß sie auch nicht zu finden. Aber die Gadareer Gadarer zu nennen, das kann nur Klotz. Und nun finde ich, daß es die Gaditaner, die Einwohner des alten Gades sein sollen, von welchen nicht Arrianus, sondern Philostratus vita Apoll.

149] **Gastrecht.**

Secundum quod in maritimis praecipue civitatibus hospiti contra civem et vice versa, brevissimis praefixis terminis, plerumque ad summam trium dierum, von dreien Tagen zu dreien Tagen, nonnunquam de die in diem, von einem Sonnenschein bis zum andern, jus reddendum, nec sententiae executio ulterius suspendenda est. Quod jam olim in Graecia Nautodicarum, et Romae Praetoris peregrini officium fuit.

145] **Geburt. Geburtshilfe.**

1. Das Roonhuysensche Geheimnis in der Geburtshilfe ist endlich 1735 durch ein Paar patriotische Stadtärzte in Amsterdam, Namens Jakob de Vischer und Hugo van der Poll der Welt bekannt gemacht worden. S. Hamb. Mag., Bd. XIV. S. 116.

Roonhuysen war ein Arzt und Wundarzt zu Amsterdam und hatte sein Geheimnis von einem Engländer Chamberlain, der (um 1672) England verlassen mußte, als Jakob II. vom Thron gejagt wurde.

Es besteht in einem sehr simplen Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer, Mutter und Kind zugleich zu retten,

und Mauriceau (Traité des malad. des femm. gr., L. II. chap. 16) riet daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter die heilige Taufe beizubringen und alsdann zu zerschneiden und stückweis herauszubringen.

2. NB. Der Umstand, dem Kinde im Mutterleibe die Taufe beizubringen, zur Erläuterung des Kapitels im Tristram Shandy.

3. Die vorteilhafteste und glücklichste Weise, auch die gemeinste Art, wie die Kinder den Weg auf die Welt nehmen, ist die, daß das Kind, nachdem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Mutterleibe wie ein Taucher umgestürzt hat, mit dem Kopfe unten und mit dem Gesichte gegen den Rücken seiner Mutter zu stehen kömmt. Diese Lage macht dem Geburtshelfer die wenigste Mühe und heißt die natürliche Lage.

4. Der Verfasser des Tire-tête ist vorbenannter Mauriceau, wofür andere die Tenette ersonnen. Aber noch hat man keinen Beweis, daß das Kind lebendig damit geliefert worden.

5. Das Gewicht neugeborner Kinder hat Röderer (Comment. Goett., T. III.) zwischen 5 bis 8 Pfund befunden, welches Mauriceau sehr fälschlich von 12—14 Pfund und andere noch höher angeben, die Länge von 1 Fuß 6 Zoll bis 1 Fuß 11 Zoll.

119]

Gemmen.

Unter diesem Titel will ich verschiedne allgemeine Dinge von den alten geschnittenen Steinen sammeln, in sofern sie Werke der Kunst sind; in sofern sie aber natürliche Produkte, siehe Edelsteine.

I. Von der Menge, in der sie übrig geblieben sind.

Sie ist groß; aber leicht dürfte sie sich um ein Großes verringern, wenn wir alle neuere Werke dieser Art zu erkennen und von den alten zu unterscheiden wüßten. Denn wenn man bedenkt, wie viele Künstler es in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte gegeben, die in Edelsteinen gearbeitet, so müssen sich eine weit größere Anzahl neuerer Gemmen finden, als wir in den Daktyliotheken angezeigt finden, wo es eine große Seltenheit ist, eine neue unter den alten mit unterlaufen zu sehen. Molto ne fiorisce la dilettazione oltra i monti (sagt Maffei, in Verona Illustrata. P. III. p. 269); ma spessissimo sopponendo antichi i moderni lavori.

Die großherzogliche Sammlung zu Florenz besteht beinahe aus 3000 antiken, in verschiedne Klassen geordnet, und der neuern daselbst sind ungefähr achthundert. Es würde natürlicher sein, denke ich, wenn die Zahlen gerade umgekehrt wären.

Es ist wahr, die dauerhaftere Natur der Steine würde es allenfalls begreiflich machen, wenn sie so gar häufig auf uns gekommen wären. Aber was die Zeit gegen sie nicht vermochte, vermochte der Aberglaube. Wie viele werden deren die ersten Christen ver-

nichtet haben, da ihre Lehrer ihnen nur einen einzigen Siegelring zu tragen erlaubten: τους δε ἀλλους ἀποῤῥιπτεον δακτυλιους, alii autem sunt abjiciendi annuli, sagt Clemens Alexandrinus (Paedag., Lib. III. p. 288. edit. Pott.). Ebenderselbe verbietet, keine Bildnisse der Götter noch sonst etwas darin geschnitten zu führen, was mit der Friedfertigkeit und Enthaltsamkeit eines Christen streite. Sondern sie sollten eine Taube oder einen Fisch oder ein segelndes Schiff oder eine musikalische Leier, wie Polykrates, oder einen Anker, wie Seleucus, darin führen.

Dergleichen Figuren finden sich auch häufig auf geschnittenen Steinen, die daher alle für Werke späterer Zeit und christlicher Künstler zu halten. Vettori in s. Nummo aereo Vet. Christianorum comment. explicato (Rom. 1737 in 4to) hat verschiedne bekannt gemacht, z. E. p. 105 ein Cameum anulare, worauf ein Anker, zwischen welchem auf jeder Seite ein Fisch, und oben IHCOYE und unten XPEICTOC;

p. 92 einen ovalen Opal, auf der einen Seite ein Anker und auf der andern die Buchstaben IXOYE unter einander gesetzt;

p. 75 wiederum ein runder Opal, auf einer Seite αΧω und auf der andern eine Taube.

Aus dieser Stelle ist klar, daß damals zu des Clemens Zeiten die Christen sich noch keines Kreuzes oder sonst eines nähern symbolischen Bildes auf Christum in dieser Absicht bedient haben. Selbst den Fisch, welchen man sonst deswegen als ein christliches Symbolum angenommen, weil das Wort Ἰχθυς die Anfangsbuchstaben Ιησους Χριστος Θεου υἱος σωτηρ enthalte, scheint Clemens nicht sowohl darum als vielmehr zur Erinnerung des Apostels Petrus, welcher ein Fischer gewesen, und zur Erinnerung der Taufe in Vorschlag zu bringen.

150] II. Von ihrer Vernachlässigung in den Zeiten der Barbarei.

Es ist bloße kahle Deklamation, was Klotz desfalls (S. 55 und 56) sagt: „Damals rührte kaum einmal der Glanz der lebhaften und mannigfaltigen Farben, die diese Steine von allen andern Dingen unterscheiden, die Augen der Sterblichen auf eine angenehme Art. Darf man sich wundern, daß ihnen alle Schönheit der Arbeit und die wahre Deutung der Vorstellungen verborgen geblieben?" Der Glanz und die Farben der Edelsteine rührte sie noch genug, welches die vielen Schriftsteller von den Edelsteinen in diesen Zeiten bezeigen. Und es brauchte gar nicht Unwissenheit zu sein, wenn man auf den alten Gemmen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte erblickte. Man wußte gar wohl, was sie eigentlich vorstellten, aber man deutete sie anders, um sie dadurch zu heiligen und würdig zu machen, dem Schmucke der Kirchen einverleibet zu werden.

Wie abgeschmackt schreibt übrigens Herr Klotz, „daß das Ge-

treidemaß auf dem Kopfe des Jupiter Serapis einige Gelehrte verführt habe, dem Erztvater Joseph diesen Kopf beizulegen." Das hat kein einziger Gehrter gethan, und Lippert, der es anführt, sagt das auch gar nicht. Kein Mensch in der Welt hat gesagt: Dieser Kopf auf einem alten Steine ist der Kopf des Josephs, weil er ein Getreidemaß auf hat. Die ganze Welt hat diesen Kopf nicht anders als einen Kopf des Serapis genannt. Aber Gelehrte hat es gegeben, die aus dem Scheffel des Serapis schließen wollten, daß Serapis Joseph gewesen. Und das ist ganz etwas anders.

III. Von ihrer konkaven und konvexen Figur.

Eine von den Ursachen, warum die Alten so häufig auf konvexe Steine geschnitten, ist auch die, daß sie sehr häufig auf Steine geschnitten, wie sie aus der Hand der Natur kamen, und diese gibt sie meistens eirund, besonders diejenigen, welche in den Betten der Flüsse gefunden werden. Und auf diese ihre natürliche Gestalt bezieht sich die Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 75): Cavae aut extuberantes viliores videntur aequalibus. Figura oblonga maxime probatur, deinde quae vocatur lenticula, postea cycloides et rotunda; angulosis autem minima gratia.

151] IV. Von der Kunst, sie zu schneiden.

Daß unser gewöhnliches Verfahren hierin eben das sei, welches die Alten gehabt, hat Natter erwiesen; und ich habe einiges darüber in den Antiq. Briefen gesagt.

Aber worin besteht die neue Erfindung des Rivaz, von welcher die Bibliothek d. sch. Wiss., Bd. V. S. 383 redet?

„Man hat hier (in Paris) eine ganz neue Art, in Stein zu schneiden, erfunden, durch die wir instandgesetzt sind, es den Griechen mit leichter Mühe gleich zu thun; es ist ein gewisses Werkzeug, durch das man mit der größten Richtigkeit die schönsten Modelle kopieren kann; es geht dieses bei großen und kleinen Steinen, auch auf die allerhärtesten an, die der Zeit am längsten widerstehen, sie mögen hohl oder erhaben werden sollen. Der Erfinder von diesem Werkzeuge ist Herr von Rivaz; doch hat er noch nicht das Mechanische davon bekannt gemacht. Um solches bei kostbaren Stücken gebrauchen zu lassen, hat er sich mit dem Herrn Vasse, königl. Bildhauer, einem Manne, der wegen seiner Kunst in großem Ansehen ist, vereiniget; dieser hat ein Modell gemacht, das den Triumph Ludwigs XV. nach der Schlacht bei Fontenoi vorstellet; Herr von Rivaz hat dieses Modell auf einen Agtstein gebracht. Dieser grünliche Stein, der in die Olivenfarbe fällt, und aus dem die Türken und Polen Säbelgriffe machen, ist weit härter als der Achat und Jaspis und kann bloß durch den Stichel und Diamantstaub gearbeitet werden. Herr Gay, der so berühmte Steinschneider, der itzt nicht leicht seinesgleichen haben wird, hat dies Meisterstück der Herren Rivaz und Vasse mit Er=

staunen gesehen. Er hat gestehen müssen, daß dieses Stück alle mögliche Feinheiten hat, die nur die Kunst erreichen kann, und daß er sich nicht getraue, es in vielen Jahren zu erreichen. Dieser Stein ist ohnlängst dem Könige überreicht worden."

Diese Nachricht ist von 1762. Ist von dieser Erfindung nachher mehr bekannt geworden? Was mir am verdächtigsten dabei vorkömmt, ist, was von dem Steine gesagt wird, den Herr Rivaz bearbeitet. Ein Agtstein soll es sein; was wir Agtstein nennen, ist nichts als Bernstein, dessen es eine grünliche Gattung allerdings gibt, so wie auch wirklich die Polen und Türken Säbelgriffe daraus tragen. Aber kaum, daß der Bernstein den Namen eines Steins verdient, der nichts als ein festes Erdpech ist: geschweige, daß er härter sein sollte als Achat und Jaspis. Der Bernstein kann sehr leicht gedrechselt und geschnitten werden und würde hingegen der Bearbeitung mit dem Rade und Schmirgel oder gar Diamantstaube gar nicht fähig sein. (S. Agat.)

War es aber weiter nichts als ein Bernstein, auf den Rivaz arbeitete, so könnte vielleicht gar seine neue Steinschneiderei ein Betrug gewesen sein. Denn es ist bekannt, daß der Bernstein geschmolzen und folglich auch in Formen gegossen werden kann. (S. Bernstein.)

152] V. Von den alten Steinschneidern

Aus des Vettori Dissert. Glyptog., p. 3.

Illorum autem Catalogum ordine alphabetico digestum hic accipe. Nämlich die im Werke des Stosch vorkommen.

Admon, Aepolianus, Aetion, Agathemerus, Agathopus, Alexander, Allion (cujus Artificis gemmae duae), Anteros, Apollodotus, Apollonides, Apollonius, Aspasias (cujus gemmae duae), Aulus (cujus gemmae V), Axeochus;
Caekas, Carpus, Coinus;
Dioscorides (cujus gemmae VII);
Epitynchanus, Evodus, Eutyches;
Felix Calpurnius Severus;
Gneus;
Hejus, Hellen, Hyllus (cujus gemmae III);
Lucius;
Mycon, Myrton;
Nicomachus, liest Winckelmann Nisomas, und freilich richtiger, so wie Caekas Saenas heißen muß. Lippert, II. 478;
Onesas;
Pamphylus, Pigmon (is Pergamum appellat, contra fidem vetustae gemmae, quae in museo Magni Ducis Etruriae Florentiae adservatur. Adi Mus. Flor. Vol. II. Class. 1. Tab. III. n. 11. et item Inscriptionum antiq. in Etrur. Urbibus exstant. Vol. I. Tab. V. n. 1. Utrobique

lapsus etiam Leonardi Augustinii et pariter Equitis Maffei indigitatur), Pharnaces, Phylemon (gemmae II), Plotarchos, Polycletus, Pyrgoteles (cujus gemmae II);

Quintillus;

Scylax, Seleucus, Solon, Sosocles, Sostratus, Sotratus;

Teucrus, Thamyrus, Tryphon.

His addendi sunt gemmarum scalptores ab eodem Stoschio praeteriti, quorum opera egregia aeri pariter incisa vulgavit vir cl. Ant. Fr. Gorius, in Patrio Athenaeo publ. Hist. Prof., iique sunt:

Amphoterus (Inscriptt. Antig. in Etrur. Urb. ext., Tomo I. Tab. II. n. 4, et item in Museo Florent., Tom. II. Clas. I. Tab. X. n. 3);

Antiochus (Inscr. Ant., Tom I. Tab. I. num. 4);

Cleonas (Ibid., num. 2);

Cronius (Ibid., num. 1);

Quintus Alexa (Mus. Flor., Tom. II. Tab. 97. num. 1. Videsis, p. 155 et in Praef. p. 7),

ex quibus omnibus notandum est, duo tresve tantum nomen Latinis characteribus scripsisse, reliquos vero Graecis. Nonnulli nomen suum descripserunt recto casu, cui aliquando verbum ἐποίει, vel primam syllabam ἐπ., hoc est faciebat, solebant adponere; alii casu obliquo, ut in ipsis gemmis antiquis videre est. Nomen Agathangeli, quod Graecis characteribus expressum est in gemma (adi Collect. Roman. Antiq. Antonii Borioni, Tab. 68, p. 48), quae Pompeji caput referre dicitur, in hoc catalogo sculptorum antiquorum describere detrectavimus: opus enim, quantumvis elegantissimum, sublestae fidei suspicionem subit apud plerosque cultos viros, qui in eodem expendendo manum recentioris artificis, judicio sane constanti, perspectam habere sibi videntur. Item Gellii nomen abegimus, quod alibi Γηλιου, alibi Γελιου scriptum viderimus. (Ibid. ap. Borionum, Tab. 75; vide pag. 53.)

Hierauf führt er noch aus Büchern den Mnesarchus an, von dem ich unter Vettori rede; über den jedoch die Stelle des Apulejus (Flor., Lip. II) wider meine Meinung sein würde, wenn Apulejus in solchen Dingen ein glaubwürdiger Skribent wäre: Profugit ex insula (Samo) clanculo Pythagoras, patre Mnesarcho nuper amisso, quem comperio inter sellularios artifices, gemmis faberrime scalpendis, laudem magis quam opem quaesisse. Ferner führt er an den Theodorus, von dem ich in den Antiq. Br. handle; und er meint, man müsse beim Plinius *smaragdum* pro *sardonyche* setzen.

Also sind beim Stosch 48 alte Künstler und 65 Steine, und beim Gorius 5 Künstler.

Hiezu kömmt Horus, in der Dacty. Zanettiana, v. Zanetti, und folgende aus Winckelmanns Descript. des P[ierres] g[ravées] du C[abinet] de St[osch].

1. Νεισος. Eine alte Paste: ein stehender Jupiter ohne Bart, neben sich den Adler, in der Rechten den Blitz, und die Linke in die Aegide gewickelt, p. 39.

153] 2. Αθηνιων. Eine alte Paste: Jupiter auf einer Quadrige, der zwei Riesen zu Boden geschleudert. Eine Kamee in dem Kabinett Farnese, p. 50.

3. Φρυγιλλος. Auf einem Karneol in dem Kabinette des Chev. Vettori zu Rom: Kupido auf der Erde sitzend, neben sich eine offene Muschel, p. 137.

4. Διοκλης. Der Kopf eines jungen Fauns in einem roten Jaspis, p. 238.

5. Αλ†ηος († ist φ) Penthesilea verwundet, vom Achilles gehalten, auf einem Kameo, der dem Hr. Diering, einem englischen Liebhaber, gehört, p. 380.

6. *Diphilus.* Auf einer alten Paste, worauf eine Urne, auf welcher der Name dieses Meisters steht, p. 490.

7. Noch einer vielleicht, dessen Name sich mit ΜΥΘ angefangen, auf einem Karneol mit einem Pferdekopfe, p. 543.

Die übrigen Künstler, welche gleichfalls Winckelmann in diesem Werke namhaft macht, sind: Apollonides, p. 219; Solon, p. 251; Hyllus, p. 260 und ebenda Alexa. Allein diese alle sind von Stosch oder Gorius bereits genannt, obschon hier zum Teil es andre Werke von ihnen sind; und es ist folglich unrecht, daß es in dem Register gleichwohl von ihnen insgesamt heißt: graveurs anciens, leurs noms non publiés jusqu'à présent.

In allem also zur Zeit 60 alte Künstler, deren Namen bekannt sind.

Noch kömmt der 61ste hinzu, dessen weder Stosch noch Gorius noch Winckelmann gedenken; dessen aber Johann Faber in Commentariis ad Imagines Viror. Illustr. ex Bibl. Fulvii Ursini, p. 52, bereits gedacht, wenn er sagt: Ab artifice aliquo aevi Augusti facta videtur; verbi gratia ab Epitynchano aut Zosimo, quorum extant nomina in priscis cameis aliisque sculpturis. Wenn das Zosimus sich nur nicht auf aliisque sculpturis beziehet.

Auch muß noch ein 62ster sein, den selbst Stosch in s. Werke S. 4 anführt, nämlich Ἐνελπιστος. Siehe Klotz, S. 37.

Den 63sten und 64sten siehe in der Vorrede des Natters, p. 37: Dans la collection du Comte Toms on trouve des pastes antiques en camée, avec le nom d' Ἀρχιονος et celui de Λευκονος.

Auch beim Lippert kommen Steine mit den Namen alter Künstler vor, die unter den angeführten nicht sind, als folgende:

65. Albius, II. 632; ein Kopf des Caligula.

66. Deogenes, II. 383; mit den Anfangsbuchstaben nur.
67. Favra, I. 181.
68. Gelius, II. 908. Ein Ringer, der sich mit Oel salbet. Doch dieses Namens gedenkt auch Winckelmann im St. Kab. (wie ich nun sehe, p. 455, wo er in einer Edition sogar in Kupfer ist).
69. Hydrus, II. 121.
70. Potitus, II. 70.
71. Sosius, II. 534.
72. Einer, dessen Anfangsbuchstaben EP vielleicht auf einem Ochsen in einem Chalcedon oder weißen Karneol geschnitten, wie ich ihn in den Antiquarischen Briefen bekannt gemacht.

Der Ochse ist fast eben der, wie er auf den Münzen des Augustus vorkömmt, als beim Rubenius (edit. Beg., Tab. IX. n. 23; auch Tab. XIV. n. 13) forsan ob spectacula ab Augusto data, nämlich solcher, als nach dem Plinius, Lib. VIII. cap. 45, Caesar Dictator zuerst in Rom gegeben.

Fast noch naher kömmt er dem Ochsen auf den Münzen von Epirus, und es ist bekannt, daß die epirotischen Ochsen sehr berühmt waren: in nostra urbe bubus Epiroticis laus maxima. Plin., Lib. VIII. sect. 70.

Wenn die Buchstaben EP lateinische sein sollten, so könnten sie vielleicht auch auf dem Stein Epirus bedeuten sollen. Eine solche Münze von Epirus s. beim Beger, Spicileg. Antiq., p. 17.

Oder vielmehr es ist der Ochse im Tierkreise, so wie er auf dem alten marmornen Globus im Palaste Farnese erscheinet, und wie ihn Manilius beschreibet:

— — — — taurus
Succidit incurvus, claudus, pede,

oder Lucanus:

— — — — nisi poplite lapso
Ultima curvati procederet ungula tauri.

Ein solcher Ochse kömmt auch beim Agostini schon vor, auf einem Onyx, und in der Sammlung des Maffei (Gemme antiche figurate) steht er Parte IV. Tab. 80. Um ihn herum stehen die Buchstaben, von oben an gegen die linke Seite gelesen: OIRAE, die aber sowohl Agostini als Maffei unerklärt lassen. (Nicht zu vergessen diesen Ochsen mit dem Ochsen des Hyllus zu vergleichen. S. Klotz, S. 90.)

152] VI. Von den Neuern seit dem 15ten Jahrhundert.

Die Werke vieler neuern Meister, besonders des 15ten Jahrhunderts, sind sehr schätzbar. Maffei bedenkt sich daher nicht, zu

sagen (l. c.): Nel secolo 1500 l'intaglio delle gemme fioriva in Italia a segno, che nella galleria di Firenze non è da apprezzar niente meno la raccolta di sopra ottocento pezzi moderni, delle serie degli antichi, se però se n'eccettua l'ammirabil Vespasiano, e alcun altro.

Aus den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs sind viele geschnittene Steine übrig, die noch in Kabinetten hin und wieder verborgen liegen. Aber ihre Meister sind nicht genannt.

Vasari in s. Werke gedenkt folgender, wie ich sie aus dem Vettori ziehe:

1. Valerio Vincentini, dessen eigentlicher Name Belli war, arbeitete viel für den Papst Clemens VII. und starb 1546, alt 68. „Dieser Künstler (heißt es bei dem Füßli, ohne Zweifel auch aus dem Vasari) verfertigte so viele und schöne Arbeit, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimnis gehabt, die Edelsteine weich zu machen. Auch seine Tochter verstand sich auf das Steinschneiden. Vas., Parte III. p. 862; Edit. di Firenze 1550.

2. Joannes a Castro Bononiensi nuncupatus. Vasari, ebendaselbst. Dieser und Vicentino haben auch wohl ihre Namen auf den Stein gesetzt; und finden sich deren verschiedne im Museo Strozzio zu Rom.

3. Aloysius Anchinus, Ferrariensis.

4. Alexander Cesati, seu Cesari, cognomento Graecus. Vasari im Leben des Valerio. Den Anchini finde ich beim Füßli nicht, auch in dem ersten Bande der Supplemente, wo er den Giulianelli ausgezogen. Er war ums Jahr 1550 berühmt.

5. Dominicus, qui ab eodem Vasario, in vita Alphonsi Ferrariensis, sculptoris, dicitur di Polo, itemque Intagliatore di ruote. Domenico di Polo arbeitete viel für die Herzöge Alexander und Cosmus von Medicis und florierte um 1536. Er war ein Schüler des Joh. delle Corniole.

6. Dieses Joh. delle Corniole, qui, auspice Laurentio Mediceo, artem insculpendi gemmas didicerat ab extraneis nonnullis artificibus, ab eodem Laurentio Florentiam accitis, wird gleichfalls beim Vasari im Leben des Val. Vicentini, aber in einer neuern Edition, gedacht.

Aber ich denke, dieser Joh. delle Corniole ist Joh. Bernardi da Castel Bolognese Nr. 2.; und Vettori scheint ganz unrecht zwei verschiedne Künstler daraus zu machen. Dieser Johann da Castel Bolognese starb 1550.

7. Dominicus, ein Mailänder mit dem Zunamen de' Camei. Es ist sehr albern, wenn dieser Domenico beim Füßli ein Schüler des vorigen Bernardi heißt und gesagt wird, daß er um 1490 gelebt, da der Meister doch 1550 gestorben.

8. Petrus Maria da Pescia, lebte unter Papst Leo X. um 1515.

9. Michael, vulgo dictus Michalinus.

10. Matthaeus Nassarius, Veronensis. — Matth. del Nasaro arbeitete viel für Franciscus I. und starb zu Paris 1548.

11. Nicolaus Avantius, Avanzi, und

12. Galeatius Mondella, bei welchem Nasaro lernte, wenn es anders wahr ist; denn beim Füßli stehet unter Nasaro, daß Nasaro bei Avanzi gelernt, und unter Avanzi, daß Avanzi bei Nasaro gelernt habe.

13. Ein Veronesischer Goldarbeiter, mit dem Zunamen lo Zoppo, der gleichfalls beim Matteo del Nasaro gelernt. Sein wahrer Name hieß Joh. Maria Mantovano.

14. Brugia Sforzi und zwei seiner Neffen, gleichfalls Schüler des del Nasaro, welcher Nasaro die Kunst nach Frankreich brachte und auch da viele Schüler hinterließ.

15. Marmita von Parma und dessen Sohn Lodovicus.

16. Joh. Jacobus Caraglio. Anfangs ein Kupferstecher und arbeitete hernach in Polen.

17. Franc. Francia. S. den Artikel von ihm.

18. Joh. Anton. de Rubeis, Mediolanensis.

19., 20. Cosmus und Jacobus da Trezzo, welcher letztere zuerst in Diamant soll geschnitten haben. (V. p. 156 die Cont.)

156] Cont. von p. 152.

21., 22. Gaspar ac Hieronymus Misuroni. — Und nun führt Vasari die Künstler an, deren Camillus Leonardus in seinem Speculo Lapidum gedenkt.

23. Joannes Maria Mantuanus. Aus diesem aber hätte Vettori keinen besondern Künstler machen sollen, es ist der Zoppo (Nr. 13), dessen er schon gedacht hatte.

24. Franciscus Nichinus Ferrariensis, den Vettori aber nicht kennt und vermutet, daß es Aloysius Anchinus sein soll, Nr. 3.

25. Jacobus Tagliacarne, ein Genueser.

26. Leonardus Mediolanensis. — Nun folgen einige andere, die Vettori hier und da zusammengetragen.

27. Matthaeus de Benedictis, und

28. Marcus Actius Moretus, welche beide Masini in seiner Bologna perlustrata, p. 739, anführt.

29. Philippus Sanctacrucius Urbinas, diminuto vocabulo nuncupatur Pippo.

30. Antonius Dardonius.

31. Severus Ravennas.

32. Flaminius Natalis.

Und bis hieher die Künstler aus dem 16ten Säculo. Aus dem 17ten sind wenige oder gar keine bekannt; außer

33. Einer mit dem Zunamen il Borgognone, qui claruit circa annum 1670, und

34. Ein gewisser Adonius zu Rom, cujus institutum peculiare fuit, manus invicem junctas in Cameis exprimere, zu Hochzeitringen.

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts war ein Franzose Namens

34. Suzon, dit Rey, bekannt. Von den Neuern aus diesem Jahrhunderte nennt Vettori folgende:

35. Flavius Sirleto, welcher 1737 zu Rom starb, und dessen zwei Söhne

36., 37. Franciscus und Raymundus.

38. Joa. Constantius, qui adamantem quoque tentavit, caelata in eo Neronis imagine, und dessen zwei Söhne:

39., 40. Carolus und Thomas Costanzi.

41. Dominicus Laudus.

42. Franc. Ghinghius Florentinus.

43. Ant. Pichelar oder Pichler.

44. Laur. Natter.

45. Marcus Tuscher. Von diesem aber weiß er auch weiter nichts als sein eignes Bildnis, das er 1733 geschnitten, mit dem griech. Namen Marcus.

46. Hier. Rosi, dictus il Livornese.

47. Gottf. Graaft. Vir Hanseaticus, qui difficultate nominis pronunciandi apud Italos vulgo nuncupatur il Tedesco. Heißt eigentlich Kraft und war von Danzig, ein Schüler von Nattern, s. die Vorrede.

153] VII. Wie beider Arbeit zu unterscheiden.

Winckelmann in seinen Erinnerungen über die Beobachtung der Werke der Kunst (s. Biblioth. der sch. Wiss., B. V. S. 12) sagt: „Die größere Glätte an Figuren tief geschnittener alter Steine ist nicht das Geheimnis, welches Maffei (Verona illustr., P. III. c. 7. p. 269) der Welt zum besten mitteilend entdecken will, wodurch sich die Arbeit eines alten Künstlers im Steinschneiden von den Neuern unterscheidet; unsre Meister in ihrer Kunst haben die Glätte so hoch als die alten getrieben; die Glätte der Ausarbeitung ist wie die feine Haut im Gesichte, die allein nicht schön macht.“ —

Die Stelle des Maffei ist diese: Nelle pietre incavate, oltre al disegno ed alle cose rappresentate, e oltre al colore e qualità della pietra stessa, c'è un indizio certo per distinguere il moderno dall' antico. Gran segreto ne vien fatto da qualche Antiquario, che lo sà: ma noi crediamo all' incontro esser bene di far publico, quanto è possibile tutto ciò, che può servire a deluder l'impostura e la frode. Siccome adunque le pietre dure non si possono lavorare che con la ruota, e la ruota non ripulisce; e siccome convien dire, che in ciò maniera avesser gli antichi, rimasa incognita a' nostri; così i moderni lavori non hanno mai il campo lucido e netto, come quei de'

Romani e de' Greci: talche occhio pratico, benche lustro vedesse il fondo, e le facce, dal non esser però perfettamente lisce, e uguali, e vibranti, conoscerà con sicurezza, che il pezzo non è antico. —

Winckelmann könnte bei dieser Widerlegung des Maffei nur halb Recht haben. Nämlich wenn schon auch neuere Künstler ihre Werke in der Tiefe eben so vollkommen glätten können als die alten, und es daher nicht notwendig folgt, daß jeder Stein, der diese Vollkommenheit hat, deswegen alt sei, so ist das Gegenteil als eine ziemlich zuverlässige Regel anzunehmen, daß nämlich diejenigen Steine, welche in der Tiefe wenig oder gar keine Polierung haben, eben daher nicht für alt zu schätzen. Dieses vollkommene Polieren verstanden in den neuern Zeiten nur die besten Meister; bei den Alten verstanden es alle, es war bei ihnen kein Geheimnis. Dieses erkennt man daraus, weil sich Steine von sehr mittelmäßigen Künstlern finden, die plump und ohne alle Zeichnung sind, gleichwohl eine sehr vollkommene Politur haben. (Natter, Meth. ant., p. 9.) An eben der Stelle scheint Natter die wahre Art zu erraten, durch welche die Alten zu jener vollkommenen Politur gelangten; daß sie nämlich mit eben den Werkzeugen polierten, mit welchen sie gegraben hatten. Denn diese allein können in alle die kleinsten Vertiefungen dringen. (Il est remarquable, que cet ouvrage si imparfait est pourtant très-bien poli; et qu'il semble que l'on se soit servi du même outil pour la gravure et pour le poliment.)

Natter erkennt die vollkommene Politur gleichfalls für einen Vorzug der Antiken (Préf., p. 13); nicht zwar, weil die neuern Künstler sie nicht erreichen könnten, sondern vielmehr, weil sie sie nicht erreichen wollten, indem sie es für überflüssig hielten.

154] VIII. Von den Compositoribus gemmarum.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es bei den Steinen vielleicht Künstler gegeben, die so hießen, und daß es eben die gewesen, die wir itzt Jouaillers oder Metteurs en œuvre zuweilen nennen.

Ihrer gedenkt Plinius (Lib. XXXVII. cap. 6), wo er von dem Opale spricht: Opali, smaragdis tantum cedentes. India sola et horum est mater. Atque ideo eis pretiosissimam gloriam compositores gemmarum, et maxime inenarrabilem difficultatem dederant. So hieß es, wie ich glaube, in allen gedruckten Ausgaben des Plinius bis auf den Harduin, der in seiner die letzte Periode folgendermaßen abdrucken ließ: atque in pretiosissimarum gemmarum gloria compositi, maxime inenarrabilem difficultatem dederunt. Hiervon gibt er in den Noten folgende Erklärung: Et cum pretiosissimis gemmis comparati, maxime inenarrabilem dedere difficultatem, nam gemmis aliis, quarum similitudinem referunt, potiores eos haberi oporteret. Und in den Emendationen hinter dem Buch setzt er hinzu: Sic (nämlich so, wie er drucken lassen) totidem apicibus syllabisque codices Mss.

omnes, Reg. 2, Colb. 3 aliique: neque quidquam est ea oratione planius: nihil tamen obscurius, si libros hactenus vulgatos sequare, qui locum hunc sic temeratum prodigiose referunt: Atque ideo etc. Aber Harduin hat Unrecht, und wenn er noch so viel Manuskripte auf seiner Seite hätte. Die alte Lesart ist die bessere und wird daher wohl auch die wahre sein; auch ist sie nicht aus der Luft gegriffen, sondern muß aus Manuskripten genommen [sein], die vielleicht eben so gut und besser waren, als die Harduin gebraucht hat. Nur weil Harduin nicht gewußt, was er für eine Idee sich von den compositoribus gemmarum machen sollen, hat ihm die Stelle dunkel scheinen können. Es waren nicht Künstler, welche Edelsteine durch gefärbtes Glas nachmachten, sondern Künstler, welche die Edelsteine faßten und viele von verschiedener Art so zusammenzusetzen verstanden, daß ihre Farben und ihr Feuer einander nicht schadeten, sondern vielmehr aufhalfen. Diese Künstler erteilen den Opale einesteils pretiosissimam gloriam, weil er allein in Indien gefunden wird; anderenteils inenarrabilem difficultatem in Ansehung der Verbindung von anderen Steinen, weil der Opal keine bestimmte Farbe hat, sondern, nachdem man ihn wendet und das Licht auf ihn fällt, bald so, bald so erscheint und daher bald sich mehr zu diesem, bald zu einem anderen Steine schickt. Hierauf bezieht sich offenbar das Folgende beim Plinius, wo er unter andern auch sagt, daß man dem Opal daher eine gewisse gleichartige Farbe durch die Kunst zu erteilen gesucht habe. — In Ansehung der Geschicklichkeit, die Steine nach der besten Wirkung ihrer Farben zu ordnen, vergleicht Paschalius (Lib. II. c. 12) daher mit Recht diese Compositores gemmarum mit den Winderinnen der Blumenkränze (στεφανοπλοκοι), dergleichen die Glycera war, mit welcher Pausias wetteiferte.

Exempel von der Kunst dieser Compositorum gemmarum siehe unter Achilles Tatius und Aristänetus.

154] IX. Von Sammlern und Erklärern geschnittener Steine.

Davon sagt Fabr. in s. Bibl. Antiq., p. 125 überhaupt:

Fuit haec scientia quasi postliminio revocata ab Ursino, Gallaeo, le Pois, Pierio Valeriano, Gorlaeo, Chiffletio, Kirchero, Augustino Romano, Cavinio, Bagarrio, Reicheltio Argentoratensi, aliisque.

155] X. Von Pasten und Abdrücken der alten Gemmen.

Von jenen siehe den Artikel Edelst., p. 99. Diese aber zu machen, lehrt, wie jene, gleichfalls Vettori in s. Tract. de Septem Dormientibus, p. 3:

Haec autem Ectypa, ut illi etiam, qui minus norunt, intelligant, quid istud rei sit, et quam simillima exemplari

existant; vel fiunt liquido aqua gypso, vel sulphure in amula (Kessel, Löffel) ad ignem admota, colliquato, et cinnabari, sive alio colore mixto. Igitur quidvis horum selegeris, gemmae, ut dicebam, infunditur, cui, ne undique diffluat, sive sulphur, sive gypsum, fascia tenuis e stanno, nonnihil ipsa gemmae area eminentior, adstringitur, et filo, si opus fuerit, circumligatur. Jam vero rigente sulphure, densatoque gypso, alterutrum a gemma dividitur, et sic ipsissimam gemmae imaginem ectypon refert. At ipsa gemma aliquando leniter oleo perungitur, ut facilius gypsum aut sulphur ab illa separetur. — Hierauf lehrt er auch, wie sie in Siegellack abzudrucken; das Siegellack muß nicht brennen, sondern nur fließen, und am besten auf weiße französische Spielkarten.

118] **Genovefa.**

Das Kloster der h. Genovefa zu Paris. Was die Altertümer in der dasigen Bibliothek anbelangt, wovon eine Beschreibung heraus ist, will ich mir eine Stelle aus Landringers Diss. in onychem Alexandri M. (1686. 4to) hier annotieren:

„Ludovici Chalucii, Arverni, in Licomagensi Foro Consiliarii Regii, Dactyliothecae MStae; quae olim in Museo Magni Peirescii, tandem Petri Seguini, hodie RR. PP. Canonicorum Regularium S. Genovefae Parisiensis est, faustam precamur Lucinam. Claudium enim de Moulinet, ordinis illius Procuratorum Generalem, editionem, additis Gazophylacii inclyti rarioribus, moliri monet Fraxineus Glossarii laboriosissimi voce Heraclea. Interim quaedam displicuisse Maecenati Gallico, Nicolao Claudio Fabricio de Peiresc, non leve in ejus Vitae Memoria indicium est, quae anno hujus seculi XXXIV cum Ludovico Auberio Manillio de caelaturis supposititiis, quas Chalucus a se confictas non erubescebat pro vetustis evulgare, egerit.

157] **Gesandter. Gesandtschaft.**

„In dem Deutschen wird ein Unterschied gehalten, also daß der Fürsten und andrer Stände des Reichs (darunter auch die Reichs- und Hansestädte zu verstehen) Legaten nicht Gesandte, sondern Abgesandte genannt werden. — Und diesen Unterschied observiert auch der Reichsfurier bei den Reichstägen." — Siehe Zeilers Sendschreiben, 65. Unser heutiger Zeitungsstil, wenn ich mich nicht irre, bemerkt diesen Unterschied nicht oder kehrt es vielmehr gerade um.

153] **Giotto,**

der Schüler des Cimabue, lebte von 1276—1336. Das am besten erhaltene Werk dieses Meisters, welches Wright irgendwo angetroffen, ist in der Kirche des h. Antonius zu Padua. Es ist ein

Freskogemälde in einer Kapelle hinter der Kanzel und stellt die Kreuzigung Christi, und wie die Kriegsknechte das Los um sein Gewand werfen, vor. (S. Wright, Reisen, dtsch. Ueb. S. 31.)

159] Gliedermann.

Für den Erfinder desselben wird Baccio della Porta, ein Dominikaner und Maler, der 1517 starb, gehalten; eben der, von welchem Raphael seine bessere Farbenmischung soll gelernt haben. S. Vasari, Part. III. p. 34.

Vielleicht aber, daß auch die alten Künstler den Gliedermann kannten, und daß es ihr Κινναβος war, welches Suidas durch εἰδωλον, προς ὁ οἱ πλασται και οἱ ζωγραφοι βλεποντες διατιθενται πλαττοντες και γραφοντες. Stephanus erklärt κινναβος bloß durch proplasmata, Modelle; aber die kann wohl der Bildhauer, aber der Maler nicht brauchen.

163] Goldmachen.

Kunkel in s. Observationibus de salibus fixis et volatilibus (Londini 1678) soll erzählen: que dans les archives de la Maison Electorale de Saxe il a lu l'art de faire ce rare et admirable spécifique et teinture, avec laquelle l'Electeur Christian I. du nom convertissoit le mercure, le cuivre, et les autres métaux en véritable or, ou en véritable argent; et il assure, que le Prince Auguste environ l'an 1590 convertit avec une partie de cette teinture seize cent et quatre fois autant de mercure en or, qui souffrit toute sorte d'examen. Il ajoute que ces registres ne marquent pas que cette Médecine universelle pour la transmutation des métaux soit propre pour guérir les infirmités du corps humain. (Journal des Sc., an. 1678. p. 435.)

Von dieser Goldmacherei der Kurfürsten von Sachsen siehe auch des Freiherrn von Schröder notwendigen Unterricht vom Goldmachen, hinter s. Fürstl. Schatz- und Rentkammer, Cap. 1. §. 10:

„Wer zweifeln will, gehe nach Dresden in Meißen, sehe allda das sogenannte Goldhaus an, lasse sich berichten, was zu Kurfürst Augusti und Mutter Anna Zeiten darin gearbeitet worden, und frage, wie die herrliche und kostbare Gebäude in selbige Gegend herkommen. Wer sich der Wahrheit versichern will, der frage nach hochgedachten Kurfürsten Actis Chymicis und Journalen, so wird er in der geheimen Kammerkanzlei eine Menge Schriften von des Kurfürsten eigner Hand und sonst ganze Volumina finden, worinnen die von Zeit zu Zeit gemachten Tingierpulver und das Quantum von Woche zu Woche eingelieferten Goldes ordentlich aufgezeichnet zu finden. Im Gegenteil wird in der gemeinen Rechenkammer, welche sonsten alle Ausgaben zu versorgen gehabt, nicht ein Groschen, viel weniger eine namhafte erforderliche

Summe darzuthun sein, welche zu so vielen ansehnlichen Gebäuden, als dem sogenannten Stall, der Augustusburg u. s. f., daraus wäre genommen worden, so hergegen alles aus der geheimen Kammer, wie es diese aus dem Goldhause empfangen, herkommen ist."

Die von Schrödern daselbst namhaft gemachten Adepten, welche wirklich tingieret haben sollen, sind:

1. Theoph. Paracelsus.

2. Rai. Lullius, s. dessen Artikel.

3. Ein Baron Chaos zu Wien, welcher vor Kai. Ferdinando III. Projektion gethan haben soll, wofür ihn dieser zum Freiherrn gemacht und das ungarische Kammer-Grafen-Amt zugelegt. Er soll aber das Geheimnis nicht selbst gewußt, sondern die Tinktur bloß einem Grafen von Mansfeld, der General zu Raab in Ungarn gewesen, entwendet haben.

4. Wenzel, ebenfalls in Wien, der 1704 circa vor dem Kaiser tingieret und dafür zum Freiherrn von Rheinburg und obersten Münzmeister in Böhmen gemacht worden. Konnte aber auch die Tinktur nicht selbst machen.

5. Der 1703 zu Ens verstorbene Baron Wegnerede, welcher eine Tinktur gehabt, wovon ein philosophisches Gran (sind vier gemeine) sieben Lot imperfekten Metalls in Gold und demnach ein Teil 420 Teil tingieret hat.

6. Ein Niederländer Namens Sommer, der eine geraume Zeit vor der Wienerschen Belagerung sich zu Wien aufgehalten und aus einem Pfund Quecksilber acht Lot guten feinen Goldes figiert hat.

7. Ein Graf von Rimburg, dessen Witwe den Marquis von Courbon heiratete und ihm das Geheimnis zubrachte. S. Iselins Historisches Lexikon, unter Courbon.

161] Unter allen Prozessen von Goldmachen ist mir der Bechersche, welchen dieser in s. Psychosophia, p. 144. doch mehr aus Spekulation als aus Erfahrung, wie er sagt, mitteilet, als der vernünftigste und verständlichste fürgekommen. Er setzt nämlich voraus, daß die Metalle alle eins, und nicht nach den accidentalen faecibus, so sich in den Bergwerken eingemischt haben, sondern einzig und allein nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers unterschieden sind. Dieses beweiset er daher, weil man aus allen Metallen Quecksilber ziehen könne, und wenn solches daraus gezogen, die metallische Form vergehe und bloß eine tote Erde zurückbleibe. Es komme also nur bloß darauf an, das Quecksilber recht zu reinigen und so zu inspissieren, daß es ganz kompakt werde und sich zusammenschließe. Da aber eine solche reine quecksilbrichte Substanz bloß im Golde zu finden sei, so könne man auch nur Gold durch Gold machen, indem man es nämlich aus seiner Korporalität in einen subtilen geistigen Stand setze, in welchem es andres Quecksilber penetrieren und tingieren könne u. s. f.

Von den verschiednen Betrügereien bei dem Steine der Weisen siehe des Geoffroy Abhandlung in den Schriften der Pariser Akademie von 1722 im 6ten Teile der d. Uebers.

165] **Ant. Fr. Gori.**

S. unter Zanetti.

167] **Abr. Gorläus.**

Geb. zu Antwerpen 1549, starb zu Delft 1609, ohne daß man erfahren können, in welchen Bedienungen er daselbst gestanden, die er doch muß gehabt haben, da er sich selbst als einen Mann beschreibt, qui publicis quotidie distringitur muneribus. Daß er einer von den drei Aufsehern der dortigen Münze gewesen, ist ein Mißverständnis. Siehe den Bayle; desgleichen von seiner Kenntnis der lateinischen Sprache, die man ihm absprechen will. Bayle merkt nur an, daß man, wenn anders den Scaligerianis zu trauen, sich nicht so recht auf seine Medaillen verlassen könne. Er hätte noch anmerken können und sollen, daß man diesen Vorwurf auch seinen geschnittenen Steinen gemacht. Joh. Jakob Chiffletius (in Lilio Francico, veritate historica, botanica, heraldica illustrato, Cap. 2) sagt ausdrücklich: Gemmae a Gorlaeo editae non veteris sculpturae sunt omnes, sed recentis pleraeque et ad libitum fictae.

Die erste Ausgabe der Daktyliothek ist von 1601, und die mit Gronovs Erklärungen von 1695 in zwei Teilen, welche collectis aliunde et ineditis et editis annulorum figuris auctior auf dem Titel genannt wird. Damals, als sie Gronov herausgab, war die Sammlung selbst in den Händen eines gewissen Petrus Deinotus, dem Gronov in seiner Vorrede dankt, daß er ingentem illam gazam manibus nostris committi, et in alienam urbem ad tempus transferri passus sit, ut de singulis, prout inspexissemus, arbitrari daretur. Es verlohnte sich der Mühe, beide Ausgaben zu vergleichen, um zu sehen, was von Gronoven dazugekommen, und ob er die nämlichen Stiche aus der ersten Ausgabe beibehalten.

Swertius (Ath. Belgic.. p. 81) sagt, daß die Sammlung selbst hernach von den Erben, welches der gedachte Deinotus ohne Zweifel mit gewesen, an den Prinzen von Wallis verkauft worden. Das sagt auch D. Landringer (in s. Diss. in Onychem Alexandri M. p.): Henrico, Walliarum Principi, magnae Britanniae Regis Filio venditum.

146] **Gothisch,**

oder die alte Sprache des vermeinten Ulfilas.

Der Monumente derselben sind bis itzt nur noch drei.

I. Codex Argenteus.

II. Unser Fragmentum der Epistel Pauli an die Römer.

III. Der Kaufbrief unter den Inscriptionibus Donianis, die Gorius herausgegeben.

I. C. A. enthält die 4 Evangelisten, ist aber sehr defekt.

Die Evangelisten folgen darin so: Matth., Johannes, Lukas, Markus, welche Ordnung auch genau bei Anführung der Parallelstellen beobachtet wird. Zu untersuchen, welche andre alte Uebersetzung diese nämliche Ordnung hat.

Thomas Marschallus in Notis ad Codic. Ar. sagt, daß der Codex Graecus Cantabrigiensis diese nämliche Ordnung habe, quem in caeteris quoque referre versionem Moesogothicam. Dieses müßte näher untersucht werden, ob er in den Stücken, in welchen er damit übereinstimmt, nicht auch mit der alten lateinischen Uebersetzung harmoniert.

Sie hat Luk. 9, 50 einen Zusatz, den keine einzige andre Uebersetzung hat, der sich in keiner Catena Patrum findet und überhaupt in keinem Exemplar vorkömmt als in der Veteri versione Italica, von der nachzusehen Relat. Goetting., Tom. I. Fascic. III. p. 60.

Dürfte man aber hieraus nicht schließen dürfen, daß sie also nicht aus dem Griechischen, sondern aus der alten lateinischen Uebersetzung gemacht worden?

Es fehlt ferner darin die Geschichte von der Ehebrecherin, Johann. 7, 52, welche nicht bloß daraus verloren gegangen, sondern von dem Ulfilas s. p. d. vorsätzlich oder unwissentlich übergangen worden. Jenes wollte der Abschreiber des Codicis, ein noch itzt unbekannter Derrenus, in seiner Abschrift durch einen offenbaren Betrug glauben machen, den aber Ihre in s. Analectis Ulphilanis entdeckt hat, p. 25.

Zu untersuchen, in welchen Uebersetzungen oder Handschriften diese Geschichte gleichfalls fehlt, und was vielleicht daraus zu schließen.

168] Valent. Greatreak.

S. Fühlen.

168] Gregorius Nazianzenus.

Findet sich in der neuen Hallischen Ausgabe dieses Paters der kleine Brief desselben an Nicobulum, De charactere epistolico, den Caselius 1569 zuerst gr. herausgegeben, nebst dem Auszuge aus dem Demetrio Phalereo von eben dieser Materie? Rostochii 8vo. (552. 6. Quodl. 8.)

169] Grund, gründen,

die Tafel oder Leinwand, auf die gemalt werden soll. Hiervon will ich mir eine Stelle aus dem Lana (cap. 3) anmerken.

Prima di formar alcun disegno sopra il quadro, questo deve havere la sua imprimitura, non solo se il quadro sarà

di tela, ma ancora se sia di legno, o vero di rame (Kupfer) sopra il quale soglionsi fare i piccoli ritratti; questa imprimitura consiste in coprire il quadro con alcun colore, che suol essere di terra d'ombra ben macinata (gerieben) con un poco di biacca, e terra rossa, con oglio di lino; questa macinata alquanto più soda e meno liquida degl' altri colori, si stende sopra il quadro con un coltello largo, procurando che sia stesa ugualmente in tutte le parti, e sottile; alcuni dopo essere asciuta (getrocknet) vene stendono dell' altra sino alla terza fiata il che a me non piace; poiche riuscendo troppo grossa, altera i colori, che poscia se li danno sopra, mentre li succhia e l'imbeve in modo, che partecipano del colore dell' imprimitura medesima.

166] **Frid. Gualdus,**

ein venezianischer Edelmann, von Geburt aber, wie er vorgab, ein Deutscher, von dem zu Ende des vorigen Jahrhundert der Verdacht entstand, daß er an die 400 Jahr alt sein müsse. Er war noch 1688 in Venedig sichtbar, verschwand aber, wie man sagt, auf einmal, weil er die Folgen von seinem ausgekommenen Geheimnisse besorgte. Das ganze Märchen ist umständlicher in einem kleinen deutschen Buche zu lesen, welches 1700 zu Leipzig in 12mo unter dem Titel gedruckt worden: Communication einer vortrefflichen Chymischen Medicin, kraft welcher nechst Gott und guter Diät der berühmte venetianische Edelmann Frid. Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret u. s. w. Das Werkchen muß sehr selten geworden sein, da in den Dresdner Anzeigen vor einiger Zeit einmal darnach gefragt ward. Zu Hamburg besitzt es Hr. Pr. Büsch.

H.

172] **Hagedorn.**

Sein Vater war dänischer Resident in Hamburg, dessen Bruder in den nämlichen Diensten Vizeadmiral war. Er studierte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Karzer sitzen mußte. Eine Zeit, die er sehr gut zubrachte. Er ging darauf nach England, wo er einige Jahre bei dem dortigen dänischen Gesandten als Sekretär, doch ohne Gehalt stand. Seine Bedienung, die er hernach als Sekretär bei dem englischen Court in Hamburg erhielt, trägt ungefähr 600 Rthlr. Er heiratete eine Engländerin, die schon bei Jahren war, in Meinung, viel Vermögen mit ihr zu bekommen. Diese lebt noch; und da sie auch das Wenige, was sie gehabt, bei ihm zugesetzt, so genießt sie von dem englischen Court ein jährliches Gnadengeld von 600 Mark

nebst freiem Logis im englischen Hause. Seine ersten Gedichte, wo ich mich nicht irre, sind von 29, und sie versprachen den Mann nicht, den er sich in der Folge gezeigt. Seine nachherigen Gedichte, nach welchen er allein zu beurteilen, haben ihm Zeit und Mühe gekostet. Er war nie ohne seinem Horaz und weißen Kartenblättern in der Tasche, auf welchen er sich notierte, was er hörte oder las, oder was ihm sonst an eigenen Gedanken einfiel. Zwei oder mehr Futterale voll solcher beschriebenen Kartenblätter sind an seinen Bruder nach Dresden gekommen, desgleichen ein Horaz, durch und durch mit Anmerkungen beschrieben. „Unter andern," schrieb mir Hr. Fuchs (Pastor in Zehren bei Meißen) den 15. Oktober 1755, „fanden wir (nämlich er und der Legationsrat v. Hagedorn), daß er noch kurz vor seinem Tode Ihre schöne Auslegung über die Ode: Parcus deorum cultor, sorgfältig eingetragen und dieselbe als was Ungemeines gar sehr bewundert und mit vielen Lobsprüchen begleitet hatte. Ein Bentley, hieß es zuletzt, würde sich sehr geschmeichelt haben, wenn er dergleichen Einfälle gehabt hätte" u. s. w.

Die Unterstützung, welche Hagedorn diesem Fuchs verschaffte, gereicht ihm zur Ehre. Fuchs ließ auf seinen Tod auch ein Gedicht drucken, welches er mir damals schickte. Aber es scheint, daß diese Unterstützung selbst den Stachel stumpf machte, welcher Fuchsen antreiben konnte, sich weiter zu zeigen.

Hagedorn speiste einsmals bei Carpsern in Gesellschaft des Ritter Taylor und verschiedner andrer, worunter auch Lipsdorf war. Taylor sprach beständig und ließ keinen zu Worte kommen, worüber Hagedorn ungeduldig ward und das nächste Mal einen gewissen . . . . (welcher das Etablissement Sola Bona Quae Honesta bei Hamburg hatte) anstellte, ihn zu Boden zu plaudern und ihn nichts aufbringen zu lassen, was er ihm nicht widerspräche. Dieses gelang, und Taylor, dem man weismachte, daß dieser . . . . ein polnischer Woiwode wäre, denn er sprach ein ziemlich polnisches Latein sehr fertig, getraute sich kaum, den Mund mehr aufzuthun. Lipsdorf, der sonst ein Mann von wenig Worten war, trank bei dieser Komödie etwas reichlich, so daß er dafür sehr gesprächig wurde, worauf Hagedorn ex tempore die Zeilen machte:

„O Wunder, welches sich hier zeigt,
Daß Lipsdorf spricht und Taylor schweigt!"

Hagedorn starb an der Wassersucht, die er sich allerdings durch sein unmäßiges Trinken zugezogen hatte. Zuletzt konnte er keine Beinkleider mehr anziehen, sondern mußte einen Weiberrock überwerfen und so die Stube hüten. Als ihm Carpser in diesen Umständen einmal sagte, daß er keine Rettung für ihn sähe, und seine Frau eben in die Stube kam, so sagte er zu ihr: à ce que Mr. Carpser me dit, Madame, je suis f-- et c'est pourtant Vous qui devriez l'être.

Dieser Mann, der in seinen Schriften so vorsichtig, so anständig und so gutherzig war, war in seinem mündlichen Umgange äußerst beißend und beleidigend. Und hierin war der Herr von Bar gerade das Gegenteil von ihm, der seiner Feder mehr Freiheit erlaubte als seinem Munde und durch seine Reden kein Kind zu beleidigen imstande war. Einsmals wurde von einer Uebersetzung aus dem Englischen gesprochen, und einer sagte, es habe sie ein Kaufmann gemacht, und es sei wirklich viel, daß ein Kaufmann so übersetzen könne. „Pah," sagte Hagedorn, „das thun die Kaufleute alle Tage!" Ein Wortspiel, aber ein bitteres!

Einen Teil von den oben gedachten Kartenblättern hatte sich Mademoiselle Reimarus abgeschrieben, bei der ich sie gesehen. Es sind sinnreiche Stellen aus franz., engl. und lat. Schriftstellern und Dichtern, so wie Hagedorn seine Noten damit auszuspicken pflegte. Einiges ist darunter, das ich nicht finde, wo er es her hat, und das ihm vielleicht im Mspte. kommuniziert worden. Z. E. ein fr. Epigramm auf den Baron Holberg:

> Philosophe mocqueur, Comique atrabilaire,
> Il mord et divertit, tour à tour le prochain.
> Cependant des Danois il seroit le Molière,
> S'il n'en étoit pas le Jourdain.

173| **Hamburg** (1768).

Unter dies. Artikel will ich das Wenige sammeln, was ich hier besonders in die Kunst und Litteratur Einschlagendes gesehen und bemerkt habe.

I. Eine schöne Sammlung portugiesischer Bücher habe ich bei Herrn Rameyern gesehen, der mit seinem Bruder, Peter Rameyer, an dreißig Jahre sich der Handlung wegen zu Lissabon aufgehalten, wo sie ein ansehnliches Vermögen erwarben, mit welchem sie sich wieder nach Hamburg begaben, wo sie von ihren Interessen und gelegentlichen Geschäften, als Diskontieren, lebten. Peter ist schon seit einigen Jahren tot und muß von beiden Brüdern der fleißigste und kuriöste gewesen sein. Er hat die ganze Bibel, mitsamt den apokryphischen Büchern in die portugiesische Sprache übersetzt, auf welche Sprache er besondern Fleiß gewandt, und Leute, die es verstehen können, versichern, daß seine Uebersetzung sogar besser sei als diejenige portugiesische, welche die Holländer zu Batavia in drei Oktavbänden drucken lassen, und deren Verfasser Almeida heißt. Es versteht sich, daß Rameyer nicht aus den Grundsprachen übersetzt, sondern aus den englischen, deutschen und holländischen Uebersetzungen zugleich, so wie ihm bald die eine bald die andre vorzüglicher geschienen. Aber auch Almeida hat nicht aus der Grundsprache übersetzt. Rameyer hat das eigenhändige Manuskript seines Bruders in 3 Folianten binden lassen, und es wird immer eine Stelle in einer großen Bibliothek verdienen.

Wenn sie einmal gedruckt werden sollte, würde Rameyer indes nicht der einzige Deutsche sein, der einen Platz unter den portugiesischen Schriftstellern einnähme. Ein gewisser Heinrich Ahlers, ein geborner Hamburger, welcher gleichfalls als Kaufmann zu den Zeiten der Rameyer in Lissabon gewesen, hat einen kleinen Traktat von den Kometen geschrieben, welcher daselbst gedruckt ist. Nach den flüchtigen Blicken, die ich darein thun konnte, zu urteilen, muß Ahlers ein Mann von guten astronomischen Kenntnissen gewesen sein, es wäre denn, wie es mir fast aus einigen Citationen scheinen wollen, daß er unsern Heine von Kometen ausgeschrieben und übersetzt hätte. Er durfte nicht fürchten, daß man in Portugal sein Plagium so leicht entdecken würde. Ahlers dedizierte sein Werk dem Könige, und weil er sonst in seinen Geschäften zurückgekommen war, ward er katholisch, in Hoffnung, durch den Hof sein Glück zu machen; aber er starb, ohne es gemacht zu haben.

Rameyer hat verschiedne geschriebne Sammlungen, in welchen viele merkwürdige Dinge; außer einer Menge portugiesischer Gedichte einen in dieser Sprache geschriebenen Traktat eines Juden wider die christliche Religion, der mir nicht schlecht zu sein schien. Er hatte auch alle Sentenzen gesammelt, welche während seiner Zeit wider die Juden gesprochen worden, die in den Autos da Fé waren verbrannt worden; desgleichen Nachrichten von vielen Dingen, die zu seiner Zeit vorgefallen, z. E. von dem Prozesse eines englischen Handlungshauses, Wingfield und Comp., um 1722 wegen überwiesener Ausfuhr des Goldes. Es war darauf, daß Wingfield gehangen werden sollte, wenn sich nicht der König von England ausdrücklich für ihn interessiert hätte, auf dessen Vorsprache er gänzlich frei und losgesprochen ward. Die deutschen Kaufleute, welche in Lissabon alle unter dem Namen der Hamburger passieren, haben ihren eignen Patron, vor dem sie allein belangt werden können. Von diesem erhalten sie eine Art von Paß, auf welchen sie sich verschiedner Vorrechte bedienen können, z. E. mit Gewehr zu gehen, bei Tage und bei Nacht, mit und ohne Licht, welches keinem Portugiesen freisteht. Ich habe da diesen Paß im Originale gelesen, wie auch die Abschrift des lateinischen Briefes von dem Senate zu Hamburg an den König von Portugal, bei Uebersendung zweier Schiffe mit Baumaterialien, nach dem Erdbeben von 1755, nebst der Antwort des Königs, gleichfalls lateinisch.

Unter den portugiesischen gedruckten Büchern waren auch vier bis sechs Bände Predigten in 4to von dem Jesuiten Vereida, der für ihren besten geistlichen Redner gehalten wird. Eine Beschreibung des Klosters zu Mafra, welches der vorige König, Johann V., bauen lassen. 174] Die Aussprache des Portugiesischen hat nicht viel Schwierigkeiten; was vornehmlich dabei zu merken, ist das ão, welches ausgesprochen wird als ong.

11. Ein hiesiger Geldwechsler, Herr Alb. Pahlmann, hat eine schöne Sammlung von Münzen und Medaillen neuerer Zeit, wor-

unter sehr seltene Stücke sind. Unter den Medaillen habe ich viele von Hedlingern und dem Genever Dacier gesehen; desgleichen den großen güldnen Medaillon mit dem Brustbilde Augusts II., Königs von Polen, der 100 Dukaten wiegt, von Groskurt; auch eine silberne Schaumünze auf Newton, sehr schön, von J. C.

Pahlmann hat auch eine kleine Sammlung von Gemmen, geschnittenen und ungeschnittenen, unter welchen ich einen Onyx bemerkte, auf welchem ich den Oedipus mit seinen Töchtern zu sehen glaubte, erhaben geschnitten, in der Größe einer welschen Nuß, oval nach der Länge. Auf einem Postamente stehet ein Sphinx; neben demselben ist ein alter Mann hingesunken, in einer kraftlosen, verzweifelnden Stellung; vor ihm stehen zwei Frauenspersonen, wovon ihn die eine an einer Schnur zu halten scheint, beide, als ob sie ihm Trost zusprechen wollten.

III. Die Manuskripte und beschriebenen Bücher, welche Joh. Albertus Fabricius hinterlassen, blieben bei dessen Schwiegersohne, dem Prof. Reimarus, dessen Sohn sie itzt gern zusammen verkaufen möchte. Eine Designatio wurde dem vierten Teile der Fabricischen Bibliothek, wie sie 1741 verauktioniert ward, beigefügt; doch nicht zum Verkauf sowohl, als um die Gelehrten wissen zu lassen, was davon vorhanden; wie ihnen denn auch der Gebrauch unter erforderlichen Bedingungen offeriert ward. Erstlich kommen in dieser Designatio Scriptores cum Mss. collati vel emendati. Von diesen möchte ich wohl noch ansehen und unter ihrem Titel beschreiben,

in Folio

No. 4. Euripides Barnesii, cum castigatt. vir. doct.

in Quarto

No. 44. Vitruvius de Architectura, cum notis mss. Fabricii.

in Octavo

No. 64. Solini Polyhistor. Fr. Lindenbrogius contulit cum duobus MSS. Gottorpiensibus et editione Spirensi atque Aldina, atque eruditas observationes ad auctorem ipsum illustrandum adjecit.

No. 109. Aristoteles de Arte Rhetorica et Poëtica. graece. Venet. 536. collatus cum cod. ms.

Hierauf folgen Codices MSS. veterum et recentiorum.

in Quarto

No. 149. Theobaldi Episcopi Physiologus. Nochmals Nr. 249.

No. 155. Variae Lectiones ad Apollodorum ex Vaticano et Palatino codicibus MSS. excerptae a Gudio.

No. 194. Bartholomaei (per compendium Tholomaei et corrupte Ptolomaei dicti) Biblia Pauperum, i. e. Versus Memoriales in singula Capita librorum biblicorum ex MS. Codice Bibliothecae Petrinae apud Hamburgenses.

No. 204. Hrabani Mauri Glossarium Latino-Theotiscum. ex apographo Nesselii.

Ferner Jo. Adolphi Hoffmanni Mss. bestehend aus seinen Arbeiten über den Justinus und Excerptenbüchern.

Endlich Libri a Fabricio editi aut edendi, et libri aliorum, quibus idem aliquid adscripsit.

No. 296. Ad vitam Melanchthonis Collectanea Fabricii.

No. 297. Journal der Teutschübenden, von 1716. 17. Adjecit Fabricius apparatum librorum ad linguae Germanicae Historiam et Origines, Lexica, Grammaticam, Eloquentiam et Poësin spectantium.

IV. Den 24. Jänner 1769 habe ich den Senior Götze zuerst persönlich kennen lernen. Ich besuchte ihn auf seine wiederholte Einladung und habe einen in seinem Betragen sehr natürlichen und in Betracht seiner Kenntnisse gar nicht unebnen Mann an ihm gefunden. Wir sprachen zuerst von der hiesigen öffentlichen Bibliothek. Der Prof. und Bibl. Wolf hat sich seit 39 ihrer so bemächtiget und sich so unerlaubte Dinge mit ihr herausgenommen, daß es unbegreiflich ist, wie man ihm alles so für genossen ausgehen lassen. Der verstorbene Pastor Wolf und dieser hatten eine gemeinschaftliche Bibliothek, und als jener starb, fand man zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftlichen Aufsatz, vermöge welchen er s. Anteil der öffentlichen Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder zeitlebens den Gebrauch davon behalten und nicht genötiget sein könnte, sie abzuliefern. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentlichen Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das itzige Senioratháus), so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentliche Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt in Rücksicht auf dieses Vermächtnis ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibliothek zu schalten und zu walten, wie er wollte; er schlug sogar seine Wohnung darin auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigne Sammlungen zu bringen, und kehrte das Unterste zu oberst, alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch seinen Anteil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentlichen Bibliothek vermachen wollte, das sich vielleicht auf 30,000 Mark belaufen mag. Er hatte sich hierzu erboten unter der Bedingung, daß man einen gewissen Studiosum Wolf, einen bloßen Namensvetter von ihm, den er zu sich genommen hatte und an dem Catalogo arbeiten ließ, ihm adjungieren und substituieren sollte. So sehr sich Götze dagegen setzte, so ungewöhnlich hier eine solche Survivance zu sein pflegt, so ging es doch bei den Oberalten durch, und er erhielt die Vokation für seinen Amanuensem. Aber was er nun mit dieser Vokation machte, ist erstaunlich! Er brauchte sie nicht, um Wolfen damit zu beglücken, sondern ihn damit zu peinigen. Denn er hatte sich indes mit ihm überworfen. „Siehst du, Bestie," sagte er zu ihm, „das habe ich für dich thun wollen! Das Glück hast du bei mir verscherzt! Das sollst du nicht allein

nun nicht haben, sondern nun will ich dich auch noch zum Hause hinausprügeln lassen!" Indem gibt er einem dazu bestellten Kerle einen Wink, und Wolf hatte Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Die Geschichte ist gewiß; und dieser Wolf ist itzt Prediger in Norditmarschen. Wolf verklagte ihn hierauf, weil ihm der Prof. noch Geld schuldig geblieben war für Arbeit an dem Catalogus. Der alte Teufel wird einmal über das andere citiert, aber ohne jemals zu erscheinen, ohne die geringste Erklärung wegen der ausgewirkten Adjunktur zu thun, bleibt er ruhig auf seiner Bibliothek und fragt nach allem nichts, versichert, daß die Oberalten zu gut rechnen können, als daß sie einem Manne sollten Unrecht geben, der die Stadt enterben kann. —

Hierauf sprachen wir wegen s. Streitigkeit mit Semlern, in welcher Götze nun wohl offenbar Recht hat. Semler hat von dem Complutensischen Neuen Testamente gesprochen, ohne es gesehen und untersucht zu haben. Die Spanier müssen allerdings Manuskripte gebraucht haben, und der locus bei dem Johannes ist aus der Vulgata nicht übersetzt worden. Sie würden sonst, wie die Vulgata lieset, gewiß ἕν εἰσι übersetzt haben, und nicht εἰς τὸ ἕν. Es ist zwar wahr, die noch übrigen Codices haben diesen Spruch gar nicht, bis auf den Berlinischen, welchen Christian Rau oder Ravius dem Kurfürsten verkaufte. Aber das geht sehr weit, den Rau darum zum Betrüger zu machen und vorzugeben, daß ihn Rau selbst aus der Complutensischen Ausgabe abgeschrieben habe. — Götze hat eine vortreffliche Sammlung von Bibeln, und besonders den ersten Ausgaben von Luthers Uebersetzung. Luthers letzte Revision seiner Bibel ist von 1545, welche denn auch bei Beurteilung seiner Sprache in meinem Lexico zum Grunde gelegt werden müßte. In seinen übrigen deutschen Schriften ist Luther bis an sein Ende weit nachläßiger geblieben, und er hat auf keine derselben den Fleiß verwandt, den er auf die Bibel verwandte. — Ein Neues Testament nach seiner Uebersetzung in niedersächsischer Sprache, doch ohne s. Namen, von 1525 ist zu Hamburg gedruckt, in Oktav, ist äußerst selten, weil damals das Papsttum in Hamburg noch herrschte; wie denn auch die katholischen Prediger damals sehr eiferten, daß der gemeine Mann dieses deutsche Testament mit in die Kirche brachte. — Die Druckerei muß in Hamburg sehr spät in Schwang gekommen sein. Das älteste, was Götze gesehen und selbst hat, ist ein kleines Buch, De veer Utersten, d. i. die vier letzten Dinge, in klein Oktav gedruckt, 1515, und so gotisch und schlecht als kaum eines, das zwanzig oder dreißig Jahre früher gedruckt ist. Doch soll Maittaire ein zu Hamburg gedrucktes anführen, das zehn Jahr älter. — Die niedersächsische Bibel, welche unter Bugenhagen übersetzt und zu Lübeck 1533 gedruckt worden, und die man das Ei vor der Henne nennt, weil damals selbst Luthers obersächsische noch nicht zusammengedruckt war, hat er auch.—

V. Der Bürgermeister Gräfe hat eine schöne Sammlung von

Gemälden, meistens aber von deutschen und niederländischen Meistern. 175] Aus der italienischen Schule habe ich einen einzigen Lukas Giordano, zugenannt fa Presto († zu Neapel 1705), bemerkt, welcher die Fabel mit dem Satyr und Wanderer, der aus einem Munde warm und kalt blies, vorstellt: Der Wanderer vorgestellt bei dem Napfe sitzend und in den Löffel blasend; der Satyr voll Unwillen aufstehend und gegen seine Frau, die ein Kind auf dem Arm hält, auf den Wanderer zeigend. — Das Vorzüglichste des Gräfschen Kabinetts sind die Denners. Denner hat, wie bekannt, lange in Hamburg gearbeitet, und der alte Gräfe hat ihm viel zu verdienen gegeben. Das vornehmste Stück darunter ist ein alter Frauenskopf, auf welchem, wie mir der junge Gräfe sagte, Denner länger als 20 Jahre gearbeitet haben soll, und der seinem Vater 1200 Dukaten gekostet. Es sind auch da verschiedne junge Köpfe von Dennern, die eben so fleißig und gegossen gearbeitet sind, daß man also nicht sagen sollte, Denner habe nur Runzeln malen können. — Außerdem habe ich gesehen Blumenstücke von Rachel Ruysch (gest. zu Amst. 1750) und ihrem Lehrmeister, Wilhelm von Aelst, Landschaften von Poelemburg († 1660) mit allerliebsten weiblichen Figuren, von Hrm. Zaftleeven (starb zu Utrecht 1685) und von Ferg (einem gebornen Wiener, der 1740 zu London starb, und dessen Stücke sehr selten sind). — Ein vortreffliches Stück von Hugtenburg, den Entsatz einer von den Türken belagerten Stadt vorstellend, welches mich ganz bezaubert hat. Welcher Ausdruck der Affekten, der Furcht, des Schreckens, der Wut, des Schmerzes, der Todesangst, und welche Gradationen in diesem Ausdrucke! Eugen kömmt auf der Seite ruhig hereingeritten, ohne die geringste Miene, anzugreifen oder sich verteidigen zu wollen; einige Schritte von ihm der Fürst von Dessau mit einem andern Generale, der schon mit gezücktem Degen drohender sieht und zwei auf ihn sprengende Feinde, einen Türken und Mohren, erwartet. Hugtenburg starb 1733 zu Amsterdam; der Prinz Eugen ließ ihn seine Bataillen malen. — Ein schönes Küchenstück, außerordentlich fleißig gemalt, von Theo. Valkenburg († zu Amst. 1721). Auch ein Blumenstück von Tamm, welcher ein geborner Hamburger war und zu Wien 1724 starb. Er studierte anfangs nach Mario Nuzzi und hernach nach der Natur. — Ein schöner Lairesse, die Umarmung der Venus und des Mars, von dem ganzen Himmel erblickt, Merkur auf sie herabfahrend, um ihnen zu sagen, daß sie bemerkt werden; ein kleiner Amor, den Merkur zurückstoßend, als ob er sie mit dieser Nachricht nicht stören sollte; andre Amors mit den Waffen des Mars spielend; auf der Seite eine Bildsäule einer schwangern bekleideten Frauensperson, mit einem Neste Tauben in der Hand, ohne Zweifel die Fruchtbarkeit vorstellend. — Vornehmlich zwei kleine Stücke von Rubens: das eine die Geschichte des Aktäons vorstellend, welcher die Diane mit den Nymphen überrascht; Aktäon bloß hinter einem Baume, daß man schwer be-

greifen kann, wie er hinter diesem so lange verborgen bleiben oder so nahe herzuschleichen können; des Kontrastes wegen ist unter den schönen jungen Nymphen, die ihre eigne oder Dianens Blöße zu verbergen suchen, auch eine alte häßliche Frau, welche der Diane ihr Oberkleid reichet, rot, mit Aermeln, und diese vorne mit güldenen Knopflöchern. Das zweite die Entdeckung der schwangern Nymphe aus dem Gefolge der Diana; die Nymphen ihr das Kleid abziehend, sie mit einer schuldigen Scham sich sträubend; Diana in einiger Entfernung, als die Hände für Erstaunen zusammenschlagend, ein Gestus, der nicht nobel genug; aber das gefällt mir sehr wohl, daß die schönste, zärtlichste Bildung von allen die schuldige Nymphe hat. — Auch noch eine kleine Skizze von Rubens, eine Maria mit dem Kinde auf dem Schoß, das schon etwas erwachsen, mit dem der kleine Johannes spielt. —

VI. Die Geschichte der Hamburgischen Oper, s. unter Oper.

VII. Denkmäler und Gemälde in den Kirchen. — Die bekanntesten Hamburgischen Maler, deren Werke in den Kirchen zu sehen, sind Wagenfeld, Rond und Engels. Von dem ersten und seinen Schülern finden sich verschiedne in der h. Geistkirche, das schönste und größte aber in der Johanniskirche, welches den Isaak in der Morgendämmerung mit dem Engel ringend vorstellet und gewiß ein treffliches Gemälde ist. Die Wirkung der Morgenröte auf alle Teile der Landschaft, die Aktion der Ringer, das Festhalten Isaaks und dessen Begierde, seinen Gegner zu kennen, sowie das Losreißen und die Bemühung des Engels, sich nicht erkennen zu lassen, sind in den Handlungen und Gesichtern ungemein ausgedrückt. Dieses Gemälde ist im J. 1661 gefertigt worden. Seine Manier in diesem Stück ist gewissermaßen Rembrandtisch; und in den kleinern zeigt er eine reiche Komposition und gute Gruppierung. Füßli weiß von ihm nichts. Eben so wenig hat er Engeln gekannt, von dem er weiter nichts weiß, als was Oesterreich in der Besch. des Stenglinschen Kabinetts von ihm sagt. Oesterreich glaubt, daß er ein Deutscher gewesen. Allerdings, und zwar ein geborner Hamburger, wie aus s. Epitaphio zu sehen, welches in der Johanniskirche in dem Teile, wo Bohns Laden ist, steht, und das eine treffliche Perspektiv, von ihm selbst gemalt, vorstellet.

VIII. Was war das für ein buntes Zeug, in welches man sich so allgemein in Hamburg zu kleiden pflegte, als Huetius auf seiner Reise nach Schweden hier durchging? Er sagt in der poetischen Beschreibung dieser Reise (Poëmata, edit. quarta, p. 56):

— — — — Albim,
Hamburgique alacris tandem vestigia figo.
Hic picturatos in vestimenta tapetas
Induitur populus; camposque urbesque videres
Instratis gestari humeris; Junonius ales
Talia non varia pandit spectacula cauda,
Nec tot in imbrifera pinguntur nube colores.

171] **Hamilton.**

La Grande-Bretagne pourroit encore réclamer Mr. Hamilton, habile Peintre d'histoire, établi à Rome, et dont les talens sont connus par six grands Tableaux tirés de l'Iliade. Ils ont été supérieurement gravés sous les yeux de l'Artiste, par Mr. Cunego, Vénitien. V. Lettre sur l'état actuel des arts libéraux en Angleterre, par Mr. Pingeron, Capit. d'Artillerie au Service de Pologne. Gazette Litt., Juin 1768. p. 308.

Füßli gedenkt seiner im ersten Suppl., aber ganz im Vorbeigehen, ohne von seinen Werken etwas namhaft zu machen.

171] **Hannover.**

Die königl. Bibliothek daselbst besitzet außer den Mss. des Leibniz auch die Manskp. Dietrich's von Stade, welche Eccard 1723 für selbige kaufen lassen. S. Seelen, Mem. Stadenianum, p. 146. Die etymologischen nämlich.

176] **Haym.**

Der Verf. des Tesoro Britannico und des Werks von seltenen italienischen Büchern ist, glaube ich, eben der Rich. Haym, der zu London vor Heideggern die Direktion der Opernbühne auf dem Haymarket hatte. Wenn das ist, so vermutet der Verfasser des Companion to the Pl.-H sehr unrichtig, daß er ein Deutscher gewesen sei. Er war ein Römer von Geburt, und sein ganzer Vorname war Nic. Franc. Er starb 1729, welches der Companion gleichfalls nicht angibt.

Eben so hat sich dieses Buch mit Heideggern geirrt, den es für einen Dutchman or Fleming ausgibt. Er war ein Schweizer.

183] **Hellenisten.**

Von den verschiednen Meinungen, wer die Hellenisten gewesen, deren in der Apostelgeschichte verschiednemal gedacht wird, s. Fabr., Biblioth. Graec., Lib. IV. cap. 5. p. 226.

Der Erfinder des hellenistischen Dialekts, in welchem das Neue Testament geschrieben sein soll, war J. J. Scaliger in den Animadv. in Eusebium, p. 124. Diesem folgte hierin Daniel Heinsius in s. Exercitat. ad Nonnum, welchem Grotius, Rich. Simon und andere beigefallen.

Dieser Meinung aber widersetzte sich aus allen Kräften Claud. Salmasius in s. Commentario de lingua Hellenistica, seinem Funere Hellenist. und seinem Ossilegio, in welchem letztern, S. 387, er den Joh. Drusius für den Erfinder dieser Meinung angibt. Diese Werke des Salmasius verdienen sehr, daß ich sie mit Fleiß einmal lese, besonders das erstere, in welchem er von den griechischen Dialekten überhaupt handelt.

175]

Helm.

S. Michael Scotus.

175]

Heräus.

Seine Verdienste als deutscher Dichter. — Nachricht von der Ungnade, in welche er zuletzt bei seinem Hofe gefallen; s. Keyßlers Reisen, p. 31.

175]

Hermä.

So nennt man alle viereckichte steinerne Pfeiler, oben mit einem Kopfe; der gemeinen Meinung nach, weil dem Hermes dergleichen zuerst gesetzt worden, zum Andenken dessen, was ihm auf dem Berge Cyllene von den Söhnen des Choricus widerfuhr, die ihm die Arme abhieben, wovon sowohl der Berg seinen Namen als er seinen Zunamen Cyllenius bekommen haben soll (a).

(a) Servius ad Virg. Aeneid., VIII. v. 138: Unde et ipse Cyllenius et mons dicuntur; namque graece κυλλους aliqua mutilatos parte corporis dicunt; unde etiam Hermas vocamus quosdam stimulos in modum signorum, sine manibus.

Andre geben eine allegorische Ursache an, warum dem Hermes dergleichen viereckichte Steine gesetzt worden, die man, insofern man unter ihm die Sonne verstanden, beim Macrobius (Saturnal., I. 19), und in sofern man ihn als den Gott der Rede betrachtet, bei dem Suidas (b) angemerkt findet.

(b) Unter Ἑρμην· Τετραγωνον αὐτον ποιουσι, δια την στεῤῥοτητα του ἀληθους λογου, propter veritatis firmitatem.

Doch Herr Winckelmann, welcher solche viereckige Steine mit einem bloßen Kopfe für die ersten Versuche der Kunst ansiehet (G. d. K., S. 7), meint, daß sie ihren Namen von dem Gotte Hermes nicht bekommen dürften, da Ἑρμα überhaupt im Griechischen ein großer Stein heiße, wovon Exempel bei dem Suidas zu finden.

Aber warum schreibt Herr W. beständig die Herma, eine Herma? Er hat ja wohl nicht den geringsten Grund, es im Deutschen eines andern Geschlechts zu machen, als es im Lateinischen hat. Hermae tui Pentelici, schreibt Cicero an den Atticus (L. I. ep. 8), cum capitibus aeneis, de quibus ad me scripsisti, jam nunc me admodum delectant. Es ist sehr unwissend, wenn verschiedne Ausleger unter diesen Hermis eigentl. Bildsäulen des Hermes verstehen, da es doch nur Pfeiler von Pentelischem Marmor waren, auf welchen ganz verschiedne Köpfe, vielleicht griechischer Weltweisen, standen, weil sie zur Auszierung seiner Akademie im Tusculano bestimmt waren.

176] **Hermathenä, Hermeraklä, Hermerotes**

waren nicht bloß Köpfe der Minerva, des Herkules, des Amors, welche auf viereckichten Pfeilern standen, wie Popma (a) insbesondre von dem Mittelsten sagt, sondern es waren Bildsäulen, wo die Bildung und Attribute des Hermes mit der Bildung der andern genannten Götter weit genauer verbunden und vermischt waren.

(a) (ad Cic., Lib. I. ep. 8 ad Atticum) Quod erat Herculis caput Mercurii statuae quadratae impositum, cujus exemplum e marmore extat adhuc Romae.

178] **Hexameter.**

Hexametros versus latinos primus fecit Ennius: quos longos appellavit. Dieses finde ich beim Joh. Matthäus De Rerum Inventoribus (p. 12, edit. Hamb.), und ich wollte wünschen, daß Matthäus seinen Währmann angegeben hätte. Wenn es indes wahr wäre, so wären die Verse des Ennius einer Untersuchung wohl würdig, um daraus zu erörtern, nach welchen Regeln Ennius dieses Silbenmaß in s. Sprache übergenommen habe. Vielleicht ließe sich verschiednes daraus für die Uebernahme in unsre Sprache folgern.

Und noch was Sonderbares finde ich bei dem Matthäus (p. 13) von dem Hexameter: Hexametrum versum Moses, Hebraeorum dux, cum in patriam populum reduxisset, et mare rubrum divinitus transisset, divino numine actus, in laudem Dei edidit. Diesem zufolge wäre der Hexameter aus nichts Geringerm als aus einer göttlichen Eingebung entsprungen.

Wie konnte aber dieses Matthäus auch nur mit dem vergleichen, was er selbst kurz vorher sagt: Versum heroicum Pythio oraculo debemus?

180] **Venerabilis Hildebertus,**

ein Benediktiner und zuletzt Erzbischof zu Tours, starb 1125. Unter seinen Werken, welche Beaugendre herausgegeben (s. Marbodus), habe ich nur die Carmina ein wenig durchgegangen und wider die Sorgfalt und Belesenheit des Herausgebers mancherlei zu erinnern gefunden.

Er hat Stücke mit untergemengt, welche dem Hildebertus gar nicht gehören, und für bisher ungedruckt ausgegeben, welche längst gedruckt sind. Unter diese gehört der Physiologus, p. 1173. von welchem er am Rande ausdrücklich sagt: nondum editus. Aber er war längst herausgegeben, nur nicht unter dem Namen Hildebertus, sondern des Bischofs Theobaldus. Eine Ausgabe in 4to auf 20 Blättern, mit gotischen Lettern, ohne Ort und Jahrzahl, offenbar aber aus dem 15ten Säculo, besitze ich selbst, unter dem Titel: Physiologus Theobaldi Episcopi de Naturis duodecim animalium.

Freytag (welcher diese Ausgabe in seinen Analectt. Literar., p. 967, beschreibt) glaubt sie Coloniae, per Henricum Quentel gedruckt, weil sie der Ausgabe von des Alani Doctrinale Altum, welche daselbst herausgekommen, vollkommen gleich sei. Auch der Kommentar, welcher bei dem Physiologo ist, scheinet ihm von eben dem zu sein, welcher das genannte Doctrinale kommentiert hat.

Mich wundert um so mehr, wie Beaugendre dieses Gedicht als ein Werk des Hildebertus hat können drucken lassen, da in s. Manuskripte sich am Ende zwei Verse befinden, welche mein gedrucktes Exemplar nicht hat, und die es ausdrücklich einem Tibaldus zuschreiben:

> Carmine finito, sit laus et gloria Christo,
> Cui, si non alii, placeant haec metra Tibaldi.

Wer aber dieser Tibaldus gewesen, weiß uns niemand zu sagen; man nennt ihn Episcopus und das ist alles. Indes finde ich unter den vermischten Gedichten des Hildebertus, p. 1322, ein Epitaphium auf einen Magistrum Theobaldum, welches er wohl sein könnte, und aus den Zeilen in selbigem:

> Hoc vivente locus Dervensis floruit; isto
> Sublato marcet nominis hujus odor!

würde ich angeben können, wo Theobald gelebt und gelehrt, wenn ich nur erst wüßte, was locus Dervensis für ein Ort sei.

Indes ist es wahr, daß Beaugendre sich aus diesem gedruckten Physiologus nicht viel Rats würde haben erholen können, und daß er ihn uns viel korrekter geliefert hat, als er dort erscheint.

Maittaire, Annal. Typogr., T. I. p. 602, führt auch eine Edition, Delfis impressum per Christ. Suellaart 1495, an, und unter den Manuskripten der Fabricischen Bibliothek, unter welchen sich zwei Codices des Physiologi, No. 149 und 249, befinden, wird einer Coloniensis vom Jahre 1492 gedacht. Jene bringt auch Freytag aus dem Maittaire bei, nicht aber diese, wie er denn auch nichts gewußt von der Ausgabe des Beaugendre. Und so spielen die Litteratores unter sich oft die Blindekuh! Beaugendre wußte nichts von den ältern Ausgaben, und Freytag, der die ältern kennt, weiß nichts von Beaugendres neuester.

Bei dem allen ist Beaugendren diese Unwissenheit weit eher zu vergeben als eine andre, durch die er Verse unter die Carmina des Hildebertus gesetzt hat, welche viel zu gut sind, als daß diesem eine Silbe davon gehören könnte. Ich meine die Epistolam Elegiacam, p. 1546, welche nach ihm Hildebertus ad amicum transmarinum seu Anglicanum soll geschrieben haben, qua eum rogat, ne in suo infortunio ipsum contemnat aut deserat: forte dum a Guilielmo Rufo, aut ab Henrico I. ita exagitaretur, ut Romam petere coactus sit, ob turres Ecclesiae scilicet, quas evertere semper immoto recusavit animo. Dieser ganze Brief ist nichts

als zusammengetragene Stellen aus dem zweiten und dritten Buche Epistolarum Ovidii ex Ponto: und nicht einmal das, was man einen Cento nennt, sondern schlechterdings so, wie sie an verschiednen Orten bei dem Ovid stehen, ohne daß sie Hildebertus sich im geringsten auf seine Umstände eigen gemacht hätte. Wie war es möglich, daß ein Gelehrter sich aus seiner Jugendlektüre nicht so viel erinnerte! Ich bedaure den Mann, der so elende Dinge so lange und so viel lesen muß, bis er alle seine klassische Lektüre darüber vergißt.

Hätte sich Beaugendre aber erinnert, daß er nichts als Stellen des Ovids abdrucken lasse, so würde er uns verschiednes haben richtiger und nicht mit so lächerlichen Fehlern liefern können. So hat er z. E. drucken lassen:

> Saepe canem longe visum fugit *Anna* lupumque
> Credit, et ipsa suam nescia vitat opem.

Was ist das für eine Anna? Eine Heilige vielleicht? Doch wer weiß nicht, daß die Stelle aus dem 7ten Briefe des zweiten Buchs ex Ponto ist und man statt Anna zu lesen [hat] agna. Wiederum läßt er drucken:

> Nec magis assiduo vomer tenuatur ab usu,
> Nec magis est curvis *apia* trita rotis.

Wer kann die zweite Zeile verstehen, der sich nicht aus dem Ovid (Ep. I. v. 44) erinnert, daß Appia, sc. via, zu lesen. Ferner läßt er drucken:

> Si pacem nullam *penitus* mihi praestat eunti,
> Irrita Neptuno cur ego dona feram?

Was soll das penitus? Wer versteht das? Es muß aus dem Ovid (Ep. 9. Lib. II. v. 27) pontus dafür gelesen werden. An einer andern Stelle fand er in seiner Handschrift geschrieben: h'edèe und glaubt haeredem dafür lesen zu müssen, nämlich:

> Conveniens animo genus est tibi, nobile namque
> Pectus et *haeredem* simplicitatis habes.

Aber aus dem Ovid (Epist. 3. Lib. III. v. 100) wissen wir, daß Herculeae zu lesen sei, da Ovid an einen Fabius schrieb, welches Geschlecht sich der Abstammung vom Herkules rühmte.

Und so mit mehrern Stellen, die als Verse des Hildebertus gar nicht zu verstehen sind, aber wohl bei dem Ovid einen guten Sinn haben.

Auch vermute ich noch von mehrern Carminibus, daß sie einen weit ältern und bessern Dichter zum Verfasser haben, z. E. der Brief ad Virginem quandam versu peritissimam, welcher für ihn viel zu gut ist und sich anfängt:

Tempora prisca decem se jactavere Sibyllis,
  Et vestri sexus gloria magna fuit.
Unius ingenio praesentia saecula gaudent,
  Et non ex toto virgine vate carent.
Nunc quoque sunt homini quaedam commercia divûm,
  Quos puto, nec fallor, virginis ore loqui etc.

Von keinen Gedichten aber bin ich es mehr überzeugt, daß sie dem Hildebertus nicht gehören, als von den zweien de Roma, welche S. 1334 und 35 vorkommen. Wenn ich mich recht erinnere, kommen sie in Burmanns Anthologie vor. Das erste fängt an:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina,
  Quam magni fueris integra, fracta doces,

und hat vortreffliche Zeilen, besonders die letzten, in welchen von der großen Schönheit der Statuen der heidnischen Gottheiten gesprochen wird.

Hic superûm formas superi mirantur et ipsi,
  Et cupiunt fictis vultibus esse pares.
Non potuit natura deos hoc ore creare,
  Quo miranda deûm signa creavit homo.
Vultus adest his numinibus, potiusque coluntur
  Artificum studio, quam deitate sua.

Zugleich zeigen diese Zeilen deutlich, daß sie zu einer Zeit geschrieben worden, da Rom zum Teil noch heidnisch war, ja, wohl von einem Heiden. Vielleicht auch, daß die ganz letzte Zeile auf die Kaiser geht, welche die christliche Religion zuerst annahmen.

Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
  Vel dominis esset turpe carere fide.

Das andere Gedicht, gleichfalls auf Rom, ist hingegen von einem Christen, doch auch aus frühern Zeiten, und wird Rom darin redend eingeführt, als zugestehend, daß sie zwar durch die christliche Religion ihre Größe und Glanz verloren, aber bei diesem Verluste dennoch mehr gewonnen als verloren habe. Und das ist sicherlich wohl die beste Antwort, die man auf den Vorwurf geben kann, daß die christliche Religion an dem Verfalle des Reichs schuld sei. Die Sache selbst zu leugnen, ist weit unsicherer. Das Gedicht fängt an:

Dum simulacra mihi, dum nomina vana placerent,
  Militia, populo, moenibus alta fui.
At simul effigies arasque superstitiosas
  Dejiciens, uni sum famulata Deo.
Cesserunt arces, cecidere palatia divûm,
  Servivit populus, degeneravit Eques.

Vix scio, quae fuerim, vix Romae Roma recordor,
 Vix sinit occasus vel meminisse mei.
Gratior haec jactura mihi successibus illis,
 Major sum pauper divite, stante jacens.
Plus aquilis vexilla Crucis, plus Caesare Petrus etc.

181] **D. John Hill.**

Von diesem englischen Polygraphen s. einen interessanten Artikel in Comp. to the Play-House.

181] **Hören s. p. 187.**

Von dem Sinn des Hörens und den Besonderheiten desselben.

Von einem Tauben, der bei dem Schall der Pauken sehr leise hören konnte, s. die englischen Transactions, May 1668.

Von Menschen, bei welchen auf gewisse Empfindungen des Gehörs gewisse Wirkungen gefolgt; von einem, qui tonitru audito alvo laxabatur, s. Morhof, De Paradoxis sensuum, p. 321.

187] **Hören s. p. 184.**

Der Sinn des Gehörs, ἀκουστικη αἰσθησις, ἡν ὁ Θεοφραστος παθητικωτατην εἰναι φησι πασων. (Plutarch., De Audit., p. 38, edit. Xyl.) Er sei der pathetischste; was uns durch ihn in die Seele komme, wirke weit geschwinder und stärker auf die Leidenschaften als das, was durch den Sinn des Gesichts oder des Geschmacks oder Geruchs. Die gräßlichste, schrecklichste Gestalt kann uns bei weitem nicht so in Bewegung setzen als ein starker Knall, ein fürchterliches Geräusch.

Ob aus diesem Pathetischen des bloßen Sinnes für den Vorzug der Poesie und Musik vor die Malerei etwas zu schließen? Ob auch daher schon zu begreifen, daß jene Künste mehr Gewalt über unsre Leidenschaften haben, als dieser zustehen kann?

182] **Holdsworth.**

Ein neuer englischer Gelehrter, † 1746, dessen Remarks and Dissertations on Virgil Spence im vorigen Jahre (68) bei Dodsley herausgegeben.

186] **Homerische Gemälde.**

Nicolaus Abbate, den Primaticcio 1552 mit nach Frankreich nahm, malte zu Fontainebleau in der großen Galerie die Geschichte des Ulysses in 60 Stücken, in Raphaels Manier. Füßli.

Caylus (Tabl. tirés d'Homères, Avert., p. XX!) legt diese Gemälde, deren er nur 58 zählt, dem Primaticcio selbst bei und sagt, daß sie von Theodor Vantulden gestochen worden. Dieses sagt auch Christ in s. Erklärung der Monogramme, S. 369, unter Van Thulden.

185] **Homerium, Ὁμήρειον,**

hieß zu Smyrna nicht allein ein Tempel zu Ehren des Homers, sondern auch eine kupferne Münze. S. Strabo, Lib. XIV. p. 646. Edit. Paris. 1620. Ohne Zweifel, weil der Kopf des Homers darauf war.

185] **Homers Vergötterung.**

Mängel an dem Kupfer, welches Cuper davon geliefert, und Unrichtigkeiten, auf die er in seiner Auslegung dadurch gekommen. S. Winck., G. d. K., Vor., S. XIX.

188] **Horaz.**

Aus den Verbesserungen und verschiednen Lesarten aus seinen Gedichten, die ich anderwärts vorschlage, erinnere ich mich itzt der einen:

Teucro duce et auspice Teucro
Certus enim promisit Apollo etc.

Ich schlage vor, nach auspice ein Komma zu machen und das zweite Teucro zu dem Folgenden zu ziehen. Ich weiß nicht, wer mir dagegen einwendete, daß enim nicht anders als nach dem ersten Worte der Periode stehen könne. Allein das ist falsch; gute Schriftsteller setzen es auch sehr oft nach dem zweiten und dritten Worte, wie Arntzen durch eine Menge Beispiele (ad Plinii Paneg., c. 18) gezeigt hat.

542] NB. Ich habe in dem lateinischen Sprichworte aus dem Horaz

Parturiunt montes etc.

einmal das montes zum Accusativo machen wollen, da bei dem Cicero parturio auch wirklich als ein activ. gebraucht wird. Und nun finde ich wirklich, daß Nicephorus Gregoras, Lib. XVIII, cap. 3, eben so verstanden hat. Denn er sagt: ὠδίνουσιν ὄρος τεκειν ἐξεγενετο μυν· montem parturientes murem pepererunt. Ich denke also um so viel mehr, daß mein Einfall gegründet ist u. s. w. Boivin in s. Noten über den Nicephorus nimmt sich zwar der alten Auslegung an und meint, weil das Sprichwort eigentlich geheißen: ὤδινεν ὄρος εἶτα μυν ἀπετεκεν, wie es Gregorius Cyprius ausdrücke, so sei Nicephorus durch den zweideutigen Kasus betrogen worden.

191] **Magister Hugo.**

Ein Scholastiker, von dem Joh. Sarisberiensis (Metalogico, Lib. IV. cap. 13) die Erklärung des Glaubens in geistlichen Dingen anführt: fides est voluntaria certitudo absentium, supra opinionem, infra scientiam constituta.

J.

197]

Ideal.

Es war bei den Alten nicht erlaubt, die Gottheiten nach Sterblichen, wenn ihre Bildung auch noch so schön und erhaben war, zu porträtieren. Sie verlangten ein eignes hohes Ideal.

Doch ist Venus öfters nach berühmten Buhlerinnen, nach einer Kratina, nach einer Phryne, vom Praxiteles und andern gebildet worden.

Einer ähnlichen Profanation machte sich der Erzbischof von Mainz, Albertus, schuldig, qui aliquando in templo quodam scortum suum depingi pro divina virgine curabat. V. Schlüsselb., p. 162 Adiaph. Diese Citation nehme ich aus Jüngers Diss. de inanibus picturis.

*

Das Wort Ideal scheint Lana zuerst gebraucht zu haben; s. dessen Artikel.

208]

Igias oder Igiade.

So nennt Gori (Dactyl. Zanett., p. 17) einen Stein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sei; perpulchri lapidis, quem Igiadam adpellant. Smaragdinae Prasmae persimilem. Und dieses übersetzt Zanetti: un' Igiade molto bella, che al Prasma di Smeraldo assai si avvicina.

Aber ich finde nirgends die geringste Spur von einem solchen Steine.

Endlich glaube ich gefunden zu haben, was es für einer sein soll. Der Lapis Nephriticus ohne Zweifel, so wie ihn die Spanier aus Amerika bringen und Piedra de hijada nennen. Der Nierenstein ist auch wirklich ein grünlicher thonichter Stein.

210]

Ilythia.

Ilythia oder die Hexe; unter diesem Titel will ich die Erklärung eines Steins beim Stephanonius herausgeben, den auch Maffei seinen Gemme Antiche figurate (Part. I. p. 24. tab. 19) einverleibt hat, und den sie beide für eine Agrippina erkennen. Sie haben die Gebärde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt, und es ist mehr als lächerlich, wenn Maffei darin eine ernsthafte und tiefsinnige Gebärde erkennen will, die ihre Sorgen und Betrübnis über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben soll.

Diese über einander geschlagenen Beine, wo Knie auf Knie liegt, sind aber nicht die, von denen ich in meinem Tode gehandelt habe.

Niemand hat beide Attitüden mehr verwechselt als Winckelmann in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, p. 61;

besonders wenn er sagt: „Ich lasse es dahin gestellt sein, ob eine Münze, Kaiser Aureolus, auf welcher die Vorsicht mit über einander geschlagenen Beinen stehet, alt ist" (beim Tristan, Com., T. III. p. 183), kann man ihm nicht viel Bekanntschaft mit alten Münzen zugestehen. Nicht die Vorsicht allein, noch verschiedne andre Gottheiten stehen auf selbigen in dieser Stellung; z. E. nur die anzuführen, die in Oiselii Thesauro vorkommen:

Felicitas Publica, auf einen Sturz von einer Säule mit dem rechten Arm sich lehnend und den rechten Fuß über den linken geschlagen (auf einer Münze der Julia Mammaea, Tab. LVI. 7), in der Linken einen Caduceus.

Securitas Perpetua, in der nämlichen Stellung, nur anstatt des Caduceus einen Spieß in der Hand; auf einer Münze des Valerianus, Tab. LXIX. n. 7. Cruribus decussatis, sagt Oiselius.

Auf eben dieser Tafel Nr. 9. Securitas Populi Romani, in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern einen Oelzweig, auf einer Münze des Nerva.

* Providentia Augusti, in der einen Hand ein Füllhorn, mit der andern auf eine neben ihr liegende Kugel mit einem Stabe weisend, auf einer Münze des Aureolus. (Tab. LXII. 3.) Auf einer andern Münze eben desselben heißt die nämliche Figur Prudentia Aug. (Tab. ead. n. 4.)

Clementia Temporum, in der nämlichen Stellung, mit einem Spieße, dessen Spitze zur Erde, auf einer Münze des Probus. (Tab. LXIII. 10.)

Allen diesen Figuren kömmt gewissermaßen der Begriff der Festigkeit und Ruhe zu. Sie lehnen sich auch alle auf einen Sturz einer Säule, und ganz frei stehende habe ich nicht gesehen.

Verschiedne behalten eben diese Attitüde auch im Sitzen, als die Felicitas publica (Tab. LVI. 8); aber alsdann sind nur die untern Beine über einander geschlagen, nicht aber, daß Knie auf Knie ruhete. Wenn eben diese Figur sich auf keine Säule lehnet, so steht sie auch nicht mit über einander geschlagenen Füßen, wovon auf der nämlichen Tafel Exempel zu sehen.

„Eine Statue eines Helden," sagt Winckelmann l. c., „mit über einander geschlagenen Beinen würde bei den Griechen getadelt worden sein; denn es wurde dergleichen Stand auch an einem Redner unanständig gehalten, so wie es bei den Pythagoreern war, den rechten Schenkel über den linken zu legen."

Hierüber ist vielerlei anzumerken. Das erstere zu beweisen, daß nämlich ein dergleichen Stand an den Rednern für unanständig sei gehalten worden, beruft sich Winckelmann auf den Plutarch und dessen Abhandlung Vom Zuhören. Aber Plutarch redet in der angezogenen Stelle (welche in Xylanders Ausg. S. 45) erstlich nicht von dem Stande des Redners, sondern der Gebärdung des Zuhörers; nicht von dem Redner sagt er, daß unter andern unan=

ständigen Bezeugungen auch μηρων ἐπαλλαξις ἀπρεπης eine sei, die er sich nicht verstatten müsse, sondern von dem Zuhörer. Man darf die Worte des Plutarch nur ansehen: Ἐπ' αὐτης της ἀκροασεως οὐ μονον, κ. τ. λ. Zweitens heißt auch μηρων ἐπαλλαξις nicht der Stand übergeschlagener Beine, sondern das öftere Uebereinanderwerfen der Schenkel, wodurch ein sitzender Zuhörer seine Unruhe und Unachtsamkeit zu erkennen gibt; und dieses wurde, nicht wegen der Figur selbst, sondern wegen der beständigen unruhigen Abwechselung, nicht an dem stehenden Redner, sondern an dem sitzenden Zuhörer für unanständig, ἀπρεπης, gehalten. Xylander übersetzt die Worte sehr richtig indecora femorum inter se permutatio. Μηρος, οι, heißen die Schenkel und nicht die Beine oder Füße unter dem Knie; und ἐπαλλαξις von ἐπαλλαττειν, alterno, bedeutet die Handlung des Umwechselns selbst, nicht aber die Lage der Schenkeln, in die sie durch diese Umwechselung kommen.

NB. So ein unruhiger Zuhörer war der Kaiser Kantakuzenus, als Nicephorus Gregoras, Lib. XIX. cap. [1] vor ihm redete. Die Stelle verdient dabei angeführt zu werden.

212] Imagines s. Ahnenbilder, p. 7.

Die Ahnenbilder der alten Römer.

Sie hatten auch Knechte ad imagines, wie die Grabschrift auf einen solchen in dem Sepulchro familiae Augustae sich befunden. Bianch., Num. 32. pag. 28; Gorius. Num. CXXVII. p. 158.

Ein solches Ahnenbild, wie es an feierlichen Tagen aufgestellt und aufgeputzt wurde, glaube ich auf einer Münze des Marcus Calpurnius Piso (beim Oiselius, Tab. XLI. 4.) zu erkennen. Oiselius hält die Figur für einen Deum Terminum; aber die beigefügte Krone und das Gefäß, die er für Opfergerätschaft ansieht, halte ich vielmehr für die Totenkrone und für einen Lecythus, wie sie allen Toten aufgesetzt und beigelegt wird. Auf einem Marmor in Spons Miscell. erinnere ich mich beides einer sterbenden oder toten Person eben so beigefügt gesehen zu haben.

Vielleicht ist auf einer dort gleich daneben stehenden Münze des Augustus der Terminus mit einer corona radiata ebenfalls nichts anders.

215] Tabula Isiaca.

Der letzte, der diese Tafel zu erklären gesucht, ist Caylus in dem 7ten Bande seines Recueil d'Antiquités. Er hält sie für ein späteres zu Rom verfertigtes Werk aus den Zeiten, als die Römer zu dem ägyptischen Götterdienste so großes Belieben trugen. Ich habe diese Erklärung noch nicht gelesen; ich muß es aber, sobald mir das Werk in die Hände kömmt, um zu sehen, was ich für meine Anmerkungen, die ich über diese Tafel gemacht habe, darin antreffe.

218] **Juden.**

Ob ein Jude, der sich taufen lassen, wenn sein Weib, die eine Jüdin geblieben ist, nicht weiter mit ihm leben will, eine andre Frau nehmen könne, ist eine Sache, worüber noch neuerlich in Frankreich sehr gestritten worden; nämlich bei Gelegenheit eines gewissen Baruch Levi, aus Hagenau gebürtig, welcher sich 1752 mit seinen zwei Kindern taufen ließ. Seine Frau kehrte nach Deutschland zu ihren Anverwandten zurück; und als er eine andre Frau, eine Französin, dafür heiraten wollte und sich desfalls an den Priester, der ihn getauft hatte und seine Frau kannte, wandte, so verweigerte ihm dieser die Erlaubnis, die ihm auch von dem geistlichen Gerichte zu Soissons und von dem Parlamente zu Paris abgesprochen ward. Die Schriften für und wider in dieser Rechtssache sind zu Paris gedruckt 1759 in gr. 12mo. Recueil important sur la question de savoir si un juif, marié dans sa religion, peut se remarier après son baptême, lorsque sa femme juive refuse de le suivre et d'habiter avec lui.

Ich glaube, die Protestanten würden einem getauften Juden diese Erlaubnis nicht versagen, weil sie von der Unauflöslichkeit des Ehestandes überhaupt anders denken als die Katholiken.

Conversi aus dem Judentume.

1. Gallus Galleus war zu Anfange der Reformation zu dem Papsttume getreten, trat aber bald auf Luthers Seite. Denn um 1524 brauchte ihn schon Johannes Freiherr zu Schwarzenberg, in seiner Landschaft das Evangelium zu predigen, wobei er mit dessen Kapellan in Streit kam, der ihm unter andern die Frage vorlegte, warum die Kirche nur vier Evangelisten angenommen. Er beantwortete diese papistische Frage christlich und ließ seine Antwort drucken. S. 104. 16. Quodl. 4.

217] **Joh. Fr. Jünger,**

aus Meißen gebürtig, disputierte 1678 als Magister zu Leipzig De inanibus picturis, worunter er solche Gemälde verstand, die entweder Wesen der Einbildung oder solche Dinge vorstellten, die nicht ohne Aergernis und Verletzung der Ehrbarkeit könnten gemalt werden. Unter die erstern rechnet er auch die Engel als geflügelte Jünglinge, weil die Flügel den Engeln in der Schrift nur figürlich beigelegt würden.

K.

219] **Kädmon.**

Der angelsächsische Dichter, welcher das Alte Testament in diese Sprache poetisch übersetzt hat. Junius hat Stücke davon 1655 zu Amsterdam herausgegeben, unter dem Titel: Caedmonis Monachi

Paraphrasis Poëtica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae Historiarum, in 4to. Junius hielt ihn aus dem 6ten Jahrhunderte zu sein; Hickes aber (Grammat. Angl. Saxon., p. 133) gibt ihm ein weit jüngeres Alter.

Joh. Heinr. Stuß, Rektor in Gotha, wollte ihn in seinem Thesauro Gotho- et Anglo-Saxonico wieder herausgeben, welches Unternehmen aber in Stecken geraten.

Kädmon lebte, nach dem Beda, in monasterio Streaneshalch sub abatissa Hilda, quae a. 630 obiisse dicitur.

Beda (Hist. Eccl. Gent. Angl., Lib. IV. cap. 24) ist auch wohl der einzige, der seiner gedenkt: Carmina, sagt Beda von ihm, religioni et pietati apta facere solebat, ita, ut quicquid ex divinis libris per interpretes disceret, hoc ipse post pusillum verbis poëticis, maxima suavitate et compunctione, in sua, id est Anglorum, lingua proferret.

Hickes macht nicht sowohl den Kädmon jünger, dessen Alter wohl aus dem Beda unstreitig ist, sondern mißbilligte nur, daß Junius die obige Paraphrase unter seinem Namen herausgegeben, dem Kädmon so zuversichtlich beigelegt habe, die er für ein weit neueres Werk hielt. V. Hickesii in Praef. Thes. ling. septent.

Klopstock indes hat mir mehrmalen gesagt, daß er diese vorgebliche Kädmonsche Paraphrase sehr poetisch gefunden habe.

221] **Kalligraphie.**

225] **Keyßler.**

Seine Reisen sind in dem, was er von Werken der Kunst in Rom und andern Orten anführt, gar nicht in Betrachtung zu ziehen, indem er dazu die elendesten Bücher ausgeschrieben. (S. Winck., G. d. K., Vor., S. XIV.)

229] **Klangfüße.**

Ich habe einsmals den Einfall gehabt, die Wirkung der verschiednen Klangfüße auf uns nach den verschiednen Arten des Pulses zu bestimmen. Ich wollte mich bei den Aerzten unterweisen lassen, ob und was für eine verschiedne Art des Pulses jede heftige Gemütsbewegung insbesondre begleite (wenn man anders genaue und richtige Bemerkungen hierüber bei ihnen findet), und sodann wollte ich die Klangfüße untersuchen und festsetzen, welche mit jeder besondern Art des Pulses übereinkämen, welches sodann diejenigen sein würden, die sich am besten zu den Affekten schickten, die mit diesen Pulsen verbunden sind.

Dieses war ein Einfall von mir. Itzt bringt mich eine Stelle des Vitruvs auf die Vermutung, daß die Alten vielleicht schon längst so geschlossen und auf diese Weise die Wirkung ihrer Klangfüße bestimmt haben. Vitruv (Lib. I. c. 1.) redet von dem, was verschiedne Künste mit einander gemein haben, und wie die eine

die andre nötig haben könne und wirklich brauche, ohne daß deswegen der Meister der einen auch völlig Meister der andern sein dürfe. Dieses erläutert er durch das Exempel der Medizin und Musik und sagt: uti medicis et musicis et de venarum rhythmo, et de pedum motu (sc. communis ratiocinatio est).

Hieraus erhellt, daß die alten Medici die Lehre des Rhythmus auf die Pulsschläge appliziert, und daß sowohl die Medici als Poeten über die verschiednen Verbindungen der langen und kurzen Morarum, jene in der verschiednen Dauer der Pulsschläge, diese in der verschiednen Dauer der Töne, spekulieret.

Perrault hat diese Stelle des Vitruvs ganz unrichtig übersetzt: de sorte qu'un médecin et un Musicien peuvent bien parler par exemple de la proportion des mouvemens de l'Artère, dont le pouls est composé, et de ceux des pieds, qui font les pas de la danse. Er hat es von der Bewegung der eigentlichen Füße verstanden. Allein was hat der Rhythmus der Pulsader für eine Verwandtschaft mit der Bewegung der Beine bei dem Tanzen?

Zu meinem Erstaunen oder vielmehr Vergnügen finde ich nun, daß mir in dieser Art von Untersuchung schon zuvorgekommen ist. Ein Medikus zu Nancy, Mr. Marquet, hat ein Werk herausgegeben De la Méthode de connoître le pouls par la Musique, welches sein Schwiegersohn Mr. Buchoz, Médecin Botaniste de feu le Roi de Pologne, wieder hat auflegen lassen. L'Auteur prétend que le pouls naturel bat la même cadence qu'un menuet; c'est là le point d'où il part pour la connoissance des pouls irréguliers; plus le pouls s'éloigne de la cadence du menuet, plus il approche, suivant cet auteur, de l'état de la maladie.

Die Ausgabe dieses Werkes von Buchoz muß noch ganz neu sein, und ich muß sie bei erster Muße lesen.

232] **Kleonnis.**

Das Lemma zu dieser meiner Tragödie in Ansehung des Hauptcharakters des Vaters nämlich, könnte sein, was Ovidius von dem Ajax sagt:

> — — Qui ferrum, ignemque, Jovemque
> Sustinuit toties, unam non sustinet iram,
> Invictumque virum vincit dolor. —

238] **Kochkunst.**

Ich besitze ein altes deutsches Kochbuch, welches allem Ansehen nach das erste ist. Es führt zum Titel das einzige Wort: Kuchemaistrey, nicht aus einzelnen Buchstaben zusammengesetzt, sondern ganz geschnitten, worunter ein Holzschnitt, der eine Küche mit verschiednen darin beschäftigten Personen vorstellt. Nirgends zeigt sich weder Ort noch Jahr, wo es gedruckt ist; aber daß es von 14— sein muß, ist wohl unstreitig. Die Form ist klein Quart, und der

Bogen sind viere, von welchen aber nach der Signatur die Bogen A und B jeder 8 und die Bogen C und D jeder 6 Blätter haben; daß folglich das Ganze, mit den vier Blättern, welche den Titel, eine kurze Vorrede und das Register enthalten, aus 32 Blättern besteht. Die Seiten sind nicht numeriert, und der Kustos fehlt auch. Aber Anfangsbuchstaben hat es, und zwar zu Anfange der Vorrede und des ersten Teils ein A und D von einer sehr bunten Art, voller Laubwerk.

Das Werkchen ist in fünf Teile und jeder in besondre Paragraphen geteilet, die ich durchlaufen will.

Ditz büchlein, heißt es, wirt geteylet in fünff teyl. In dem ersten teyl. lernt es. wie man fastenspeyß bereiten sol von mancherley vischen̄. vnd auch biberschwentzen. ꝛc. zu syeden. braten. gebrachē. vn̄ wie man etliche darunter vergulden od' versilbern̄ mag. Auch wie man von gemüß vnd suppē in magerley weiß mit gewürtztē. vn̄ etlich mit farbē bereiten vnd geben sol. ꝛc.

So ist alles treulich nachgeschrieben, und man sieht, welche Sonderbarkeiten die Schrift hat. 1) Die Substantive haben keinen großen Anfangsbuchstaben. Nur die Perioden fangen mit einem an. 2) Kein Komma zeigt sich gar nicht, auch sonst kein Interpunktionszeichen als das einzige Punktum, welches für alle und jede, auch öfters an Stellen gebraucht wird, wo wir itzt ganz und gar keine Interpunktion setzen würden. 3) An Zeichen kömmt noch sonst das Etcätera, ꝛc., und das Paragraphenzeichen (I vor. 4) Arabische Zahlen finden sich gar nicht, sondern die Paragraphen sowohl als die Blätter der Bogen sind mit römischen Zahlen aber aus der nämlichen deutschen Schrift numeriert. 5) Noch merke man den Ausdruck: Ditz büchlein lernt, anstatt wir itzt sagen würden: lehrt; zum Beweise, daß lehren und lernen ursprünglich ein Wort, das in spätern Zeiten unterschieden worden.

Was ich sonst für mich daraus anmerken kann, wird größtenteils nur in alten Wörtern bestehen.

§. 3. mach ein gelbß pfefferlein daruber. Pfefferlein ist hier ohne Zweifel so viel als Brühe.

§. 4. haupt grot vn ingerrusch. Ingerrusch heißt so viel als Eingeweide.

§. 7. las es in einer pfannen erwallen einen wall, ein einziges Mal aufwallen, aufsieden.

§. 8. gar ein hofliches vnd deüigs essen; itzt brauchen wir höflich nur von Sitten.

231] **Komische Süjets.**

Aus der Stelle des Cicero von der Traurigkeit, die ich in dem zweiten Bande der Dramaturgie angeführt habe.

*

Mylord Roß zu Dublin, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 105, würde ein gutes Subjekt zu einem neuen Don Pedro sein.

*

Von einem außerordentlichen Projektmacher, den Weise zum Muster hätte nehmen sollen, oder den jemand noch nehmen könnte, der einen bessern Projektmacher machen wollte, als Weise! Dieses war Kapitän Pockrich in London, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 103. Seine Gläsermusik; sein Geheimnis, unsterblich zu werden. Ein gewisser Newburgh hat diesen zweiten Don Quixote in einem besondern Gedichte, The Pockriad, besungen.

239] **Küssen.**

Von den verschiednen Arten desselben.

Die alten Griechen, wenn sie Kinder küßten, pflegten sie bei den Ohren zu fassen und sich von ihnen so fassen zu lassen αἰνιττομενοι μετα παιδιας (sagt Plutarch, De audit., p. 38 edit. Xyl.), ὁτι δει φιλειν μαλιστα τους δια των ὠτων ὠφελουντας. per jocum innuentes, maxime amandos eos, qui per aures prosunt.

Diese Art zu küssen habe ich irgendwo die Florentinische genannt gefunden. Die Ursache, welche Plutarch angibt, ist wohl schwerlich die wahre, und der ganze Grund von diesem beiderseitigen Ergreifen der Ohren mag wohl kein andrer sein, als weil auf diese Weise Gesicht und Gesicht am völligsten gegen und auf einander kommt.

236] **Kunststücke.**

1) Ein fester Leim zu Porzellan, Glas und andern, auch Marmor, Alabaster.

Geronnene Milch, den Rahm rein abgenommen und in einem Tuche rein ausgedrückt, rein abgelöschter Kalk, vier Teile von der Milch und ein Teil des Kalks wohl durch einander gerieben, wodurch es flüssig wird. Nur muß man sich hüten, kein Fett dazu zu bringen.

2) Erhabene Figuren auf Stein.

Scheidewasser zu einem Lot, eine Haselnuß schlechten Farbevitriol und eben so viel Sal Ammoniacum. Dieses in einander auflösen lassen. Die Buchstaben oder Figuren werden in Unschlicht und Wachs, zu gleichen Teilen in einander schmelzen lassen, geschrieben.

3) Figuren von Goldpapier abzuziehen.

Das Papier in Essig geweicht und die Stelle, worauf man es legen will, mit Terpentin oder Kopalvernis bestrichen und darauf gelegt, so zieht sich das Papier ab.

240] **Kutschen, Carrossen etc.**

Eine Abhandlung, sur le tems auquel on a commencé de se servir de Carrosses, s. im Merc. de Fr. 1737, Sept., p. 1969.

L.

240]

Lachen.

Vom Lachen, in sofern es unbelebten Dingen und den Göttern von den Dichtern beigelegt worden, siehe ein gutes Kapitel in Petri Petiti Miscell. Obs., Lib. II. 18.

Ein sehr merkwürdiges Exempel von dem unwillkürlichen Lachen siehe bei dem Saxo, Hist. Dan., Lib. II. p. 30, in dem Zweikampfe des Agnerus mit dem Biacco. Erst hieb Agnerus, und als die Reihe an den Biacco zu hauen kam: tunc Biacco mutuo percussurus, quo plenius ferrum libraret, pedem trunco annixus, medium Agneri corpus praestantis acuminis mucrone transegit. Sunt qui asserunt, morientem Agnerum soluto in risum ore per summam doloris dissimulationem animam reddidisse.

Der Umstand kann sehr wahr sein; ja, er ist der Sache so angemessen, daß das Faktum selbst durch ihn wahrscheinlich wird. Man erinnere sich nur, daß das Lachen durch eine Erschütterung des Zwerchfelles entsteht. Wie sehr aber mußte dieses Eingeweide durch den mächtigen Hieb gereizt und erschüttert werden! Der sterbende Agner mußte also lachen, er mochte wollen oder nicht, und es geschah gar nicht aus Verstellung des Schmerzes, wie Saxo meint, die ihm gewiß in diesem Augenblicke unmöglich gewesen wäre.

Schon Aristoteles hat es, Lib. III. de partibus animalium cap. 10 angemerkt: Ictu trajecta praecordia in proeliis risum attulisse. Dieses ganze Kapitel, wo mehr von dem Lachen vorkömmt, verdient näher von mir erwogen zu werden.

*

Die Thränen der Freude und des Sardonischen Lachens zeigen genugsam, wie nahe beides, Weinen und Lachen, mit einander verwandt sind. Vom Sardonischen Lachen s. verschiednes gesammelt in des Novarini Adagiis, T. I. p. 49.

*

Lord Shaftesbury Meinung von dem Lächerlichen, als dem Probiersteine der Wahrheit, hat Brown, wie bekannt, bestritten. Ein Ungenannter aber hat den Lord gegen diesen verteidiget (A Vindication of Lord Shaftesbury, on the Subject of Ridicule, London 1751. 8vo) und meint, daß der Lord das Wort ridicule as synonymous to freedom, familiarity, good humour, and the like brauche.

240]

Lakonismus.

Den Ursprung des Lakonismus findet Kappe (in s. Diss. de Laconismo, §. 2. 3) vornehmlich in der neidischen und stolzen Gemütsart der Spartaner, und dann in einem ausdrücklichen Gebote

ihres Gesetzgebers, des Lykurgus (Cragius, De Rep. Lac., Lib. III. Tab. VIII. inst. 6), welchem zufolge denn schon die Jugend angehalten wurde, sich nicht anders als mit wenig Worten auszudrücken. Aber nun ist die Frage, was bewog den Lykurgus zu diesem Gesetze? Weil er seine Landesleute schon von Natur dazu geneigt fand? Aber was braucht man dem natürlichen Hange einer Nation noch mit Gesetzen zu statten zu kommen? Dieses erinnert mich an eine schöne Stelle des Symmachus, von der ich mich wundre, daß sie einem so belesenen Manne, wie Kappe war, nicht beigefallen ist. Er meint nämlich, weil die Spartaner gefunden, daß sie es den Atheniensern schwerlich in dem reichen und blühenden Ausdrucke gleich thun würden, so hätten sie lieber einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen, als sich der Gefahr der Vergleichung aussetzen wollen. Ep. 45. Libri I.: Memini brevitatem Spartanam laudi quondam fuisse. Sed ego tecum Romanis legibus ago, et si ita vis, Atticis; quibus tantum decus a facundia fuit, ut mihi videantur Lacones metu collationis in diversum studia destinasse.

241] **Lampadisten,**

die in den Spielen zu Athen, welche λαμπαδηδρομιαι hießen (das Fackelrennen), den Preis davongetragen.

Ein Denkmal auf einen solchen Lampadisten s. beim Caylus, wo auch eine Beschreibung dieser Spiele selbst nebst Anzeigung verschiedner Punkte, die dabei noch zu untersuchen wären. (Erklärung der Zieratleisten des 1sten Bandes der Altertümer, S. XIV d. Ueb.)

244] **Fr. Lana.**

Dieser italienische Jesuit, welcher 1687 zu Rom starb, hat von seinem Werke, Magisterium Naturae et Artis betitelt, nur drei Bände zustande gebracht. Ob in diesen schon etwas von der Malerei vorkömmt? Aus dem Prodromo wenigstens, mit welchem er dieses Werk ankündiget (Brescia 1670 in fol.) erhellet, daß er von der Verbesserung der Malerei handeln wollen, und in diesem Prodromo selbst wird von S. 135—168 in vier Kapiteln davon gehandelt, aus welchen ich hier einiges excerpieren will.

Capo primo. Precetti appartenenti all' inventione. Er redet von der Mannigfaltigkeit in den Figuren, Stellungen und besonders in den Gesichtern.

„Nel che, si ritrova molta difficoltà; poichè ogni pittore inclina naturalmente ad esprimere nelli personaggi quelle fisionomie, che ha più impresse nell' imaginazione; onde è stato osservato, che i volti pittoreschi tengono sempre molto della fisionomia del padre, della madre, o d'altra persona più amata, e più frequentamente veduta dal pittore; e rari sono que' quadri ne' quali rappresentandosi molto faccie,

l'una non habbia la fisionomia simile all' altra. Quindi è degno di molta lode il famosissimo Raffaello, che in tante opere ch'egli fece, difficilmente si ritroverà un volto che sia simile ad un altro." —

Von den unschicklichen Uebertreibungen.

Non posso non biasimar quei pittori, i quali dipingono la Beatissima Vergine a piè della croce, totalmente abbandonata per il dolore, e quasi che disperata; dovendosi esprimere in lei un dolore grande sì, mà constante e divoto; qual' è la Madonna dello Spasimo in Messina, opera maravigliosa di Raffaello.

Capo secondo. Precetti appartenenti al disegno.

Lana rät, nicht bloß eine Skizze im Kleinen von dem zu machenden Gemälde zu entwerfen, sondern sogar di fare un piccolo e rozzo (was nur aus dem Groben gearbeitet ist) modello di cera di siascuna figura, che s'haverà a dipingere, e da questi modelli pigliar poscia il disegno, voltando il modello per quella parte, che più ci piacero. Auch wären dergleichen Modelle öfter wieder zu gebrauchen. Wie er denn überhaupt dem Maler rät, sich vorher qualche prattica dell' arte della Scultura zu erwerben, weil es die leichtere Kunst; gesetzt, es wäre auch nur in Wachs.

Lana scheint der Erfinder des Worts Ideal zu sein; aber so, daß er nicht will, daß der Maler nach dem Ideale malen soll, sondern nach der Natur: Io vorrei, che li pittori pigliassero le sue parti dal naturale, nè sò intendere, perchè debba esser più bella una figura dipinta a capriccio, che chiamano di maniera, ed io la direi ideale, di quella che è presa dal naturale. Doch will Lana auch nur, daß sie die einzelnen Teile von der Natur, nicht aber alle Teile von einem und demselben Menschen nehmen, sondern an verschiednen die schönsten Teile aussuchen sollen. Und weiter versteht man auch itzt nichts unter dem Ideale.

Von den Proportionen des menschlichen Körpers nimmt Lana die Dürerschen an, schließt aber, nachdem er aus dem Vitruv und Villalpando angemerkt, daß alle Körper um so viel vollkommener wären, je mehr sie sich in ihren Verhältnissen den Verhältnissen des menschlichen Körpers näherten: Dovesi però avvertire, che gl'antichi stimavano bene lo scostarsi alquanto da queste naturali proporzioni; onde per dare maggior sueltezza alle statue e alle figure, facevano i corpi alquanto grandi, le teste piccole, la coscia lunga, ed in molte parti amavano la sottigliezza e la lunghezza, per una certa grazia e leggiadria.

Von den gewaltsamen Stellungen hat er sehr richtige gesunde Anmerkungen: Nel che molti peccano storcendo e dislogando le ossa in tal modo, che da questo suolo si può conoscere esser quello un'uomo dipinto e non vivo, perchè non grida e non spasima per il dolore, che dovrebbe sentirne, se vivo

fosse. Circa di ciò sarebbe molto che dire; mà osservo solo, che nelli sforzi della vita e delle membre ben spesso stanno nascosti molti errori ed innaturalezze, le quali da chi non è bene intendente, difficilmente si conoscono, perchè tali sforzi rapiscono l'occhio con la novità: mà non dee scostarsi dal possibile e dal verisimile. Per tanto la testa di chi stà in piedi non si volti più in sù, se non quanto gli occhi guardino mezzo il cielo; nè più si volti da un lato, se non quanto il mento tocchi la spalla; il petto non sia sì torto, che la spalla arrivi più oltre della dirittura dell' umbilico etc.

Auch rät er sehr vernünftig an, anfangs ins Große zu zeichnen: a disegnare in grande, cioè conforme al naturale; poichè in un' imagine piccola ben spesso stanno nascosti errori grandi; la dove in un imagine grande si scopra ogni benche minimo difetto.

Von der Perspektiv verspricht Lana weitläuftig in dem Werke selbst nell' arte maestra zu handeln.

Capo terzo. Precetti appartenenti al colorire. Dieses ganze Kapitel verdient, daß ich es unter dem Artikel Kolorit oder Farbengebung übersetze. Es faßt in der Kürze so viel Gutes in sich, als ich nirgends angetroffen.

Capo quarto. Delle varie maniere di dipingere, e di disegnare, con altre inventioni appartenenti a questa materia.

Die zwei vornehmsten Arten zu malen a fresco und a oglio. A fresco scheint Lana überhaupt für die Malerei in Wasserfarben zu nehmen (dipingere a tempera, così chiamato. perchè i colori si stemperano con acqua), sie mag nun auf frischem Kalk oder auf hölzernen Tafeln oder auf sonst einem Grunde geschehen. Geschieht sie auf frischem Kalk, so werden die Farben mit purem Wasser angerührt, sonst aber mit Gummiwasser.

Jede von diesen zwei Manieren kann auf drei Arten ausgeübt werden.

I. Il primo più usitato e commune è l'Unendo: il che si fa con mettere ciascun colore al suo luogo, e poi con un altro pennello, che sia netto, e senza tinta, congiongendo le parti estreme delli due colori vicini, acciò unendosi insieme non cagionino una certa asprezza, che offenderebbe l'occhio, se vedesse un colore posto immediatamente vicino all' altro, senza contemperarsi insieme; sì che l'unire consiste in contemperare l'estreme parti de' colori, facendosi dolcemente sfumare; così sono fatte l'opere d'Antonio Correggio, Raffaello, e Lionardo da Vinci.

II. Il secondo è meno usitato, perchè è più difficile, e si fà tratteggiando, cioè, in luogo di unire i colori si vanno facendo varie tratte di pennello, che formano quasi linee l'una vicina all' altra sì. che in debita distanza sembrino unite, e facciano l'istesso effetto, che se i colori fossero total-

mente congionti, in modo simile a quello, che vediamo nelli intagli di rame, e come si formano i disegni con la penna; così Michel' Agnolo, Pierin del Vaga, e a nostri di Guido Reni.

III. Il terzo modo si chiama dipingere a botte, il che si fà, non conducendo il pennello dall' una parte all' altra sopra la tela, ma apputtandolo, e dando varie botte sopra di essa; e questo modo si suole usare da valenti Maestri, quando in pochi colpi vogliono formare una pittura, la quale benche non habbia certa delicatezza veduta in vicinanza, nulladimeno habbia forza di disegno, e rimirata da lontano comparisca come se fosse finita, e delicatamente formata; e queste pitture tanto più vengono stimate, con quanto meno botte sono dipinte; poichè osservate da vicino si possono agevolmente (leicht) numerare le botte (il che non avviene nelle altre pitture) e dal poco numero di esse si argomenta il valore e maestria del pittore, che in sì pochi colpi seppe formare un bel quadro; così si veggono l'opere di Titiano, Paolo da Verona, Tintoretto, ed altri molti. Dissi, che questo è proprio di valenti Pittori; poichè un maestro dell' arte nel formare una pittura o ritratto, non vi mette più pennellate di quelle, che sono precisamente necessarie, mostrando di sapere ciò che fa, e non operando quasi dissi a tentone, o giuocando ad indovinare, come fanno gli inesperti; che però volendo emendare il mal fatto, conviene che moltiplichino i colpi del pennello, e consumino colori senza necessità. E quindi è, che Pittori eccellenti hanno potuto in breve tempo dipingere molti quadri, perche niuna delle loro pennellate era data in vano.

215] In dieser Manier lobt er besonders einen seiner Freunde, Namens Clemente, der nicht allein in der Malerei, sondern auch in der Skulptur, Poesie und Historie sehr erfahren gewesen. Questo ingegnosissimo Maestro dell' arte prattica un modo di dipingere veramente mirabile; poichè forma una figura, o ritratto non solo con pochissimi colpi di pennello, ma in modo tale, che più della metà della tela resta con la sola imprimitura, senza esservi posto sopra colore alcuno; facendo, che essa imprimitura serva per l'ombre e per le parti oscure del ritratto; ed io ho veduto un ritratto, che egli ha formato di se medesimo, il quale mirato contro il lume, si vede transparire la tela per ogni parte dove non vi è posto sopra colore, ma solo una leggier imprimitura, il che rende gran maraviglia.

212] **Daniel Landringer.**

Lebte um 1680 zu Breslau und war, wo ich nicht irre, ein Medikus, aber zugleich in den Altertümern, besonders Münzen und geschnittenen Steinen, nicht übel erfahren. Im Jahr 81 ließ er daselbst drucken: Diss. in Onychem Alexandri M. in 4to 7 Bogen. — Dieser Kopf des Alexanders, erhaben auf einem Onyx geschnitten,

ist dem sehr gleich, welcher in der Dactyl. Zanett., Tab. II vorkömmt. — Im Jahre 86 gab er daselbst heraus: Notitiam Numorum Antiquorum tam Impp. Romanorum et Graecor. quam Augustarum, prout rari sunt vel communes. —

Das Gelehrten-Lexikon hat keine Nachricht von diesem Landringer, und ich hätte mich in Breslau nach Umständen von ihm erkundigen können.

Als Landringer das erste Werkchen herausgab, arbeitete er zugleich an einem Examine Chemico-Medico Rubiae Tinctorum, herbae vernaculae (ob er davon etwas drucken lassen?), wie er selbst in einem kleinen Nachberichte an den Leser sagt.

241] **Laokoon.**

Nach dem Petit müßte notwendig das Kunstwerk später sein als die Beschreibung des Virgils; denn er will, daß die ganze Episode des Laokoon eine Erfindung des Virgils sei. (Lib. IV. Miscell. Obs., cap. XIII.) Tametsi Servius re vera hoc Laocoonti accidisse ex Euphorione refert: quod piaculum contraxisset, coeundo cum uxore ante simulacrum numinis, verisimilius tamen est, a Marone hoc totum fuisse inventum, ac pro machina inductum, qua dignum vindice nodum explicaret, quomodo videlicet ausi sint Trojani tam enormem et concavam simulacri compagem transferre in Urbem etc. Allein diese Meinung des Petit ist leicht zu widerlegen, indem die Spuren der nämlichen Geschichte des Laokoon bei früheren, und zwar griechischen Skribenten eben so viele als klare und deutliche sind.

242] **Laokoon, siehe vorhergehende Seite.**

Einzelne Gedanken zur Fortsetzung meines Werkes. Ich behaupte, daß nur das die Bestimmung einer Kunst sein kann, wozu sie einzig und allein geschickt ist, und nicht das, was andere Künste eben so gut, wo nicht besser leisten können als sie. Ich finde bei dem Plutarch ein Gleichnis, das dieses sehr wohl erläutert. Wer, sagt er (De Audit., p. 43. Edit. Xyl.), mit dem Schlüssel Holz spellen und mit der Axt Thüren öffnen will, verdirbt nicht sowohl beide Werkzeuge, als daß er sich selbst des Nutzens beider Werkzeuge beraubt.

243] **Lara.**

Die Geschichte der sieben Kinder von Lara siehe beim Felibien, Tom. II. p. 259 u. f.

Die 40 Blätter des Tempesta, auf welchen er diese Geschichte nach dem Otto Vänius gestochen, sind in klein länglicht Quart, mit einer lateinischen und spanischen Auslegung unter jedem und einem Titelblatte, gleichfalls in beiden Sprachen: (Antverpiae, ap. Philippum Lisaert, 1612) Historia septem infantum de Lara.

autore Ott. Vaenio. Historia de los siete infantes de Lara. Per Priviteg. de S. Sanctid. del Emperador etc.

Die Erklärung des zweiten Blattes fängt an: El anno 1304 regnando el Rey Bermudo, nascieron del Principe Gonzalo Justos y Dona Sancha etc. Doch Mariana und Garibay, welche Felibien citiert, machen diese Geschichte auf mehr als dreihundert Jahr älter. Felibien rüget auch den Fehler, den eben dieser Ausleger mit dem Almanzor macht, den er König von Cordua nennt. — Aber wer ist der König Bermudo?

Felibien weiß nicht, ob Vänius diese Geschichte gemalt oder nur gezeichnet habe. Alles ist darin, nach des Vänius Geschmack, mit allegorischen Personen häufig untermengt, die sich ohne die untergesetzte Erklärung nach den Zahlen über ihren Köpfen schwerlich von den wahren Personen würden unterscheiden lassen. Gleichwohl ist es eine notwendige Eigenschaft solcher vermischten allegorischen Gemälde, daß sich die allegorischen Personen von den wahren durch solche untrügliche Kennzeichen unterscheiden, daß sie sich gar nicht verwechseln lassen, oder es ist schlechterdings unmöglich, ohne Hilfe einer Unterschrift auf den wahren Verstand derselben zu kommen.

245] Theod. Ludewig Lau.

Von ihm siehe die Beiträge zur kritischen Historie der deutsch. Sp., Band I. p. 230 u. f. und Band III. p. 256 u. f. — Desgleichen Thomasii Gedanken über allerhand juristische Händel, Teil I.

245] Joh. Lawson,

Lehrer der Oratorie zu Dublin, hat 1759 Lectures concerning Oratory herausgegeben, welche vortreffliche Sachen enthalten sollen, die ich also bei erster Gelegenheit lesen muß.

246] Leibniz.

Von seinem Versuche, wodurch er erwiesen, daß es wirkliches Blut gewesen, was in den gläsernen Fläschchen enthalten, die in den Grabstätten der alten Märtyrer mit beigesetzt wurden, möchte ich doch wohl näher unterrichtet sein. Es ist davon nachzusehen Fabrettus, Inscript., cap. VIII. p. 555.

Fabrettus enim (schreibt Vettori De septem dormientibus, p. 35) testimonio clariss. viri Godefridi de Leibniz (olim eterodoxi, qui physico experimento probaverat) verum sanguinem in hisce vasculis reperiri demonstrat.

Hierzu noch eine Note des Vettori: Eundem Godefridum Boldettus Georgium appellat (Osserv. sopra i Cimeteri de' SS. Martiri, Lib. I. cap. 38. p. 186) atque obiisse in gremio Sanctae Romanae Ecclesiae scribit citato loco. Das letzte ist eine Lüge.

In dem Register unter **Leibniz** setzt Vettori noch hinzu: De eodem experimento mentio est apud Alexandrum Plowierium in Apocrisi in Epistolam Eusebii Romani ad Theophilum Gallum de Cultu Sanctorum ignotorum, p. 33, §. 5. Edit. Romae in 8vo. ao. 1700.

245]

Lemnius.

Auf seine Flucht und auf sein Nichtstellen paßt, was Alcibiades anwortete, als ihn die Athenienser aus Sizilien zurückberiefen, um sich gegen seine Ankläger zu verantworten. Aelian., Lib. XIII. c. 38.

Riederer, im vierten Bande seiner Beiträge, handelt auch von dem Lemnius und ist mit seinen Verteidigern unzufrieden, welches ich nachlesen muß.

255]

Ninon Lenclos.

Elle ne pouvoit pas souffrir les yvrognes, qui étoient encore un peu à la mode de son tems. **Chapelle** qui l'étoit et qu'elle ne put corriger, fut exclus de sa maison, et devint son ennemi. Il jura que pendant un mois entier il ne se coucheroit jamais sans être yvre, et sans avoir fait une chanson contre elle. Il tint parole. Voici une de ces chansons dont je me souviens.

Il ne faut pas qu'on s'étonne
Si toujours elle raisonne
De la sublime vertu
Dont Platon fut revêtu;
Car à bien conter son âge
Elle doit avoir . . . .
Avec ce grand personnage.

Dieses erzählt Voltaire in dem Briefe à un Ministre du Saint Evangile sur cette Prêtresse de Vénus (Nouveaux Mélanges philos., Trois. Par., p. 11), er, der über dergleichen schändliche Anekdoten sonst so sehr eifert, weil sie noch dazu selten wahr sind. Und nie ist eine erlogner gewesen als eben die. Denn es ist schlechterdings nicht wahr, daß diese Verse auf die Ninon gemacht worden, und daß sie **Chapelle** gemacht habe. Sie stehen bereits in dem bekannten Cabinet Satyrique, in dessen zweiter Ausgabe von Paris 1619 sie auf der 338sten Seite mit einigen kleinen Veränderungen so zu lesen:

Je la crois digne d'excuse
Si parfois elle s'amuse
De parler de la vertu
Dont Platon fut revêtu,
Car à bien conter son âge
Elle peut avoir -- tu
Avec ce grand personnage.

Man müßte denn sagen wollen, daß Chapelle in der Trunkenheit Verse zu machen geglaubt, die er bloß in seinem Gedächtnisse fand.

217] **Camillus Leonardus.**

Wenn Hr. Klotz (Geschn. Steine, S. 25) von dem Aberglauben redet, den man ehedem mit den Steinen getrieben, so fügt er hinzu: „Man darf sich weniger über diesen Aberglauben wundern, als daß derselbe sich so lange"

248] **Lepp,**

der Narre des Tycho Brahe, s. Sehen.

252] **Licht,**

in der Malerei. Die Lehre von Licht und Schatten, in sofern sie mit zum Kolorit gehört, hat Lana in s. dritten Kapitel sehr gut abgehandelt. Eine von seinen Bemerkungen von dem einfallenden Lichte will ich mir hier besonders anmerken: circa di che non lasciarò di dire, che quelle pitture, che ricevano il lume da alto, acquistano una non so qual gratia, e leggiadria sopra le altre, come ben si osserva ne vivi oggetti nella Rotonda di Roma, che per ordinarie fisionomie che siano in quel loco col lume alto appariscono bellissime.

251] **Lichter von Talg**

oder Unschlicht. Candelae ex sevo, sagt Matthäus (De rerum invent. p. 41) in urbe Ferraria primum factae sunt, quibus veteres non utebantur.

254] **Locke.**

Gilbert hat einen Auszug aus Lockes Versuch vom menschlichen Verstande gemacht, welcher verschiednen Ausgaben desselben vorgesetzt worden; wenigstens hat ihn Poley seiner Uebersetzung vorgesetzt. Itzt finde ich, daß Locke selbst einen kurzen räsonnierenden Auszug von seinem Werke gegeben hat, nämlich in der Young Student's Library, by the Athenian Society (1691, London in fol., p. 162 u. folg.). Der Auszug ist vortrefflich; und da er authentisch ist, so hätte Poley ihn lieber als des Gilberts seinen nehmen sollen. Wenn er ihn gekannt hätte! Aber ich habe seiner nirgend erwähnt gefunden.

257] **Lorenzetto,**

ein verdienter Bildhauer, der aber nicht sehr bekannt ist. Er war ein Schüler des Raphael. „Sein Jonas in der Kapelle Chigi," sagt Hr. W. (Empf. des Sch., S. 12), „ist bekannt; ein vollkommner Werk aber von ihm im Pantheon, eine stehende Madonna, noch einmal so groß als die Natur, welche er nach seines Meisters Tode

machte, wird von niemand bemerkt. Ein andrer verdienter Bildhauer ist noch weniger bekannt; er hieß Lorenzo Ottone." s. [p. 331.]

Sein Leben s. beim Vasari, Part. III. Vol. I. p. 139. Und was mir ihn am merkwürdigsten macht, ist dieses, daß er nach der Erzählung des Vasari der erste Restaurator alter verstümmelter Statuen gewesen.

Er war ein Florentiner von Geburt und starb 1541 im 47sten Jahre seines Alters.

259] **Ray. Lullius.**

„Daß er (Lullius) König Heinrichen in England einen großen Anteil Goldes gemacht, womit er das heilige Land erringen sollen, solches wird nicht weniger aus den englischen Historien beglaubiget, als aus des Raymundi eigener Klagschrift gegen vermeldeten König, um weilen selbiger gegen die Intention und das Versprechen nur in der Christenheit Blutvergießen damit angerichtet. So bezeugen es auch die in der Welt noch umlaufende Rosenobel, die aus solchem des Raymundi gekünsteltem Golde geschlagen worden."

S. Schröders Unterricht vom Goldmachen, Cap. I. §. 9.

Existieret denn wirklich solche Klageschrift des Raymundi?

M.

262] **Macaronische Poesie.**

Der Urheber derselben, wie bekannt, war Teofilo Folengo, der seine Gedichte unter dem Namen Merlinus Cocajus herausgab. Ich besitze davon die Ausgabe Venetiis, apud Bevilaquam, 1613, in 12mo. Folengo starb 1544.

In Frankreich machte ihm diese Art Verse ein gewisser Antoine Arena nach, von dem einiges 1537 zu Avignon in 8vo mit gotischen Lettern gedruckt worden. Dieser Arena starb in eben dem Jahre, in welchem Folengo starb. Siehe von ihm die Carpenteriana. Eines von s. Gedichten ist über das Tanzen.

Unter des Folengo Nachahmern in Italien ist auch Cäsar Ursinus, gebürtig von Ponzano im Genuesischen, der zu Anfange des 17ten Säculi lebte und bei dem Kardinal Bevilacqua Sekretär war. Er gab unter dem Namen Magistri Stopini Capriccia Macaronica heraus, deren Ausgabe Ven. 1653, in klein Duodez ich besitze. Diese sind, glaube ich, viel seltener als die Gedichte des Folengo, welche öfters und auch in Deutschland sind nachgedruckt worden. Erst lieset man acht hexametrische Gedichte, die Macaronea überschrieben sind: das erste, De malitiis Putanarum: das zweite, De arte robbandi (zu stehlen); das dritte, De laudibus Ignorantiae; das vierte, De laudibus Pazziae, der Narrheit; das fünfte,

De laudibus Bosiae, der Lügen; das sechste, De laudibus Ambitionis; das siebente, Gattam Rosam a milite interfectam deplorat, seiner Katze, die so hieß; das achte, Contentio trium poëtarum: Nizzus, Bertoldus et Drias. — Hierauf folgt ein Buch Epigrammata und ein Buch Elegien. Endlich ein Anhang von Epigrammen, die zu dieser Ausgabe hinzugekommen.

Auch die Deutschen haben sich in der macaronischen Poesie versucht. Eines von dergleichen Gedichten ist die Floïa, welches zu Ende des 15ten und in der ersten Häfte des 16ten Jahrhunderts sehr oft gedruckt worden. Die erste Ausgabe, die ich kenne, ist von 1593 in 4to., und der vollständige Titel heißt Floïa, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Die Ausgabe von 1614 hat eine hübsche Vignette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund flöhet. Der Anfang heißt:

> Angla floosque canam, qui wassunt pulvere swarto
> Ex watroque simul fleitenti et blaside dicko,
> Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
> Non aliter, quam si floglos natura dedisset,
> Illis sunt equidem, sunt, inquam, corpora kleina,
> Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque etc.

262] Johann Maczinzky,

lat. Joannes Maccinius. Ein Polnischer von Adel. Er studierte in Deutschland und hielt sich hernach meistenteils in Königsberg auf. Hier gab er 1564 sein lateinisch-polnisches Lexikon heraus. Er hat es dem Könige Sigismundus Augustus zugeeignet und nennt es seine erste Arbeit und die Frucht seines Fleißes in Deutschland. Durch dieses Werk hat er sich um seine Muttersprache nicht wenig verdient gemacht; und es ist zu bedauern, daß der zweite Teil, welcher ein polnisch-lateinisches Wörterbuch hat enthalten sollen, nicht zustande gekommen ist. Dieses verspricht er in der angeführten Zueignungsschrift. Seine Absicht damit war, zu zeigen, daß die sclavonische Sprache keiner andern an Reichtum weiche. Er wollte grammatische Anmerkungen mit unterstreuen und die Analogie der polnischen Sprache mit der hebräischen, lateinischen und griechischen beibringen. Mit der hebräischen z. E. hat sie die Geschlechter der Zeitwörter gemein, mit der griechischen den Numerum Dualem.

267] Maestro, das,

nennen die Kaufleute ihr Hauptbuch, welches in rebus ad mercaturam spectantibus semiplenam probationem hat, quae locum

faciat juramento suppletorio. Es muß aber keine Spuren der Verfälschung haben und akkurat geschrieben sein. Im Braunschweigischen aber hat es auch diese semiplenam probationem nicht einmal, nisi negotium inter ipsos mercatores gestum fuerit.

260] Maffei, Paul Alex.

Raccolta di Statue Antiche e Moderne data in luce sotto i gloriosi auspici della Santita di N. S. Papa Clemente XI. da Domenico di Rossi illustrate colle sposizioni a chiascheduna di Pauolo Alessandro Maffei, Patrizio Volterrano e Cav. del ordine di S. Steffano e della Guardia Ponteficia. In Roma nella stamperia alla Pace l'anno 1704 in groß Folio. Diese Sammlung enthält 163 Statuen oder Blätter, als 1. den Laokoon. Hier ist es, wo Maffei sagt, daß die Künstler des Laokoon in der 88sten Olympiade gelebt haben; welches Vorgeben Winckelmann schon sehr zweifelhaft gemacht und ich völlig widerlegt habe. Plinio la descrive d'un pezzo solo di marmo, ma l'avedimento del gran Michel-Agnolo Buonaroti vi osservò le comessure.

2. Statua d'Apollo col Pitone da se ucciso. Negl' orti Vaticani. Die Schlange, welche an den Sturz, auf welchen sich Apoll mit der Hand stemmt, sich heranwindet, braucht der Drache Python nicht zu sein, für den sie auch wohl nicht schrecklich genug aussähe. Die Schlange war überhaupt ein Symbolum, welches die Alten dem Apoll und mehrern Gottheiten beifügten. Bei dem Köcher, welcher ihm über die linke Schulter auf dem Rücken hängt, merkt Maffei an, daß J. Cäs. Scaliger (ich vermute über Macrob., L. I. Saturnal. c. 17, denn sonst sehe ich keine Citation, die sich dahin beziehen ließe) angemerkt: essere ad esso solo, ed a Diana lecito di cosi portarla, non già ad altri, o tra gli Dei. o tra le Ninfe, che al fianco solo la cingevano. Ist das wahr? und woher hat es Scaliger bewiesen?

3. Die Fortsetzung ein ander Mal. Seine Vergehungen in diesem Werke, die Winckelmann gerügt hat, sind Gesch. der Kunst., Vor., S. XII. XIII. XV.

263] Magnet.

Dessen äußerlicher Gebrauch gegen innerliche Krankheiten ist keine neue Erfindung.

Ath. Kircher sagt schon in seinem Werke De Arte Magnetica, Libro III. Parte septima (in welchem ganzen Teile er den ἰατρομαγνητισμον abhandelt, worunter er aber doch mehr die magnetischen Kräfte der Arzneien als die Arzneikräfte des Magnets versteht), C. I. p. 534: Ex collo gestatus Magnes spasmum sanare, ac nervorum dolores compescere, manuque detentus partum accelerare perhibetur.

Der austrocknenden Kraft, welche er mit dem Eisen gemein hat, nicht zu gedenken; denn diese äußert er entweder äußerlich gegen äußerliche Uebel, oder innerlich, pulverisiert genommen, gegen innerliche.

Es ist aber Theophrastus Paracelsus der eigentliche erste Erfinder dieser Kur, welche itzt in Wien so viel Aufsehen macht.

Von den Kräften des Magnets. In der Sammlung seiner Werke durch Johannem Huserum (Straßb. 1616, Fol.), T. I. p. 1019. Woraus folgende Stellen sind.

Er schilt anfangs auf die Aerzte, welche die anziehende Kraft des Magnets vor Augen gehabt, ohne sich im geringsten zu bekümmern, ob er weiter zu gebrauchen sei.

„Sie haben alle weitere Erfahrung verlassen und sich beholfen an ihrem Küchengeschwätz, das nicht einmal mit Ehren zu verantworten ist.

„Ob ich gleichwohl alle Tugendt setz von den Magneten, welche die Alten all beschrieben haben, so hab ich doch nichts geschrieben. Sondern will ich vom Magneten schreiben, ist vonnöten, daß ich mit der Addition und Correction vortrete, und sie mir alle hinken langsam hernach."

Er trotzt dabei auf seine Erfahrung und behauptet, daß, so wie der Magnet in das Eisen wirke, er auch eben so alle Martialische Krankheiten an sich ziehe.

„Nun ist von Nöten, euch für zu halten, was die martialischen Krankheiten sind. Die sind es, die der Magnet beweiset, indem daß er sie an sich zieht, wie Stahl und Eisen. Nun sind dieselbigen Krankheiten die: alle Flüß der Frauen, wie sich dar begeben mögen. Item alle Flüß des Stulgangs, wie sich da begeben mögen. Item eine jegliche Krankheit, die sich von ihrem Centro im Cirkel dilatiret, wiederum in Centrum zu bringen. Item alle Divertirung der Flüsse, die da gewohnt haben zu laufen von ihren Wurzen in die Aest, in ihren Wurzen zu behalten. Das sind nun die Tugend, die ich dem Magneten zuleg, onangesehen der andern Scribenten Schützerey, Neu und Alt. Auch gegen das Malum caducum und alle krämpfigte Zufälle."

Art der Kur. „Den Magnet zu legen auf das Centrum, von dem die Krankheit ausgehet." Mit Observierung der Pole, die er Bauch und Rücken nennt.

263] Johann Daniel Major.

Die Schriften dieses Mannes, welcher als Prof. Medicinae zu Kiel 1693 starb, verdienen zum Teil wegen ihres kuriösen Inhalts alle Aufmerksamkeit. Seine Seefahrt nach der Neuen Welt habe ich selbst. Aber seinen Genius Errans, sive de Abusu in scientiis in 8vo. Kiliae 1678. muß ich zu bekommen suchen. Die Rezension in dem Journal des Savans des folgenden Jahres macht mich darauf begierig.

264] **Malerei.**

Die Skribenten von dieser Kunst: I. unter den Alten, welche sämtlich verloren gegangen; II. unter den Neuern (von dem ersten Malerbuche der neuern Zeit, siehe den Artikel Leo Baptista de Albertis), von welchem sich nur zwei oder drei um die Kunst verdient gemacht haben. Unter diese aber gehört weder Pietro da Cortona noch Poussin. (V. Winckelmanns Nachahm. der gr. W., S. 70.)

Eben daselbst gedenkt Winckelmann, S. 120, der Idée de la Peinture par Chambray; au Mons 1662, 4to, und sagt, daß es eine seltene Schrift sei. — (Ist dieses nicht der Abbé de la Chambre, Curé de St. Barthélemy, welcher das Leben des Ritters Bernini herausgeben wollen, wovon er auch schon im voraus 1684 die Vorrede drucken lassen, unter dem Titel: Préface pour servir à l'Histoire de la Vie et des Ouvrages du Chevalier Bernini? Diese Vorrede, sagt Monville in s. Leben Mignards (Préf., p. XLVI), est aujourd'hui d'une extrême rareté. Mr. Bayle en donna l'extrait et en fit l'éloge dans les Nouvelles de la Républ. des Lettres, du mois de Sept. 1685. Aber die Geschichte selbst ist nicht herausgekommen.)

*

Unter diesem Artikel will ich auch alle die Citationes sammeln, welche ich hier und da, die Malerei betreffend, finde und aus Unkenntnis oder Mangel der Bücher nicht nachsehen können, z. E. aus M. Joh. Friedr. Jüngers Disp. de inanibus Picturis (hab. Lips. 1679).

Joseph Scaliger, Epist. Lib. III. ep. 133; ubi de simplicibus picturis Christianorum quaedam habet.

Camerarius ad 1. Tuscul., p. 21, ubi de imperfectione artis pingendi ante Dureri et Lucae tempora agit.

De Durero v. Opmeer, Chronog., p. 755; et de aliis praestantibus Pictoribus in Hollandia ibid. p. 706. (Dieses ist des Petri Opmeer, eines Holländers aus dem vorigen Jahrhunderte, Opus Chronographicum Orbis Universi.)

De Dureri artificiosissima pictura v. Joseph. Rosaccerum in Prospectu Mundi, p. 9.

Vossius, De Progress. Idololatriae. Lib. III, cap. 46.

Idem de ἐγκαυστικῇ, L. IV. de Idol. c. 91.

Aus eben dieser Dissertation lerne ich auch des Jesuiten Joh. Molani Lib. II. de picturis et imaginibus sacris, und des Jesuiten Masenii Speculum Imaginum kennen, die ich beide wohl bei Gelegenheit einmal durchblättern muß.

*

Von dem Thebanischen Gesetze für die Maler, εἰς το κρειττον μιμεισθαι, habe ich meine Meinung im Laokoon gesagt.

Riedel hat Einwürfe dagegen gemacht, wider welche mich ein Ungenannter, ich glaube, es ist Prof. Morus, in dem letzten Stücke der N. Bibl. der schönen Wissenschaften verteidiget hat, wo Riedels Theorie rezensiert wird.

In der vorher angeführten Dissert. von Jünger wird dieses Gesetzes auch gedacht, und Jünger macht den Zusatz: qualis etiam lex apud Aegyptios viguit; vid. Muret. ad Nicomach, p. 249. Dieses ist nachzusehen.

Mit dem Thebanischen Gesetze zu vergleichen eine Stelle des Cicero, De Oratore. Lib. II: Valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem aut in aliquod vitium corporis ducuntur, cum similitudine turpioris.

Ich finde, daß Vettori (De septem Dorm., p. 22) das Thebanische Gesetz eben so verstanden hat als ich, wo er die Stelle des Cicero anführt und hinzusetzt: De hoc abusu alibi loquuti sumus, lege Thebanorum mulcta pecuniaria coërcito. — Sed aliud est, ingeniose abuti arte pictoria, aliud praeclare pingendo ex imperitia deficere.

*

Von englischen Malerbüchern will ich die Anzeige aus der Young student's Library (London 1691, p. XIV) nehmen: There are Books which treat of Painting and Drawing, out of the best of which is Sanderson's: we have formerly seen a book under the name of Michael Angelo, on the same subject. There's an account of painting lately publish'd in fol. dedicated to their Majesties; Mr. Write's Account of my Lord Castlemains Embassy to Rome (Ars pictoria in fol.).

*

Eine Parallele zwischen der Malerei und Beredsamkeit steht im Merc. Fr. 1751, Mai, p. 8.

*

Von der Malerei auf Leinewand.

„Es ist besonders," schreibt Winckelmann in der G. der K., S. 395, „daß unter dem Nero zuerst auf Leinewand ist gemalt worden, bei Gelegenheit seiner Figur von hundertundzwanzig Fuß hoch." Er beruft sich dabei auf den Plinius; und ich weiß, daß Harduin und mehrere den Plinius nicht anders verstanden haben. Die Stelle ist diese: Et nostrae aetatis insaniam ex pictura non omittam. Nero Princeps jusserat Colossum se pingi CXX pedum in linteo, incognitum ad hoc tempus. Mir scheint es, daß Harduin und Winckelmann die ersten Worte des Perioden nicht gehörig erwogen haben. Die Raserei, der man sich in der Malerei zur Zeit des Plinius schuldig machte, war eben das, was er eine sonst unerhörte Sache nennt Diese aber bestand nicht in der Materie, sondern in der Größe der Fläche, auf welcher gemalt wurde. Nicht die Leinewand, sondern das Kolossalische machte das

Reue, machte die Raserei aus, auf welche der kleine gigantische Stolz des Nero fiel.

Gemalte Kleider, gemalte Vorhänge von allerlei Arten des Stoffs waren in den allerältesten Zeiten bekannt. Man glaube nicht, daß ich mich durch die Zweideutigkeit des Wortes pingere verführen lasse, durch welches die Lateiner auch die Kunst, Bilder in den Zeug zu sticken, zu wirken, bemerkten. Die Aegypter machten gemalte Kleider im eigentlichen Verstande, und obschon die Kunst, wie sie solche machten, mehr eine Färberei als Malerei war, so mußte doch die Malerei dazu Gelegenheit gegeben haben; sie müssen anfangs ihre Zeuge wirklich mit dem Pinsel gemalt haben, ehe sie auf den kürzern Weg, die Gemälde darauf auf einmal hervorzubringen, kommen konnten.

Von einer solchen Art zu färben ist vielleicht die Stelle des Petrons zu verstehen, gleich zu Anfange seines Fragments in der Deklamation des Encolpius: Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit. Wenigstens hat sie Don Fonseca y Figueroa in s. Buche De Pictura Veteri (aus der Stelle des Plinius, Lib. XXXV. cap. 11: Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere) so erklärt, wovon Antonius Gonsalius de Salas in s. Commentario über den Petron p. 15 die Stelle anführt. Ist das Werk des Fonseca y Figueroa jemals gedruckt?

263] Gr. Malvasia,

Verfasser der Leben der Bolognesischen Maler. Ein Mann, nach Winckelmanns Urteile (Von der Fäh. der Empf. des Sch. in der Kunst, S. 5), ganz ohne alle Empfindung des Schönen. — Er nennt den Raphael einen Urbinatischen Hafner, nach der pöbelhaften Sage, daß dieser Gott der Künstler Gefäße bemalt, welche die Unwissenheit jenseit der Alpen als eine Seltenheit aufzeigt, und sagt, daß die Carracci sich durch die Nachahmung des Raphael verdorben.

265] Jacobus Manilli

hat eine Beschreibung der Villa Borghese zu Rom 1650 in Oktav herausgegeben. Eine lateinische Uebersetzung davon, von Sig. Havercampen, hat P. Burmann dem vierten Teile des achten Bandes des Thes. Italiae einverleibet.

So sorgfältig Manilli in s. Beschreibung gewesen, so hat er doch drei sehr merkwürdige alte Stücke, die sich darin befinden, nicht mit angeführt. Diese macht Winckelmann namhaft. G. d. K., Vorrede, S. XIV.

Manilli war Bettmeister oder Garderobeinspektor auf dieser Villa, wie er in der Zuschrift an Joh. Bapt. Borghese selbst sagt.

Das Werk selbst ist ziemlich kurz und trocken; die alten und neuen Kunstwerke werden selten mehr als namhaft gemacht. Doch

hat er die vornehmsten alten Inschriften mitgeteilet, worunter sich einige befinden, die bei dem Gruter nicht vorkommen. Dagegen aber bringt Manilli andre verstümmelt vor, die dort vollständiger gelesen werden, wie Havercamp bei seiner Uebersetzung solches fleißig angemerkt hat.

Havercamp scheint in s. Uebersetzung manchmal ungewiß gewesen zu sein, in welchem Falle er die italienischen Worte mit beifügt; manchmal behält er auch die italienischen Worte, ohne sie ganz und gar zu übersetzen. Z. E. p. 8: Hortus secretus, qui de' Melangoli dicitur. In der Anmerkung setzt er zwar hinzu: Ita credo appellantur mala Medica et Citrea; allein nicht ganz richtig; denn mala Medica oder Citrea heißen Citronen; Melangoli aber Mala aurantia, Pomeranzen. Noch mehr irrt er sich p. 12 mit Rabesco, welches er durch picturam hyeroglyphicam übersetzt. Rabesco ist so viel als arabesco oder orabesco, d. i. wie es das Wörterbuch della Crusca erklärt: una sorte di dipintura, groteskes, arabeskes Laubwerk, in dergleichen dort beim Manilli Gryphe geflochten waren. Es müßte denn sein, daß Havercamp hier des Pignorius Meinung im Sinne gehabt hätte, welcher die Arabesken von der alten ägyptischen Malerei herleitet. (Siehe Groteske.) — Ferner gibt er an mehr als einem Orte das italienische Risalto, ein vorspringender Teil an einem Gebäude, durch excessus, was man gewöhnlich, obgleich nicht im bessern Lateine, protractionem nennt. — Was S. 60 granitus dell' Elba für eine Sorte des Granits ist, weiß ich eben so wenig als Havercamp.

S. Villa Borghese.

Winckelmann merkt an, daß Manilli drei sehr merkwürdige Stücke in der Villa Borghese nicht angeführt. (Gesch. d. K., Vor., S. XIV.)

265] **Manuskripte.**

Was für alte noch verborgen sind, die doch für einiger Zeit bekannt gewesen.

Cardanus, Lib. XVII. cap. 98, De rerum subtilitate, gibt einen Catalogum von damals noch ungedruckten alten Büchern, von denen einige nachher bekannt geworden, aber bei weitem nicht alle. Dieser Catalogus verdient, daß ich ihn gelegentlich näher durchgehe.

266] **Marbodus,**

Episcopus Redonensis, Bischof zu Rennes in Bretagne, in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Seine Werke hat Beaugendre mit den Werken seines Zeitgenossen, des Erzbischofs von Tours, Hildebertus, zu Paris 1708 in Folio herausgegeben.

Er erhält eine Stelle in meiner Litteratur bloß wegen seines Liber Lapidum, welches ein Gedicht in lateinischen Hexametern

ist, worin er sechzig Edelsteine nach ihren Eigenschaften und Kräften beschreibt.

Es ist zuerst unter verschiedenen andern Werken des Marbodus 1524 zu Redonis apud Joannem Macé, Bibliopolam, jussu Yvonis Redonensis Episcopi, gedruckt worden; und das einzige Exemplar, welches Beaugendre hiervon auftreiben konnte, ist in der Bibliothek des Colegii Mazarinaei zu Paris.

Hierauf ist es 1531 Friburgi, cum scholiis Pictorii Willigensis herausgekommen.

Und wiederum 1539 cum commentariis Alardi Amstelodamensis.

Endlich fügte es Gorläus seiner Daktyliothek bei 1695.

Zuletzt die Ausgabe des Beaugendre mit verschiednen Manuskripten verglichen und mit einigen noch ungedruckten Zusätzen gleiches Inhalts, auch mit einer alten französischen Uebersetzung in Versen vermehrt, welche letztere er aus einem Manuscripto Sancti Victoris genommen, dem er ein Alter von 600 Jahren zuerkennt, und also mit dem Verfasser coaevum aut fere coaevum sein würde.

Gesner sagt in s. Bibliothek, daß dieses Gedicht vom Vincentio und Alberto und dergleichen Verfassern, unter dem Namen Liliarii oder Lapidarii angeführt werde, auch wohl unter dem Namen des Evax: nicht zwar, als wenn Marbodus den Zunamen Evax geführt, wie Baläus und Pitsäus vorgeben, sondern weil es anfängt Evax rex Arabum etc. S. den Artikel Evax.

Marbodus sagt selbst, daß sein Gedicht nur ein Auszug aus dem größern Werke des Evax sei:

> Hoc opus excipiens dignum componere duxi
> Aptum gestanti forma breviore libellum,
> Qui mihi praecipue paucisque pateret amicis.

Warum soll man ihm nicht glauben, daß ein älteres Werk unter dem Namen des Evax vorhanden gewesen? Warum soll er allein diesen ganzen Betrug geschmiedet haben?

Unter den übrigen Gedichten des Marbodus hat Beaugendre vieles mit unterlaufen lassen, welches Marbodus eben so wenig gemacht hat als ich, z. E. das Epigramm contra Invidum, welches sich anfängt:

> Rumpitur invidia quidam, carissime Juli,
> Quod me Roma legit, rumpitur invidia etc.,

ist ganz und gar aus dem Martial (Lib. IX. ep. 99), nur daß die Zeilen, in welchen Martial von dem jure trium liberorum spricht, welches ihm Titus und Domitianus gegeben, weggelassen sind, die sich freilich auf einen Bischof nicht recht paßten.

267] **Marmor.**

Der weiße Marmor, der in Europa zu Statuen und anderer feiner Arbeit gebraucht wird, ist größtenteils italienischer Marmor von Carrara, welches Fürstentum sonst mit Massa seine eignen Fürsten hatte, itzt aber zu Modena gehört (v. Ed. Wrights Reise, dtsch. Ueb., S. 22).

266] **Mathematik.**

Ich habe verschiedne Exempel angemerkt, in welche lächerliche Fehler witzige Köpfe verfallen, wenn sie ganz und gar nichts davon wissen. Eines davon ist aus dem Gil Blas genommen (Liv. II. cap. 4), wo Gil Blas bei dem Doktor Sangrado ist und unter ihm praktisiert. Sangrado schickte ihn zu den Kranken, die er selbst nicht besuchen wollte, unter der Bedingung, ihm drei Viertel abzugeben. Gil Blas thut's auch und sagt: J'avois lieu d'être content de mon partage, puisqu'ayant dessein de retenir toujours le quart de ce que je recevois en ville, et touchant encore le quart du reste, c'étoit, si l'Arithmétique est une science certaine, la moitié du tout, qui en revenoit. Die Arithmetique wäre eine sehr ungewisse Wissenschaft, wenn das wahr wäre. Es war gar nicht möglich, daß Gil Blas auf diese Weise die Hälfte von dem ganzen Verdienste bekommen konnte.

267] **Joannes Matthäus,**

von welchem wir ein kleines Buch De Rerum Inventoribus haben, lebte zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Es war der bloße Grundriß zu einem größern Werke, und Augustus Justinianus, Episcopus Nebiensis, gab es zuerst zu Paris 1520 heraus. Zu Hamburg ist es 1613 mit dem Gedichte des Antonius Sabellicus De rerum et artium inventoribus in 8vo wieder aufgelegt worden. Matthäus war ex agro Lunensi gebürtig: Luna aber, sagt Justinianus in s. Vorrede, Hetruriae urbs est, olim et portus nobilitate, et se ipsa celebrata, nunc vero ruinarum tantum magnitudine conspicua, in quibus quotidie effodiuntur marmorea complura monumenta, quae facile testentur, quanta alias fuerit. Portus autem, qui natura, non etiam arte positus est, sua in dignitate usque ad hunc diem perseverat, Lunae solum nomine in Veneris, aut in Sancti Venerii (ut quibusdam placet) commutato. Matthäus hatte auch ein Werk De Mulieribus claris hinterlassen, welches Justinianus gleichfalls herausgeben wollen. Ich weiß aber nicht, daß es geschehen wäre. Im Jöcher finde ich dafür seine Gedichte angeführt, die Joh. Auratus 1576 zu Paris herausgegeben.

Das Gedächtnis des Matthäus verdient in meiner Litteratur erhalten zu werden, weil ich ihm verschiedne Nachrichten von Erfindungen zu danken habe. Zu merken, daß er auch älter ist

als Polydorus Vergilius und Sardus, welche von eben dieser Materie geschrieben haben. Diese haben sich auch nur, so viel ich mich erinnere, auf die Erfindungen der Alten eingeschränkt, da hingegen Matthäus auch verschiedne Erfindungen der Neuern mit beibringt, die ich an ihrem Orte ausgezogen. Siehe Blaserohr, Ballon, Mühlen, Lichter, Auripelles und mehrere. Es wäre zu wünschen, er hätte überall seine Währmänner angegeben. Manches ist mir daher bei ihm sehr zweifelhaft (s. Michael Scotus), und bei manchen hat er sich in dem Namen geirrt, oder sie sind verdruckt (s. Musik).

267] **Mattielli.**

S. Dresden.

268] **Medaille. Schaupfennige.**

Daß auch die Alten dergleichen, das ist Münzen, welche nicht kursierten, sondern als Kunst- und Denkmäler von den Liebhabern aufbewahret wurden, gehabt, beweiset L. 28. ff. de usufr. Numismatum aureorum vel argenteorum veterum. quibus pro gemmis uti solent. Aber ganz falsch ist es, alle kupferne Münzen mit den Bildnissen der Kaiser, wie Erizzo (Discorso sopra le Medagl. degli antichi) will, zu solchen Medaillen zu machen.

Ob die sigillaria oder munera sigillaritia indes in solchen Medaillen bestanden, möchte ich nicht so geradezu mit Rinken (p. 17) und Savot (Disc. sur les Méd. ant.) behaupten. Eben so wenig, daß die Imagines Imperatorum, welche an den signis cohortium hingen, solche Medaillen gewesen.

In dem Kabinette des Königs von Frankreich ist ein güldner Posthumius, der zwölf Dukaten wiegt.

In dem kaiserlichen ein güld. Gratianus, der funfzig Dukaten wiegt. (Rink, ibid.)

Die kupfernen sind ungleich häufiger, doch ist auch von ihnen keine ganze Folge von Kaisern zu machen; die rarsten darunter sind die Augusti und die häufigsten die Hadriani.

268] **Mediceische Venus.**

Ein französischer Verfasser, den Winckelmann anführet, hat sie mit einer Habichtsnase gebildet finden wollen. S. von der Nachah. gr. W., S. 124, wo aber die Citation des Journal des Savans verdruckt ist.

269] **Meilenzeiger.**

C. Gracchus primus instituit, ut miliaria lapidibus signarentur. Dieses finde ich beim Matthäus (De rer. invent., p. 21 Edit. Hamb.); aber auf wessen Zeugnis sagt er es?

267] **Moses Mendez,**

ein englischer Jude, der nur vor einigen Jahren gestorben, hat ein paar musikalische Schauspiele geschrieben, die nicht übel sein sollen. Comp. to the P.-H.

268] **Menelaus.**

So heißt der Meister des vermeinten Papirius, in der Villa Ludovisi. (S. Papirius.)

269] **Menisci.**

De Meniscis, seu circulis Christi et sanctorum capitibus apponi solitis, v. Ciampinus, T. 1. Vet. Monument. cap. XIV; quorum originem accersit cum Pignorio et Kirchero a gentilibus, qui Caesaribus Heroibusque aliis hac ipsa nota divinitatem adscripsere; rejecta Salmuthi sententia, meniscos erroribus pictorum tribuente, qui tegumenta ad avium stercora submovenda statuis superimposita in pictis etiam imaginibus adhibuerint.

271] Μεσοπυργιον

hieß bei den Alten derjenige Teil der Mauer, welcher zwischen zwei Türmen lag, und würde itzt unser Courtine ausdrücken. Polyaenus, IV. 3. 22.

271] **Messen,**

lat. Nundinae, quae a nono die, quo rusticani, postquam octo dies ad mercaturam impendissent, ad mercatum et judicia, itemque ad leges novas cognoscendas, Urbem Romam adire solebant, ita, quasi novemdinae, nominatae sunt.

*

Die Braunschweigische Messe ward eigentlich schon 1505 gestiftet, als in welchem Jahre der Kaiser Maximilian der Stadt das Privilegium dazu erteilte. Wegen der beständigen Unruhen aber, welche zwischen der Stadt und den Herzogen waren, kam jene fast gar nicht zum Genuß desselben, bis sie sich 1671 unterwarf; da denn 1681 Rudolf August mit Ernst dazu that und die Konstitution desfalls publizierte. In dem ersten kaiserl. Privilegio war sie auf eine ganz andere Zeit gesetzt. Ja, 1683 mußte man auch noch die Wintermesse verlegen.

270] **Metastasio**

hieß in seiner Jugend Trapasso. Finazzi hat mir erzählt, daß die Didone Abbandonnata, die 1725 zuerst in Venedig aufgeführt ward, gewissermaßen die eigne Geschichte des Metastasio gewesen, die er mit der Romanina, der berühmtesten Sängerin damals in

Italien, gehabt. Die Romanina hatte sich in ihn verliebt, und als Metastasio nach Wien berufen ward, wollte sie ihm einige Zeit darauf dahin folgen. Metastasio, der sich aber besorgte, daß sie ihm unangenehme Händel in Wien machen und ihn prostituieren möchte (denn sie war mit einem gewissen Poeten und Musikus, Namens Bulgarelli, verheiratet), wirkte von Hofe einen Befehl aus, der ihr auf dem Wege entgegengeschickt ward, und der ihr verbot, das kaiserliche Gebiet zu betreten. Die Romanina ward darüber rasend und wollte sich in der ersten Wut das Leben nehmen, verwundete sich auch mit einem Federmesser in die Brust. Die Wunde war nicht tödlich; aber doch starb sie nicht lange darauf aus Gram und Verzweifelung; dem ohngeachtet vermachte sie dem Metastasio die Hälfte ihres Vermögens, welches ansehnlich war, und die andre Hälfte ihrem Manne. Aber Metastasio verweigerte sich, das Vermächtnis anzunehmen, und machte dem Manne ein Geschenk damit.

Die erste Oper, sagte mir Finazzi, an der Metastasio gearbeitet, sei die alte Oper Siface, von der er die Worte umgeschmolzen. Sie ist aber nie unter seinen Werken gedruckt worden. Auch habe ihm Bulgarelli bei seinen ersten Opern viel geholfen. Das Süjet von dem Siface ist ohngefähr das nämliche mit dem Essex.

272] Agostino Metelli.

Ein Bologneser und einer der berühmtesten Freskomaler, starb zu Madrid 1660.

Fù egli, sagt Malvasia von ihm (Felsina Pittrice. T. II. p. 414), il primo, inventore di quelle Perspettive, che per non voler regolare con tanta stitichezza d'un solo punto, volle chiamare Vedute, che poi sono state seguite dal Santi, dall' Alboresi, e più, e con maggior applicazione, e fortuna dal Monticelli, tutti suoi allievi.

274] Miniaturmalerei.

Il dipingere a punta di pennello piccole imagini sopra la carta pecorina.

Lana hat Unrecht, wenn er sagt, daß in dieser Art von Malerei non ci serviamo di biacca, mà facciamo, che l'istesso candore delle carte senza toccarlo serva di biacca. Wenigstens thun das die Miniaturmaler itzt nicht mehr; weil die Weiße des Elfenbeins oder des Pergaments mit der Zeit gelb wird und die meisten Oerter niedrig bleiben würden gegen das übrige, wo die Farbe aufliegt.

Einer von den berühmtesten ältern Meistern in dieser Art ist Giulio Clovio, welcher 1578 starb; sein vornehmstes Werk ein Breviarium in der königlichen Kunstkammer zu Neapel.

Zu den Zeiten des Lana war gleichfalls sehr berühmt il P.

Gio. Battista della Religion de' Servi, von welchem Lana sagt, daß er den Clovio noch übertroffen habe. Diesen finde ich beim Füßli nicht.

283] **Misogyn.**

Ich habe dieses Stück gemacht, als ich die Fragmente Menanders studierte, und fand, daß er diesen Charakter in einem Stücke behandelt habe, welches Phrynichus την καλλιστην των κωμῳδιων των ἑαυτου nennt. Menanders Misogyn aber scheint ein noch verheirateter Mann gewesen zu sein, den alles ärgert, was seine Frau thut, und weder an ihr noch an irgend einer Frau in der Welt etwas Gutes wahrnehmen kann. Besonders ärgerte ihn ihr Aufwand, selbst der, den sie in Opfern und gottesdienstlichen Handlungen machte. Einem solchen Manne eine fromme, andächtige Frau zu geben, war ein Meisterzug von Menander. Er hatte ihm den Namen Simylos gegeben, wie aus den Fragmenten beim Stobäus erhellt. Noch scheint mir aus einem zu erhellen, daß Simylos seine fromme Frau aufs Aeußerste gebracht, so daß sie ihn zu verklagen schwört, wenn man nämlich die Worte beim Priscian:

— — — Ὀμνυμι
Σοι τον ἡλιον, ἠ μην ποιησειν γραφην
Σοι κακωσεως

(juro tibi per solem, certe facturum litem tibi injuriarum), der Frau in den Mund legen darf, wie man es denn mit aller Wahrscheinlichkeit darf, da κακωσεως δικη oder γραφη eigentlich actio uxorum in viros, parentum in liberos, pupillarumque in curatores pro injuria accepta war. Ja, zu dieser Klage scheint es sogar wirklich gekommen zu sein, nach einem Fragmente im Suidas in dem Worte Παραστασις:

Ἑλκει δε γραμματιδιον ἐκει σε διθυρον
Και παραστασις.

„Trahit te illuc diploma et drachma depositi.“ Jenes γραμματιδιον διθυρον, quod duas plagulas habet, scheint die schriftliche Citation gewesen zu sein, und παραστασις bedeutet die depositionem drachmae ab iis, qui de re privata inter se disceptarent.

273] **Tabulae Mithriacae.**

Außer den dreien, welche Gronov den Gemmen des Augustino beigefüget hat, und die auch Th. Hyde seiner Historiae Religionis veterum Persarum einverleibet hat, findet man noch drei andre in des Phil. a Turre Monumentis Veteris Antii (Romae, 1700. 4to), wovon die eine, welche auch die Acta Eruditorum

(ad 1701. p. 264) daraus mitteilen, nicht lange vorher bei Anzo vorgefunden worden.

Von dem Dienste des Mithras und desselben Aehnlichkeit mit dem Taurobolio ist van Dalen in seiner Abhandlung von diesem Opfer nachzusehen. (Dissertt., Amstelod. 1702. 4to.)

278] **Moccostein.**

Hr. Klotz schrieb Maco, und es ist klar, daß er noch weniger als Zanetti und Gori gewußt hat, was dieses für ein Stein sei. In der Zanettischen Daktyl., Tab. 65, befindet sich ein erhaben geschnittener Tiger aus diesem Steine, den der Ausleger certa pietra Orientale, volgarmente detta Moco nennt. Dieses übersetzt Gori exsculptum lapillo orientali, quem vulgo appellant moco. Allein dieser Moco ist weiter nichts als ein Achat, und zwar von der Art, welche die Alten Dendrachate nannten, und das ist das Wort, welches Gori hätte brauchen sollen. Hill sagt (S. 86): Dendrachates, which had the Resemblance of Trees and Shrubs on them. These are what our Jewellers at this time call mochostones, but improperly: for they are not the Product of that Kingdom, but are only used to be brought from other Countries and shipp'd there for the Use of our Merchants.

278] **Modisten**

hießen vor alters, besonders zu Nürnberg, diejenigen, die sich einer zierlichen Handschrift beflissen und darin Unterricht erteilten; dergleichen in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Johann Neudörffer war, aus dessen Schule ganz Deutschland mit Schönschreibern versorgt wurde. S. Doppelmayr, S. 201.

278] **Monier.**

Der Verfasser einer Geschichte der Kunst, die ich noch nicht kenne, die aber das nicht leistet, was sie verspricht. S. Winckelmanns G. d. K., Vorr., S. X.

276] **Montfaucon.**

Winckelmanns Urteil über Montfaucons Werk der erläuterten Altertümer: G. d. K., Vorrede, S. XV.

Des Spences Urteil: Polymetis Dial., I. p. 4. n. 4.

278] **Edward Moore.**

Der Verfasser des Spielers. Ich kann zeigen, daß dieses Stück aus Hills Fatal Extravagance und beide aus der Yorkshire-Tragedie genommen sind; gleichwohl finde ich, daß zu der Zeit, da Moores Spieler (an. 1753), zu London herauskam: The Gamester, a true Story, on which the new Tragedy of that name

is founded. Translated from the Italian, und die Verfasser des Monthly Review (dieses Jahrs, p. 146) sagen gleichfalls, daß Moore den ganzen Plan und fast alle Charaktere aus sothaner Geschichte genommen habe. Ist es möglich, daß die Engländer ihre eignen Werke so wenig kennen?

279] Mosaik, Musiv.

Die vollständigsten und besten Nachrichten und Erläuterungen hierüber finden sich in des Ciampini Veteribus Monimentis, wovon der I. Tomus zu Rom 1690 und der II. ebendaselbst 1699 in Fol. herausgekommen.

Besonders Tomo I. cap. 10. 11. 12.

Cap. X agit de Musivorum operum origine, nominibus et speciebus. Originem illorum ex Persia arcessit, quia Esther cap. 1. legatur, Assuerum, Persarum Regem, Smaragdino ac Pario lapide pavimentum stravisse, quod lapillis versicoloribus, arte mira dispositis compositisque picturam fuerit aemulatum. Inde nimirum opificium illud elegans ad finitimos Assyrios, ab his ad Graecos, et ita in Latium quoque, et Syllae quidem temporibus, ubi Plinium ad partes vocat, non sine jugi decoris incremento traductum fuisse Ciampinus colligit. Circa etymon vocis notat, Musivum opus aliis dici Mosibum, aliis Musaicum, Museacum et Mosiacum; deinde Musivum aliis dici a Musa, quod eximiae artis sit opus, aliis a muscis, aliis ἀπο του μουσειου, i. e. musico cantu, vel ab Hebraea radice מסך, miscuit, quia mixturae significatio quam maxime huic arti sit consentanea. Plinio Lithostrota vocari ejusmodi opera, sed sensu speciali, nec alia intelligi quam Musiva, et tessellatis, sectilibus et vermiculatis operibus conformia. Est autem opus tessellatum, quod e diversis versicolorum marmorum crustis in varias formas resectis elaboratur; sectile, in quo tribus aut duobus tantummodo diversorum colorum marmoribus hominum et animalium figurae repraesentantur; vermiculatum, quod e minutis lapillis sic efformatum est, ut vermium adspectum cominus exhibeant.

Cap. XI docet, quanam ex materia Musiva opera componantur, et quomodo ipsae materiae praeparentur. Duo nempe ad operum Musivorum compositionem requiruntur, lapilli videlicet et gluten. Ex lapidum certe crustis antiquiora Musiva opera constiterunt, teste Scriptura Sacra et Plinio, ut supra observatum est. Sub Augusti autem tempora, pingi coepere nobiliores ex vitri frustulis, encaustico opere varie coloratis, imagines. Quis hanc artem vitriariam, vel ut alii vocant, vitrificatoriam invenerit, latere autor ait ob antiquorum silentium. Nerium tamen allegat, qui luculenter ea de re scripserit.

Die Verfasser der Acta Eruditorum anno 1690. p. 419, deren Worte hier angeführt, erwähnen hierbei eines älteren Autors, dessen Schrift in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im Mſkpte. liegt. Siehe Theophilus Monachus.

*

Künstler, die in Mosaik gearbeitet.
Guido Ubald. Abatini um 1650.

*

280] In diesem Jahre 68 ist zu Paris herausgekommen in 12mo Essai sur la peinture en Mosaique par M. le V**. Ich kenne diesen Versuch nur aus dem Auszuge, den der Mercure im Oktober dieses Jahres davon gibt: Les verres colorés par des matières minérales et métalliques, et taillés en suite en petits rubis, sont la matière dont on se sert par préférence pour la peinture en mosaique. — M. de V** suit cet art singulier depuis sa naissance chez les Perses jusqu'à son renouvèlement en Italie, où il est encore exercé aujourd'hui avec le plus grand succès. Les principaux autels de St. Pierre de Rome, la vaste coupole qui a plus de quatre cents pieds de tour, et la lanterne de ce magnifique édifice, sont ornés de ces peintures en mosaique. Le coup d'oeil en est d'autant plus frappant, que tous les ornements et les figures sont sur un fond de cristal doré en feu. Après le détail des procédés de cette peinture, l'auteur parle de la mosaique en placages de marbres et en cubes de pierres colorées, plus difficile encore à exécuter à cause de la dureté et du prix des matériaux, qui sont les agates, les grenats, les sardoines, les coraux, les nacres de perles, le lapislazuli, les jaspes, l'émeraude et le topaze. Aussi cette mosaique qui ne [se] fait qu'à Florence, n'est-elle composée que pour des ouvrages qui appartiennent au grand Duc, et dont il fait des présens. La nature donne seule les nuances employées de cette mosaique: l'art multiplie à son gré celles de la mosaique en pierres colorées (soll wohl verres colorés heißen); il a porté le nombre des nuances a plus de trois mille, et malgré cela on ne peut s'en servir que pour des figures, dont les proportions sont grandes et dont la touche est large.

*

Von derart ausgelegter Arbeit in bunten Federn siehe Federmosaik.

*

Von den verschiedenen Farben in der Mosaik und dem Alexius Mattioli, der die Purpurfarbe erfunden, siehe Edelsteine, p. 99.

282] **Mühlen.**

Mola aquaria inventum est recens. Sed *Mola ventaria* (ut arbitror) recentior esse creditur. Nam antiqui, ni fallor, molis asinariis et manuariis tantum utebantur, schreibt Matthäus, De rerum inventoribus, p. 38.

Da ein Italiener schon des sechzehnten Jahrhunderts also ausdrücklich der Windmühlen gedenkt, ist es wohl glaublich, daß man zu den Zeiten des Tasso keine Windmühlen in Italien sollte gehabt haben? Gleichwohl sagt Tasso in einem Briefe, in welchem er eine Vergleichung zwischen Frankreich und Italien anstellt, es ausdrücklich. Ich meine den Brief, welcher in dem Journal Encycl., Oct. 1768 zuerst, und zwar nur in einer französischen Uebersetzung erschienen, unter dem Titel L'Italie comparée à la France, par le Tasse, Auteur de la Jérusalem Délivrée. Morceau récemment découvert et traduit. Die Stelle selbst ist diese: Je ne dois pas omettre un avantage, que la France fait tirer des vents par les moulins, qu'ils font agir; avantage, dont est privée l'Italie, qui n'a que des moulins à eau.

Doch dieser ganze Brief scheint mir eine Erdichtung und das Werk eines Franzosen zu sein. Denn sonst hätte es sich wohl der Mühe verlohnt, ihn in der italienischen Sprache selbst mitzuteilen.

281] **Münzen.**

Folgende Sätze und Anmerkungen sind aus Rincks Lucubrat. de veteris Numismatis potentia et qualitate, Lips. 1701 in 4to, welches Buch Barducius in s. Bibl. nummaria sehr lobt, weil es eine Menge Dinge enthalte, die in andern Anweisungen zur Münzkenntnis übergangen worden.

Rinck gibt es zu, daß die griechischen Münzen weit schöner sind als die römischen; er fügt aber hinzu: quamquam inficias ire non possumus, quod etiam Romanis suae debeantur laudes: custodimus namque A n t o n i n u m l a u r e a t u m cum capite Aurelii, et d e c u r s i o n e m N e r o n i s, qui salivam movent et in stuporem quasi rapiunt.

In Ansehung des Stempels merkt er an, quod Graeci nummi rarissime scissuram seu rimam sub matrice passi sint; et sic concludo, quod ipsis feriendi modus alius fuerit ac Romanis, quorum nummi frequenter rupti sunt.

282] **Musik.**

Hr. Bach, der Telemannen hier in Hamburg gefolgt ist, ist beständig ein besondrer Freund von diesem gewesen; doch habe ich [ihn] gleichwohl sehr unparteiisch in Vergleichung mit Graun von ihm urteilen hören. Telemann, sagt er, ist ein großer Maler, wovon er besonders in einem Telemannischen Jahrgange, welcher hier der Z e l l i s c h e heißt, ganz ausnehmende Beweise gefunden

(unter denen er mir eine gewisse Arie, worin er das Erstaunen und Schrecken über die Erscheinung eines Geistes ganz unnachahmlich ausgedrückt, so daß man ohne die Worte, welche höchst elend sind, gleich hören könne, was die Musik wolle, anführte). Aber er übertreibt auch nicht selten seine Malerei bis in das Absurde, indem er Dinge malt, welche die Musik gar nicht malen sollte. Graun hingegen hatte einen viel zu zärtlichen Geschmack, um in diesen Fehler zu fallen; aber die Hut, auf der er desfalls beständig stand, machte, daß er selten oder gar nicht malte und sich meistenteils mit einer lieblichen Melodie begnügte.

*

Jesus Heriloneus, Tharbini filius, poëta et musicus, primus de musica librum scripsit, schreibt Joh. Matthäus, De rer. invent., p, 29. — Dieses soll heißen: Lasus Hermionensis, welcher ein Zeitverwandter des Xenophanes war, wie man aus dem Plutarch De vitioso pudore sieht, und des Simonides, wie Aristophanes in Vespis anzeigt.

*

Bach klagt über den itzigen Verfall der Musik. Er schreibt ihn der komischen Musik zu und sagte mir, daß Galuppi selbst, der einer von den ersten komischen Kompositoren ist und itzt in Petersburg sich befindet, von wann er aber zurück erwartet wird, weil er alt und reich genug, daß ihm, sage ich, Galuppi selbst versichert habe, daß der Geschmack an der komischen Musik sogar die alte gute Musik aus den Kirchen in Italien verdränge. Er selbst habe eine von seinen komischen Symphonien in einer Kirche zu Rom gehört, der man einen geistlichen Text untergelegt. Eine wesentliche Eigenschaft von der komischen Musik ist, daß sie fast nichts als Allegros hat und die Adagios gänzlich verbannt; kaum, daß sie noch dann und wann ein Andante erlaubt.

*

Perrault in s. Traktat De la Musique des Anciens (à Paris 1680 in 12mo) ist ohne Zweifel der erste, welcher den Alten die vielstimmige Harmonie (harmonie composée de plusieurs parties) abgesprochen und gezeigt, daß alles, was sie von der Symphonie sagen, von dem Gesange à l'unisson ou à l'octave zu verstehen. Doch weiß ich nicht, ob sich nicht Stellen bei den Alten finden sollten, welche dieser Meinung widersprechen. Eine solche glaube ich z. E. beim Plutarch περι πολυφιλιας gefunden zu haben: Ἡ μεν γαρ περι ψαλμους και φορμιγγας ἁρμονια δι᾽ ἀντιφωνων ἐχει το συμφωνον, ὀξυτησι και βαρυτησιν ἁμωσγεπως ὁμοιοτητος ἐγγινομενης. „Nam concentus quidem ille, qui numeris musicis et citharis efficitur, sonorum consensum ex iis, quae dissona sunt, habet, quod acutis et gravibus similitudo quaedam intervenit.“ Man merke hier auf das δι᾽ ἀντιφωνων ἐχει το συμ-

φωνον. Ich weiß nicht, ob man das von Stimmen sagen könnte, die nur in der Höhe und Tiefe von einander unterschieden wären. Aber das Folgende sagt noch mehr, wo Plutarch die Harmonie der Freundschaft dieser musikalischen Harmonie entgegensetzt: της δε φιλικης συμφωνιας ταυτης και ἁρμονιας οὐδεν ἀνομοιον οὐδε ἀνωμαλον, οὐδε ἀδολον εἰναι μερος. ἀλλ' ἐξ ἁπαντων ὁμοιως ἐχοντων, ὁμολογειν, και ὁμοδοξειν και ὁμοβουλειν και συνομοπαθειν, ὡςπερ μιας ψυχης ἐν πλειοσι διῃρημενης σωμασι. „At vero hic amicitiae concentus atque haec consonantia nullam partem dissimilem aut inaequalem aut discrepantem habere vult, sed ex pari omnino habitu in sermonibus, in opinionibus, in consiliis, in effectibus consentiri; perinde ac si unus animus in plura corpora esset divisus.“ (Das ἀδολον kann hier nicht statthaben, wie auch Stephanus anmerkt, welcher ἀπῳδον dafür lieset, von ἀπᾳδω, in cantu discurro.) Nun frage ich: wenn alle die verschiednen Stimmen nur oktavenweise verschieden gewesen wären, würde diese musikalische Harmonie nicht eben so vollkommen gewesen sein, als Plutarch die Harmonie der Freundschaft zu sein verlangt? Nach der Opposition aber, welche er zwischen beiden macht, muß das ἀνομοιον, ἀνωμαλον und ἀπῳδον μερος, welches bei der Harmonie der Freundschaft nicht stattfinde, bei der Harmonie der Musik stattgefunden haben, und es ist mir schwer zu begreifen, wie das Musik al unisono könne gewesen sein.

*

Die Passion vom Metastasio, welche sich anfängt Dove son, dove corri, wird Bach diesen Winter aufführen lassen, nach der Komposition des Jomelli, welcher Kapellmeister in Stuttgart ist. Eben diese und noch vortrefflicher hat sie auch Abundano, Kapellmeister des Königs von Portugal, komponiert.

*

Von musikalischen Tragödien s. eine Abhandlung im Merc. de Fr. 1751, Juillet, p. 44.

N.

281] **Natter.**

Sein System ist, das Schlechteste für das Aelteste zu halten, welches aus dem, was er über die dritte und sechste Kupfertafel vorbringt, zu erweisen ist. (Winckelmann, Von der Fäh. der Empf. des Schönen, S. 7.)

„Eben so falsch," fährt Winckelmann fort, „ist dessen Urteil über das vermeintlich hohe Alter der Steine auf der 8ten bis zur 12ten Platte; er geht hier nach der Geschichte und glaubt, eine sehr alte Begebenheit, wie der Tod des Othryades ist, müsse auch einen sehr alten Künstler voraussetzen."

Daß Natter in seinem Werke die Feder nicht selbst führen können, ist ohne Zweifel die Ursache, daß verschiedne Stellen ziemlich dunkel sind. Aber warum konnte er sie nicht selbst führen? Warum schrieb er nicht in seiner Muttersprache?

Herr des Champs, der sie führte, hat nicht einmal immer als ein Gelehrter gut geschrieben, geschweige als ein Kunstverständiger. Wie nachlässig er in s. Anführungen ist, habe ich an der Stelle des Plinius in meinen Antiquarischen Briefen gezeigt. Nicht weit davon sagt er: Dans la suite les Grecs, ayant porté la Lithographie en Italie. Lithographie für Steinschneidekunst habe ich nirgend gefunden; das Wort kann das auch nicht heißen.

Ich weiß, daß man auch eine englische Uebersetzung von diesem Werke hat. Diese müßte ich zu Rate ziehen, um aus verschiednen Stellen klug zu werden, die mir im Französischen ganz unverständlich sind; z. E. Préf., p. XXXV: Il est vrai que ces sortes de ciseaux etc.

Natter, sage ich in den Ant. Briefen, war überzeugt, daß die Alten ihre Geheimnisse gehabt. Er bemerkte z. E. an einer alten Paste (die er lange für einen wahren Onyx gehalten), deren Oberfläche bläulicht, und deren Grund schwarz war, daß das Tiefe in dem Schnitte schwarz schiene, obschon die blaue Lage noch viel tiefer ging und das Instrument also nicht bis auf die schwarze Lage gereicht hatte; er schloß also daraus: que l'un de ces Artistes avoit quelque secret pour noircir sa gravure en pâte, que l'autre n'avoit pas. (Pr., p. XXXVIII.) — Desgleichen glaubte er, daß alte Künstler das Geheimnis gehabt, die Karneole und Onyxe klar und rein zu machen (Ibid.): Je suis aussi dans l'opinion, que quelques graveurs anciens possédoient le secret, de raffiner et de clarifier les Cornalines et les Onyx, vû la quantité prodigieuse de cornalines fines et malgravées, que les Anciens nous ont transmises; tandis qu'à présent à peine en trouve-t-on une entre mille, qui ait le même feu. Il y a encore d'autres raisons plus fortes et plus convaincantes en faveur de cette conjecture; mais je laisse aux Curieux à les deviner, en attendant que je trouve une autre occasion de les leur communiquer.

Es ist wahr, die ganze Absicht seines Werks ging dahin, zu zeigen, daß die alten Künstler sich ungefähr eben der Methode müßten bedient haben als die neuern. Dem ohngeachtet erkannte er auf alten Steinen Spuren von diesen ganz unbekannten Instrumenten (Préf., p. XXVIII): Un graveur entendu et exercé y découvrira mille traits, mille beautés de détail imperceptibles pour tout autre que pour lui: il apercevra la marche et l'effet de tous les outils que l'on y aura emploiés, non seulement de ceux qui nous sont connus, mais même de ceux dont on ignore aujourd'hui la construction et la forme, mais dont l'opération ne laisse pas d'être sensible à un homme de

métier. Natter hatte das Instrument, womit die Wappenschneider Parallellinien schneiden, darunter bemerkt, und sagt, Hr. Guay, dem er dieses Instrument lehrte, ob er es gleich nicht mit stechen lassen, würde es leicht auch darin entdeckt haben, wenn er sich die Mühe gegeben hätte, die Haare eines alten guten Kopfes zu kopieren, ohne daß er nötig gehabt hätte, ein neues dazu zu erfinden. Wäre es also sehr unwahrscheinlich, wenn man annähme, daß Natter mehr solche Instrumente, deren Spuren er auf alten Steinen gefunden, wieder erfunden und gebraucht hätte?

Wie weit die Figur in den Stein mit dem bloßen Rade zu fertigen, sieht man Tab. II. fig. 2., nämlich bloß nach den gröbsten Vertiefungen, die schlechterdings noch keinen Gliedern ähnlich sehen: après quoi l'on y emploie des Outils plus petits et plus taillans, pour l'achever selon la capacité de l'Artiste. Was also gerade bei dieser Kunst die Hauptsache ist, kann mit dem Rade nicht vollendet werden, sondern erfordert kleinere schneidende Werkzeuge, in deren Gebrauch allein die wahre Geschicklichkeit des Artisten beruhet.

287] **Neapel.**

Von s. Gebäuden s. Florenz.

289] **Nero.**

Zu meiner Tragödie von ihm könnte das Lemma sein, die nämlichen Worte, welche einer von den Umstehenden ihm zurief:

Usque adeone mori miserum est!

289] **Daniel Neuberger.**

Célèbre Potier d'Augsbourg, qui avoit trouvé l'invention de donner à la cire la dureté du fer, aussi bien que la couleur. Sandrart in s. Malerakademie und Journal des Sav., an. 1684, p. 97.

290] **Nicolaus.**

Der berühmte Wassertaucher, von dem ich in meiner Sammlung über das Heldenbuch verschiednes angemerkt habe. Joh. Matthäus (De Rer. Invent., p. 40) gedenkt seiner auch: Hoc etiam tempore (zu der Zeit der sizilianischen Vesper und der Entstehung des ordinis flagellantium) in Sicilia vir fuit Nicolaus piscis, Messanensis, qui vitam in mari duxit, nec diu extra aquas esse poterat. Hic multa de maris secretis patefecit hominibus, post matris execrationem hanc inhumanam vitam sortitus.

290] **D. heilige Nicolaus.**

Sein Verdienst um die armen Mädchen. In den Adagiis des Novarinus, p. 27. Virginibus alter Nicolaus, qui virginum

curam habet, ne egestate aut fama laborantes, sese libidini prostituere compellantur; Nicolai enim, ut in ejus gestis habetur, providentia in hac re maxime enituit.

292] **Niellum.**

Eine Art von Gravüre oder, wenn man will, Email, von der ich noch keinen richtigen Begriff habe, ob ich schon Werke davon gesehen; z. E. beim Hrn. Pahlmann in Hamburg das Porträt eines kaiserlichen Generals aus dem 30jährigen Kriege in einem gehöhlten Thaler.

Die Italiener nennen diese Arbeit lavoro di Niello und die Franzosen Niellure. Vigenere in s. Anmerkungen über die Bilder des Philostratus soll die Art, wie dabei zu Werke gegangen wird, beschreiben, wie ich aus einem Artikel des Caseneuve in dem französischen Wörterbuche des Menage ersehe.

Caseneuve mutmaßt daselbst, ohne Zweifel sehr richtig, daß das Wort von niger, nigellus, herkömmt und niellure gleichsam so viel sei als nigellatura, und nieller so viel als nigellare. Aber er geht zu weit, wenn er darum in dem Testamente des Abts Leodebodus, der unter Clotario, dem Vater des alten Dagoberts, lebte, und welches Testament Helgaud, ein Mönch des Kloster Fleury, in seiner Geschichte des Königs Robert anführt, anstatt scutellas deauratas, quae habent in medio cruces niellatas, will gelesen wissen: nigellatas. Das Wort ward nun einmal so gesprochen und geschrieben, auch wenn man lateinisch sprach und schrieb. Hieraus sieht man auch, daß croix nillée als ein Terminus der Heraldik (beim Menage unter dem Artikel Nillée) weder so viel heißt als annillée, gleichsam annihilée, in der Bedeutung von klein, zart; noch auch von nille, le fer de moulin, qui soutient la meule supérieure herkömmt, sondern wirklich ein Kreuz, nach gedachter Art gearbeitet, bedeuten muß.

Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts war Francesco Francia, ein Goldschmied und Maler zu Bologna, in dieser Art von Arbeit sehr berühmt, dessen auch Camillo Leonardi gedenkt. S. d. Artikel von ihm.

Ob aber wohl das wahr ist, was Leonardi daselbst sagt, daß diese Kunst zu niellieren eine neue Erfindung sei und bei den Alten sich keine Spur davon finde?

Ich habe eine Ahnung, daß es vielleicht die Enkaustik der Alten ist! — Wenn ich die Sache näher untersuche, nicht zu vergessen das V. und VI. Cap. Lib. II. de Pictura et Statuaria Bulengeri, wo die Stellen aus dem Vigenere lateinisch übersetzt sind.

War, wie oben angeführt, schon zur Zeit des Leodebodus, der, wenn er unter dem Clotario lebte, in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts lebte, das Niellieren bekannt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Kunst sich von frühern Zeiten herschreibt. Sie wird keine Erfindung dieser dunkeln und barbarischen Zeiten gewesen, sondern von Griechen und Römern abgekommen sein.

293] **Niesen.**

Salve brauchten die Römer nicht allein, einen zu bewillkommen, sondern sie sagten es auch, wenn einer nieste. Taubmannus ad Pl. Epid., Act. I. sc. 1.

Griechisch heißt πταιρω ich niese und πταρμος das Niesen. Ob das Schlucken durch das Niesen zu vertreiben, siehe unter Schlucken. Πταρμικον ein Niesemittel. Hippokrates rät, dergleichen einer Niedergekommenen zu Beförderung der Nachgeburt zu geben. Aphor., V. 49. Das Niesen überhaupt sei γυναικι δυστοκουσῃ ἀγαθον, difficulter parienti.

305] ΝΟΜΟΣ,

als ein musikalisches Kunstwort, heißt nicht bloß ein Stück auf der Zither, zu welchem gesungen werden kann, so wie es bei dem Suidas erklärt wird: νομοι καλουνται οἱ μουσικοι τροποι, καθ᾽ οὑςτινας ᾀδομεν, und weiterhin: νομος, ὁ κιθαρῳδικος τροπος της μελῳδιας, sondern es wird eben so wohl von Stücken auf andern Instrumenten gebraucht, in welchen nicht gesungen wird, z. E. von der Trompete beim Polyaenus, Lib. V. c. 16. 4, wo es vom Pammenes heißt, χρησαμενος τῳ νομῳ της σαλπιγγος ὑπεναντιον, indem er dasjenige Stück, mit welchem sonst zum Angriffe geblasen worden, seinen Soldaten zum Zeichen des Rückzuges, und umgekehrt, gemacht; jenes heißt νομος ἐπικελευστικος, und dieses ἀνακλητικος.

295] **Nordlicht.**

Die Stellen bei den Alten, in welchen man das Nordlicht will gefunden haben.

1. Seneca, Quaest. nat. Lib., I. c. 15: „Ex his fulguribus quaedam in praeceps eunt, similia prosilientibus stellis; quaedam certo loco permanent, et tantum lucis emittunt, ut fugent tenebras, et diem repraesentent.“

296] **Noten, musikalische, s. Petrucci.**

306] **Nothemde.**

Indumentum quoddam lineum, factum in indussii formam, quod Germanice vocant Nothemde, h. e. indusium necessitatis. Eo quicumque amictus esset, invulnerabilis reddebatur, neque illi obesse poterat vel ferrum, vel gladius, aliudve telum, vel glans plumbea tormentis emissa. Neque solum prodesse militibus credebatur, sed parturientium utero applicatum dolores sedabat et partum facilem procurabat. Id nebatur, texebatur et consuebatur a virginibus impollutis nocte natalis Christi, hoc modo — — Es verdrießt mich, das übrige abzuschreiben, nämlich aus dem Boissardo De Divinatione, p. 55. Das Lächerlichste ist, daß diese unbefleckten Jungfern bei ihrer

Arbeit den Teufel zu Hilfe rufen mußten. Wenn der Teufel dem Hemde die Kraft verleihen mußte, so, dächte ich, könnten es auch wohl befleckte Jungfern weben und nähen.

308] **Nymphae**

braucht Ovidius, Ep. Heroid., I. v. 27:

Grata ferunt Nymphae pro salvis dona maritis,

auch von verheirateten Frauenspersonen, wenn anders die Stelle so von ihm ist, und nicht vielmehr, wie Heinsius vermutet, nuptae dafür zu lesen.

308] **Nymphäum.**

Das alte von Holsteinen beschriebne Gemälde ist durch Nachlässigkeit, wie man vorgibt, verdorben und wird nicht mehr gezeigt. (Winck., G. d. Kunst, Vorrede, S. XXII.)

O.

311] **Obsidianisches Glas.**

Hr. Klotz sagt, daß die Alten die Zusammensetzung (oder den Glasfluß, in welchen sie die geschnittenen Steine abgegossen) vitrum obsidianum genannt hätten. (Geschn. Steine, S. 58.)

Welche Unwissenheit! Nicht jeden, sondern nur den, welcher ad similitudinem lapidis, wie Plinius sagt (XXXVI. 67), quem in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando et translucidi, zubereitet war. Nicht jede alte Glaspaste ist vom vitro obsidiano, nur die schwarzen kann man davon zu sein allenfalls sagen.

„Eine Sache," fährt Klotz fort, „die zu vielen Untersuchungen, Widersprüchen und Irrtümern Gelegenheit gegeben." —

Falsch; nicht das vitrum obsidianum, sondern der lapis obsidianus, die gemma obsidiana, hat dazu Gelegenheit gegeben. Was diese eigentlich sei, darüber wird gestritten; nicht aber, was jenes, welches eine schwarzgefärbte Glasart war, zur Nachahmung des obsidianischen Steins. Klotz kann also auch nicht einmal die Abhandlung des Caylus, die er so sehr rühmt, vom

Obsidianischen Steine

gelesen haben.

314] **Odium theologicum.**

Diesen Ausdruck, glaub' ich, hat Menage zuerst gebraucht und den Haß der Gelehrsamkeit darunter verstanden (Menagiana. T. I. p. 320, Edit. de Paris, 1694): J'avois dit avant l'Auteur de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, que la haine d'Eru-

dition est implacable. Je l'appelle Odium theologicum. Ob Mosheim in seiner Rede De Odio Theologico diesen Umstand bemerkt?

317] **Ohrbergen.**

So könnte man, glaube ich, nicht unfüglich das griechische ἀμφωτιδες, die sich die Athleten umbanden, um ihre Ohren vor den Schlägen zu bergen, [übersetzen,] nach der Analogie von Halsberge, des Teils der alten Rüstung, welcher den Hals in Sicherheit setzte.

Dergleichen Ohrbergen riet Xenokrates, nach dem Plutarch (De Audit., p. 38 Edit. Xyl.), lieber den Kindern als den Athleten umzumachen, um sie vor übeln Reden zu bewahren, wodurch ihre Sitten verdorben würden, anstatt daß die Schläge bei diesen nur die Ohren verletzten.

Ich schließe hieraus, daß die Amphotides, wie natürlich, auch das Gehör müssen benommen haben; und darin bestand vielleicht der zweite Nutzen für die Athleten, um sich durch das Geschrei, welches die Zuschauer um sie her machten, nicht zerstreuen zu lassen.

Spuren von diesen Ohrbergen scheint man in dem nicht zu finden, was Winckelmann von den zerschlagenen und zerquetschten Ohren der Pankratiasten in der Vorrede zur Allegorie anmerkt. Entweder diese Ohrbergen müssen also spät sein erfunden worden, oder die Pankratiasten müssen sich ihrer nicht bedient haben, sondern nur die Athleten.

318] **Ohrgehenke.**

Ist falsch, daß die alten Künstler nur Köpfe von Göttinnen damit gezieret. S. Vettori, p. 461.

Gr. Ἑρματα (ἑρμα fulcimentum, saburra, Ballast, inauris), und beim Homer kommen vor τριγληνα ἑρματα (γληνη pupilla oculi), trium pupillarum imaginem praeferentia, die drei Pandelotten hatten.

Nonnullae veterum inaures exstabant olim apud V. cl. Laelium Paschalinium, quarum meminit Pignorius de Servis (p. 199). Unam ex aere protulit Marcus Antonius Boldettus in Observationibus ad Coemeteria Sacra. Sed hujusmodi gemmas, quae inaures foeminarum ornabant, plures spectare licet in Museo Victorio, Amethystinas, Chalcedonias, Carneolas, Hyacinthinas, Smaragdinas, ac etiam Vitreas, figura varia; omnes tamen, vel superne terebratas, vel a summo ad imum, vel oblique, sive per transversum, ut filo aureo, sive argenteo commode trajici atque inauribus adpendi possent. (Diss. Glyptogr., p. 26.)

328] **Onyx.**

Ist ein Achat von verschieden gefärbten Lagen oder Schichten, die regulär entweder in die Runde herum oder über einander laufen.

Unsere Voreltern nannten ihn Onykel, woraus die Italiener ihr Niccolo gemacht haben. (Boot, II. 90.)

Theophrast sagt: το δ'ονυχιον, μικτη λευκῳ και φαιῳ παρ' ἀλληλα: variegated with white and brown placed alternately. The onyx is then a Stone of a whitish ground, variegated with zones of brown. Dieser weißliche Grund ist auch öfters von der Farbe der Nägel, und nach dem Urteile der itzigen Kenner mögen auch die Streifen, wenn sie nur vollkommen regulär liegen, von einer Farbe sein, von welcher sie wollen, es heißt doch immer ein Onyx, und nur in dem einzigen Falle, wenn sie rot sind, heißt er Sardonyx. (Hills Theophrast, p. 85.)

Boot sagt vom Onyx: translucet raro, opaca enim est. Harduin (ad Plin., Lib. XXXVI. sect. 10) sagt, daß die Franzosen den Onyx Cassidoine nennen: Cave porro onychem h. l. putes a Plinio pro gemma ea accipi, quam nostri vocant Cassidoine, ut plerisque visum. Auch von diesem Namen kann ich bei den Alten keine Spur finden.

*

Die Alten nannten auch eine Art Marmor Onyx, und von diesem hatte eigentlich der Edelstein seinen Namen: nomen in gemmam transilit ex lapide Carmaniae. Jener Onyx also, der Marmor, ward nach dieser Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 24) in Carmanien, einer Provinz von Persien, gebrochen? Wo indes Plinius von den Marmorn selbst handelt (Lib. XXXVI. 12), bringt er aus dem Sudines bei, daß er in Germanien wächst: Onychem in Arabiae montibus, nec usquam aliubi nasci putavere nostri veteres: Sudines in Germania. Allein wer sieht nicht aus der vorigen Stelle, daß man Carmania lesen muß? Gleichwohl hat Harduin diesen Fehler nicht angemerkt, der um so viel offenbarer ist, da kein Mensch von einem solchen Marmor in Deutschland weiß. — Aber wie ich nun sehe, hat ihn Salmasius (ad. Sol., p. 558) angemerkt.

*

Es fällt mir ein, daß das obige Cassidoine des Harduin vielleicht Calcedoine heißen soll; denn es ist gewiß, daß man den Calcedonius mit unter dem Onyx begriffen. S. Calcedonius.

*

Onyx proprie, sagt Boot, dum adest niger et abest rubicundus color. Varia itaque Onychum sunt genera. Alia enim nigra prorsus, alia cum albedine, cum fusco, flavo, lacteo, subcaeruleo, corneoque colore miram varietatem ostentant. Omnes zonas vel limas habent, quibus colores a sese mutuo

distinguuntur. Quae nigerrimo colore translucet, Plinius Morionem Indicam vel Pramnion vocat. Istius generis est forte Obsidianus lapis etc. Obsidianischer Stein.

326] **Oper, die Hamburgische.**

Die erste Hamburgische Oper ist von 1678 (Gottsch., Vorrat z. d. d. D., S. 238) und hieß: Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch. Verschiedne Jahre vorher waren schon zu Dresden, zu Halle, zu Württemberg, zu Wien Opern aufgeführt worden, ja gar auch zu Kopenhagen eine deutsche schon 1663, betitelt: Die Waldlust. (Id., p. 216.)

Die allerältesten deutschen Singspiele, welche durchaus in einem gleichen Silbenmaße abgefaßt sind und weder Recitative noch Arien haben, schreiben sich gar nicht von der italienischen Oper her. Wie z. E. Harlekins Hochzeit und andre solche Singestücke in Ayreri Opere Theatrico.

Von den ersten Unternehmern und Spielern der Hamburgischen Opern habe ich noch zur Zeit nichts erfahren können; außer daß mich der R[ektor] Müller versichert, ein gewisser Ratsherr allhier habe die Entreprise davon unternommen gehabt, und sie wären an eben dem Orte, wo itzt das neue Theater auf dem Gänsemarkte steht, aufgeführt worden.

Hiernächst unterzogen sich der Direktion derselben der Herr von Ahlefeld, ein Holsteinischer von Adel, dessen Güter in der Nähe von Hamburg lagen, und der meistens in der Stadt lebte, nebst dem Hrn. Wich, englischen Residenten. In dem Patrioten soll eine Satire auf diese Herren und ihre Theaterverwaltung stehen, unter dem Namen Haskarl, eines damaligen elenden deutschen Komödianten. Diese soll die Schwester des Wich, eine Frau des damaligen hiesigen englischen Predigers Thomas, welcher nachher Erzbischof (von Canterbury, denk' ich) geworden, weil sie mit ihrem Bruder unzufrieden gewesen, englisch aufgesetzt, Herr Weichmann aber ins Deutsche übersetzt haben. Auf diese Satire wollte die Entreprise durch ein Vorspiel, genannt Die Baßgeige, antworten lassen, in welchem sie Brockes, Telemann und Weichmann, die sie für die Urheber jener hielten, sehr anzüglich mitnahmen, besonders Telemann wegen seiner Frau, die ihm nicht Farbe hielt, sondern einen schwedischen Offizier liebte. Allein es kam zu früh aus, und die Aufführung wurde vom Rate untersagt. Diese Baßgeige hatte Prätorius gemacht, welcher damals als Poet für das Hamburgische Theater arbeitete. Dieser Joh. Phil. Prätorius ist hernach Prof. juris zu Trier gewesen und hat verschiedne juristische Werke geschrieben.

Anno 1736 muß die Hamburgische Oper in den elendesten Umständen gewesen sein, wie ich aus dem Schreiben eines Schwaben an einen deutschen Freund in Petersburg, von dem gegenwärtigen Zustande der Oper in Hamburg

(1 Bogen in 4to) ersehe. Auctor Lamprecht steht auf meinem Exemplar beigeschrieben, und sonach müßte es Dreyer wohl in seine Sammlung der Lamprechtschen Werke gebracht haben. Damals war die Oper gänzlich unter italienischer Direktion, obgleich die Madame Keyserin noch dabei und wirklich auch noch die vorzüglichste Person war. Verzierungen und Tänze waren abscheulich; und die übrigen Sängerinnen waren Madame Monza und ihre Tochter, beide höchst elend, und die letzte noch dazu fürchterlich häßlich, obgleich sehr verliebt. Die Bühne war aber auch höchst leer, und das ganze Theater bestand aus drei bis vier deutschen Italienern.

Die Hamburgischen Opern, die ich gedruckt selbst durchblättert, sind nach der Zeitordnung folgende. Ich will daraus anmerken, was zur Geschichte derselben gehört.

1698. Der aus Hyperboreen nach Cymbrien überbrachte güldene Apfel. Ein allegorisches Stück auf die Vermählung des Herzogs zu Holstein, Friedrich, mit der schwedischen Prinzessin Hedwig Sophie. Eine gelehrte Vorrede zeiget nach dem Rudbeck sowohl als mit eignen Gründen und Zeugnissen, daß man Hyperboreen, Hesperien, den Atlas, und was zu dieser Sache mehr gehört, nirgend anders als in Schweden suchen müsse, und macht die Anwendung dieser alten Fabel auf den feierlichen Fall. Diese Vorrede ist völlig nach Chr. Heinrich Postels Geschmack; und also wird auch das Stück von ihm sein. Die Vorreden, pflegte er zu sagen, schreibe er zu seinem und die Singspiele zu andrer ihrem Vergnügen. Auch finde ich dieses Stück in dem Katal. der Postelschen Opern und Werke, den Weichmann in der Vorrede zum Wittekind gibt, ihm wirklich zugeeignet. Dieser Postel hatte schon 1688 für das Hamburgische Theater Opern zu machen angefangen, und sein erstes Stück [war] Die h. Eugenia, oder die Bekehrung der Stadt Alexandria zum Christentum.

1699. Die Verbindung des Herkules mit der Hebe, bei der Vermählungsfeier des damals römischen Königs Joseph mit der braunschweigischen Prinzessin Wilhelmina Amalia. Auch dieses Stück hat eine gelehrte Vorrede über die Fabel vom Herkules und der Hebe und verrät also seinen Verfasser Postel. — — Noch ein Stück in eben diesem Jahre auf eben dieses Fest: Die Wiederkehr der güldnen Zeit.

1700. La Forza della Virtù, oder Die Macht der Tugend, aus dem Italienischen übersetzt.

327] 1701. Störtebecker und Jödge Michaels, erster und zweiter Teil. Gottsched hat diese zwei Stücke erst unter dem Jahre 1707; sie sind aber bereits in diesem gedruckt und aufgeführt worden. Beide waren Seeräuber, die ehedem bei einem Grafen von Friesland in Diensten gestanden und von den Hamburgern endlich ertappt und hingerichtet wurden. Aus dieser

Oper hat man hernach ein Stück gemacht, welches sich noch lange auf dem Theater erhalten. Der Hamburgische Bürgermeister, unter dem sie hingerichtet worden, hieß Simon und der Syndikus Uetrecht. Es muß lustig ausgesehen haben, wenn beiden unterm Schalle der Pfeifen und Trommeln die Köpfe abgeschlagen und vorne auf zwei Pfähle gesteckt wurden.

1702. Der königliche Prinz Regnerus. Aus der dänischen Geschichte; seine Stiefmutter verfolgte ihn so, daß er mußte Kuhhirte werden; eine schwedische Prinzessin, der das Orakel geweissagt hatte, daß sie ihren Gemahl im Walde suchen solle, nimmt sich seiner an und erhebt ihn auf den Thron.

— — Berenice.

— — Penelope, oder Ulysses, andrer Teil. Der erste ist nach Gottscheden gleichfalls in diesem Jahre aufgeführt worden.

1704. Der gestürzte und wieder erhöhte Nebukadnezar. Es muß vortrefflich gewesen sein, den Nebukadnezar, in ein wildes Tier verwandelt, mit Adlersfedern und Klauen bewachsen, unter vielen andern Tieren zu sehen und brummen zu hören!

1705. Die römische Unruhe, oder Die edelmütige Octavia. Diese Oper ist von Barthold Feind. Aus der Vorrede sieht man, daß Postel kurz vorher gestorben war; daß Hunold den Nebukadnezar gemacht, sowie vorher schon eine Oper, Salomo; daß eben um diese Zeit auch Bressand gestorben war, der für das Braunschweigische Theater gearbeitet; daß der Kapellmeister Keyser ein Werk über die Opern und Kantaten schreiben wollen, und daß die Komposition dieser Oper von ihm gewesen. „Dieses ist nunmehro," sagt Feind, „das 31ste Singspiel von seiner Arbeit, worüber ich mich desto mehr wundre, weil die Italiener von ihrem Polaroli in Venedig als ein unerhörtes Mirakel ausrufen, daß er bereits 18 Opern komponiert; worauf jedoch sein Brunnen auch dermaßen erschöpft worden, daß er nunmehr nichts als Kirchenstücke setzet."

1706. La Fedeltà Coronata, oder Die gekrönte Treue. Die Geschichte des Abdolonymus, welcher aus einem Gärtner König in Sidon wird. Komponiert von Keysern, und war seine 33ste Oper.

— — Der Durchlauchtige Sekretarius, oder Almira, Königin in Kastilien, komponiert von Reinhard Kaisern, (wie er sich auf dem Titel schrieb) Hochfürstl. mecklenburgischen Kapellmeister. Almira muß früher sein aufgeführt worden als das vorige Stück und sonach die 32ste Oper des Komponisten sein.

1707. Der angenehme Betrug, oder der Karneval von Venedig. In diesem Stücke kömmt auch ein Trintje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedne Szenen hat und Lieder singt.

329] **Opitz.**

Daß die vortreffliche schweizerische Ausgabe des Opitz durch die Dazwischenkunft der elenden Trillerschen ins Stecken geraten, ist ein wahrer Verlust für die deutsche Litteratur. Ihr größter Vorzug bestehet darin, daß ihre Besorger eine Menge den Sinn völlig verstümmelnder Fehler, welche sich in die letztern Ausgaben eingeschlichen hatten, durch Gegeneinanderhaltung mit den ersten Originalabdrücken verbessert haben. Wenn sie nur immer die nämliche Aufmerksamkeit angewandt hätten! Eine Stelle, wo es nicht geschehen, fällt mir eben itzt in die Augen, da ich Die Schäferei von der Nymfe Hercynie wieder durchlaufe. „An der Wand," sagt der Dichter unter andern bei Beschreibung der Grotte dieser Nymphe, „waren unterschiedne Historien mit Muscheln und kleinen Steinen, und zwar so künstlich eingelegt, daß wir hinzugingen und es mehr für eines Apollens Werk als für sonst etwas ansahen." Für eines Apollens? Es muß offenbar heißen Apellens; denn der Dichter will sagen, daß man diese eingelegten Kunststücke eher für ein feines Gemälde als für sonst etwas hätte ansehen sollen. Und so lieset auch wirklich die erste Ausgabe von 1630 zu Brieg in 4to, welche die Schweizer gleichwohl zum Grunde gelegt zu haben sich rühmen.

330] **Orcus.**

Bei den Lateinern heißt dieses Wort so viel als Pluto; im Griechischen aber bedeutet ὅρκος so viel als Eid, und in dieser Bedeutung ist es bisher von allen Gelehrten in der 2ten Zeile der güldnen Verse des Pythagoras genommen worden. In dem Gentleman's Magazine (May 1768) finde ich aber einen kleinen Brief, dessen Verfasser anderer Meinung ist und glaubt, daß diese Zeile von keinem Ausleger bisher gehörig verstanden worden.

„Das sieht jedermann," sagt der Verfasser dieses Briefes, welcher sich mit J. L. unterschreibt, „daß die fünf ersten Zeilen von den Pflichten gegen die Götter und Menschen handeln, und zwar gegen die Götter, anfangs gegen die Dii majores und hernach gegen die Dii minores; in Ansehung jener erst gegen die himmlischen und sodann gegen die unterirdischen Götter; welche Ordnung auch in Ansehung der Dii minores beobachtet worden.

„Alles dieses ist methodisch und des Verfassers so edler Gesinnungen würdig. Und wenn das so ist, so kann man sich nicht genug wundern, wie der erste Uebersetzer den Eid mit unter die zu verehrenden Götter mengen können, indem er ὅρκον durch juramentum übersetzt, da er es durch Plutonem übersetzen sollen."

333] **Orgel.**

Wer und wann sie erfunden, ist unbekannt. Der gewöhnlichen Meinung nach aber soll sie Papst Vitellianus um 660 in die Kirche eingeführt haben.

Worauf gründet sich also Navarrus, wenn er (De Orat. et horis canonicis, cap. 16) versichert, daß zur Zeit des Thomas de Aquino, also um 1274, noch keine Orgel in der Kirche gewesen?

Er gründe sich aber, worauf er wolle, so ist es doch gewiß. Denn schon Theophilus lehrt Orgelpfeifen machen; und er lehrte nichts, was nicht damals schon dem Gebrauche der Kirche geheiliget.

Freilich wohl mag die Orgel, welche Constantinus VI. Copronymus (um 742) dem Könige Pipino schickte, noch unförmlich genug gewesen sein. Von ihr die Stelle beim Lambertus Schafnaburgensis unter dem Jahre 758 nachzusehen, aus welchem Aventinus und Marianus Scotus ihre Nachrichten ohne Zweifel genommen.

330 |

Orpheus.

Unter den Schriften, die unter diesem Namen noch vorhanden, ist auch ein Gedicht περι λιθων, in welchem Theodamas, der Sohn des Priamus, redend eingeführt wird, als den Orpheus von den wunderbaren Kräften der Steine unterrichtend. Dieser Orpheus kann also auch der alte Orpheus, welcher nach dem Suidas elf Menschenalter vor dem Trojanischen Kriege gelebt, gar nicht einmal sein sollen. Ja, Tzetzes gibt diesem Orpheus auch eine ganz andre Mutter, Namens Menipa, anstatt daß der alte Orpheus des Oeagrus und der Kalliope Sohn war. S. Gesners Noten ad v. 15 Argumenti, p. 303.

Beim Stobäus wird dieses Gedicht vielmehr dem Onomacritus als dem Orpheus zugeschrieben; und auch Suidas sagt, daß dem alten thracischen Orpheus ein Gedicht περι λιθων γραφης, das den Titel Ὀγδοηκονταλιθος (De octoginta lapidibus agens) gehabt, zugeschrieben worden, dessen Verfasser aber Onomacritus gewesen.

Doch dieses kann das nicht sein, welches wir vor uns haben, 1) weil es gar nicht von der Skulptur der Steine handelt, und 2) auch lange nicht von achtzigen, sondern kaum von zwanzigen.

Von einem neuern Dichter untergeschoben ist es offenbar, weil zu den Zeiten des Trojanischen Krieges die Edelsteine gewiß wenig oder gar nicht bekannt waren und ihrer Homer sonst gewiß würde gedacht haben, wenn er von den Κειμηλιοις der Alten redet.

Es verrät auch eine Philosophie, die für diese Zeiten viel zu allgemein und systematisch ist. Z. E. was dem Palamedes gegen Philoktet in den Mund gelegt wird (unter Ophites, V. 61 bis 65), „daß die Erde den Menschen gegen jedes Uebel ein Hilfsmittel gewähre":

Αυτη γαια μελαινα πολυκλαυστοισι (miseris) βροτοισι
Τικτει και κακοτητα και ἀλγεος ἀλκαρ (auxilium) ἑκαστου,

„daß die Erde die Erzeugerin aller Steine sei"

Ἐκ γαιης δε λιθων παντων γενος, ἐν δ' ἀρα τοισι
Καρπος ἀπειρεσιον και ποικιλον — —,

welches ganz in dem Sinne des Theophrasts gesagt zu sein scheint, nach welchem die Mineralien aus dem Wasser, die Steine aber aus der Erde erzeugt werden: ὑδατος μεν τα μεταλλουμενα· γης δε λιθος τε και ὁσα λιθων περιττοτερα. Ferner:
„daß es eben so viel Steine als Pflanzen gebe",

— ὁσαι βοταναι, τοσσοι λιθοι,

welches mit einer andern Hypothese der neuern Naturalisten übereinkömmt, nach welcher eine jede Pflanze ihr eigenes Insekt habe.

Die Steine selbst, deren Kräfte in diesem Gedichte beschrieben werden, sind:

1. Κρυσταλλος. Hier findet sich nichts von dem alten Wahne, daß der Kristall ein verhärtetes Eis sei, vielmehr eine deutliche Beschreibung eines Brennglases von Kristall, durch welches das heilige Feuer der Vesta entzündet werden müssen. V. 7—13. Beides bezeugt weit neuere Zeiten als die Trojanischen.
2. Γαλακτιτης oder Γαλατιτης. Ist der neuern Naturalisten ihre Mondmilch; welches ein kalkichtes weißes Steinwerk ist, das zwischen den Ritzen der Felsen angetroffen wird. (S. Vogels M., p. 46.) Denn es soll Milch enthalten, nicht aber wie Milch aussehen, welches letztere Plinius von seinem Galaktites sagt, der ad dealbanda vestimenta gebraucht wird. Den Galaktites des Orpheus nannten die Alten, wie es v. 4 heißt, auch ἀναγκιτην ἀδαμαντα (ut legi vult Salmasius qui ἀναγκην a carminibus explicat; vel ἀνακτητην, conciliatorem, ut mavult Gesnerus; ab ἀνακταομαι, mihi concilio). Auch hieß er v. 7 Ληθαιος, Lethaeus, weil er das Unglück vergessen mache.

332] **Orthographische Anmerkungen,**

die deutsche Sprache betreffend.

1. Gruß, Fluß, Guß, Kuß, Muß, Verdruß, Schuß, Schluß und die übrigen Substantiva dieser Endung machen Verba, die teils mit einem ie, teils mit einem ü geschrieben werden. Woher dieser Unterschied? Was ist für eine Regel darüber festzusetzen? Mich dünkt, diese: diejenigen Verba, welche das Imperfectum mit o machen, als goß, floß, verdroß, schoß 2c., werden mit dem ie geschrieben; die aber, welche es mit u oder ü machen, als grüßte, küßte, mußte 2c., werden mit ü geschrieben.

331] **Lorenzo Ottone.**

(S. unter Lorenzetto.) Er war ein Schüler des Herkules Ferrata; und von ihm ist eine stehende heilige Anna im Pantheon, die nebst der Madonna des Lorenzetto eben daselbst, dem h. Andreas

von Fiamingo und der Religion von le Gros in der Kirche al Giesu von Winckelmann für die schönsten Figuren neuerer Bildhauer erkannt werden. (Von Empf. des Sch., S. 12.)

P.

335] **Pantomime.**

Hier will ich die verabredeten Gebärden und Zeichen sammeln, durch welche bei den Alten die Kunst der Pantomime sehr erleichtert wurde.

1. Unter Plautus siehe ein Exempel, durch die Finger große Zahlen anzugeben.
2. Digiti crepitu poscebatur matula. Mart. III. 82

336] **Papi.**

Papi Florentinus lucernam quandam ita adamavit, ut pendentem in cingulo, quocunque iret, ferret secum, ut obviantibus quibuscunque ostentans, numquid pulchra lucerna esset, percontaretur. Aeneas Sylvius, I. Epist. 41.

337] **Papirius.**

Der vermeinte Papirius mit seiner Mutter, eine Gruppe in der Villa Ludovisi, stellet vielmehr die Phädra und den Hippolytus vor (Winckelm., G. d. K., Vorrede, S. XII). Hat Winckelmann diese Entdeckung zuerst gemacht oder Webb?

Hingegen findet Havercamp (in der Vorrede zum Manilli) den Papirius in einer Statue, die Manilli für einen jungen Nero ausgibt: Puerum ipsum Patricium, cujus aetas maturo oris silentio nobilitata fuit, dependente ad pectus bulla, expressit Perrierius, Tab. XL. Neronis puerilem imaginem frustra cernis vocari a nostro, p. 39 F.

337] **Parmigianino.**

Es haben mehrere italienische Maler diesen Beinamen geführt; welcher ist es, von dem Winckelmann sagt, daß er an dem langen Ovale der Gesichter und an den langen Fingern kenntlich sei? (Von der Empf. des Sch., S. 11.)

337] **Parrhasius.**

Erklärung des Urteils, welches Plinius (Lib. XXXV. cap. 6) von ihm fället, daß er in das Magere gefallen sei, da er die Schwulst vermeiden wollen, siehe in Winckelmanns Ged. von der Nachah. der gr. W., S. 121.

338] **Pasquin.**

Bernini hat den Pasquin für die schönste aller alten Statuen gehalten. Was Winckelmann hiervon sagt, s. G. d. K., Vorrede, S. XII.

Von dem Ursprunge dieses Namens will ich eine merkwürdige Stelle aus Gresseri Itinerario (Basiliae 1624 in 8vo), p. 229 mir anmerken, weil ich darin angezeigt finde, wo die zuverlässigste Nachricht davon zu suchen. „Pasquillus sartor Romanus, atque adeo pontificius, mira in reprehendendis aulicorum, Cardinalium, ipsorum quin etiam Pontificum, vitiis libertate et impunitate, occasionem dedit aulicis litteratis, ut scripta quaelibet famosa incerto auctore edita in Pasquillum referrent. Eo mortuo cum prope tabernam ejus in Parione statua marmorea gladiatorio habitu effossa esset, et eodem loco in via publica erecta, populari joco Pasquillus appellari coepit, quod illic ob dicacitatem notissimus magister Pasquinus habitasset. Vulgi ludum aulicorum confirmavit auctoritas, et qui viva voce hominum mores publice insectatus erat, mortuus sola memoria sua Epigrammatophori munus subiit, cum statuae huic scripta maledica omnis generis noctu affigerentur, quae a loco ipso Pasquilli nomen sibi vindicarunt. Haec Antonius Tibaldus Ferrariensis, senex honestissimus, a se Romae visa testatus est; cujus narrationem Ludovicus Castelvetrus Mutinensis suis in hymnum Annibalis Cari animadversionibus inseruit, ut ex non vulgata historia Pasquilli munus esse probet, politica tantum, non literaria, eaque non obscura et levia, sed gravia et manifesta errata, non plebejorum sed clarissimorum hominum, non erudita, sed populari lingua, incessere: quod sartor ille Pasquinus, in notissimis tantum ob hominum splendorem et rerum atrocitatem factis, plebeja hac maledicentia fuerit usus."

341] **Pembrokesches Cabinet**

zu Wilton in England. Die Statuen dieses Cabinets hat Carry Creed auf vierzig Blättern in gr. Quart, aber schlecht, geätzet. Vier davon werden einem alten griechischen Meister, Cleomenes, beigelegt; über welches und andre betrügliche Vorgeben dabei Winckelmann spottet: G. d. K., V., S. XIV. (S. England.)

Eine Beschreibung von Wilton und den dasigen Sammlungen von Altertümern und Kunstsachen findet sich in einem englischen Buche, das den Titel hat Six Weeks' Tour. (S. London Magazine, April 1768.) Von der Statue der Venus in dem Vorhofe heißt es: It is the same as was set up before the temple of Venus Genetrix, by Julius Caesar. Das glaube sonst einer.

Eine Abnehmung vom Kreuze von Albrecht Dürern daselbst wird sehr gelobt: It consists of eleven figures of the most capital expression. — The bloody body of Christ is wonder-

fully painted. — It is by far the greatest work I have seen of this master's, and wich ranks him with the greatest of painters.

339] **Perrault.**

Er hat die Baukunst nicht bloß als ein Gelehrter verstanden, sondern sie auch wirklich getrieben. Außer dem Louvre ist von ihm auch das Observatorium zu Paris, in der Vorstadt St. Jacques, wovon er die verschiednen Risse seiner Uebersetzung des Vitruvs einverleibet hat (Liv. 1. chap. 2) zur Erläuterung dessen, was Vitruv von der Ichnographie, Orthographie, Skiographie und Scenographie sagt.

340] **Fran. Perrier.**

Von seinen Statuen, die, so viel ich weiß, keine Erklärung bei sich haben, unter denen er auch nicht angibt, wo die Originale zu finden, hat Havercamp in der Vorrede zum Manilli (Bur. Thes. Ital., T. VIII. Part. IV) verschiedene nachgewiesen.

Sie bestehen aus hundert Blättern in klein Folio, von ihm selbst gezeichnet und gestochen und zu Rom 1638 herausgegeben. Auf diesen hundert Blättern befinden sich die vorzüglichsten Werke der alten Bildhauerkunst in und um Rom, deren verschiedne von mehr als einer Seite vorgestellet sind. Der einzige Moses von Michel Angelo (Nr. 20) ist von neuern Werken darunter, als ein Stück, wie es in dem Indice heißt, vetustatis miraculis annumerandum.

Unter den Blättern selbst steht keine Erklärung, sondern zum Schlusse ist ein Index beigefügt, welcher die gewöhnlichen Namen der Statuen mit dem Orte, wo sie sich befinden, enthält.

In diesem Indice steht manches, was ganz ohne Grund ist. Z. E.

1. Von dem Centaur, auf welchem ein kleiner Amor reitet, in der Villa Borghese, heißt es: Ejusdem opificis, cujus et Laocoon. Also des Agesanders oder eines seiner Gehilfen. Aber woher weiß man das? Aus einer Unterschrift des Centaurus? Aus der Aehnlichkeit der Arbeit?

2. Nr. 13. Soll der Kaiser Commodus sein, als Fechter nämlich. Doch Gronov und Smid nennen ihn weit schicklicher einen Antäus; s. des letztern Scena Trojana.

340] **Perspektiv.**

S. Zaccolini.

Eine Art von Prospekten, in welchen die Perspektiv nicht so genau beobachtet ist, nennen die Italiener Vedute, deren Erfinder Metelli war. S. dessen Artikel.

Herr Lambert hatte den Anfang von dem gesehen, was ich in dem 1sten Teile der Antiquarischen Briefe von der Perspektiv

der Alten gesagt hatte, und schrieb an Hrn. Nicolai auf einem Zettel darüber: „Die Probebogen sind ihres Verfassers und des Lesens würdig. Die Untersuchung bei der Perspektiv, ihrem ersten Erfinder u. s. f. könnte lehrreich und wichtig werden. Hr. L. hat unstreitig Recht. Euklids optische Schriften würden damit angefüllt sein, wenn die Erfindung nicht viel neuer wäre 2c. Albrecht Dürer, ein Deutscher, hat eigentlich das Eis gebrochen, ungeachtet vor ihm Piedro del Borgo etwas dabei versuchte. R. Baco und Porta waren nahe dabei." —

341] **Peter.**

Von einem gewissen Manne dieses Namens, der andrer Leute Gedanken wußte, s. Campanella, De sensu rerum, Lib. III. cap. 10.

341] **St. Peter.**

in Rom; das schönste Gebäude in der Welt. Von den Mängeln, die Campbell in s. Britannischen Vitruvius daran finden will, s. Winckelmanns Empf. des Sch., S. 23.

Gegen Winckelmanns Verteidigung möchte ich aber wohl fragen, ob Fehler, welche notwendig entstehen müssen, nicht auch Fehler sind?

341] **Petron.**

Die Litteratores sind uneinig, wem die Anmerkungen über den Petron eigentlich zuzuschreiben, die sich in der Goldastischen Ausgabe von 1610 zu Frankfurt am Main, in 8vo, unter dem Namen George Erhards befinden.

Denn dieser George Erhard ist ein Pseudonymus, und die Verfasser der Hist. Litt. de France (Tome I. Part. I. p. 204) drücken sich sehr falsch aus, wenn sie von gedachter Ausgabe sagen: Une autre à Frankfort sur le Main, avec les observations de divers Savans. On l'attribue à George Erhard, qui s'y est caché sous un nom emprunté. Das heißt, George Erhard habe sich unter einem erborgten Namen versteckt. Erhard ist vielmehr dieser erborgte Name selbst, und sie haben sagen wollen, daß entweder M. Cas. Lundorp oder Goldast darunter verborgen liege.

Jenes versichert Joh. Pet. Lotichius; dieses aber war des Daumius Vermutung, die er in einem Briefe an den Placcius geäußert. (Theatr. Placcii, p. 256. de Script. Pseud.) Jenes haben Colomesius, Baillet, Fabricius, Jöcher nachgeschrieben, und es ist die allgemeine Meinung geworden; aber dem ohngeachtet halte ich dieses für gegründeter. Worauf sich Daumius selbst gegründet, weiß ich zwar nicht; genug, ich gründe mich auf folgendes:

Erstlich heißt es in der Ueberschrift des poetischen Kompliments, welches Joh. Ph. Pareus der Ausgabe vorangesetzt: Ad Goldastum, cum Petronii Arbitri Satyricon in Lucem ederet,

suis aliorumque notis castigatum. — Suis notis: also sollen doch Goldastische Noten bei dieser Ausgabe sein. Welche aber könnten es sein, wenn es nicht die Erhardischen wären? Es ist wahr, Goldast wird darin selbst verschiedentlich angezogen, und hin und wieder nicht ohne Ruhm (als p. 527, eleganter Goldastus; p. 540. 601. 605. 629 u. s. w.); aber dieses ohne Zweifel nicht sowohl aus Eitelkeit als vielmehr, um so eher glauben zu machen, daß Erhard und Goldast zwei verschiedne Personen wären.

Zweitens zeigt sich in den Erhardschen Noten eine sehr große Belesenheit in den Schriftstellern der mittlern Zeit und besonders in den alten deutschen Dichtern des schwäbischen Jahrhunderts. Von wem aber ist diese wohl eher zu vermuten als von Goldasten? Oder vielmehr, wer anders als Goldast hatte den Gebrauch dieser damals so unbekannten Schätze?

*

348] Editio altera Burmanni, Amstel. 1733.

p. 319. Portenta facere, Künste machen; von Tieren, die man dergleichen gelehrt. Ego putabam petauristarios intrasse, et porcos, sicut in circulis mos est, portenta aliqua facturos. Daß Petaurista, Petauristarius ein Seiltänzer auch heißt, so wie jeder Gaukler überhaupt, ist wahr; aber ob Petaurum, wie die gemeinen Lexica sagen, darum die Balancierstange des Seiltänzers sei, daran zweifle ich sehr, und zwar nach einer Stelle des Manilius (Lib. V. v. 434):

Corpora, quae valida saliunt excussa petauro. —

Aus diesem excussa, sollte ich meinen, müsse petaurum vielmehr das gewesen sein, was die heutigen Springer die Battute nennen, die schwanken Bretter, die durch ihre Elastizität sie heben helfen.

339] **Octavius Petrucius,**

aus Fossombrone, soll zuerst erfunden haben, musikalische Noten zu drucken. Ich lerne dieses aus einem Buche, wo man es schwerlich suchen sollte: aus des Thomae Actii Forosemproniensis de Ludo Scacchorum in legali methodo tractatu, welcher zu Pesaro 1583 in 4to gedruckt ist, auch dem Oceano Juris mit einverleibet worden. Dieser Actius lehrte die Rechte zu Pesaro um diese Zeit, und sein Werk beschreibe ich an einem andern Orte. (S. Schachspiel). Da nun, wo er von der Erfindung des Schachspiels handelt, Quaest. III., gedenkt er §. 8 der Ehre, welche ehedem den Erfindern überhaupt erwiesen worden, und sagt: Unde inventores alicujus rei olim inter deos collocabantur, ut tradit Vincentius Castellanus, doctissimus praeceptor meus in humanioribus litteris, in suo opusculo de nobilitate civitatis Forosempronii; quod servatur in archivo civitatis praedictae, ubi refert Octavium Petrucium Forosempronianum adeo valuisse ingenio et

usu, ut primus omnium excogitarit rationem ad imprimendas plumbo notas musices; quae res postea magnum mortalibus omnibus attulit commodum. Von dem Drucke der musikalischen Noten ist doch wohl hier unstreitig die Rede. Denn obschon die Worte allenfalls auch von der Art und Weise, die Noten in zinnerne oder bleierne Tafeln zu stechen und so abzudrucken, zu verstehen sein könnten, so würde dieses doch nur eine sehr kleine Erfindung des Petrucci gewesen sein, von der es sich schwerlich der Mühe verlohnt hätte, so viel Aufhebens zu machen.

Nun wäre zu untersuchen, wann dieser Oc. Petrucci gelebt, und wer er gewesen, ob ein Buchdrucker oder sonst ein Künstler oder Gelehrter. Das weiß ich noch nicht; auch ist das Werk des Castellanus, De Nobilitate civitatis Forosempronii, nie gedruckt worden. Bis ich also dieses erfahre, will ich mir auf allen Fall die alten Drucke anmerken, in welchen sich musikalische Noten finden. Z. E.

1. Flores Musice omnis cantus Gregoriani. Impressum Argentinae per Jo: Pryss 1488, in 4to. (399. 7. Th. 4.)
2. Musices non inutile Compendium. Impressum Venetiis 1498 in 4to per Joannem Bapt. Sessam. (69. Quodl. 4.)

342] **Nicolaus Petterus,**

qui scyphos vitreos voce sua frangebat. V. Morhofii Stentor ὑαλοκλαστης unter s. Dissert. Acad.

343] **Philoktet.**

Meine Vermutung, daß Philoktet unter dem claudicante beim Plinius gemeint sei (s. Laokoon, S. 22), sagt Riedel in s. Anmerkungen über meinen Laokoon, stehe bereits beim Gronov im Statius, S. 285, „aber nur mit zwei Worten ganz verächtlich hingeworfen, nicht in dem hohen kritischen Tone wie im Laokoon“.

Ich soll Gronovs Statius noch zum erstenmale in die Hände nehmen und bin mir sehr bewußt, daß ich meine Emendation niemanden zu danken habe. Doch dem ohngeachtet könnte mir Gronov zuvorgekommen sein, und ich muß nachsehen.

344] **Philotas.**

Von meiner kleinen Tragödie dieses Namens. Der Zug wegen des kurzen Schwerts ist nicht sowohl aus dem Lohenstein (im Arminius) als aus dem Plutarch: Lacaena dicenti filio. parvum gladium sibi esse, Adde, inquit, gradum!

So ein junger Held wie Philotas war Archidamus, der Sohn des Zeuxidamus, welchem sein Vater, als er ihn zu wild auf die Athenienser einbrechen sahe, zurief: Ἠ τῃ δυναμει προςθες, ἠ του φρονηματος ὑφες: Entweder mehr Kräfte oder weniger Mut! Plutarchus in Laconicis.

Desgleichen der junge Lacedämonier, von dem Seneca in seinen Briefen meldet: Lacon quidam adhuc impubes captus clamabat: Pugnans quidem captus sum, servire tamen nolo. Verum cum paullo post juberetur servili fungi ministerio, illisum parieti caput rupit. (Ep. 77.)

315] **Phliarius.**

Cardanus, De rerum varietate, Lib. VIII. cap. 43, wo er von wunderbaren Menschen redet, meldet unter andern von einem Italiener dieses Namens aus einer Rede des Erasmus: Haec licet magna sint, majus tamen est quod Erasmus Roterodamus in Oratione, quam pro laude Medicinae conscripsit, recitat: nam vidisse se ait virum nomine Phliarium Spoletanum, qui cum Italus esset, nec in Germania versatus unquam, pulchre tamen Germanicam linguam loquebatur, quasi daemone detentus; quam ob rem curabatur a Panaceo medico celebri: isque medicamento exhibito, magnum vermium numerum eduxit, solvitque hominem morbo, et linguae Germanicae usu atque scientia privavit.

341] **Physiognomie.**

Einzelne physiognomische Bemerkungen s. 539.

Dahin schlagende Bücher:

1) Jo. Val. Merbitzii De Varietate Faciei Humanae Discursus Physicus. Dresdae 1676, in 4to.

Es ist mancherlei Gutes darin. Er nimmt nur acht Teile des Gesichts und zwölf Hauptgesichter an, aus welchen er durch die Kombinationen eine erstaunende Menge von Varietäten herausbringt. Die zwölf Hauptgesichter sind: fünfe in Ansehung der Linie, welche das Profil macht:

1. facies prona | das schönste.
2. — — declinans / wo die Stirn vorragt.
3. — — reclinans \ wo der Unterteil des Gesichts vorliegt.
4. — — procurva) die schönste nach Nr. 1.
5. — — recurva (die häßlichste von allen; die ich bei niemanden so arg als an D. Zimmermann gefunden;

und sieben in Ansehung der Einteilung:

6. — — in tres aequales partes distributa (una a summo frontis, qua capilli nascuntur ad intercilia; altera hinc ad imas nares, tertia a naribus ad mentum).
7. 8. 9. wo das, was dem einen Teile abgeht, nur einem Teile zugelegt worden, entweder
   7. der Stirn (welches nach Nr. 6 das beste ist) oder
   8. der Nase, oder
   9. dem Unterteile (das häßlichste);
10. 11. 12. oder wo das, was dem einen Teile abgeht, den andern beiden zugelegt worden; entweder

10. der Stirn und der Nase (erträglich, macht ein satyrisches Gesicht) oder
11. der Nase und dem Unterteile ([das] abscheulichste von allen) oder.
12. der Stirne und dem Unterteile (das Mohrengesicht).

Die acht Teile des Gesichts sind ihm: frons, oculus, tempora, nasus, malum (der ganze Unterteil des Gesichts), bucca, labia, mentum. Plinius, Lib. VII. cap. 1, wo er von der Verschiedenheit der menschlichen Gesichter handelt, leitet sie aus 10 oder mehr Stücken her, die er aber nicht namhaft macht — in facie vultuque nostro, cum sint decem vel plura membra. —

2) Gualtherus Rivinus in seinem Eigentl. Bericht der vornehmsten der Architektur angehörigen mathematischen und mechanischen Künste. Nürnberg 1547.

Handelt darin auch die Physiognomie ab und soll besonders von den Augen, wie Merbitz p. 24 sagt, sehr gute und scharfsinnige Anmerkungen machen, welche ich lesen muß.

Dieser Rivinus ist der Uebersetzer des Vitruvius und dieses sein Werk gleichsam der zweite Teil der Uebersetzung.

3) Joh. Baptista Porta hat nicht allein eine Physiognomiam in vier Büchern geschrieben:

Eine verbesserte Ausgabe, nach einer neapolitanischen, die voller Fehler war, Hanoviae 1593. 8vo, s. 58. Phys.

Von den alten Schriftstellern, denen Porta gefolgt ist, sagt er in der Zueignungsschrift: Doctrina mea non est, sed veterum Scriptorum studiis nobilitata, (a) Hermetis, (b) Zopyri, (c) Philemonis, (d) Loxii, (e) Aristotelis, (f) Trogi, (g) Polemonis, (h) Adamantii, (i) Galeni, (k) Avicennae et aliorum, von denen unter den beigesetzten Buchstaben;

4) sondern auch eine Phytognomonicam in acht Büchern, quibus nova facillimaque affertur methodus, qua plantarum, animalium, metallorum, rerum denique omnium ex prima extimae faciei inspectione quivis abditas vires assequatur.

Francof. apud Wechel. 1591. 8vo. 50 Phys.

5) Alexan. Achillini De Subjecto Physiognomiae et Chiromantiae, in seinen Werken fol. 148. (126. 4. Quodl.)

539] **Physiognomische Bemerkungen.**

1) Mixti dentes, id est ubi dentium ordo non servatur, qui quidem alii stricti, alii lati, quidam rari, alii spissi sunt, demonstrant sagacem hominem, ingeniosum, invidum, facile ad utrumque convertibilem. Porta Phys., II. c. 17.

2) Qui latas oculorum pupillas habent, eos pravis moribus obnoxios dixeris. Sed Adamantius laxitatem foraminum pupillarum stultos (et rectius) notare dixit, nam oves et boves, et quaecunque animalia stulta sunt, eadem adspectus

aciem latam habent. Idque mihi frequenti experientia compertum est.
Idem III. c. 4.

312] L'abbé de St. Pierre.

Soll auch ein Buch Sur la Pureté de la Religion hinterlassen haben, das nie gedruckt worden, woraus aber Voltaire in s. Quest. sur l'Encyc., unter dem Artikel Symbole, sein Glaubensbekenntnis anführt; wenn es Voltaire nicht selbst gemacht hat.

342] Pinaroli.

Verfasser der Roma ant. mod. Unrichtigkeiten dieses Werks, welche Winckelmann gerügt hat, in der G. der Kunst, S. XI. XIII.

343] Pingeron.

Verfasser einer Schrift über den gegenwärtigen Zustand der schönen Künste in England, worin Rouquets Werk verbessert und vermehrt wird. Siehe Hamilton.

345] Planeten.

Daß die Alten nur fünf Planeten gezählt, indem sie die Sonne und den Mond nicht darunter gerechnet, erhellet aus dem Hyginus, welcher das Kapitel im zweiten Buche, wo er von den Planeten handelt, De quinque stellis überschreibt, und deren auch in dem Kapitel selbst nicht mehr anführt.

Dieses ist unter andern auch wegen alter Steine zu merken, auf welchen fünf Sterne vorkommen, die daher nicht unrecht für Planeten zu nehmen sind. v. Ficoronii Gemmae Litteratae, p. 6. Tab. I. 15; II. 9.

347] Plasma di Smeraldo.

So nennen die Italiener einen seltenen Stein, welcher die Mutter oder die äußere Rinde des Smaragds ist. (Winck., Anmerk. über d. G. d. K., S. 18.)

In der Dacty. Zanett. finde ich ihn Prasma di Smeraldo geschrieben (p. 17.)

Die Alten schnitten tiefe und erhabene Figuren darauf; und es muß große Stücke davon geben, weil Winckelmann an dem angef. Orte sagt, daß man einige Tischblätter daraus zusammengesetzt in dem Palaste Corsini sehe.

Ein Edelstein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sieht, heißt Igiada, welches siehe.

Es ist ohne Zweifel eben der Stein, den Vogel (S. 145) Smaragdpras, Smaragdites nennt, [der] nur halb durchsichtig ist und farbichte Punkte und Streifen hat. (S. Smaragd.)

Ich habe in meinen Antiquarischen Briefen das Wort Prasma erklärt und das Vorhergehende dadurch berichtiget.

Dingley sagt, daß man im Plasma die meisten alten geschnittenen Steine fände, nach dem Beryll. Und er erklärt das Plasma durch den schönsten Smaragd und beschreibt ihn gleichwohl von der Farbe stehendes Wassers, manchmal mittelmäßig klar, aber meistens voll schwarzer und weißer Flecken und mehr undurchsichtig. Was muß der Mann für einen Begriff vom Smaragd gehabt haben! Den gewiß nicht, den Plinius davon macht. In einem solchen Quant. von Steinen mögen wohl genug geschnittene Steine vorhanden gewesen sein, aber wahrlich nicht im Smaragd. Die alten grünlichen geschnittenen Steine werden wohl alle oder meistens Malachiten sein.

346]

Plautus.

Es ist Zeit, daß ich den Plautus einmal wieder lese. Ich fange heute (den 23. Juni 1769) mit dem Epidicus an, und hier will ich die mancherlei Anmerkungen eintragen, die ich über die komische Kunst, besonders in sofern er sie selbst gelegentlich berührt, und über die Altertümer dabei machen werde.

Epidicus.

1. Es ist nicht wahr, daß Plautus sich vornehmlich auf dieses Stück viel eingebildet. Es ist wahr, er läßt in den Bacchidibus (Act. II. Sc, 2, v. 85) den Chrysalus sagen:

Non herus, sed actor mihi cor odio sauciat.
Etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipse amo,
Nullam aeque invitus specto, si agit Pellio.

Aber dieser Chrysalus, der das sagt, ist ein Knecht, und ein eben so schelmischer als Epidicus. Dieses Lob des Epidicus, eines Stücks, in welchem ein schelmischer Knecht libertatem malitia invenit sua, ist also mehr ein charakteristischer Zug des Chrysalus als Eigenlob des Dichters und muß für die Güte des Stücks oder für die Prädilektion des Verfassers auf keine Weise angezogen werden.

*

2. Act I. Sc. 1, v. 22. Mich dünkt, hier hat Plautus eines Einfalls wegen das Kostüme sehr beiseite gesetzt und die römischen und griechischen Sitten gänzlich vermengt. Es sind die beiden Knechte Epidicus und Thesprio, die mit einander sprechen:

— — — Ep. Te volo
Percontari. Operam mihi da; opera reddibitur tibi.
Th. Jus dicis. Ep. Me decet. Th. Jam tu autem nobis praeturam geris.
Ep. Quem me dicis digniorem esse hominem hodie Athenis alterum?

Th. At enim unum a praetura tua, Epidice, abest. Ep. Quidnam? Th. Scias,
Lictores duo, duo viminei fasces virgarum.

Er gedenkt ausdrücklich Athens und gleichwohl auch der Steckenbündel, welche nur in Rom den Gerichtspersonen vorgetragen wurden.

*

3. Ibid. v. 33.
Mulciber, credo, arma fecit, quae habuit Stratippocles.
Travolaverunt ad hostes.
Der Tadel, welchen Camerarius und Lambinus über diese Stelle gemacht haben, ist ganz falsch; aber auch Taubmanns Rechtfertigung taugt nichts. Denn das geht gar nicht auf die Waffen des Achills, die Hektor dem Patroklus abnahm, sondern auf die Fiktion des Homer, daß Vulkan Dinge zu schmieden verstanden, die sich freiwillig bewegen können. Von dieser Art müssen auch die Waffen des Stratippokles, will Epidicus sagen, gewesen sein.

*

v. 50. Ist ein gutes Exempel, zu erläutern, wie vieles die Alten durch bloße Zeichen auszudrücken verstanden, weil dergleichen Zeichen bei ihnen durchaus bekannt waren, welches sie bei uns nicht sind, und welches wir daher müssen bleiben lassen. Thesprio erzählt dem Epidicus, daß ihr Herr ein Mädchen aus den Gefangenen gekauft, und Epidicus will wissen, wie teuer.

Ep. Quot minis? Th. Tot. Ep. Quadraginta minis!
Thesprio mußte ihm also mit den bloßen Fingern die Zahl 40 weisen können, und das Zeichen davon mußte allgemein bekannt sein. Itzt könnten unsre Acteurs durch Aufhebung ihrer Finger keine höhere Zahl, die allen verständlich wäre, weisen, als bis auf zehn.

*

349]

Poesie.

Von ihrer Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit der Malerei, von dem Einflusse und der Verbindung der einen mit der andern zu meinem Laokoon nachzusehen:

Bogislaus Balbini in Quaesitis Orat. et Verisimilibus; ubi docet, utile imo necessarium esse meditanti Poëtae, inspicere gestum, vultus, habitum, mores, et alia pictorum artificio in tabula scite repraesentata.

II. Zur Geschichte derselben und besonders der alten Deutschen. a) Zu Thorn auf der Bibliothek findet sich ein Manuskript von Gottf. Zamelio, der Bürgermeister in Elbingen gewesen, unter dem Titel Germania Celtica Rediviva, lingua, literis, metro: Das uralte deutsche poetisierende Deutschland in drei Büchern, als 1) durch Red- und Sprachwesen, 2) durch Lehr- und Schreibwesen,

3) durch Sing- und Reimwesen. 1667. — Dem Titel nach könnte manches Gutes darin stehen. (V. Petr. Jaenichii Notitia Bibliothecae Thorunensis, p. 35. Jenae 1723, in 4to).

342] **Polignacsches Cabinet.**

Cabinet des Cardinal de Polignac à Paris 1742 in 8vo.
Von betrüglichen Angaben in selbem: Winck., G. d K., Vorrede, S. XIII. (S. Berlin).

350] **Chr. Porschin.**

S. den Artikel Bernstein.

351] **Fr. Primaticcio.**

Monville in s. Leben des Mignard (p. 4) sagt vom Primaticcio: Il fut attiré en France par François I., qui l'envoya depuis à Rome en 1540, pour acheter des antiques; il en rapporta 124 statues, avec quantité de bustes, et les creux de la colonne Trajane, du Laocoon, de la Vénus de Médicis etc., qu'il avoit fait mouler. On lui donna au retour l'Abbaye de S. Nicolas de Troyes.

Dieses hat Monville zum Teil aus dem Felibien (Entret., T. II. p. 226), zum Teil aus dem Vasari genommen, welcher letztere aber 125 Stück überhaupt mit Köpfen und Rümpfen und Figuren zusammen, nicht bloße Statuen allein, angibt. Die Formen hatte Primaticcio von Giacomo Barrozzi da Vignuola und andern machen lassen; aber die Venus scheinet nach den Worten des Vasari nicht die Venus von Medicis, sondern eine andere Venus im Belvedere gewesen zu sein. — Auch nennt Monville die Abtei, welche Franciscus dem Primaticcio gab, ganz falsch de S. Nicolas, anstatt de St. Martin. (S. Malvasia Felsina Pittr., T. I. p. 151.)

353] **Probierstein,**

Basanites lapis, wird von vielen mit dem Basalt verwechselt. (Caylus, Altertümer, S. 11. d. Ausgabe.)

354] **Protogenes.**

Monville im Leben Mignards (Amst. 1731. 8vo, p. XXVII Préf.) sagt: Pour ne pas risquer d'ensevelir sous les ruines de Rhodes un Peintre dont l'habileté étoit célèbre, Démétrius Poliorcètes leva le siége de cette ville. Ce Prince ne pouvant y mettre le feu par un autre endroit que par celui, où travailloit Protogénès, il aima mieux, au rapport de Pline, épargner la peinture, que recevoir la victoire, qui lui étoit offerte. Das ist falsch; nicht um diesen Maler zu schonen, sondern bloß um ein Gemälde von diesem Maler nicht zu verbrennen, steckte Demetrius Rhodus auf der Seite nicht an, wo er es allein verbrennen konnte.

Der Maler selbst arbeitete außer der Stadt und hatte bei der Belagerung für sich nichts zu befürchten. Ich habe im Laokoon bereits angemerkt, daß mehrere das Gemälde des Protogenes, welches in der Stadt war, und dessen wegen Demetrius nicht die äußerste Gewalt gegen sie brauchte, mit dem verwechseln, welches er während der Belagerung außer der Stadt malte.

358] **Pulver, ertötetes,**

nennt man dasjenige, welches keinen Knall gibt. „Es soll nach des Naudaci in dem Syntagmate de studio militari, aus dem Antonio Musa Brasavelo, Bericht Alphonsus, Herzog von Ferrara, erfunden haben. Die Kunst, es zu machen, wird geheim gehalten. Doch ist zu wissen, daß sie in Entziehung oder Mindrung des Salpeters bestehe. Dieweil aber der Salpeter nicht allein den Knall verursacht, sondern auch dem Pulver die Gewalt gibt, so hat das ertötete Pulver keine besondere Wirkung in der Ferne." (Wagenseils Erz. eines jungen Prinzen, S. 91.)

358] **Pulver, sympathetisches.**

S. in der Stelle des Morhof unter Petrus Arlensis.

354] **Pulvinar.**

Boeclerus in Indice Corneliano ad Cap. II. Timothei:

Inter honores divinos pulvinaria fuisse, id vero satis constat: de significatu non conveniunt. Lambinus lectulos, in quibus Deorum statuae collocarentur, exponit; sane plerique aut pro lectulis, in templo stratis, aut pro lecticis apparatis deorum accepere. Marcellus Donatus ad Suet. Caes. 76 rejectis aliis significationibus interpretatur pulvinaria, quae super lectos stratos in templis ad simulacra numinum sublevanda ponebantur.

Dieses ist die gemeine Bedeutung, die aber von den Auslegern an dieser Stelle des Cornelius unrecht angebracht wird, wie ich unter Göttin des Friedens angemerkt. Denn pulvinar heißt nicht allein dieses, sondern auch überhaupt eine Kapelle, ein kleiner Tempel. Denn so sagt Servius (ad v. 533, L. III. Georg. Virgil.) ausdrücklich: Donaria proprie loca sunt, in quibus dona reponuntur Deorum. Abusive templa: nam ita et pulvinaria pro templis ponimus: cum sint proprie lectuli, qui strati in templis, supervenientibus plerisque, consueverant. Dieses supervenientibus plerisque versteh' ich nicht. War es etwa so: weil man in den Tempeln doch wohl immer mehr als eine Bildsäule der Gottheit, die darin verehret wurde, hatte, gleichwohl nicht mehr als eine aufgestellet sein konnte, daß indes die übrigen auf dem Pulvinar ruhten? Ich erinnere mich hierbei der hetrurischen Götzenbilder (signa), die fast alle unter den Fußsohlen einen Zapfen

haben, mit welchem sie in den Löchern auf ihren Altären und Postumenten befestiget und aufgerichtet werden konnten, und woraus denn deutlich erhellet, daß sie nicht für beständig aufrecht standen.

355] **Purpur.**

„Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Purpur der Alten die Farbe von Weinblättern gehabt, wenn sie anfangen, welk zu werden und zu gleicher Zeit ins Rötliche fallen," sagt Winckelmann (Nachahm. der gr. W., S. 77), wobei er Lettre de M. Huet sur la Pourpre, dans la Dissert. de Tilladet, T. II. p. 169 citieret. Laireſſe hat dem Gewande seiner Stratonice diese Farbe gegeben. Winckelmann ibid.

356] **Pyrgoteles.**

Edictum Alexandri M., quo vetuit, in gemma se ab alio scalpi, quam a Pyrgotele, non dubie clarissimo artis ejus. Plin., XXXVII. 1. Wenn Plinius nicht ausdrücklich das Wort edictum gebraucht hätte; wenn er nicht an der andern Stelle, wo er eben diese Nachricht gibt, gleichfalls das Wort edixit brauchte: so würde ich glauben, daß dieses Verbot des Alexanders bloß in seiner Weigerung bestanden habe, sich originaliter von andern Künstlern als dem Apelles, Pyrgoteles und Lysippus bilden zu lassen.

Auch Apulejus (in Floridis), da er das Nämliche erzählt (nur mit der Veränderung, daß er anstatt des Lysippus den Polykletus setzt, qui effigiem regis aere duceret), braucht die Worte: edixit universo orbi suo.

Aber gut, daß wenigstens suo dabei steht. An den Orten, wo seine Befehle so unumschränkt nicht waren, wie in Athen z. E., werden die Künstler also doch gethan haben, was sie gewollt.

Wenn man dazu annimmt, wie man kann und muß, daß Alexander nicht auch zugleich den geringern Künstlern untersagt, die ihn vorstellenden Werke der drei privilegierten Meister zu kopieren, und daß nach dem Tode des Alexanders das Verbot überhaupt seine Kraft verloren, so fällt die Notwendigkeit ohnstreitig weg, daß die noch vorhandenen Köpfe des Alexanders wirklich von jenen Meistern sein müßten.

Natter sagt, daß der, welchen Pyrgoteles geschnitten, wie es heiße, in dem Kabinett des Königs von Preußen sein solle. (Préf., p. IX.) Dies bezieht sich auf das, was Beger (Thes. Brand., Vol. III. p. 203) bei einem erhaben geschnittnen Sardonyx anmerkt, welcher ihm den Kopf des Alexanders mit dem Kopfe seiner Mutter Olympias vorstellt: artificium in hac gemma Alexandri aetatem prodit — adeo, ut non absurde conjectura subeat, gemmam propositam ejusdem Pyrgotelis opus nobis fausto omine superesse.

Q.

359] **Quartier,**

für Gnade, Fristung des Lebens: um Quartier bitten, kein Quartier geben. Se battre sans quartier, ne faire point de quartier. Cela est pris de ce que les Hollandois et Espagnols étoient autrefois convenus, que la rançon d'un Officier ou d'un Soldat se payeroit d'un quartier de sa paye: de sorte que quand on ne vouloit point recevoir la rançon, mais qu'en usant de tous les droits de la victoire et de la guerre, quelqu'un tuoit son ennemi, il lui disoit: C'est en vain que tu offres un quartier de tes gages, ont n'en veut point, il faut mourir. S. Menagens Fr. Ety. Wörterbuch, wo desfalls De Brieux, Origenes de quelques Coutumes anciennes angezogen wird.

R.

367] **Rabbinen.**

Wenn die Rabbinen sagen, daß von verschiednen Auslegungen einer undeutlichen Schriftstelle die eine eben so wahr sei wie die andre, so erklärt dieses Canz, wenn ich mich recht erinnere, in s. Ontologie ganz falsch, daß sie also die einzigen wären, welche den Satz, daß von zwei widersprechenden Dingen nur eines wahr sein könne, leugneten. Sie wollen weiter nichts sagen, als daß man sie alle könne gelten lassen, wenn sie nichts enthielten, was andern unleugbaren Wahrheiten zuwider wäre. Itzt finde ich, daß Augustinus eben so dachte. Wenn er nämlich Lib. 12 Confess. seine Meinung von der Erschaffung der Welt sagt und auch anderer Meinungen anführt, so setzt er hinzu: In hac diversitate sententiarum verarum (verae enim sunt omnes, quia verum dicunt, etsi non omnes secundum mentem scriptoris esse possunt) concordiam pariat ipsa veritas. — Sollte für das letzte *veritas* nicht vielmehr *varietas* gelesen werden?

369] **Raphael.**

Abgeschmacktes Urteil von ihm siehe unter *Malvasia*. Von den irdenen Gefäßen, die er bemalt haben soll. Ebend. „Von Gemälden des Raphael ist in England nichts, wo es nicht St. George des Grafen Pembroke ist, welcher, so viel ich mich erinnere, dem in der Galerie des Herzogs von Orleans ähnlich ist; jener ist von Pagot gestochen. Zu Hamptoncourt aber sind acht Kartone desselben zu eben so viel Tapeten, welche in der St. Peterskirche verwahrt werden; diese sind von Dorigny gestochen. Neulich wurde dem Könige in England von Lord Baltimore eine Zeichnung der

Verklärung Christi von diesem Meister, groß wie das Original, aus Rom zum Geschenke überschickt, welche vermutlich an eben dem Orte wird aufgehängt werden. Es ist dieselbe auf das Werk selbst aufgezeichnet, mit schwer nachzuahmender Kunst in schwarzer Kreide ausgeführt und diese dergestalt auf das Papier befestiget, daß die Zeichnung nichts leiden kann. Der Künstler derselben ist Herr Johann Casanova, der größte Zeichner in Rom nach Mengs, dessen Meister.“ (Winck., Empf. des Sch., S. 20.)

In Frankreich, und zwar zu Versailles, ist von ihm die berühmte h. Familie, von Edeling gestochen und nachher von Frey, nebst der h. Katharina. (Ebend.) In Spanien, im Escurial, sind zwei Stücke von ihm, von welchen das eine eine Madonna ist. In Deutschland sind zwei Stücke: zu Wien die h. Katharina und zu Dresden das Altarblatt aus dem Kloster St. Sisto zu Piacenza; aber dieses ist nicht von dessen bester Manier und zum Unglücke auf Leinewand gemalt, da dessen andere Werke in Oel auf Holz sind; daher hatte dasselbe bereits viel gelitten, da es aus Italien ankam, und wenn dasselbe von dessen Zeichnung könnte einen Begriff geben, so bleibt derselbe aus diesem Stücke mangelhaft von dessen Kolorit.

*

Ein vermeinter Raphael, welchen der König von Preußen vor einigen Jahren in Rom für 3000 Skudi erstehen ließ, ist von keinem Kunstverständigen allhier für dessen Arbeit erkannt worden; daher auch kein schriftliches Zeugnis von der Richtigkeit desselben zu erhalten war. (Ebend.)

*

Wie es zu verstehen, was Piles vom Raphael meldet, daß er zu der Zeit, als ihn der Tod übereilet, sich bestrebt habe, den Marmor zu verlassen und der Natur gänzlich nachzuahmen: Winckelmanns Erklärung s. Nachahmung der griech. Werke, S. 15.

371] Ratherius.

„Des alten Mönchs Ratherii seine Grammatik, welche er Sparadorsum genannt, um ihrer Leichte willen, daß sie so gar geschwind zu begreifen und demnach machte, daß die Praeceptores die Rücken ihrer Schüler mit Schlägen schonten.“ (Wagenseil, Erziehung eines jungen Prinzen, S. 24.)

Ratherius war ein Benediktiner und lebte im zehnten Jahrhundert.

371] Rebus de Picardie,

so genannt, weil, wie Marot in seinem Coq à l'asne berichtet, die Einwohner der Pikardie sich deren ehemals sehr beflissen; wenn man nämlich durch Wörter in einem ganz andern Verstande, als sie sonst haben, oder durch Hieroglyphen schreibet. Z. E.:

Ne la φ ∂ ϕ ν ρ la B.

heißt Nella fidelta finiro la vita. (Wagenseils Erziehung eines jungen Prinzen, S. 47.)

371] **Reden.**

Von dem physikalischen Vermögen zu reden, und was dabei merkwürdig.

Von einem, der auch ohne Zunge ziemlich deutlich reden können, hat Jacobus Roland eine besondere Geschichte geschrieben, die hinter dem 3. Jahrg. der Ephemerid. Germ. Medico Phys. steht.

Von Taubgebornen, die reden gelernt, und von der Kunst überhaupt, sie reden zu lehren, s. Morhof, De Paradoxis Sensuum, p. 318.

371] **Regenbogenschüsseln.**

Die beruf. Regenb. sind wahres böhmisches Gepräge, zum Teil erst aus dem 13ten Jahrhunderte. S. Adauctus Vogt a St. Germano, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen, 1. Band. Prag 1771 in 4to.

371] **Regula pigrorum**

heißt ein kleines Kunststück, das Einmaleins an den Fingern zu haben. Aber nur von 5 mal 5 an. Die Finger heißen also nach der Ordnung in jeder Hand 6, 7, 8, 9, 10. Wenn ich nun zwei Zahlen multiplizieren soll, so biege ich in der einen Hand so viel Finger nieder, als die eine Zahl erfordert, und in der andern so viel, als die andere erfordert. Die aufrecht bleibenden Finger multipliziere ich in einander und addiere das Produkt zu der Zahl der niederliegenden Finger, jeden zu 10 gerechnet. Z. E. acht mal neun. So bleiben in der einen Hand 2 und in der andern 1 Finger stehen = 2 × 1. Die liegenden Finger hingegen sind in der einen Hand 3 und in der andern 4 = 70, folglich 72. (Wagenseil, Erz. eines jungen Prinzen, S. 53.)

372] **Reimarus.**

In dem zweiten Tomo der Nova Raccolta d'Opusculi sc. et fil, p. 163, sagt der Kardinal Quirini in einem Briefe an den Grafen Barbieri vom 26. September 1754:

> Trovarsi attualmente in mie mani una Operetta Ms. del celebre ed eruditissimo Professore di Amburgo Ermanno Samuele Reimaro, laquale ha per titolo: Praecipua capita Religionis Naturalis X dissertationibus perspicue disposita et vindicata.

Dieses lateinische Werk, welches ohne Zweifel ein erster Entwurf seines deutschen Werkes von der natürlichen Religion gewesen, ist meines Wissens nie gedruckt worden; und ich wüßte auch nicht, daß Büsch in seinem Leben desselben gedächte oder ich von seinem Sohne etwas davon gehört hätte.

373] **Religion, christliche.**

Wider die vielen Werke, welche in neuerer Zeit für die Wahrheit derselben herausgekommen, daß sie nicht allein sehr schlecht beweisen, was sie beweisen sollen, sondern auch dem Geiste des Christentums ganz entgegen sind, als dessen Wahrheit mehr empfunden sein will als erkannt, mehr gefühlt als eingesehen.

Dieses zu erhärten, müßte man zeigen, daß die für die Religion geschriebenen Werke der Kirchenväter nicht sowohl Behauptungen derselben als bloß Verteidigungen gegen die Heiden gewesen; sie suchten die Gründe gegen sie zu entkräften, aber nicht unmittelbare Gründe für sie festzusetzen.

Meines Bedünkens war es Grotius, der mit seinem Traktate de V. R. Ch., welcher 1639 zuerst herauskam, den Weg eröffnete. Doch hatte er so bald noch keine Nachfolger. Einige 40 Jahre später entstand erst unter den reformierten Theologen ein Streit, ob auch die christliche Religion aus bloßen Gründen der Vernunft erwiesen werden könne, oder ob sonst noch etwas hinzukommen müsse, sie für wahr zu halten; von welchem Streite nachzusehen Buddei Institutiones Theol. dogmaticae, Lib. I. cap. 2. §. 17. Die, welche der Meinung waren, daß die Vernunft hierin keine Genugthuung verschaffe und uns von der Wahrheit der Religion nicht überzeugen könne, sind vornehmlich der Rechtsgelehrte Ulricus Huberus, in s. Werke de Concursu Rationis et Scripturae; Johannes Regius de Modo percipiendi S. S. divinitatem, Franecq. 1688, Wittsius in Dissert. epist. ad Ulr. Huberum und Mel. Leydecker.

Streitigkeiten über dieselbe.

Daß ein Philosoph sehr geschickt sei, in Streitigkeiten der Religion zu entscheiden, desfalls will ich mich nicht bloß darauf berufen, daß die ersten Christen in ihren Streitigkeiten mit den Ketzern heidnische Philosophen zu Schiedsrichtern erwählten. Die ersten Christen, verstehe in dem 3ten Säculo; denn früher ist von dieser Gewohnheit keine Spur. So disputierte z. E. Origenes gegen die Marcioniten und Valentinianer unter dem Schiedsrichteramte des Eutropius, eines heidnischen Philosophen; wie des Origenis Dialogus contra Marcionitas, sive de recta in Deum fide, den Joh. Rod. Wetsten 1674 zu Basel zuerst gr. und lateinisch herausgegeben, bezeiget. Desgleichen Archelaus, Bischof zu Carrä in Mesopotamien, wider den Manes, unter Entscheidung von vier heidnischen Philosophen; von welcher Disputation noch Fragmente vorhanden, welche Fabricius, T. II. Hippolyti Operum, wieder auflegen lassen.

Ich sage, ich will mich nicht hierauf berufen, weil die zwei Schriften, auf welche man sich desfalls beruft, leicht bloße dergleichen Einkleidungen sein dürften, ohne daß die Streitigkeiten jemals so gehalten worden; wovon ich in ihnen selbst mehr Spuren aufsuchen

müßte. Denn sie sind mir wenigstens dadurch verdächtig, daß bei dem Archelaus die Philosophen nicht allein wider den Manes sind, sondern auch beim Origenes Eutropius sich sogar zur christlichen Religion bekehret. Anderer Punkte der Unwahrscheinlichkeit zu geschweigen. Wie denn auch Friderici, der eine eigne Dis.: Philosophos Gentiles controversiarum fidei in veteri Christi ecclesia [etc.], zu Leipzig 1723 gehalten, aus der ganzen Kirchengeschichte nicht mehr als die zwei Beispiele anzuführen weiß. Doch bringt er ausdrückliche Zeugnisse bei, die diese Gewohnheit sonst bekräftigen, nämlich 1) des Cyrillus aus dem 4ten Säc. Catech. VI, quae de Monarchia Dei agit, n. XV. edit. Thom. Milles, p. 95; und 2) des Photius. S. Cave, Hist. Litt. Scr. Eccl., P. I. p. 100. Wiesemann in s. Memorab. Eccl. Hist., P. I. Sect. 3. §. 19, p. 200, sagt davon, daß es exemplo scandaloso, nec facile excusando geschehen sei.

Denn wenn Wiesemann auch Recht hätte, so würde mein Satz dennoch bestehen, weil hier nicht von heidnischen Philosophen, sondern von christlichen die Rede ist, gegen welche die Einwendung des Hasses und der Unwissenheit nicht gilt.

372] **Rembrandt.**

Die Rembrandtische Manier schickt sich zu niedrigen, possierlichen und ekeln Gegenständen sehr wohl. Durch den starken Schatten, welcher durch den Vorteil des unreinen Wischens oft erzwungen wird, erraten wir mit Vergnügen tausend Dinge, welche deutlich zu sehen gar kein Vergnügen ist. Die Lumpen eines zerrissenen Rockes würden, durch den feinen und genauen Grabstichel eines Wille ausgedrückt, eher beleidigen als gefallen; da sie doch in der wilden und unfleißigen Art des Rembrandt wirklich gefallen, weil wir sie uns hier nur einbilden, dort aber sie wirklich sehen würden.

Hingegen wollte ich hohe, edele Gegenstände nach Rembrandts Art zu traktieren nicht billigen; ausgenommen solche hohe, edle Gegenstände, mit welchen Niedriges und Edles verbunden ist, z. E. die Geburt eines Gottes in einem Stalle unter Ochsen und Eseln, und solche, mit welchen die Dunkelheit vor sich verbunden ist.

Hr. Moses, dem ich diese Gedanken mitteilte, antwortete mir: „Sie haben vollkommen Recht. Denn wenn uns schon bei hohen und edeln Gegenständen die Skizzen öfters besser gefallen als die vollendeten Gemälde, so geschieht es deswegen, weil wir bei den Skizzen dasjenige hinzudenken, was ein arbeitsamer Pinsel ausgeführt hätte. Die Rembrandtische Manier aber kann uns als eine fertige und vollendete Arbeit bei edeln Gegenständen nicht gefallen. Von Dietrich hat man eine Beschneidung im Rembrandtischen Geschmacke."

372] **Reynold,**

der berühmteste itzt lebende Porträtmaler in England.

372] **Reyselius.**

Von dessen bewundernswürdiger Maschine eines künstlichen Menschen v. Journal des Sav., an. 1677, p. 352. Die Bestätigung von dieser Maschine ebendas., an. 1679, p. 38 und f.

374] **Wilhelm ten Rhine.**

Der erste, welcher in Europa der Chineser und Japaner Art, durch die Inustion und Akupunktation das Podagra und andre reißende Krankheiten zu kurieren, bekannt gemacht hat. V. Journal des Sav., an. 1684, p. 109.

375] **Nic. Ricciolini,**

ein bekannter Maler in Rom, der noch 1763 lebte, und von dem, zum Beweise, wie wenig die Römer das, was sie täglich vor Augen haben, achten, Winckelmann erzählt, daß er allererst im 70sten Jahre seines Alters die Statuen in der Villa Borghese zum erstenmale gesehen. Er war sonst ein Mann von großem Talente und Wissenschaft, auch außer s. Kunst. (Von der Empf. des Sch., S. 7.) Er hatte die Baukunst aus dem Grunde studieret und dennoch eines der schönsten Denkmäler, nämlich das Grab der Cäcilia Metella, des Crassus Frau, nie gesehen.

375] **Richardson,**

der englische Maler und Kunstrichter. Urteil, welches Winkelmann von seinem Werke fällt, s. G. der Kunst, Vor., S. XIV.

376] **Richardson,**

der englische Feuerfresser. S. Journal des Sav. 1677, p. 54 und 217. Endlich ward sein Geheimnis verraten und eben daselbst, an. 1680, p. 282, mitgeteilt.

376] **Riebelheim.**

Wo dieser Ort gelegen, wovon das Sprichwort, wenn man eine schmutzige Schöne beschreiben will:

„Das Bild von Riebelheim, welches die Mücken also beschissen, daß es die Bauern nicht mehr anbeten wollten.“

S. Thes. inaugurat. de Virginibus in den Facetiis facetiarum, p. 260.

395] **Riechen.**

Von dem Sinne des Riechens und den Besonderheiten desselben.

Joannes Leodinensis Exempel eines außerordentlichen Geruchs: s. Digbaeus, De Natura corporum, et Morhof, De Paradoxis sensuum.

Von dem Geistlichen zu Prag, welcher die Leute durch den Geruch zu unterscheiden wußte und eine neue Wissenschaft der Gerüche schreiben wollte, worüber er aber starb, v. Journal des Savans, an. 1684, p. 66.

377] **Ritterorden.**

(Zeilers Sendschreiben, 21.) „Was derselbe mir von dem neuen Ritterorden, de i Cavallieri di Santa Militia genannt, so neulich in diesem 1619ten Jahre zu Wien von dem Herzoge von Nevers und andern Fürsten und Herren aufgerichtet worden, schreibet, das habe ich mit mehrern daraus vernommen." — Ich merke mir dieses Zeugnis Martin Zeilers an: 1) Weil Gryphius dieses Ordens gar nicht gedenkt; 2) weil er im Gegenteil an der wirklichen Existenz eines Ordens der Ritter von den Kreuzzügen, deren Justiniani im 20ten Kapitel der andern Edition gedenkt, leugnet und meinet, daß überhaupt die Kreuzfahrer darunter verstanden würden. Könnte Justiniani nicht obigen Orden des Herzogs von Nevers darunter verstanden haben? Ich muß den Justiniani bei Gelegenheit selbst nachsehen. Die zweite Ausgabe seines Werks, Chronologische Geschichte aller Ritterorden, in italienischer Sprache, ist von 1692 in Fol.

381] **Rom.**

Daß noch itzt in einem Monate hier mehr entdeckt wird als in den verschütteten Städten bei Neapel. (Winck. Empf. des Sch., 21.) Wovon er anführet einen schönen Kopf eines jungen Faunen mit einer Muschel vor dem Unterleib. S. Altieri.

Von den neuesten Gebäuden in Rom sagt Winckelmann (ebend., S. 23), daß wenige nach den Regeln der wahren Schönheit ausgeführet sind, wie es die von Vignola ohne Ausnahme zu sein pflegen.

In Rom sind sonst mehr schöne Paläste und Häuser als in ganz Italien zusammengenommen. (Ebend.)

393] **Rubens.**

Sein Wert in Vergleichung mit Jakob Jordans. S. Winckelmanns Nachahmung der gr. W., S. 123.

394] **Galeazius Ruber oder de Rubeis.**

Ein geschickter Schmied zu Mailand zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Der Vater des Cardanus war sein vertrauter Freund; und dieser Freundschaft haben wir es wohl vornehmlich zu danken, daß der Sohn an verschiednen Orten seiner Werke dieses Künstlers gedenkt.

Einmal Liber de vita propria, cap. III:

„Utebatur (pater) amico unico et familiari, Galeazio Rubro (familiae hoc nomen erat); similitudo morum et stu-

diorum fabrum illi amicum effecerat. Is enim est, qui Archimedis cochleam invenit nondum vulgatis Archimedis libris; gladios, qui plumbi instar flecterentur et ferrum pene ut lignum scinderent; et, quod majus fuit, thoraces ferreos (me spectante saepius experimentum, eram autem adolescentulus), qui ictibus igneorum tormentorum militum legionariorum resisterent, adeo, ut quintuplici ictui unus idem suffecerit vixque rimulam contraxerit." —

Zum zweiten Lib. I. De Subtilitate, p. 366 Op., wo er von der Cochlea des Archimedes redet und sagt, daß Vitruvius ihrer gedenke, und Diodorus Siculus in s. alten Geschichte zu zwei Malen:

„Dicens, Aegyptum siccatam beneficio cochleae ab Archimede inventae. Quod si ita est, cum Archimedes secundi belli Punici temporibus floruerit, nescio quo pacto antiquo tempore bene potuerit Aegyptus habitari. Sed Galeazius de Rubeis, civis noster faberque ferrarius, cujus infra mentionem facturi sumus, cum jam olim inventam ipse quasi primus auctor existimaret reperisse, prae laetitia insanivit. Vidimus illum versantem trusatilem machinam, ac paullo post mente excussum."

383] **Prinz Ruprecht,**

dritter Sohn Kurfürst Friedrichs V. und Elisabeths, König Jakobs I. von England Tochter.

Geb. 1619 den 26sten Dezember.

Den 26sten Oktober des nämlichen Jahres war sein Vater bereits zum König von Böhmen gekrönt worden, welcher 1632 den 19ten November kurz nach Gustav Adolfs Tode starb.

1635 ging Ruprecht nach England, wie Michaelis sagt, oder vielmehr im folgenden Jahre, wie Salmon: Charles, Prince Palatin du Rhin, et le Prince Robert son frère, arrivèrent en Angleterre; ils venoient solliciter le recouvrement du Palatinat.

S.

399] **Sagum**

der Gallier; eine Weste mit Aermeln, welche in der Mitte mit einem Gürtel oder mit einem Riemen um den Leib festgemacht ist; beim Caylus an einer Figur von Erzt zu sehen, die er für einen Jupiter hält. (Erster Band, Tafel 58.)

400] **Gottl. Samuelson.**

S. den Artik. Bernstein. Ein großer Künstler darin, nach welchem ich mich in Breslau hätte erkundigen können.

401] **Sardonyx**

kann nur derjenige Onyx heißen, welcher eine rötliche Zone von der Farbe des Sarders hat. (S. Chalcedon.) Folglich ist der Cameo in dem königl. Farnesischen Museo zu Capo di Monte, den Winckelmann (Alleg., S. 101) beschreibt, auf welchem jedes der 4 Pferde der Aurora von einer andern Farbe ist, kein Sardonyx. Die rötliche Zone fehlt, es müßte denn die braungelbe sein sollen, von welcher das zweite Pferd ist; und die aschgraue Farbe, von welcher das vierte Pferd ist, hat in dem Onyxe ganz und gar nicht statt. Jene braungelbe würde Honig- oder Hefenfarbe heißen können; und sodann würde doch der Stein nur unter die schlechtere Art von Sardonychen gehören, von welchen Plinius sagt: Mellea aut faeculenta (hoc enim nomen est vitio) improbantur.

Aus der Bearbeitung dieser Sardonyche oder anderer ähnlicher Steine, in welchen jede besondere Farbe zu irgend einem Dinge genutzt worden, das diese Farbe in der Natur entweder hat oder durch diese Farbe angedeutet werden kann, hätte Klotz und seine Vorgänger weniger Aufhebens machen sollen. S. was ich unter Cameo davon angemerkt.

Auch das Verdienst des glücklichen Einfalls, die Erfindung und Zeichnung der Figuren nach den Farben zu bequemen, dürfte den meisten streitig zu machen sein, da die Alten die Kunst hatten, Sardonyche nachzumachen, daß der Betrug gar nicht zu sehen war.

Sardonyches, sagt Plinius (XXXVII. 75) nach der Lesart des Harduins, welche ohnstreitig die richtige ist, e ternis glutinantur gemmis, ita ut deprehendi ars non possit: aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis. (Diese Stelle zeigt zugleich, was für drei Farben der Sardonyx notwendig habe und nur allein haben muß, wenn er diesen Namen verdienen soll; und das bestätiget auch Marbodus:

> Tres capit ex binis unus lapis iste colores:
> Albus et hinc niger est, rubeus supereminet albo.

Nur die arabischen Sardonyche, will Salmasius (ad Solinum, p. 563), hätten keine rote Zone gehabt, und das solle Plinius selbst sagen. Aber ich kann es in den Worten des Plinius nicht finden.

In der Stelle des Plinius las man vor dem Harduin anstatt e ternis, e ceramiis, und Denso übersetzte: „werden aus Donnerkeilen zusammengekittet". Harduin hat die rechte Lesart aus dem Isidor wieder hergestellt.

398] **Satyrisches Drama,**

oder wie es Eschenburg in s. Hurd mit einem Worte nicht übel übersetzt, Satyrspiel. Oder vielleicht doch übel; weil man aus der Benennung schließen würde, daß es schlechterdings aus Satyren bestehen müssen.

War vor dem Casaubonus den neuern Gelehrten nur kaum bekannt; daher viele gar nicht wußten, was sie aus dem „Cyclops" des Euripides machen sollten. Z. E. Florens Christianus in den Noten zu s. Uebersetzung desselben sahe wohl, daß es keine ordentliche Tragödie sein sollte; aber auch nicht einmal der Name fiel ihm bei, und er glaubte es, wie Plautus seinen „Amphitryo", eine Tragicomoediam nennen zu können.

Erst muß man dieses Drama, welches ein regelmäßiges Werk war, von den Satyrchören unterscheiden, die mit wilden Gesängen und unordentlichen Tänzen in den ältesten Zeiten das Bacchusfest feierten, und aus welchen das Trauerspiel selbst seinen Ursprung hatte. Das neuere Satyrspiel war eine spätere Erfindung und ward durch das ernsthafte Trauerspiel veranlaßt, welches vielen bei so freudigen Feierlichkeiten zu ernsthaft war, welchen man also auch etwas Lustigers geben mußte:

— — — — — — — eo quod
Illecebris erat et grata novitate morandus
Spectator, functusque sacris, et potus et exlex,
Hor., A. P., 223.

400] Schach.

Ein Verzeichnis der Schriftsteller vom Schachspiele siehe beim Th. Hyde, De Ludis Orientalium, Lib. I. Part. I. p. 152, auf welches sich die Nummern, die ich hier anführe, beziehen.

27. Dieser Jac. de Cassalis oder Casallis oder Casolis, der vor 1200 lebte und eine Moralisation des Schachspiels schrieb, ist wohl der älteste Schriftsteller von dieser Materie in Europa. Hyde merkt dabei an: Hunc librum Conradus de Ammenhusen, Monachus et Sacerdos Stettinensis, circa annum 1337 in rhythmum Germanicum vertit, auxitque adeo, ut novus liber videretur. Wir haben eine dergleichen Uebersetzung unter den Mſ. unsrer Bibliothek. Ohne Zweifel wird es die nämliche sein.

    Eine eigentliche deutsche Uebersetzung des Traktats von Cassalis von einem Stephan Flacher von Dünkelspiel von 1413 s. unter den Mſkpten, Nr. 25. 4to. Eine gedruckte italienische von 1534 s. 154. 1. Quodl.

11. Wielius, welcher das Gedicht des Vida kommentiert hat, heißt nicht Hier. sondern Lukas und war aus Liegnitz in Schlesien. Sein Kommentar mit dem Gedichte selbst ist gedruckt Argentinae 1504. 8vo. (S. 104. Eth. 8.)

22. Cos. Grazino hat eigentlich nichts vom Schachspiel selbst geschrieben, sondern nur eine verbesserte Ausgabe von dem Gedichte des Vida nebst einer italienischen Uebersetzung in ottave rime geliefert, die 1604 zu Florenz in 4to gedruckt ist. (S. 86. Quodl. 4.)

20. Girolamo Zanucchi ist gleichfalls nur ein Uebersetzer

des Vida in ottave rime. Seine Uebersetzung ist gedruckt in Trevigi 1589 in 4to. (180. Quodl. 4.)

Unter die Uebersetzer des Vida gehört auch noch Nicolo Mutoni, den Hyde nicht hat, und dessen Uebersetzung in versi sciolti zu Rom 1544 in 8vo gedruckt worden. (154. 1. Quodl. 8.)

21. Greg. Ducchi aber, Gentiluomo Bresciano, hat ein eignes Heldengedicht vom Schachspiel 1607 zu Venedig in 4to drucken lassen. Der Titel heißt: Il Giuoco degli Scacchi, ridotto in Poema Eroico, sotto Prosopopea di due potenti Rè. e degli Eserciti loro. Es besteht aus sechs Gesängen in ottave rime. (S. 180. Quodl. 4.)

18. Damiano Portughese hat ein Libro da imparare giocare à Scacchi e de' bellissimi partiti etc. italienisch und spanisch geschrieben, wovon zwei alte Ausgaben ohne Jahrzahl in der Bibliothek sind, Nr. 562. Quodl. 8; die ältere Nr. 554. 1. Quodl. Es hat zehn Kapitel, wovon das 8te delli tratti sottili che si dicono in volgare Spagnuolo primores, und das 9te delli giochi delli partiti (d. i. von solchen Spielen, wo man wettet, daß in drei, vier, fünf, sechs Zügen der Gegner matt sein soll), und das 10te dell' arte del giocare alla mente handeln. Es ist aber zu bedauern, daß die Exempel im 8ten und 9ten Kapitel, welche nach Art des Stamma und vielleicht die nämlichen sind, wegen der fehlerhaften Holzschnitte, welche dabei gedruckt, kaum zu verstehen sind.

19. Rui Lopez; von dieses Spaniers Traktat sind in der Bibliothek nur zwei Uebersetzungen:

1. Eine italienische von Gio. Domenico Torsia mit dem Namen des Lopez in Venetia 1584. 4to. 180. Quodl.

2. Eine französische, ohne Namen des Verfassers und Uebersetzers, à Paris 1609. 4to. 86. Quodl.

Rui Lopez ist der, der mir unter allen Anweisungen am besten gefallen hat.

17 D. Jakob Mennel hat ein deutsches Gedicht vom Schach 1507 drucken lassen, welches sich meistenteils bei den Anweisungen zum Schachspiele findet, die Christian Egenolff zu Frankfurt in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts öfters drucken lassen. Ich habe anderswo mehr davon. S. 263 Quodl. 4to.

Ich habe aus der Egenolffschen Anweisung gesehen, daß unsre itzige Art, Schach zu spielen, gar nicht die alte, sondern eine neuere ist, die damals Kurrent oder das welsche Schachspiel genannt wird.

Aus den gemeinen Regeln merke ich mir daraus folgende:

„Willt du das Spiel behalten,
So zieh den ersten vor dem Alten“ (d. i. Läufer).

Und:

„Ante Reginam
Debes producere primam“,

welches aber jenem widerspricht. Indes sind beide Auszüge gut. Und:

„Hut gegen Hut
Thut selten gut.“

Lucanus in Paneg. ad Pisonem a décrit élégamment le jeu des échecs, sagt du Fresne in seinen Anmerkungen über den Joinville, S. 59.

*

NB. Von den neuern Schriftstellern, die Hyde nicht haben kann, s. p. 537.

537] **Schach.**

Von den neueren Schriftstellern.

Aus der Vorrede der Analyse des Echecs, par Philidor, Leipsic 1754.

1. Don Pietro Carrera, qui nous a donné l'an 1617 un gros volume sur ce jeu. Aus ihm scheinet Philidor alles Historische zu haben, welches sehr seicht und unrichtig ist; z. E. wenn er von den Regeln des Palamedes spricht, welcher das Spiel nach dem Carrera soll erfunden haben; als ob wirklich noch ein Buch von ihm vorhanden wäre.
2. Le Calabrois, der dem Carrera mit andern in ihren sehr unzulänglichen Anweisungen gefolgt. Ils se sont uniquement appliqués à ne nous donner que des ouvertures de jeux, et ensuite ils nous abandonnent au soin d'en étudier la fin.
3. Cunningham et Bertin, die ich beide nicht kenne. Ils nous donnent des Gambits, qu'ils font perdre ou gagner, en faisant mal jouer l'adversaire.
4. Philidor selbst sagt von sich und seinem Buche: „Mon but principal est de me rendre recommandable par une nouveauté, dont personne ne s'est avisé, ou peut-être n'en a été capable; c'est celle de bien jouer les Pions; ils sont l'âme des Echecs etc.

402] **Schauspieler und Schauspielkunst.**

Es muß nicht wahr sein, daß die Schauspieler der Alten beständig unter der Larve gespielt; denn wie könnte Seneca (Epist. XI.) sonst sagen: Artifices scenici qui imitantur affectus, qui motum et trepidationem exprimunt, qui tristitiam repraesentant, hoc indicio imitantur verecundiam: dejiciunt vultum, verba submittunt, figunt in terram oculos et deprimunt, ruborem sibi exprimere non possunt; nec prohibetur hic, nec adducitur.

Man dürfte zwar vielleicht sagen, daß unter artifices scenici hier die Pantomimen verstanden würden; aber wie paßte sich das verba submittunt auf die Pantomimen?

403]

Schiffsbau.

Um 1691 machte ein Engländer William Petti einen Vorschlag zu einem Schiffe von einer ganz neuen Bauart und ließ auch wirklich ein Modell davon bauen, mit welchem im gedachten Jahre auf der Themse Versuche angestellt wurden. Die Beschreibung davon finde ich in der Young Student's Library, by the Athenian Society (p. 208). — Das Wesentlichste von der Struktur war, daß es aus zwei kleinen Schiffen bestand, welche durch eine Plattform mit einander verbunden waren, so daß zwischen beiden Schiffen das Wasser einen freien Durchlauf hatte. Die Vorteile, welche Petti davon versprach, waren 1) eine weit größere Geschwindigkeit, da es zwei- oder dreimal so viel Segel führen könnte als ein anderes Schiff und dabei keinen Ballast brauche; 2) daß es nicht so leicht umschlagen und gar nicht sinken könne; jenes, weil das Wasser unten dazwischen durchströme, und dieses aus dem nämlichen Mangel des Ballastes u. s. f. Wegen des doppelten Kiels wollte man diesem Schiffe den Namen Gemini geben. — Aber ich finde nicht, daß auf diese Vorschläge weiter reflektiert worden.

403]

Schlaf.

Ob der kleine Knabe bei dem Bacchus in der Villa Borghese (s. diese Kollekt., p. 40) nicht auch etwa ein Schlaf ist?

403]

Schlucken.

Λυγμος, singultus. Hippokrates in seinen Aphorismen (Sect. VI. 13) sagt: Ὑπο λυγμου ἐχομενῳ πταρμοι ἐπιγενομενοι λυουσιν τον λυγμον. A singultu detento sternutationes supervenientes solvunt singultum. Nun frage ich: Wenn ich also das Niesen durch Tabak erwecke, hört der Schlucken auch auf? Das griechische λυγμος ist von λυζω, singultio; ἡ λυγξ, γγος heißt das Nämliche.

404]

Schmid,

der Wertheimische Bibelübersetzer. Nach seiner Achtserklärung hat er sich lange Zeit in Altona aufgehalten unter dem Namen Schröter, in dem Hause eines Mennoniten, wo er von der Unterstützung verschiedner Freunde in Hamburg und von seinen Arbeiten lebte. Hier übersetzte er des Spinoza Sittenlehre mit Wolffs Widerlegung, die Frauenzimmer-Apotheke, Arbuthnot von Speisen, und Cantemirs Sarazenische Geschichte. Endlich kam er durch Herrn Stüven nach Wolfenbüttel, wo er eine kleine Pension von dem

Herzoge genoß und in der Stille seine Uebersetzung des Alten Testaments vollendete. Das Manuskript davon besitzt der Herzog, und es sollen die gedruckten Bücher Mosis darin sehr verbessert und die Anmerkungen um vieles verkürzt sein. Er starb um 49. Auch die Hofmannische Uebersetzung vom Antonino hat er ganz umgearbeitet, so daß sie nach der letzten Ausgabe mehr seine als Hofmanns Arbeit zu nennen.

405] **Schönheit**

des menschlichen Körpers, besonders des Gesichts, in wieweit dieser von den Wehmüttern und Ammen nachgeholfen werden kann.

Dahin gehörige Stellen.

1) Hippokrates, Lib. de Aeribus etc., Sect. 35, wo er sagt, daß die Scythen die langen Gesichter geliebt und sie ihren Kindern durch den Druck zu geben gesucht. NB. Wenn dieses also ein wahres Kennzeichen der Scythen ist, dürfte es der Maler wohl beibehalten? und wie weit, ohne seine Komposition häßlich zu machen?
2) Lemnius, De occultis Naturae Miraculis, Lib. IV. cap. 18. Spricht da von Müttern (aber von welchen? ist nachzusehen), die der Schönheit ihrer neugebornen Kinder auf alle Weise nachzuhelfen suchen; worunter auch dieses ist, daß sie ex glaucis seu caesiis oculis nigros efficiunt, copioso lactis usu, ac potissime si nutrix calidae naturae existat, ipseque infans in loco opaco ac subobscuro contineatur.

405] **Schrittschuhe,**

Calopodia, holländisch Schaatsen; mit den Eisschuhen der Finnen und Grönländer zu vergleichen. V. Balduinus de Calceo antiq., edit. Joech., p. 37.

404] **Schwindsucht,**

φθισις, tabes. Die Jahre, in welchen man sie gewöhnlich bekomme, setzt Hippokrates zwischen 18 und 35. Siehe Aphor., V. 9.

406] **Michael Scotus.**

Michael Scotus, illustris astrologus, schreibt Joh. Matthäus (De rer. invent., p. 38) galeae ferreae usum invenit. Und p. 44 nochmals: Galeam ferream excogitavit Michael Scotus, insignis astronomus.

Ich weiß nicht, was ich aus dieser Nachricht machen soll. Es ist wahr, cassis und galea wird bei den Alten unterschieden; und zwar, wie Isidorus (XVIII, 14) will, cassis de lamina est, galea de corio. Doch finden sich aber auch schon bei den Alten eiserne galeae. Diodorus (Lib. V) sagt, daß die Gallier eherne gehabt: aeneis utuntur galeis cum magnis appendicibus ad

prolixam ostentationem factis. Doch das sind eherne und nicht eiserne, wird man sagen. So beruf' ich mich auf den Plutarch, welcher in dem Leben des Camillus sagt: Fabricatus est militibus suis galeas, plerasque totas ferreas, et leves in ambitu, ut gladii aut laberentur in iis, aut frangerentur.

Wollen wir also sagen, daß die eisernen Helme in den mittlern Zeiten wieder aus dem Gebrauche gekommen und sie Scotus von neuem erfunden?

Scotus lebte im 13ten Säculo und war ein großer Liebling des Kaisers Friedrichs II. Die Schriftsteller, welche Bayle über ihn citiert, und andre dürften nachzusehen sein, ob sich vielleicht einer darunter fände, aus welchem Matthäus seine Nachricht genommen, oder welcher auf die Quelle dieser Nachrichten führen könnte. Es verlohnte sich auch der Mühe, die Werke des Scotus selbst desfalls durchzublättern.

408] Nic. Seeländer,

dessen zehn Schriften vom deutschen Münzwesen mittlerer Zeit zu Hannover gedruckt. Merkwürdig wegen der vorangesetzten Spezifikation, was er für die Dedikation einer jeden derselben bekommen, und was ihm die Verschenkung der Exemplare sonst eingetragen. (S. Freymüthige Nachrichten, erster Jahrgang, p. 129.)

407] Sehen.

Von dem Sinne des Sehens und allerlei Sonderbarkeiten bei demselben.

Von einem, qui naribus pro tubo optico usus s. Laurent. Scholzii Epistolae medicinales, ep. 75. 76.

Von Leuten, die im Finstern gesehen, s. Thomas Bartholinus, De luce animalium, Lib. 1. cap. 14.

Auf den die Erblickung gewisser Dinge sonderbare Wirkung gehabt: cui viso antimonio statim laxatus alvus fuerat. V. Bartholinus, Cent. 5. Hist. Anatom. 6.

Von fanatischen Sehern. 1) Lepp, des Tycho von Brahe Narre: v. Gassendus, De vita Tychonis Lib. VI. 2) Josephus Burrus, de quo Th. Bartholinus de Luce animal., Lib. III. c. 8. 3) Von den isländischen Sehern überhaupt Acta Hafniensia, Vol. 2.

Die sich den Mangel des Gesichts durch andere Sinne zu ersetzen gewußt. 1) Johann Vermaasen, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte, s. Experiments and Conf. touching Colours by Ro. Boyle, p. 42; Leibnitius in Hypoth. nova physica, num. 31. 2) Von einem Blinden, der in der Karte spielen können, v. Kenel. Digbaeus, De Natura corporum, cap. 28, num. 7.

Ester Elisabeth de Waldkirch. Eine Nachricht von diesem

gelehrten blinden Mädchen und die Art und Weise, wie sie ihr Vater schreiben gelehrt, v. Journal des Savans, an. 1680, p. 109.

408] **Seiltänzer.**

Von dem Ursprunge der Seiltänzer v. l'Abbé Descamps dans sa Diss. sur une Médaille grecque d'Antonin Caracalla, qui représente en revers des Spectacles et Jeux publics fort particuliers. V. Journ. des Sav., an. 1677, p. 306.

Von außerordentlichen Seiltänzern, besonders zweien Türken, s. Cardanum, De Subtilitate, Lib. XVIII. p. 637 Op. Sie stiegen sehr steile Seile hinauf und auch wieder herab. Man merkte, daß sie sich mit der großen Zehe an dem Seile festhielten. Animadversum est, pollice pedis utriusque dum funem continet adversus alios digitos tamquam forcipe ferrea, tantam vim sustinuisse.

Die Bande Seiltänzer und Bereiter und starke Männer, die Nicephorus Gregoras, Lib. VIII. cap. X beschreibt, war aus Aegypten und zog in der ganzen Welt herum. Sie waren 40 Personen stark ausgezogen, und waren schon in Konstantinopel keine zwanzig mehr. Die übrigen waren alle bei ihren Kunststücken verunglückt. Auch machten sie eben nichts Außerordentliches, und ich habe wohl noch geschicktere Leute in ihrer Art gesehen. Besonders was die Bereiter anbelangt. Sie gingen von Konstantinopel durch ganz Europa und kamen bis in das äußerste Ende von Spanien.

408] **Selbstmord.**

Hoc quosdam egit ad mortem, quod, proposita saepe mutando, in eadem revolvebantur, et non reliquerant novitati locum. Fastidio illis esse coepit vita, et ipse mundus; et subit illud rabidarum deliciarum: Quousque eadem? (Seneca, De Tranq., c. 2.)

Warum mag Cardanus den Trieb, sich selbst umzubringen, amorem heroicum nennen? Lib. de vita propr., cap. 6. Laboravi interdum etiam amore heroico, ut me ipsum trucidare cogitarem; verum talia etiam aliis accidere suspicor, licet hi in libros non referant.

Atra bilis, die Melancholie, heißt affectio heroica, weil sie der größten Leute und der Helden aller Art gewöhnliches Anteil sei. S. Portae Physiogn., Libr. 1. c. 8.

409] **Servius.**

Von der unzeitigen Gelehrsamkeit dieses Kommentator des Virgils, Lib. VI. v. 8. Was ist natürlicher, als daß, wenn die Schiffer anländen, sie vors erste nach süßem Wasser gehen — pars inventa flumina monstrat. Aber das ist dem Servius zu gering;

nach ihm weisen sie die entdeckten Flüsse nicht nach, damit ihre Kameraden daraus trinken und kochen können, sondern damit sich Aeneas darin reinigen könne. Indes lehrt uns Servius bei seiner so weit hergesuchten Gelehrsamkeit doch etwas sehr Schönes. Dieses nämlich, daß sich bei den Alten die Verunreinigung bis auf die Gedanken erstreckte. Nicht wer einen Leichnam nur berührte, nur sah, war unrein, sondern auch der, der nur bloß mit irgend einiger Bewegung daran dachte, qui funus agnoscebat.

409] **St. Severo.**

Der noch lebende neapolitanische Graf, welcher durch seine Erfindungen so berühmt ist. (Man findet eine weitläuftige Nachricht davon in dem letzten Monate des Journal Encycl. von 68.) Aber verschiedene wird er wohl nimmermehr für seine Erfindungen ausgeben wollen, z. E. die, den Marmor zu färben und so darauf zu malen, daß es durch den ganzen Block dringet. Denn schon Lana in s. Prodromo, p. 164, spricht von diesem Geheimnisse und hat sogar die ganze Prozedur bekannt gemacht. Hier ist die Stelle:

Ne qui si è fermata l'industria dell' humano ingegno, nel cercare sempre nuove inventioni nell' arte della Pittura; anzi passando più oltre ha ritrovato un modo di dipingere sopra un marmo, e poscia far penetrare i colori dentro di esso marmo profondamente sì, che segato in molte lastre, in ciascuna di esse comparisca la medesima Pittura tanto dall' una parte, quanto dall' altra; et è veramente un segreto molto raro, e degno, solo di gran Prencipi: nulladimeno per non lasciare cosa che desiderare al curioso Lettore di queste mie opere, hò stimato di doverlo in questo luogo manifestare.

Primieramente, mostra l'isperienza, che se noi pigliaremo due lastre di marmo bianco, e non molto duro, qual' è il marmo di Carrara, ottimo per questo effetto, e sopra di una carta disegnaremo alcuna imagine con il solo inchiostro (Tinte) ben' imbevuto di vetriolo; poi la metteremo tra le predette due lastre ben liscie e spianate (wohl polieret und eben gemacht) e le lascieremo stare per alcuni mesi in luogo humido, ritrovaremo che l'inchiostro havrà penetrato i marmi, e sara restata l'imagine impressa profondamente in essi.

Ma se poi vorremo imprimere ne' marmi un imagine colorita, prenderemo colori, che siano di minerali come verderame (Grünspan), minio (Mennig), biacca (Bleiweiß), cinaprio (Zinnober) etc. e questi dissolveremo e stempraremo con acqua salsa imbevuta di vetriolo, e di petreolo distillato, con un poco di alume (Alaun): con questi colori dipingeremo la carta, e faremo come si è detto.

Più essattamente riuscirà l'opera, ed i colori penetreranno più profondamente in questo modo. Piglia onc. 2 di acqua forte, et altretanto di acqua regia; un' oncia di sale armo-

niaco; due dramme di ottima acquavite; tant' oro quanto vale un Ducatone; argento copellato dram. 2. Metti due dram. di acqua forte sopra l'argento già calcinato, e lascia esalare havrai un' acqua, che ti darà un color ceruleo, e poi negro; poi metti in un saggiolo (Probegläschen) l'oro calcinato, e postavi sopra l'acqua regia, sino che sarà esalato mittilo da parte; dipoi lascia stare il sale armoniaco, insieme con l'acquavite, sino che questa sarà esalata ed havrai l'acqua di color d'oro. Nel medesimo modo caverai i colori dagl' altri minerali, e con questi colori dipingerai il marmo bianco, e tenero, rinovando ogni giorno l'imagine mettervi sopra nuove acque colorite, e con processo di tempo vedrai che la pittura havrà penetrata tutta la grossezza del marmo.

413] Fr. von Sickingen.

Viel besondere und zum Teil ungedruckte Dinge von den Händeln dieses Mannes siehe im Bande 104. 16. Quodl.

410] Siegelerden oder gesiegelte Erden,

terrae sigillatae. „Wenn der Bolus geschlemmt, in cylindrische Kuchen gebracht und gesiegelt wird, so nennt man sie hernach gesiegelte Erden." (Vogels Min., S. 31.)

Bolus aber heißen alle feinere Thonarten, sie mögen eine Farbe haben, welche sie wollen; nur müssen sie im Feuer sich rötlich brennen. Dieses ist das eigentliche Kennzeichen des Bolus, nicht aber sein medizinischer Gebrauch (welcher, wie Vogel sagt, sehr willkürlich ist und nur bloß in der Einbildung besteht), noch weniger sein fettiges Gefühl, welches auch der Porzellanthon und die Walkerde hat.

Unter den Siegelerden ist die Terra Lemnia die berühmteste, welche auf der Insel Lemnos (itzt Stalimene), und zwar, wie Breuning (Oriental. Reis., S. 40) sagt, „nur einmal des Jahres, nämlich den 6ten August, mit großen Zeremonien nicht weit von den Ruinen der alten Stadt Ephestiä bei einer Kapelle, Sotira genannt, gegraben wird. Welcher Ort oder Gruben sonst das ganze Jahr uneröffnet bleibet. Ist auch den Einwohnern bei Leibsstrafe verboten, dieselbige außerhalb der Insel zu distrahieren, wird nachmals mit des Türken Siegel bezeichnet und nach Konstantinopel geschickt." — Sonst rühmt Breuning ihren Gebrauch sehr wider Vergiftungen.

Beim Boissardus (De Divinat., p. 198) finde ich, daß in den alleräitesten Zeiten das Zeichen, welches auf die Terra Lemnia gedruckt worden, ein Bock oder eine Ziege gewesen sei, zum Andenken des Bocks und der Ziege, welche die Weiber zu Lemnos der Venus geopfert, um von dem bocksartigen Geruche befreiet zu werden (tragus, odor hirci sive foetor alarum), mit welchem

sie die Göttin bestraft hatte. Ja, die Siegelerde selbst sei in den folgenden Zeiten von den Priestern mit Blute von geopferten Böcken und Ziegen besprengt und vermischt worden. „Hicque mos perduravit multis seculis, ut testis est Homerus, Herodotus et Dioscorides. Tempore tamen Galeni, qui vixit floruitque sub tempore Trajani, Antonini, Marci et Commodi, sigillum hoc caprae jam desierat imprimi.“ Homer gedenkt der Insel Lemnos oft genug; aber der lemnischen Siegelerde wüßte ich nicht, wo. Auch Herodotus gedenkt zwar am Beschlusse seines 6ten Buchs der lemnischen Weiber, die ihre Männer, und auch einmal in folgenden Zeiten der Kebsweiber, die ihre Männer mit den von ihnen gezeugten Söhnen umgebracht, aber kein Wort von der lemnischen Erde. Dioskorides muß also der eigentliche Währmann des Boissard sein. Wie die Erde itzt unter der Regierung der Türken gegraben werde, beschreibt Boissard eben daselbst fast eben so wie Breuning. Hepheſtiä, sagt er, heiße itzt Cochino. Aus des Petri Belonii Observat., cap. 22, hat er auch verschiedne runde Kuchen solcher Erde mit ihren Siegeln, welches arabische Charaktere sind, in Kupfer stechen lassen.

410] **Sigillum Saturni**

nennt Kircher in seinem Oedipo diejenige Ordnung der Zahlen von 1—9 in einem Quadrate, das aus neun kleineren Quadraten besteht, vermöge welcher immer drei Zahlen, die über einander oder neben einander oder im Diagonal stehen, 15 ausmachen. Nämlich

4.	9.	2.
3.	5.	7.
8.	1.	6.

411] **Smaragd**

„ist ein durchsichtiger grüner Stein, der sich bald ins Helle, bald ins Dunkle zieht und eine verschiedene Härte hat, worauf auch dessen Preis hauptsächlich ankömmt. Seine Gestalt ist eckicht, rundlich, länglicht oder platt. Man findet ihn in verschiedenen morgenländischen Gegenden und in Brasilien, Peru, Cypern, Bretagne, Böhmen und der Schweiz. Die occidentalischen sind oft größer als die orientalischen. Sie werden wie der Diamant verarbeitet und auch bisweilen ausgeschlegelt.

„Der Smaragdpras (Smaragdites) hat farbige Punkte und Streifen und ist beinahe nur halbdurchsichtig.“

(Vogels Mineralsyst., S. 145.) Was ich sonst hier anmerken wollen, stehet in den Antiq. Briefen.

419] Sokratische Steine.

So müßte man nach der Meinung des Chiffletius eine Art von geschnittenen Steinen nennen, auf welchen besondere Figuren vorkommen, die aus Köpfen verschiedner Tiere, öfters nach der Gestalt eines Hahns geordnet und auf die Füße eines Hahns gestellet, bestehen. Weil unter diesen verschiednen Köpfen sich meistenteils auch ein alter Mannskopf befindet, welcher dem Kopfe des Sokrates etwas ähnlich siehet, so hat Chiffletius (in s. Socrates, s. de Gemmis ejus imagine caelatis) die ganze Figur auf ihn gedeutet und die übrigen Tierköpfe von seinen Anklägern verstanden oder als symbolische Vorstellungen seiner Tugenden erkläret.

L. Augustini, welcher unter seinen Gemmen auch zwei dergleichen hat, hält sie für Amulette. (Parte I. No. 203. 204. p. 78 Edit. Gronovii.)

De la Chaussee (Gemme antiche figurate, No. 176, 178. 182. 183) macht teils physiko-moralische, teils historische Auslegungen darüber.

Und diesem ist Schott gewissermaßen gefolgt, welcher einen solchen Stein in dem königl. Kabinette zu Berlin in einer besondern Schrift ausgelegt und eine politische Sittenlehre darin gefunden hat. (Die Haupttugenden eines löblichen Landesherrn in einem alten Steine des königl. Medaillenkabinetts zu Berlin zuerst angemerkt und erklärt von Joh. Carl Schott. Berlin 1717. 4to.) Dieser Berlinische Stein kömmt mit dem beim de la Chaussee, Nr. 176, vollkommen überein, nur daß auf jenem der Pferdekopf einen Kranz in dem Maule hält und hinter ihm, über dem Widderkopfe, ein Caduceus steckt.

414] Sophokles.

Worin ist die ἀνωμαλια zu setzen, die man nach dem Plutarch an dem Sophokles tadeln könnte, so wie am Euripides die λαλια? (Plutarch. De Audit., p. 45, edit. Xyland.) Betrifft diese inaequalitas, wie es Xylander gibt, den Ausdruck oder den Charakter?

421] Spanien.

„In Spanien, und zwar zu Aranjuez, wo die ehemalige Odescalchische Sammlung von Altertümern steht, welche der Königin Christina gehörte, sind das Beste zween wahrhaftig schöne Genii, welche man insgemein Kastor und Pollux nennt, und diese sind

schöner als alles, was in Frankreich ist. Ferner ist daselbst ein überaus schönes ganzes Brustbild des Antinous, über Lebensgröße, und eine fälschlich sogenannte liegende Kleopatra oder schlafende Nymphe. Das übrige dieser Sammlung ist mittelmäßig, und die Musen in Lebensgröße haben neue Köpfe, von Hercule Ferrata gemacht, von dessen Hand auch der ganze Apollo ist." (Winckel., Empf. des Sch., S. 19.)

416] **Spiele.**

Vom Tarockspiele.

(Zeilers Sendschreiben, 20.) „Bernhardinus di Corte, der 1499 das Kastell zu Mailand den Franzosen verräterischerweise übergeben, war hernach von denselben aufs äußerste gehaßt, also, daß sie auch im Spiele de i tarocchi, wenn sie des Verräters Karte geben wollten, sagten: do Bernardino di Corte."

Das Tarockspiel muß also sehr alt sein. Aber was ist hier unter des Verräters Karte zu verstehen? Der Squitz oder der Pagat? Es verdienet Tomaso Porcacchi in notis ad Lib. IV. Guicciardini, p. 122, den Zeiler als s. Währsmann anführt, deswegen nachgesehen zu werden.

422] **Spindria.**

Ad nummos etiam, qui extra usum fuerunt pecuniae, pertinent illi, quorum nomen Italice Spindria est: referunt ab una parte lascivam duarum personarum conjunctionem, ab altera numerum I, II, III, usque ad trigesimum. Tiberium eos cudisse perhibent, qui viribus destitutus, juvenibus in praesentia sua obscenam Venerem exercere permisit, totque modos, quibus delectabatur, nummis notari curavit. (Rinck, p. 21.)

415] **Sprache.**

Von den Stammsprachen der itzigen Deutschen ist dieses Wachters System, daß anfangs in Deutschland nur eine einzige einförmige Sprache gewesen, die sich in die gotische, angelsächsische und fränkische hernach geteilet. Die gotische ist nicht die erste ursprüngliche Sprache, sondern nur eine Mundart, und die angelsächsische und fränkische sind nicht ihre Töchter, sondern Schwestern. Ein Wort, das in allen dreien Mundarten vorkömmt, gehört der allgemeinen Sprache; und nur das, welches bloß in einer derselben vorkömmt, kann man ein gotisches, angelsächsisches oder fränkisches Wort nennen.

416] **Sprache.**

Einzelne Anmerkungen über die deutsche.

a) Die Modi der Zeitwörter in der hebräischen Sprache, auch in der ungarischen, würden sich leicht auch in der deutschen haben

einführen lassen, wenn man nicht eigene, besondre Zeitwörter aus diesen Modis gemacht hätte.

So wird z. E. durch die bloße Veränderung des Vokals i in e nicht sowohl die ganze Bedeutung geändert, als vielmehr nur modifiziert; aus sitzen wird setzen, so viel als sitzen machen; aus sinken, senken, so viel als sinken machen; aus blicken, blecken, so viel als blicken machen (Zähne blecken, Steine, die durch den Kalk blecken); trinken und tränken; desgleichen in dem Worte verderben die zweite und dritte Person des Singulars Praesentis, du verdirbst, du verderbst; er verdirbt, er verderbt; so daß das mit e das Activum ist und jenes das Neutrum.

542] **Sprichwörter.**

Die deutsche Sprache hat einen großen Reichtum an Sprichwörtern. Gleichwohl dürfte es nicht übel sein, auch die Sprichwörter aus andern Sprachen zu borgen, die sich kurz und nachdrücklich übersetzen lassen. Zu London sind 1640 Outlandish Proverbs selected by M. G. H. in 8vo herausgekommen, an der Zahl 1032. Aus diesen habe ich folgende ausgezogen:

12. Guten Kaufs macht den Beutel leer.
36. The German's wit is in his fingers. Ich merke dieses Sprichwort als ein Zeugnis für die mechanischen Talente der Deutschen an.
141. Liebe deinen Nachbar, aber reiße den Zaun nicht nieder.
178. Denke auf faule Tage und arbeite darauf los.
229. Rechne genau; auch der Februar hat einunddreißig Tage.
252. Freie um die Witwe, weil sie noch trauert.
287. Ein Narr denkt, daß andre nichts denken.
348. Wer sein Huhn allein ißt, muß sein Pferd allein satteln.
356. Wer einen züchtiget, züchtiget hundert.
373. Könnte er laufen, wie er trinkt, er finge einen Hasen.
389. Dem Hunde, der Asche leckt, vertraue kein Mehl.
461. Der größte Schritt ist der Schritt aus der Thür.
457. Der Hund nagt an dem Knochen, weil er ihn nicht verschlingen kann.
476. Der Mantel ist des, den er deckt, die Welt des, der sie genießt.
499. Ueber einen Nagel ging das Hufeisen, über das Hufeisen das Pferd, über das Pferd der Reiter verloren.
505. Ein Pfennig erspart, ist zweimal verdient.
521. Eine Blume macht keinen Kranz.
523. Auch ein Feind ist zu viel.
556. Der Blinde schluckt manche Fliege mit hinter.
587. Donnerstag kömmt, und die Woche ist vorbei.
629. Die Wage sagt: Das ist schwer, und das ist leicht, aber nicht: Das ist Gold, und das ist Silber.

708. Des Tapfern Blick ist mehr als des Feigen Schwert.
718. Drei leben friedlich, wenn zwei nicht heim sind.
719. Alle Schlüssel hängen nicht an einem Gürtel.
925. Des Apothekers Mörser verdirbt des Kunstpfeifers Musik.
928. Jahre wissen mehr als Bücher.
949. Jede Meile ist im Winter zwei.
976. Ein Morgenregen hintertreibe keine Reise.
977. Ein schöner Wintertag macht keine lustige Vögel.
981. Des Schlafenden Kopf ist in seinem Magen.
1006. Wer in Hoffnung lebt, tanzt ohne Musik.
1016. Der Herr nicht zu Hause, niemand zu Hause.
1031. Weiber verschweigen, was sie nicht wissen.
1032. Wer dem Kinde die Nase wischt, küßt der Mutter den Backen.

417]

Stapel.

Triplici modo jus stapulae exerceri solet. Mox enim eo redit, ut merces intra certum districtum transvectae in urbem jure stapulae gaudentem importari ibique per definitum quoddam tempus venum debeant exponi. Mox vero mercatorum arbitrio relinquitur, utrum merces suas exonerare ac vendere, an certa pecuniae summa hoc onus redimere velint. Aliquando ipsis utrumque incumbit, quo casu dicitur jus stapulae plenum etc.

*

Differentia inter jus nundinarum, stapulae et emporii. V. Leuberi Disqui. Stap. Sax., p. 490.

Wo schlechte Jahrmärkte und Messen sind, mag jedermann Waren zu- und wieder abführen, feil haben, verkaufen und nicht verkaufen.

Wo aber Stapelrecht ist, da mag man wohl die Waren zuführen, allein man muß sie auch feil haben, einsetzen und niederlegen.

Das jus emporii erstreckt sich noch weiter. Denn wo nur nundinae und stapulae sind, da mag ein Fremder Waren zuführen und ein andrer fremder Handelsmann die Waren einkaufen. Aber bei dem jure emporii darf der Fremde seine Waren nur alleine an die Bürger verkaufen. Ein solches Recht hat Lübeck.

420]

Steigbügel.

Daß die Alten keine gehabt, weil sich deren keine auf alten Monumenten finden, hatte Matthäus schon angemerkt (De rer. invent., p. 38): Stapes, h. e. instrumentum illud, in quo uterque pes insidentis equo utrinque quiescit, inventum est novum. Nam ut in marmoreis signis Romae et alibi videre licet, non habebant antiqui id instrumentum.

417]

Stickerei

il ricamare. Diese Art von Malerei hat nach dem Lana zwei Fehler, due principali imperfettioni, l'una che non si possono

unire, e contemperare insieme, come si fanno i colori macinati. — L'altra che la superficie non può riuscire perfettamente piana per il rientrare e risultare de i fili. — Doch kann man es mit Kunst und Geduld sehr weit darin bringen und diesen doppelten Fehler sehr vermindern. Die Ursache aber per laquale visono poche imagini di ricamo perfetto, è perchè quelli che s'intendono di pittura, e di disegno, non si applicano al tedioso lavoro di ricamo, onde questo resta solo nelle mani di donne, che poco, o niente intendono le regole di buon disegno, ne sanno le cose necessarie àlla pittura; nulladimeno Niccolo della Foggia di Marsiglia a giorni nostri, è stato mirabilissimo, e si vidde un ritratto di Papa Urbano VIII. fatto di ricamo naturalissimo, che non eccedea di grandezza uno spatio ottangolare, per metter in un anello, e donato a esso Pontefice, cosa veramente degna d'amiratione.

416] **Johann Stoffler.**

Die Todesart desselben, deren Sethus Calvisius in s. Opere Chronologico, p. 832, gedenkt, daß nämlich ein Fall Anlaß dazu gegeben habe, den er selbst vorhergesehen, ist so ausgemacht nicht, indem Crusius (Annal. Sueviae, Part. 3. Lib. II. cap. 5) sagt, daß er zu Blawbeyern an der Pest gestorben sei. Bayle bemerkt diese Differenz bereits, zieht aber für die letztere Meinung bloß den Adami an und erklärt sich eigentlich für keine, da doch unstreitig Crusius, der gleichfalls Professor zu Tübingen war, den meisten Glauben verdient.

420] **Herr v. Stosch**

verstand sich auf das Schöne in der Kunst nicht besonders, wovon seine Rangordnung der besten alten Statuen, die er Winckelmannen aufbinden wollen, zeuget. (S. Von der Fäh. der Empf. des Sch. in der K. S. 8.)

422] **Stuart und Revett,**

zwei englische Maler, die, nachdem sie 6 bis 7 Jahr in Rom ihrer Kunst obgelegen, 1750 von Rom aus eine Reise nach Griechenland antraten, um besonders zu Athen alles von übrig gebliebenen Werken der Kunst abzuzeichnen, was sie der Mühe wert hielten. Sie gingen von Athen 1753 nach Thessalonien und von da nach Smyrna, von wannen sie zu Anfange 1755 nach England zurückkamen. Der erste Band ihrer Athenienſischen Altertümer (weiter ist bisher keiner davon erschienen) trat 1762 ans Licht, auf groß Imperialpapier, ohne Dedikat. und Vorrede 52 Seiten Text nebst 71 Kupferplatten.

Aus ihrem Werke hat man zuerst die wahre unverfälschte Form der griechischen Säulenordnungen, der dorischen, ionischen und

korinthischen, kennen lernen, wie solches Stephan Riow in einem eignen Werke, das 1768 in Fol. zu London unter dem Titel The grecian Orders of Architecture delineated and explained from the antiquities of Athens herausgekommen, umständlich erwiesen.

T.

123] Tabak.

nicht Tobak, wie es einige aussprechen. Den Namen haben die Spanier diesem Kraute von einer Insel gegeben, auf der es häufig wächst. Facultatibus insignibus celeberrima est herba, sagen die Medici von Lyon (Lib. XVIII. cap. 138), quam Petum ab Indis vocari refert Thevetus; Nicolaus Monardus Piciett; Oviedus in Hispaniola insula Petcbecenuc. Hispani Tabaco nominarunt, ab insula quadam ejus nominis, in qua frequentissima reperitur. Galli, quod Joannes Nicotius, Regius aliquando in Lusitania orator, ejus semen primus ad Reginam, Regis Galliae matrem, detulerit, illiusque facultates docuerit, Nicotianam, et Herbam Reginae nuncuparunt.

Dieser Nicot hat einen Trésor ou Dictionnaire de la Langue françoise geschrieben, in welchem er unter Nicotiane dieser Sache selbst gedenkt; und zwar sagt er, daß es 1560 geschehen sei, daß er dieses Kraut aus Portugal nach Frankreich geschickt habe.

Was mir hierbei am merkwürdigsten vorgekommen, ist dieses, daß man dieses Kraut damals am wenigsten zum Rauchen und Schnupfen, sondern für weibliche körperliche Uebel und besonders gegen die Franzosen gebraucht hat. Nicot an dem angeführten Orte sagt selbst, es sei de vertu admirable pour guérir toutes navrures, playes, ulcères, chancres, dartres, et autres tels accidens au corps humain. Auch geht das Epigramm des Buchananus dahin, wider die Königin Katharina von Medicis, die es nach ihrem Namen Herbam Mediceam wollte genannt wissen. Er nennt es darin salutiferam cunctis languoribus herbam und sagt, daß ihm der Name Medicea allein alle gute Kräfte würde genommen und es in Gift verwandelt haben, da diese Katharina κάθαρμα luesque suorum sei.

Der itzige medizinische Gebrauch des Tabaks ist, glaub' ich, nicht groß; von Tabakklystieren habe ich gehört; auch weiß ich, daß es Krüger wider die Krätze vorgeschlagen. Doch daraus selbst schon sollte man schließen, daß es wider die venerischen Krankheiten auch dienlich sein könnte.

124] Tapferkeit.

„Einen greif an, zwei erwarte, dreien suche auszuweichen, vor vieren schäme dich nicht zu fliehen!" ist ein Spruch des Frotho, Königs von Dänemark, beim Saxo, Lib. V.

123] **Torquato Tasso.**

Die Werke dieses Dichters sind in 12 Quartbänden gesammelt und zu Venedig von 1735--1742 gedruckt worden, deren Inhalt nach der Ordnung ich mir ausziehen will.

1. Band. 1. Dedikation an den Prinz Eugenius, von Carlo Buonarrigo, welcher die Ausgabe besorgt zu haben scheint, 2. Eine Vorrede zu dem ganzen Werke und diesem Bande insbesondere.

125] **Tauchen, Kunst zu**

oder unter dem Wasser zu leben. Von dem fameux plongeon de Sicile, qu'on appeloit vulgairement le poisson Colus s. den Artikel Nicolaus.

V. Pechlinus, De aëris et alimenti defectu et vita sub aquis, und das Journal des Savans, p. 112, an. 1677.

Von den Taucherglocken v. Sturmii Collegium experimentale, und Journal des Savans, an. 1678, p. 36; desgleichen ibid., p. 140, und besonders was von den zwei Mohren p. 142 erzählet wird.

125] **Taurobolium.**

So muß dieses Opfer geschrieben werden, und nicht Tauribolium, wie in der deutschen Uebersetzung von Ed. Wrights Reisen (in der Blainvillschen Reisebeschr., IV. Band, S. 9) geschehen.

Die beste Sammlung von den zu diesem Opfer gehörigen Nachrichten findet sich Parte I. Marm. Taurinens., p. 13 etc.

Eine eigene Abhandlung von dem Taurobolio hat auch Anton van Dalen unter s. Dissert. (Amstelod. 1702, 4to.)

126] **Tempelherren.**

Niemand hat besser gezeigt, wie unlegal und ungerecht bei Aufhebung dieses Ordens verfahren worden, als Chr. Thomasius in s. Dissertation De Templariorum Equitum Ordine sublato, 1705. Wenig oder gar keine neuere Schriftsteller haben eben so scharfsinnig und frei darüber geurteilet.

Wichmanshausen in s. Diss. De Extinctione Ord. Templ. von 1687 war viel kurzsichtiger und zurückhaltender. Doch hat er sonst etwas sehr Merkwürdiges. Er vergleicht am Ende die Tempelherren mit den Jesuiten und schließt: An vero paria etiam Jesuitas fata cum Templariis mansura sint, tempus manifestabit. Certe Nemesis divina tandem, quos praeterisse videtur, inveniet. Es ist nun geschehen, was er prophezeite, und nur unsern bessern Zeiten haben wir es ohne Zweifel zu danken, daß eine eben so ungerechte Sache wenigstens mit weniger Grausamkeit ausgeführet worden.

433] **Testament politique.**

Zur litterarischen Geschichte der Schriften unter diesem Titel aus der Vorrede zum Test. pol. des Maréchal Duc de Belle-Isle von 1762. On convient que de tous les Testamens Politiques qui ont paru depuis un siècle, celui du Cardinal de Richelieu est le seul qui ne soit plus apocriphe*). Chevremont fut le Testateur de Charles V. Duc de Lorraine: deux Ecrivains médiocres firent parler Colbert et Louvois; un Auteur célèbre par une imagination vive et des connoissances politiques, publia il y a quelques années, le Testament du Cardinal Alberoni, ouvrage intéressant, dans lequel on trouve de grandes vérités et de petites fautes.

Wenn das T. P. des Belle-Isle nicht echt ist, so enthält es doch verschiedene sehr merkwürdige Anekdoten. S. den Artikel D'Ancarville; desgleichen p. 23 vom Chevalier Mouchy, qui mourut de faim depuis long temps, en faisant de mauvais romans, den Belle-Isle in seine Dienste heimlich nahm und als Spion brauchte; p. 69 von Silhouette und dessen unglücklicher Verwaltung der Finanzen. Silhouette ist als Gelehrter bekannt.

P. 81. Ein kuriöses Billet, das der Herzog Ferdinand vor der Schlacht von Minden an den Ob. Freytag soll geschrieben haben, worin er seiner Sache schon so gewiß gewesen zu sein scheinet. Je vous préviens que je bats demain les François près de Minden; emparés-vous des défilés etc.

P. 40. Bittschrift der franz. heiml. Calvinisten für 35 Millionen, den ersten Jänner 1759 zahlbar, ihre vertriebenen Glaubensgenossen wieder in das Reich aufzunehmen.

427] **Theater.**

Unter diesem Titel will ich vornehmlich alles sammeln, was ich über die theatralischen Altertümer angemerkt habe.

Ich fange mit einem Fehler des Matthäus an, der mir eben aufstößt. Matthäus (De rer. invent., p. 27) sagt: Antimachus Aegyptius, qui de situ orbis scripsit, primus statuit, ne quis propria appellatione in comoedia nominaretur. Das ist falsch. Der Antimachus aus Heliopolis in Aegypten, welcher eine Kosmopöie in 3780 Versen geschrieben (Suidas), ist ein weit jüngrer Dichter als der Antimachus mit dem Zunamen Psecas (der Sprudler, von ψεκαζω, ich besprenge ψεκας, der Tau, ein Tropfen), welcher das gedachte Gesetz, welches die mittlere Komödie hervorbrachte, soll gegeben haben. Von diesem Antimachus siehe den Suidas,

---

*) Mr. de Voltaire a fait une petite Brochure pour combattre la voix publique et soutenir que Richelieu n'avoit jamais fait ce Testament. Le Père Griffet Jésuite a répondu à Mr. Voltaire, en représentant une copie de l'Ouvrage apostillé et corrigé de la main du Cardinal: on ne peut répliquer à une conviction si manifeste.

oder aus dem Suidas geschöpft den Scholiasten des Aristophanes, ad Acharnenses, und von dem Gesetze selbst Petitum in Comment. ad Leges Atticas.

429] **Thebaner.**

Von dem Gesetze für die Maler s. den Artikel Malerei.

432] **Theodorus.**

Ein tragischer Schauspieler zu den Zeiten des Aristoteles. Dieser gedenkt seiner in dem siebenten Buche der Politik (cap. 17), wo er von der Gewalt der ersten Eindrücke redet. Auf diese, sagt er, sahe ohne Zweifel Theodorus, wenn er nicht zulassen wollte, daß ein andrer Schauspieler, wenn es auch einer von den allergeringsten gewesen wäre, vor ihm auf die Bühne treten durfte, ὡς οἰκειουμενων των θεατων ταις πρωταις ἀκοαις, weil die Zuschauer, was sie zuerst hörten, auch sich zuerst geläufig machten, so daß sie das Nachfolgende, wenn es auch besser wäre, bloß dadurch, daß es anders sei, befremde. — Ohne Zweifel war Theodorus ein Protagonist, das ist einer, der die ersten Rollen spielte; und wenn die erste Rolle das Stück nicht anfing, so machte er ohne Zweifel unter der Maske auch die Nebenrolle, die es anfing, um den Zuschauer sofort an seine Stimme und an seine Deklamation zu gewöhnen.

In dem Catologo der berühmten Männer dieses Namens bei Diogenes Laertius (Lib. II. §. 103. 104) finden sich zwei, wovon einer dieser Theodorus ohne Zweifel gewesen; der vierte nämlich, οὗ το φωναστικον φερεται βιβλιον παγκαλον, cujus fertur libellus de vocis exerciatione perpulcher; und der zwanzigste, ποιητης τραγῳδιας. Jenes Werk würde sich zu seinem Eigensinne, auch den Vorteil des ersten Eindrucks bei der Deklamation mitzunehmen, sehr wohl passen. Doch kann er eben so wohl der letzte gewesen sein, wenn nicht etwa beide bei dem Laertius eine und eben dieselbe Person sein sollten. Denn wenigstens nennt Aelianus (Hist. var., Lib. XIV cap. 40) den Theodorus, welchen Alexander Pheräus die Aerope so rührend spielen sahe, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und daher aus dem Theater zu gehen für gut befand, gleichfalls τραγῳδιας ποιητην. Und da Alexander Pheräus ein Zeitverwandter des Aristoteles war, so ist es höchst wahrscheinlich, daß dieser Theodor eben der ist, dessen Aristoteles gedenket. — Menage, in seinen Anmerkungen zum Diog. Laertius, führt aus dem Hesychius eine Stelle an, in welcher eines komischen Schauspielers oder komischen Dichters gedacht wird, der den Zunamen Πελεθοβαφ geführt habe. (Was das heißen soll, verstehe ich nicht und müßte die Stelle in der neuen Ausgabe des Hesychius nachsehen.) — Seines Grabmals gedenkt Pausanias (Lib. IX. cap. 37) und sagt dabei, daß er für den besten tragischen Schauspieler seiner Zeit sei gehalten worden. — Von seiner Frau s. Plutarch (Lib. IX.

Sympos. Quaest. 1): quae eum imminente certamine secum concumbere non est passa, sed postquam intravit ad eam victoria potitus amplexa sicque allocuta est:

Agamemnonis proles, nunc ista tibi licent.

(ohne Zweifel eine Zeile aus einer Tragödie). — Auch gedenkt Plutarch seiner in dem Buche De sua ipsius laude, daß er zu dem komischen Schauspieler Satyrus gesagt: Quod admirabile non sit spectatores ad risum provocare, sed ad lacrimas et fletum.

431] **Theophilus Monachus**

hieß der Verfasser eines in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im Mspte befindlichen Werkes De coloribus, et arte colorandi vitra, dessen die Verfasser der Act. Erudit., an 1690, p. 419 bei Gelegenheit des Neri gedenken, welcher nach dem Ciampini zuerst von den gefärbten Glasstücken, die zu den Musivarbeiten gebraucht worden, soll geschrieben haben. Codex iste inter libros medicos n. 21 recensitus est a Fellero in Catalogo Codicum Manuscriptorum Paulinorum p. 255, qui et eundem codicem inter rariora Paulinae Manuscripta in praefatione ad Lectorem retulit. Libris constat III., quorum primus, capitulis 38, de coloribus et eorum mixtura agit; secundus de constructione furni ad operandum vitrum, et instrumentis hanc in rem necessariis, qui 34 capitulis absolvitur, quorum 19. est de vitro, quod musinum (ita enim semper in hoc libro legitur, non musivum) opus decorat; tertius de limis, de vasculis ad liquefaciendum aurum, et de nigello imponendo et poliendo, sed in quo reliqua capitula post septimum desiderantur, quemadmodum et in libro II. capitula quinque, XII nempe, XIII, XIV, XV deesse deprehenduntur.

434] **Thucydides.**

„Seine Schreibart war dem Cicero, wie er selbst bekennt (Brut., cap. 7 et 83), wegen ihrer körnichten Kürze und Höhe dunkel. Es ist also sehr lächerlich, wenn ein neuer französischer Schriftsteller (Considérations sur les révolutions des Arts, Paris 1755, p. 33) ihm den Charakter der Einfalt andichtet."

(Winckelmann, Ged. von der Nachah. der gr. W., S. 118.)

434] **Leonh. Thurneißer.**

Von ihm siehe Dietrichs Berlinische Kloster- und Schulhistorie, p. 124 u. f. — Verschiedne von s. hinterlassenen Handschriften befinden sich in der königl. Bibliothek zu Berlin.

436] **Tiresias.**

Unter seinem Namen war ein Buch vorhanden De Thuris signis, welches Lutatius anführet. Barths Meinung, wann dieser

Betrug geschmiedet worden, nämlich aevo Juliani Apostatae, cum Pythagorica philosophia Platonicae permista celebris esset, et sacrificiorum studio omnis gentilitas, ultimis Satanae pro ea conatibus ferveret; siehe ad vers. 469, Lib. IV. Thebaid.

442] **George de Tours,**

ein berühmter Feuerfresser, von welchem G. C. Kirchmeieri Epistolae, p. 114.

441] **Tragische Süjets.**

*

In Gothia meridionali spectantur duo tumuli, ingentibus saxis, cipporum loco imposita habentes duorum fratrum corpora, quibus ab auspice in prima adolescentia praedictum fuerat, fore, ut mutuis vulneribus conciderent. Fatum declinaturi peregrinationem ad remotissimas contrarias orbis partes suscepere. In extrema senecta demum in patriam reversi, cum quisque fratrem jam pridem mortem obiisse speraret, non procul ab oppido Jonaco sibi invicem occurrunt ignoti, et salute ultro citroque dicta et accepta sub pinu proxima quieverunt. Mox rixantibus eorum canibus, ipsi quoque ad jurgia primum, inde ad vulnera mutua proruperunt, animamque trahentes et fratres se agnoscentes, in mutuis amplexibus expirarunt.

Olaus, De Ritibus Septentr., cap. 31,

*

Miles quidam, cum occiso spolia detraheret, fratrem nudato corpore agnovit, ac detestatus bella civilia, semet ipsum ibi perimens fraterno corpori adjunxit.

August., De Civit. Dei, cap. 25. Lib. II.

Hoc contigit, cum Cinna et Marius infesta signa ad urbem ducerent, quibus occurrit C. Pompejus, Magni pater. Livius, L. LXXIX. Valerius, L. V., dicit, militem Pompejanum occidisse fratrem, qui erat in exercitu Sertorii. Livius pro Sertorio Cinnam habet. Fieri utrumque potest; nam exercitus omnes fere erant Cinnae.

V. Coquaei Comment. ad l. c.

*

Von tragischen Süjets, die ich zum Teil projektiert, zum Teil schon auszuarbeiten angefangen, siehe Faust, Kleonnis, Alcibiades, Nero.

*

Mathildis, Edgars, Königs von Schottland Schwester, hatte sich dem Klosterleben gewidmet. Heinrich I. verlangt sie zur Gemahlin. Sie weigert sich. Endlich wird sie von ihrem Bruder

dazu gezwungen. Als sie sahe, daß sie ihr Gelübde der Keuschheit brechen müsse, verwünschte sie alle ihre zu zeugenden Kinder. Und die Geschichte sagt, daß dieser Wunsch eingetroffen. (Zwing. Th. Vitae, p. 188.)

*

Die Demostraten, ein Stoff wie die Horazier (beim Plutarch). Sie stritten wider den Critolaum und seine zwei Brüder, um den Krieg beizulegen, welcher lange Zeit zwischen ihren Landsleuten, den Phenäern und Tegäern, gedauert hatte.

*

Wenn man das tragische Ende Karls I., Königs von England, unter fremdem Namen auf die Bühne bringen wollte, so könnte man am besten die ähnliche Geschichte eines Königs von Siam dazu nehmen, welcher zu eben der Zeit von seinen Unterthanen der königl. Würde entkleidet und hingerichtet wurde. Siehe Hist. moderne, Tome III. p. 78; oder De l'Isle Relat. Hist. de Siam.

*

Drahomira, Gemahlin Wratislai, Herzogs in Böhmen, würde eine gute tragische Heldin sein. Ihr Haß gegen das Christentum und ihren ältesten Sohn, weil er zu gut Christ war; die Ermordung dieses Sohnes von seinem Bruder Boleslaw, die auf ihr Anstiften geschah; die Tradition, daß sie in Prag lebendig von der Erde sei verschlungen worden, sind lauter Umstände, die Quellen des Schreckens und Mitleids werden könnten. Sie lebte um 916.

*

Epponina, des Sabinus Gemahlin, unter dem Kaiser Vespasianus. Sie lebte mit ihrem Manne lange Zeit in einer Höhle; beide aber wurden von dem Kaiser doch zuletzt umgebracht. V. Plut. in Eroticis, der sie Empone nennt. Tacitus, Hist., Lib. IV.

*

Cinnadon, ein junger Spartaner und dessen Verschwörung gegen die Ephoros, aus bloßem Ehrgeize, keinen über sich zu wissen. Arist., Polit., Lib. V. cap. 7; Xenophon, Hellen., Lib. III.

445]

Troja.

Man bildet sich gewöhnlich ein, daß die Griechen, nachdem sie Troja zerstöret, sämtlich wieder heimgereiset wären, ein jeder nach seinem Lande. Ovidius jedoch nimmt sehr wahrscheinlich an, daß eine griechische Kolonie da geblieben, wenn er die Penelope an den Ulysses schreiben läßt (Her. Ep. I. v. 51):

> Diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant;
> Incola captivo quae bove victor arat.

446] **George Turnbull.**

Ein Engländer, Verfasser eines Treatise of ancient painting, London 1740. Fol., das aber von der Kunst nicht viel enthält. (S. Winckelmanns G. der K., Vor., S. X.)

V.

448] **Giorgio Vasari.**

Die erste Ausgabe seines Werkes, die er selbst besorgte, ist von 1568 zu Florenz appresso i Giunti. Von dieser ist nur der erste und zweite Band des dritten Teils in der Bibliothek. Die zweite Ausgabe ist von 1647 zu Bologna.

459] **Venedig.**

Von s. Gebäuden s. Florenz.

Seine Vermählung mit dem Meere ist bekannt. Apostolius (Proverbior. Cent. l. 54) erzählt, daß die Venezianer sonst auch eine ähnliche Verbindung mit den Dohlen eingegangen, damit sie ihren Saaten nicht schaden sollten. Ob man in Venedig noch diese Gewohnheit hat, und wann sie abgekommen?

457] **Venusseuche.**

Ich kann beweisen, daß die Venusseuche eher in Spanien grassiert hat, als man gemeiniglich annimmt, nämlich weit eher, als Kolumbus das erste Mal aus Amerika zurückgekommen. Und dieses zwar aus einem Briefe des Petrus Martyr.

Sonst, denke ich, pflegen die Arzneigelehrten auch anzunehmen, daß die Gonorrhoea, welche den Alten bekannt gewesen, nicht so malignös und daher mit der venerischen Gonorrhöe gar nicht zu vergleichen gewesen. Indes finde ich bei dem Firmicus (Lib. VI. Matheseos, sive de vi et potestatibus stellarum; er lebte um die Mitte des vierten Jahrhunderts) gonorrhoicas mortes und Lib. II. eines Todes per Gonorrhoeam gedacht. Eine Folge des unvenerischen Samenflusses möchte aber der Tod wohl nicht sein können (γονος heißt der Same, ονειρογονος pollutio nocturna).

Wäre nicht auch die Krankheit des Kaiser Justinianus in Betrachtung zu ziehen, welche Procopius (Anecd. p. 16, edit. Alem.) eine sehr schwere Krankheit nennet? Denn wie Metaphrastes in vita S. Sampsonis Patricii Romani, a quo adhuc vivo mirifice Justinianus sanatus est, sagt, so war diese Krankheit an den Schamgliedern und bestand aus Geschwüren in der Blase: των αἰδοιων αὐτῳ πονηρως ἐχοντων, και της κυστιος ἑλκει χαλεπῳ κακωθεισης, pudendis vitio affectis, et graviter ulcerata vesica. V. Notae hist. Alemanni, p. 8.

Desgleichen zu untersuchen, worin eigentlich die Pestis inguinaria bestanden, die unter Pelagio, dem zweiten Bischofe zu Rom, um 580 grassiert? Pelagius starb selbst daran. V. Dresserus, parte II.

460] **Vergoldung.**

Von den zwei Arten derselben, Amalgama und allo Spadaro, s. Winck., Gesch. d. K., S. 260.

461] **Johann Vermaasen.**

Der Blinde, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte. S. Sehen.

461] **Vettori.**

Seine Dissertat. Glyptographica (sive Gemmae Duae Vetustissimae, emblematibus et Graeco artificis nomine insignitae, quae extant Romae in Museo Victorio. explicatae et illustratae) ist zu Rom in 4to 1739 gedruckt und enthält 32 Kapitel.

1. De praestantia Sculpturae Gemmarum antiquarum. Da er die Edelsteine nennt, auf welche die Alten geschnitten, setzt er hinzu: Adamas quoque, ceteris excellentior atque durissimus, occurrit quandoque impressa imagine suspiciendus; aber ohne ein Exempel anzuführen. P. 1.

Er gedenkt des Mnesarchus, des Vaters des Pythagoras, den Laertius Δακτυλιογλύφον nennt, und meint, daß er ein Edelsteinschneider gewesen. Pythagoras starb als ein Mann von 85 in der 77sten Olympiade, und um diese Zeit, wie ich in den Antiquarischen Briefen gezeigt habe, wurden die Petschaftringe mit geschnittenen Steinen erst in Griechenland bekannt. Folglich kann der Vater des Pythagoras wohl kein Edelsteinschneider gewesen sein, sondern er wird nur Siegelringe gemacht haben, von Metall. Siehe indes die Stelle des Apulejus unter Gemmen, p. 151.

2. Qui primi gemmas inciderunt. Auch Vettori sagt gerade wie Klotz: Gemmas autem vetustissimi hominum scalpserunt Aegyptii, post illos Etrusci, denique Graeci, ac demum Romani. Er gibt ein alphabetisches Verzeichnis aller alten Steinschneider aus dem Werke des Stosch und fügt die bei, die Gorius nachher entdeckt hat. Siehe unter Gemmen, p. 152.

3. De Aulo, gemmarum sculptore et de gemmis ab eo insculptis. Außer den fünfen, welche von diesem Künstler in dem Stoschischen Werke vorkommen, und von denen zwei auch im Mus. Florent. vorkommen, nennt Gorius (T. II. p. 10. Clas. 1) einen sechsten, anaglyptici operis Chalcedonio excisi, quod in Museo Capponio Romae adservatur. Ein siebenter ist der, dessen Johannes Faber in Commentariis ad Imagines Virorum Illustrium

gedenkt (p. 67), worauf ein Cupido, der einen Schmetterling an einen Baum spießt; aber Faber nahm den Namen Aulus für den Vornamen des Brutus. Der achte endlich ist der, den Vettori hier beschreibt.

4. Descriptio gemmae Musei Victorii ab eodem Aulo caelatae. Eine sitzende Venus, die auf dem ersten Finger der rechten Hand ein Stäbchen balanciert, nach welchem ein Amor aufspringt, um es mit beiden Händen zu erhaschen. Darunter steht ΑΥΛΟC. Der Stein ist ein Achat.

5. De Achate gemma, qua usus est Aulus. Veterum opiniones recensentur circa hanc gemmam. Die Farben dieses Achats sind sehr matt: absumto etenim igne cadavere, quocum in antiquo sarcophago reperiri contigit a. 1735, annulus quoque cum pretioso lapillo semiustus fuit. Doch ist er nicht so verdorben, daß man nicht itzt noch damit siegeln könnte.

6. Usus ac consuetudo comburendi gemmas una cum cadaveribus mortuorum expenditur et illustratur. Wird vornehmlich aus einer Stelle des Properz, Lib. IV. Eleg. 7, erwiesen, wo von der verstorbenen Cynthia gesagt wird:

Et solitum digito Beryllon adederat ignis.

7. Disquiritur conditio antiqui gemmae possessoris. Quid indicent Veneris imagines in gemmis insculptae, aperitur. Auch Vettori hält hier die Daktyliotheken beim Plinius für Sammlungen von geschnittenen Steinen.

8. De inauribus, ab Aulo gemmae sculptore Veneri tributis. Er glaubt mit dem Buonarotti: quod foeminarum imagines, cujuscunque sint ordinis, ideo inauribus, et nonnullis aliis ornamentis, priori aetate omnino destituuntur, licet ipsae, dum vitam viverent, iisdem continuo uterentur. Consuetudo etenim percrebuerat deabus tantum, quas putabant, notam fortasse singularem, inaures aliosque muliebres ornatus tribuere. Er glaubt daher sogar, daß beim Cangius und Bandurius, wo dergleichen Ohrgehenke an sterblichen Weibern zu sehen, sie ein Zusatz der Abzeichner wären. Aber das ganze Vorgeben ist falsch, wie ich glaube, daß auch Winckelmann irgendwo schon erinnert hat.

9. De monili, Veneri circa collum apposito. Nach dem Isidor (Or., Lib. XIX. cap. 31) kömmt monile a munere, und es werden omnia ornamenta matronarum, quicquid illis muneri donatur darunter verstanden. Doch wird monile e gemmis für einen Halsschmuck für Pferde gebraucht: Suet. in Cal., c. 55.

10. De armillis circa manus et brachia, Veneris imagines honestantibus.

11. Ancillae, quae inaures, armillas, monilia, aliaque ornamenta muliebria servabant, quomodo dicerentur a veteribus. Sie hießen sarcinatrices, a mundo muliebri, ab monili, ab armillis, u. s. w. Sie sind unterschieden von den ornatricibus und ab ornamentis.

12. Eadem ornamenta in sacris imaginibus a Christianis usurpata; et quare?

13. Describitur vas vitreum Musei Victorii, in quo mulier spectatur in Elysiis et ejus ornamenta indicantur.

14. Aliud vas vitreum antiquum ejusdem Musei, in quo imagines ornatae monilibus sunt expressae.

15. De baccis sive flocculis propendentibus ab extremitatibus pallae seu veli, quo Venus in gemma obducitur in inferiori parte. Er merkt davon weiter nichts an, als daß diese Büschel oder Flocken auch an den Kleidern der Hetrurier in Dempsteri Etruria Regali und Gorii Museo Etrusco zu sehen.

16. De ludo, quem ludere videtur Venus in gemma, aliisque nonnullis ludis puerilibus veterum, ab Philosophis, Regibus, Imperatoribus et Diis gentium usurpatis. Gerade von dem Spiele, mit welchem sich Venus hier zu amüsieren scheinet, dem Balancieren, findet er bei alten Schriftstellern nichts. Dagegen aber von andern, z. E. de ludo digitorum, welches Nonnus (Dionysiac., Lib. XXXIII) den Hymenäus und Cupido mit einander spielen läßt: Quem ludum Cicero et Varro dixerunt: micare digitis, quod est digitis sortiri, ut observat Nonius Marcellus in Libro de Proprietate Sermonum. Nostra aetate in Italia vulgus appellare consuevit la Morra.

17. Quid Aulus indicare voluerit per hanc ludi speciem in figura Veneris. Er sagt: librata Veneris indice et circumducta, ne capiatur ab avido Amore virga, ludum videtur exprimere, quo illam industria et conatu adsequens, imperium in amantem, seu potestatem, quae per virgam indicatur, praemii loco accipiat.

18. Quare veteres Ethnici ludos consulerent, ac saepe in gemmis exprimerent, investigatur. Er meint, um sich zum Vergnügen und zur Freude dadurch aufzumuntern.

19. Exponuntur nonnullae veteres inscriptiones, quae de officio a voluptatibus meminerunt. Sie heißen auch a rationibus voluptatis und scheinen die Besorgung aller Ergötzlichkeiten der Herren über sich gehabt zu haben. Unter den spätern Kaisern kommen sogar tribuni voluptatum vor.

20. Vetustus alius titulus illustratur. Unter den Aufschriften in dem gemeinschaftlichen Grabe der Freigelassenen und Knechte der Livia Augusta befand sich auch eine auf einen Amianthus, der Liviae ad Venerem heißt. Dieses haben einige erklärt: qui Liviae fucum pararet et ea quae ad venustatem oris affectandam conducunt; andere anders. Er aber erklärt es [aus dem] Bianchinio und Gorio, welche beide gedachtes Grabmal erläutert haben, pro Aedituo Liviae templo Veneris addicto.

21. In antiquis gemmis caelatis mysteria frequentissime occultantur. Er erläutert dieses an einem alten Karneole, worauf ein Totenkopf, ein rundes Brot, ein prächtiges Halsband, und totus

talorum ludus, vier Knöchel, die die Alten statt der Würfel brauchten, und meint, daß darin die Ermunterung ausgedrückt sei: Ergo vivamus, dum licet esse bene!

22. Gemma ab Aulo sculpta, saepe ab aliis antiquis sculptoribus, eodem typo repetita.

23. De caelatura inferioris aevi pertinente ad illustrationem gemmae Victorianae.

24. Sculptores complures, qui Gemmas inciderunt aevo inferiori, in obscuro. S. den Artikel Gemmen, p. 152, Nr. VI.

25. Georgius Vasarius laudatur; qui ab eo memorantur caelatores, indicantur, aliique proferuntur in lucem. Ebendas.

26. De sculptoribus gemmarum nostra aetate florentibus. Ebendas.

27. De Auli gemma, eodem typo a recentioribus iterato insculpta, aliorumque veterum gemmarum caelaturis ab iisdem saepe repetitis, et earum maxime, quae antiquorum sculptorum nominibus insignitae sunt. Natter kopierte 1736 diese Venus des Vettori und machte eine Danae daraus, die mit der ausgestreckten Hand den güldenen Regen erwartet. Natter selbst erzählt das in der Vorrede seines Werks, aber er leugnet, daß er den Namen Aulus deswegen auf seinen Stein gesetzt, um ihn desto teurer zu verkaufen, welches ihm Vettori hier schuld gibt.

28. De modo caelandi gemmas. Veteres usos esse microscopio sive lente vitrea, demonstratur. Aus diesem Kapitel sehe ich, daß Christs Meinung von dem Gebrauche der Diamantspitze ihm gar nicht eigen gewesen. Sie gehört dem Vettori, der es sogar beschreibt, wie mit der Diamantspitze gearbeitet worden, und es ohne Zweifel von Künstlern selbst gesehen hatte. Gemmarum caelatores, schreibt er p. 100, ad eas incidendas vel Adamantem vel Rotam adhibere solent. (V. Cont. p. 464.) 464] Siquidem in summitate styli sive axiculi, qui ferreus est, tenuis, nec palmarem longitudinem adsequitur, scobem sive frustulum adamantis ita componunt, ut moveri nequeat, dum opus sculpturae perficiunt, quod agunt, sola cuspide adamantis, gemmam perfricando. Oleum vero quandoque guttatim infundunt, et smiridis pulvere inficiunt gemmam, sicque juvant adamantem. De his fragmentis inquit Plinius: Expetuntur etc. et Marbodus

Hujus fragmentis gemmae scalpuntur acutis.

Hierauf beschreibt er die Art und Weise mit dem Rade, wobei er auch den Mißbrauch anmerkt, die eisernen Instrumente, welche in das Rad gesetzt werden, das Rad zu nennen. Inolevit vero per abusum consuetudo, rotas appellare (quas dicunt etiam Rotini) ferreos quosdam parvulos stylos, non chalybeos, neque igne temperatos, etc. Und wenn er sagt, daß die Steine an einen Handgriff gekittet werden müßten, um sie bequem an das Rad zu halten, so setzt er hinzu: idem omnino firmandae gemmae modus

in usu est, si Adamantem, non Rotas, adhibeat. — Hierauf sagt er, wie nötig zu dieser Arbeit das Vergrößerungsglas sei, und mutmaßet, daß die Alten dergleichen gehabt. Zu den Gründen, welche Dominicus Maria Mannius in s. Traktate Degli Occhiali da naso inventati da Salvino Armati Gentiluomo Fiorentino (in Firenze 1738) für diese Mutmaßung angebracht, setzt er noch die Stelle des Plinius vom Smaragde iidem plerumque et concavi ut visum colligant, und sagt: igitur si concavi plerumque erant apud veteres Smaragdi, ut facile visum colligere possent, sane non nisi arte optica illam cavitatem induissent, quam artem ideo perfecte scivisse praesumendum videtur. Et Neronis Smaragdum, quo ludos gladiatorios spectare consueverat, pari argumento concavum fuisse, licet arguere. Doch diese Auslegung ist ganz unrecht; ut visum colligant heißt bei dem Plinius nichts, als daß sich die Lichtstrahlen, welche auf ihn fallen, besser zusammenhalten, und so, verbunden und verstärkt, in das Auge treffen; denn auf der konvexen Fläche streuen sich die Lichtstrahlen aus einander, welches Plinius vorher selbst anmerkt: praeterea longinquo amplificantur visu inficientes circa se repercussum aëra.

Es ist wahr, es ist fast unbegreiflich, wie die Alten ohne Vergrößerungsglas so ins Kleine arbeiten können. Vettori sagt (p. 107): Exstant in Museo Victorio Gemmae aliquae ita parvulae, ut lenticulae granum illis duplo majus sit; et tamen in iis vel semiexstantes figurae vel incisae pariter spectantur: opere in area tam parvula sane admirando, quas oculo nudo vix incisas esse judicaveris.

Doch beweist dieses für den Gebrauch der Vergrößerungsgläser nichts Zuverlässiges, weil, wenn sie die Alten gehabt hätten, es noch unbegreiflicher sein würde, daß sie ihrer nicht unter einem eignen Namen gedacht hätten

Er führt in den Anmerkungen noch an, daß man dergleichen kleine Arbeit zu erkennen, nigras setas oculis admovere oportere nach dem Varro, Lib. VI. de lingua Latina. Ich verstehe von dieser Stelle nichts und begreife gar nicht, wie schwarze Borsten dazu helfen können. Ich muß die Stelle gelegentlich nachsehen.

29. De gemma, a Quinto Alexa insculpta, quae Achillem exhibet armis instructum. Item de Sardonyche. Dieses ist die zweite Gemme, die in diesem Werke erläutert wird. Auf der Area steht in drei Linien Κοιντος Αλεξα εποιει. Gori im Mus. Flor. hatte dieses Steins schon erwähnt.

Zuletzt sagt Vettori, daß die Alten am liebsten tapfere und kriegerische Leute und Thaten auf den Sardonyx geschnitten (weil sie in der Meinung gestanden, hunc lapidem timorem pellere, audaciam praebere). — Quod Achillem, ut ipsi putabant, potissimum deceret Sardonyche, et pariter eos omnes, qui res bellicas tractant, vel bellicis negotiis adsuescunt.

Dieser Stein ist aber eigentlich nur ein Fragment, auf welchem bloß die Beine des Mars und die Schrift zu sehen. Das andere ist von einem neuern Künstler ergänzt.

30. De Ocreis, quibus Achilles indutus est circa tibias.

P.S. Festus, De verb. signif., sagt: Ocrem antiqui montem confragosum vocabant. — Unde fortasse etiam ocreae sunt dictae inaequaliter tuberatae.

Jenes alte Wort ocris hat mit unserm deutschen Hocker, nicht bloß ein Buckel, sondern auch ein Berg, die vollkommenste Gleichheit. Frisch hat es nicht gekannt, sondern deriviert Hocker von hoch.

31. De nomine Quinti Alexae. Disquiritur, an aliqui sculptores a Plinio memorati artem quoque insculpendi gemmas calluerint.

Plinius gedenkt eines Alexa, eines Bildhauers aus der 87sten Olympiade, welcher ein Schüler des Polykletus war; und da dieser Polykletus unter den alten Steinschneidern vorkomme und Plinius selbst von ihm sage, daß er sehr kleine Werke gearbeitet, so, meint er, könne sein Schüler Alexa gar wohl der Meister dieses Steines gewesen sein. — Aber alsdann möchte ich nur fragen: Wie kam er zu dem Vornamen Quintus, welches lediglich ein römischer Name ist?

32. De inaequalitate, quae in aversa parte utriusque gemmae illustratae, et aliquando in plerisque aliis antiquis gemmis caelatis observatur. Dieses Kapitel verdient, daß ich es ganz abschreibe:

„Utramque gemmam, a nobis hactenus illustratam, rem observatione dignissimam, nec tamen ad hanc diem observatam, continere deprehendimus, quum partes caelaturae oppositas inspexerimus. Superficies enim postica unius, alteriusve maxime laevigata et expolita est; verum alicubi tuberata atque etiam excavata. Illud autem nonnulli contemplantes, incuriae vel negligentiae veterum scalptorum facile tribuere non verentur: ita ut si qua hujus operis antiqua gemma caelata in manus eorum inciderit, qui aureis annulis ad ornandos digitos solummodo inserere student, vel pro sigillis ad Horologia adpensis utuntur (ut nostri aevi fert usus, caetera non improbandus), aversam partem vel complanari statim faciant, vel obduci imperent aurificibus, ornato flexilibus cauliculis, et maeandris, vel ex auro puro, vel encausticis aureo operculo, ut vitium vetustarum gemmarum, quod ipsi putant, sive emendent, sive emendasse videantur. Res autem non ita se habet: etenim solertissimi hominum fuere, qui gemmas inciderunt, atque eas suo nomine signarunt, quod vel ex nostra dissertatione satis superque licet intelligere, si consideretur, quam minimus eorum numerus, qui hanc spartam adornarunt, cap. 2. descriptorum. Igitur id omnino versantes, ac saepenumero

hujusmodi gemmas, in altum elatas, contra lucem inspicientes. novimus, atque in eis animadvertimus, non sine admirationis nota, maximam coloris aequabilitatem: adeo ut eodemmet colore transluceat imago insculpta, quo pariter area transparet; quod inventum, et pulchrum visu, et commendabile ac suspiciendum est. Hinc argumentum rectumque judicium proferri licet, quam profunde lateque omnes artis recessus ac praestantiam callerent iidem ipsi gemmarum caelatores, quos summos viros appellare non dubitamus; et eas gemmas, quae peculiari hoc raritatis specimine distinguuntur (demto versatilis rotae periculo, qua male feriati et imperiti quidam homines cunctas indistincte expolire, laevigare et complanare solent) in posterum maximi faciendas esse censemus. Quo monito, uti spectabiliores hac nostra aetate et insequentibus omnes vetustae caelaturae fiant, magno rei antiquariae bono, atque emolumento, feliciter auspicamur."

464] **Aeneas Vico.**

Landringer in s. Dissert. in Onychem Alexandri M. sagt: Aeneae Vici Monumenta ex gemmis et cameis a Joanne Domenico de Rubeis promulgata, apologismo accurato indigent.

Ich kann nicht erfahren, was für ein Werk dieses ist.

468] **Arnoldus de Villa Nova.**

Er muß schon vor 1313 gestorben sein. Von seinen Werken sagt Freind in s. Historia Medicinae:

Multi in ejus operibus loci sunt satis singulares, praesertim quae ad morbos mulierum spectant; et de argumento hoc observationes quaedam ibi occurunt, haud ab alio vel priore vel posteriore quoquam traditae. Vividam quidem infamiae ac libidinis eorum temporum imaginem nobis ante oculos ponit; ac si singularem in modum mira sit Tuscarum mulierum enarrata ab eo impudicitia, consilium ejus, quo eas corrigi vult, haud minus mirabile videtur.

Dieses beim Villa nova nachzusehen, den Freind aber bloß mit den Zahlen 3. 6. 9 citieret; vielleicht, daß es die §. des Werkes De morbis mulierum ist.

466] **Violine, Violiniste.**

Lionardo da Vinci war zu s. Zeit ein trefflicher Violinist und stand sogar als solcher bei dem Herzoge zu Mailand, Ludovicus Sforzia, in Besoldung. In seinem Leben aber, welches s. Traktate von der Malerei vorangesetzt ist (deutsche Uebersetzung von Nürnberg 1749. XX. 3), lese ich etwas, das mir sehr besonders vorkömmt, nämlich daß Vinci, „um bei seiner Musik einen hellen Ton zu erlangen, sich eine Geige von Silber wie ein Pferdshaupt machen lassen und damit alle Musikanten übertroffen habe".

462] **Virgil.**

Es ist in der That keine geringe Ungereimtheit, wenn Virgil den Jupiter (Ae., I. v. 271) zur Venus sagen läßt:

At puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulus
Additur (Ilus erat, dum res stetit Ilia regno).

Die Großmutter sollte das nicht gewußt haben? Sollten diese Dinge aber auch die Leser erfahren, so hätte ihnen der Dichter wohl einen schicklichern Ort aussparen können. Ich nehme diese Kritik von einem Mitgliede der Athenian Society, der des Ruäus Ausgabe vom Virgil rezensiert. (The Young Student's Library, p. 466.) Aber wenn er hinzusetzt: He seems to have imitated Homer, who to instruct his Reader in the customs of the Gods, introduc'd Jupiter speaking to Thetis, as if she knew not more than Mortals, that what he consents to by nodding with his Head, is irrevocable, Ilias, α. v. 525. so glaube ich, daß zwischen beiden Stellen noch ein großer Unterschied ist. Jupiter sagt das nicht der Thetis als etwas Neues, sondern er verweiset sie nur darauf, damit sie so weniger an seiner Bekräftigung zweifeln soll. Bei dem Virgil hingegen sagt der Umstand mit dem Namen ganz und gar nichts, wenn man nicht ein kahles Kompliment an den Augustus und die Familia Julia darin annehmen will, welches aber eben in dem Munde des Jupiter gar nicht erbaulich ist.

W.

471] **Wachs.**

In gefärbtem Wachs haben gearbeitet: 1. Alexander Abondio und Sohn, Porträte und Historien, unter Kaiser Rudolf II. zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts.

S. Daniel Neuberger.

473] **Wallfahrten und Kreuzzüge.**

„Eine alte Gewohnheit war von undenklichen Jahren her, wie auch noch zu Zeiten, ehe das Königreich Cypern S Marco 1571 entzogen und vom Sultan Selim mit Gewalt eingenommen worden, daß sich zu Venedig in festo Ascensionis mancherlei Nationen, nach Jerusalem zu ziehen, versammelten. Und hatten die Pilger eine eigene Nave, welche sie dem Patron derselbigen, unter ihnen pro rata parte bezahlten, fuhren erstlich auf Candiam oder Cretam, von dannen auf Cyprum. Allda die Nave stehen bliebe. Nahmen von Cypern aus eine Fregada à posta nach Joppe oder Japha in Palästina, mit welcher Fregada sie wiederum nach Besuchung der heiligen Stätt und Ort in Cyprum fuhren und also mit obgedachter ihrer Nave ihren Weg nach Venedig zurücknahmen" u. s. w. (V. Breunings Orient. Reise, S. 1.)

Nach 1571 aber ging eine dergleichen besondere Nave für die Pilgrime nicht mehr; sondern jeder mußte zusehen, wie er mit Gelegenheit fortkommen könne.

„In dem 13ten Säculo, wie Papst Bonifacius VIII. den römischen Stuhl besaß, haben in der Stadt Genua nicht allein viel edle Weiber sich gefunden, welche große Geldsummen, Volk wider die ungläubigen Sarazenen darum zu werben und ihnen dadurch das heilige Land wieder abzunehmen, zusammengeschossen, sondern es ist auch davon keine geringe Anzahl gewesen, so selbst eine kleine Armee formieret und eine Ueberfahrt in Palaestinam thun wollen. Ich erinnere mich zwar nicht, gelesen zu haben, daß solcher Entschluß zum Stande gediehen; doch hat gedachter Papst Bonifacius solchen in einem absonderlichen an Porchettam Spinolam überschriebenen Breve, wie billig, sehr gerühmt, und henket dessen Abschrift öffentlich in dem herzoglichen Palast zu Genua, allwo ich sie abkopieret." (Wagenseil, Erziehung eines jungen Prinzen, S. 31, wo er dieses Breve auch ganz mitteilt. Es versteht sich, daß der Papst das Beispiel dieser frommen Schwärmerinnen den Großen scharf vorrückt, qui etiam invitati terrae sanctae succurrere effugiunt).

475] Van der Werff.

Urteil von seinem Traktamente in der Kunst. S. Winckelmanns Nachah. der gr. W., S. 129.

477] Wien.

Zu Wien ist, nach Winckelmann (Empf. des Sch., S. 19), von Altertümern der Kunst nichts, was Erwähnung verdiente, außer ein schönes Gefäß von Marmor in der Größe und Form der berühmten Vase in der Villa Borghese, mit einem erhaben gearbeiteten Bacchanale umher. Dieses Stück ist in Rom gefunden und gehörte dem Kardinal Nic. del Giudice, in dessen Palaste zu Neapel es stand.

479] Georg Willerius.

Ein Augsburgischer Bürger und Buchhändler, welcher den ersten Meßkatalogum 1564 drucken lassen, nicht aber 1554, wie Heumann (Cons. R. Lit., p. m. 144) und Gundling (Hist. Lit., p. 6036) sagen. Man ersieht dieses aus der ersten Sammlung dieser Catalogorum, welche Francof. ex officina Nicolai Bassaei besorgt worden 1595 in 4to.

Mehr davon nachzusehen:

Amb. Miraeus, De Script. Sec. XVI., c. 127.
Reimannus in Bib. Acroamat. in diss. praelim.
Deutsche Acta Erud., V. Teil, p. 419.
Jo. Chr. Wendleri Diss. de meritis Reipubl. August. in rem litt., p. 9.
Thesaurus Biblioth., T. I. no. 1.

480] **Winckelmann.**

Ich fange Winckelmanns Monumenti antichi inediti an zu lesen und will mir hier alles daraus anmerken, was ich noch nicht gewußt, oder worüber mir sonst Anmerkungen beigefallen.

Sie sind zu Rom voriges Jahr, 67, in zwei Bänden in Fol. gedruckt und dem Kardinal Alessandro Albani zugeeignet.

Erst die Vorrede:

p. 16.

Ob es wahr ist, was er von den alten guten Handschriften sagt: essendo stati tante volte rovistati dagli uomini dotti, son ormai come tanti limoni spremuti che non hanno piu sugo?

p. 17.

Er hat zwei Maximen bei seinen Erklärungen zum Grunde gelegt. Die erste: di non supporre che le immagini effigiate nelle opere antiche sieno oziose, cioè senza obbietto determinato; diejenigen Werke ausgenommen, in welchen man es deutlich sieht, daß der Künstler bloß nach seinem capriccio gearbeitet. Die zweite: che in cotesti monumenti sia stato figurato qualche argumento da rintracciarsi (dem nachzuspüren) nella favola e nella storia eroica. Diese Maxime ist es, welche Klotz bestreiten wollen. (Geschnittene Steine, S. 125.) Aber er geht eben so damit zu Werke wie mit meiner Assertion wegen der Furien. Er ist weit entfernt, auf den Geist und die Absicht, auf die Brauchbarkeit und das Licht einer solchen Behauptung zu sehen; er hält sich schlechterdings an die Allgemeinheit des wörtlichen Ausdrucks und glaubt Winckelmann widerlegt zu haben, wenn er ihm recht viele einzelne Fälle entgegenstellt, er mag diese Fälle schon ausgenommen haben oder nicht.

481] **Wolfenbüttel.**

Der erste Stifter der hiesigen Bibliothek war Herzog August, und Leibniz hat große Verdienste um sie.

Von den gedruckten Büchern auf Tafeln, die daselbst befindlich, s. Heineckens Nachrichten, zweiter Teil, S. 20.

Außer diesen ist von den ersten Drucken daselbst das deutsche Fabelbuch in klein Folio, gedruckt zu Bamberg 1461, mir höchst merkwürdig. Denn es müssen, nach dem Anfange zu urteilen, die Minnesinger-Fabeln sein.

488] **Worte, neue.**

Das Recht, in eine Sprache einzuführen, und wie solche zu bilden.

Seneca, De tranq. animi, cap. 2: Hanc stabilem animi sedem Graeci εὐθυμίαν vocant, de qua Democriti egregium est: Ego Tranquillitatem voco. Nec enim imitari et transferre verba ad illorum formam necesse est; res ipsa, de qua

agitur, aliquo signanda nomine est, quod appellationis Graecae vim debet habere, non faciem.

186] **Christoph Wren**

starb 1723 zu London. Er hat die St. Paulskirche, das Monument und andre wichtige Gebäude aufgeführt. In jener liegt er auch begraben, wo sein Epitaphium heißt: Subtus conditus hujus Ecclesiae et Urbis conditor Christophorus Wren, qui vixit annos ultra nonaginta, non sibi sed bono publico. Lector, si Monumentum requiris, circumspice. V. Journal Britt. par Maty 1750. Oct., T. III. p. 168.

189] **Wunderbare Menschen.**

Auf solche, in Ansehung ihres Körpers oder ihres Geistes, würde ich in meiner Litteratur vorzüglich mit sehen. Wir kennen den Umfang der menschlichen Kräfte ohne Zweifel noch lange nicht. Wir wissen noch lange nicht, wozu ein Mensch durch Fleiß und Uebung gelangen kann, und was für Ausnahmen auch in s. Organismus sich äußern können, ohne seiner Erhaltung und Gesundheit hinderlich zu sein. Unter diesem Artikel will ich itzt also alle dergleichen Exempel sammeln, denen ich noch keinen gewissen Artikel anweisen kann. Viele haben ihre Stelle bereits unter den fünf Sinnen gefunden, als Sehen, Riechen, welche nachzusehen.

1.

Das Mädchen in Flandern, welches noch vor seinem neunten Jahre mit einem gesunden Knaben niedergekommen. V. Journal des Savans, a. 1684, p. 186.

2.

Das Mädchen zu Cambray, qui rendoit du lait par une tumeur qu'elle avoit à la cuisse. V. Journal des Sav., a. 1668, p. 213 und 285.

3.

Die schlesische Dame, die alle Monate ein heftiges Kopfweh bekommen, während welchem ihr eine Menge grauer Haare wuchsen, die man bald ausreißen mußte, wenn das Kopfweh nicht bis zur Raserei steigen sollte. V. Journ. des Sav., a. 1684, p. 252.

4.

Marguerite Matthieu, die ganzer 26 Jahr mit einem Kinde schwanger gegangen, welches ihr nach ihrem Tode ausgeschnitten worden. V. Journal des Sav., a. 1678, p. 305 u. p. 348, wo man die Möglichkeit dieses Falles weitläuftig zu erhärten sucht.

5.

Nicomachus Smyrnensis. — Antonius Molinetus dans ses Dissertations (Venet. in 4to) parle de ce fameux Nicomachus de Smyrna, qu'une trop grande graisse avoit rendu immobile, au rapport de Galien. Mais il ne dit pas

de quelle manière il fut guéri par Aesculape. V. Journal des Sav., a. 1687, p. 69.

6.

Die Frau zu Xaintonge, die einmal mit 9 und das Jahr vorher mit 11 Kindern niedergekommen. Journal des Sav., a. 1684, p. 160.

7.

Von einem Mädchen, welches im fünften Jahre schon ihre Zeit gehabt. V. Journal des Sav., a. 1683, S. 112.

8.

Y.

498] **Young.**

Mrs. Cockburn in ihren Werken (London 1751) ist sehr übel mit Young zufrieden, that he talks so extravagantly against the practice of virtue, without a prospect of a future state. Sie sagt unter andern: The madness and folly of virtue, supposing no existence but the present, is grown a fashionable topic with all the writers of the interested scheme. It seems our moral sense is much altered since the times of the philosophers, and vice is become e l i g i b l e i n i t s e l f. — Remarks, p. 78, und Letter to her Niece.

Z.

501] **Zaccolini.**

Les écrits du Père Matheo Zaccolini, théatin, sur l'Optique, welche der Kardinal Barberini aus seiner Bibliothek dem M i g n a r d kommunizierte (v. Monville, Vie de Mig., p. 19), und aus denen, nach dem Monville, Mignard und du Fresnoy viel profitierten, sind sie gedruckt worden, oder liegen sie noch im Manuskripte?

502] **Zahlen.**

Die Ziffern haben wir den Sarazenen zu danken oder den Arabern, die aber selbst gestehen, daß deren Erfindung den Indianern gehöre. S. Abulfaragius, Dynastiae, l. p. 16.

Vossius (ad Melam, L. l. c. 12), Huet (Demonstr. Ev. Propos., IV. c. 13) und Dasypodius haben unstreitig Unrecht, wenn sie solche von den Griechen herleiten wollen.

Bei uns Deutschen sind sie spät in Gebrauch gekommen, und trifft man sie in öffentlichen Urkunden vor dem 14ten Jahrhunderte nicht an. Wann sie in dem übrigen Europa in Gebrauch gekommen, ist ungewiß.

Kircher *, Wallis ** (* in Arithmologiae c. IV. p. 50) (** in Math. univers., c. 10, et de Algebra, c. 3. 4) setzen den Zeitpunkt ungefähr um das 13te Jahrhundert. Der Wittenbergische Prof Weidler aber (de Characteribus numerorum vulg. et eorum aetatibus. Witteb. 1727, §. 8) hegt hierin eine ganz besondere Meinung, worauf er sich nicht wenig einbildet. Er behauptet nämlich, daß die arabischen Ziffern schon in dem fünften und sechsten Jahrhunderte wären bekannt gewesen. Der Mann ist hinter einen alten Codicem mscr. des Boëthius gekommen, welcher unter dem Titel De ratione Abaci eine lateinische Uebersetzung des Euklides enthält. Nun hat es zwar seine Richtigkeit, daß dieser Boëthius auf Befehl des ostrogotischen Königs Dietrich zu Pavia enthauptet worden; es ist auch eben so gewiß, daß in ermeldetem Codex, der zu Altdorf in der Bibliothek liegt, bereits dergleichen Ziffern in ihrer alten Gestalt zu finden sind. Aber wann der Codex selbst geschrieben worden, und ob diese Ziffern nicht ein Werk des Kopisten sind, ist eine andere Frage. Wie aus dem Ulphilas zu sehen, die Hebräer, Griechen, Römer, auch die alten Goten gebrauchten sich ihrer Buchstaben anstatt der Zahlen.

So viel ich weiß, gibt es keine ältere Urkunde der römischen Ziffern als auf derjenigen Säule, die in dem ersten punischen Kriege dem Duilius zu Ehren aufgerichtet und im 1560sten Jahre wiedergefunden worden.

Andere nordische Völker gebrauchten ihre Buchstaben zu Zahlen bis auf 19, was aber darüber war, schrieben sie in ganzen Worten. Olaus Wormius, Fastor. Dan. Lib. III. c. 3. p. 139.

(NB. Dieses alles aus des Herren von Gemmingen Abhandlung von Verschiedenheit und Verbesserung der Ziffern in seinen Poetischen und Prof. Stücken, die 1768 zu Braunschweig wieder aufgelegt worden.)

502] Von der Art, wie die Griechen zählten.

Durch ihre Buchstaben. α—ϑ ist 1—9, worunter das eingeschobene ς, oder sogenannte Episimon*) 6 bedeutet.

Von ι—π ist 10—80. Der Charakter Ϙ, oder das ἐπισημον κοππα gilt 90.

Von ρ—ω gilt 100—800, und der Charakter ϡ oder das ἐπισημον τσαδδε gilt 900.

Sie numerieren aber nach Myriaden, einfachen, doppelten, dreifachen u. s. w., daß also immer die fünfte Zahl mit einem Punkte angegeben werden muß. Z. E.

98.	4063.	6446.	9497.
myr. tr.	myr. dupl.	myr. sing.	monades.

Dieses ist numerus, qui soliditatem terrae in stadiis con-

*) Ἐπίσημον βαυ.

tinet, und wird ausgesprochen 98 dreifache Myriaden, 4063 doppelte, 6446 einfache, 9497.

NB. Die Numeration hat zwei Teile, die bei den Griechen Arithmesis und Aparithmesis heißen; deren jene die geschriebenen Ziffern aussprechen und diese die ausgesprochenen Zahlen schreiben lehrt.

504] **Ant. Maria Zanetti.**

S. von diesem Liebhaber und Kenner den Füßli. Seine Daktyliothek hat Gori lateinisch beschrieben, und sie ist mit der italienischen Uebersetzung seines Neffen, des Girolamo Francesco Zanetti (welcher, glaube ich, Bibliothekarius von St. Marcus ist), zu Venedig 1750 in Fol. herausgekommen. Sie enthält 80 Tafeln, von Anton. Maria Zanetti, denke ich, selbst gezeichnet, aber von verschiedenen gestochen; auf deren jeder ein Stück, doch nicht lauter Steine, sondern auch Büsten von Marmor, Münzen und Lampen mitunter. Die Steine sind größtenteils Camei, und darunter einige von sehr großem Werte. Der allervortrefflichste, welcher jedoch tief geschnitten, soll sein der Hermaphrodit, Tab. LVII., mit den Buchstaben ΔΙΟC., Dioskorides bedeutend, auf einem Amethyst. Das nämliche Süjet (nämlich ein ruhender Hermaphrodit, den ein Amor fächelt, und zwei andre Amors neben ihm, einer auf einer Harfe und der andre auf dem Rohre spielend) findet sich auch auf mehrern alten Steinen, doch ohne Namen des Künstlers. — Von eben diesem Künstler ist noch eine in dieser Sammlung, mit der nämlichen ersten Silbe des Namens, Tab. XXXIII., einen Giganten, der pro cruribus angues hat, vorstellend, auf einem Beryll. — Auch findet sich ein Stein mit dem Namen eines sonst unbekannten Künstlers, Horus, ΩΡΟΥ, den Kopf oder vielmehr nur die Larve eines Silens vorstellend, auf einem Sardonyx, Tab. XLIII. — Auch sind verschiedne Steine von neuen Meistern mit untergemengt; namentlich von Nicolo Avanzi, Tab. II, das Brustbild des Alexanders als Minerva; von Alexander Caesarius cognominatus Magister Graecus (Alessandro Cesari cognominato il Maestro Greco) ein Kopf des Phocion, Tab. III; vom Marmita der Kopf eines Commodus Antonius, Tab. XXV, und ein unbekannter weiblicher Kopf, Tab. LXXIV; und vom Valerius Vincentinus de' Belli der Kopf einer Faustina auf einem Achat, Tab. XXIII, lauter Meister aus dem 15ten Jahrhunderte.

Zanetti hat das Werk der Königin von Schweden, Luise Ulrike, zugeeignet in einer lateinischen Zuschrift, die ohne Zweifel vom Gori ist, deren Antiquitäten- und Naturalienkabinett und ihre große Einsicht in diese Dinge er sehr rühmt. Bei der Gelegenheit kommt er auf die alten Daktyliotheken des Scaurus, des Pompejus, des Cäsar, des Marcellus, deren Plinius gedenkt, und äußert, daß er sie gleichfalls für Sammlungen geschnittener Steine halte: Nemo est, qui ignoret, clarissimos Romani orbis principes viros et Caesares tanti fecisse ac maxime omnium aestimasse anti-

quas gemmas, excellentium Caelatorum opificio, dignitate, atque elegantia insignes, ut non hominum, sed deorum dignissimum et praeclarissimum donum censuerint. Wie falsch das ist, habe ich gewiesen. Eine lehrreichere Stelle für mich aus der nämlichen Dedikation war folgende: Memorat etiam (ne illustres feminas taceam) Romana historia Liviam, Augusti conjugem, inter omnes feminas eminentissimam, Operum antiquorum et Gemmarum amore et studio mirum in modum flagrasse, tantique hasce artes fecisse, ut in Palatio suo innumeros propemodum aluerit non solum Gemmarios Opifices, verum etiam Pictores, Fictores, Statuarios, Architectos, Aurifices, Fabros argentarios; quorum nomina, quanquam non omnia, exemto paucis abhinc annis eorum Sepulcreto Columbario nobis innotuerunt. Ich bin äußerst begierig nach diesen Namen: ob vielleicht nicht einige darunter sind, die bei dem Plinius vorkommen, und die man für weit älter hält, als sie sind? Von der Entdeckung dieses Columbarii, dessen Urnen von Marmor sogleich zerstreut waren, finde ich eine Stelle beim Ficoronio De Larvis, p. 18 der lat. Uebersetzung: „Nostris vero hisce diebus alia hujus Bathylli prodiere monumenta, et praecipue urna ejus sepulcralis, una cum illius statua et inscriptione, dum ad Viae Appiae laevam, Columbarium Liviae, Augustique Libertorum detectum fuit. Hujus autem Columbarii, nec non ollarum, urnarumque, marmorearumque inscriptionum statim dispersarum διατυπωσις studio Reverendissimi Francisci Blanchinii Veronensis, et Antonii Franc. Gorii Florentini, postremo Dominici de Rubeis Romani, in lucem cum luculenta enarratione prodiit. Nach diesem Werke muß ich vor allen trachten.

Aus der Vorrede, die gleichfalls im Namen des Zanetti abgefaßt ist, habe ich des Francesco Vettori Dissertationem Glyptographicam kennen lernen, nach der ich auch sehr begierig bin. S. Vettori, p. 461.

Die Erklärungen des Gori sind, wie man sie von dem Gori gewohnt ist: ohne vielen Scharfsinn und auch dann und wann ohne erforderliche ausgesuchtere Gelehrsamkeit. Besonders bin ich mit seinen Benennungen der Steine sehr übel zufrieden; man sehe, was ich unter Igiade und Moccostein angemerkt habe; desgleichen in den Antiquarischen Briefen vom Prasma. Auch kommen die nichtsbedeutenden Namen: Achat-Onyx und Achat-Sardonyx öfters bei ihm vor. Hieher gehört auch der Fehler, den er mit dem Vitro obsidiano bei der 31sten Tafel macht, wo er den Kopf eines Jupiters beschreibt obsidiano vitro caerulei coloris expressum. Das vitrum obsidianum war schwarz. Klotz macht diesen Fehler auch.

Ueber die Pantoffeln, die Gori, Tab. XXXII, an den Füßen des Jupiters sieht, cujus pedes, quod notandum, crepidati, colle pianelle o crepide in piedi, hat sich schon Natter mokiert.

Wenn der Kopf Domitianus, Tab. 17, wirklich auf einem orientalischen Granat ist, wie Gori sagt, so ist er wegen seiner ungewöhnlichen Größe ein sehr seltenes Stück.

P. 99 sagt Gori, er habe gefunden, daß die Steinschneider auch sonst Gemmarii genannt worden, aber ohne Stellen anzuführen: quos Gemmarios etiam remotis temporibus appellatos invenio. Es ist mir nicht glaublich. Bei Tab. XX, welche einen Achat mit den Köpfen des Kais. Hadrianus und s. Gemahlin Sabina vorstellt, macht er eine gute Anmerkung: Omnium rarissima sunt Gemmis inscalpta jugata capita, quod valde perspicuum atque exploratum est: ac multo magis Gemmae scalptae extanti opera duobus capitibus ornatae.

507] **Zeuxis.**

Ob er seine weibliche Figuren zu stark gemacht. S. Winckelmanns Nachah. der gr. Werke, S. 122.

509] **Die Zigeunerin.**

Egizzia, eine Statue in der Villa Borghese, hat gar nichts vom ägyptischen Stil, wie Maffei meint, und Hände und Füße sind von Bernini. (S. Winckelmanns Gesch. d. K., Vor., S. XII. Was heißt aber daselbst gleichfalls von Erzt? Vorher sagt er ja selbst, daß die Statue von Marmor sei.)

510] **Zipperlein.**

Zeiler in s. Sendschreiben (S. 5) sagt: „Vorzeiten hat man um Abwendung des Podagra S. Cyprianum angerufen, daher auch Chiragra, oder der Schmerz in den Händen, und Podagra, oder der Schmerz in den Füßen, mit einem Namen das Zipperlein genannt werden, wie Michael Probst in s. Arzneikunst und Wunderbuche, Part. 2. p. 300, schreibet." — Diese Ableitung scheinet Frischen nicht bekannt gewesen zu sein, der Zipperlein von dem ungebräuchlichen Zeitworte zippen herleitet, welches von ziehen und zuppen herzukommen scheine. Ich wollte fast jene Ableitung vorziehen.

518] **Zschaschler,**

polnisch Czaszler, ein alter Bekannter, mit dem ich auf der Fürstenschule studieret, ist itzt bei der königl. Ritterakademie in Warschau Professor. Er schrieb an mich (1767) von da aus wegen der Korrespondenz, die ihm die Verleger des Altonaischen Postreuters vorgeschlagen.

Ich will unter dieser Rubrik alle andere Adressen und Nachrichten von Leuten notieren, die an mich geschrieben, oder mit denen ich sonst in Konnexion gekommen. Denn ich finde, daß in diesen Stücken mein Gedächtnis sehr untreu zu werden anfängt.

Buschmann, ein Candid. Juris, schickte mir aus Stralsund einen poetischen Epilog zur Minna, den 23. Okt. 67.

Cap. v. Scholten zu Brieg unter dem Thielschen Regimente; war in dem Avancement übergangen und suchte 1764 seinen Abschied, den er auch bekam. Er ist ein Mann von Geschmack. Nur neulich hörte ich, daß er wieder in Dienste getreten und als Major placiert worden.

Metrofsky hieß der russische Acteur, den die Kaiserin reisen lassen, und den ich in Berlin habe kennen lernen, als er mit dem Fürsten Dolgoruki wieder nach Petersburg zurückreisete.

521] **Chronologisches Verzeichnis der alten Artisten nach den Olympiaden.**

Olymp. L.

Dipoenus et Scyllis.

Marmore sculpendo primi omnium inclaruerunt geniti in Creta insula, etiamnum Medis imperantibus — Olympiade circiter L. Plinius, Libr. XXXVI. cap. 4.

Plinius führt die Geschichte der Künstler bis zum Anfange der Olympiaden hinaus, wenn [er] in Verfolg der angeführten Stelle schreibt: Cum ii essent, jam fuerat in Chio insula Malas sculptor, dein filius ejus Micciades, ac deinde nepos Anthermus Chius, cujus filii Bupalus et Anthermus clarissimi in ea scientia fuere Hipponactis poetae aetate; quem certum est Olympiade LX. fuisse. Quod si quis horum familiam ad proavum usque retro agat, inveniet artis originem cum Olympiadum origine coepisse. Folglich wenn man diese 60 Olympiaden in vier Alter einteilt, so würden

Malas gegen den Anfang der Olymp.,
Micciades gegen die 20ste,
Anthermus gegen die 40ste und
Bupalus und Anthermus gegen die 60ste floriert haben.

Doch scheinet dieses alles sehr reichlich gerechnet, wenn man einer Folge von vier Künstlern 60 Olympiaden einräumet.

526] **Olymp. LX.**

Bupalus und Anthermus.

Hipponactis poetae aetate, quem certum est Olymp. LX. fuisse. Plinius.

515] **Einfälle.**

1. Bei dem Lärmen, welches die Orthodoxen über den guten Pastor Schlosser und s. Komödien erhoben, könnte eine doppelte Frage aufgeworfen werden. Die erste: Darf ein Prediger wohl Komödien schreiben? Darauf antworte ich: Warum nicht, wenn

er kann? Die zweite: Darf ein Komödienschreiber wohl Predigten machen? Antwort: Warum nicht, wenn er will.

2. So wie man von Christ nicht Christianer gemacht hat, sondern Christen, wegen der innigen Vereinigung, welche die Glieder mit ihrem Haupte haben oder haben sollen, so sollte man auch von Klotz nicht Klotzianer machen, sondern Klötzer. Man sollte nicht sagen Schmidt, Riedel, Meusel ist ein Klotzianer, sondern Schmidt oder Riedel oder Meusel ist ein Klotz.

3. Wie Ast und Busch,
So Wittenberg und Dusch.
Wie Ries' und Zwerg,
So Dusch und Wittenberg.

4. Von eines Gewissen Poesie:
Omnia nam stolide magis admirantur amantque
Inversis quae sub verbis latitantia cernunt.

547] **Altdeutsche Schriftsteller.**

Matthias Abele, Seltsame Gerichtshändel.

Joh. Adelphus. Verschiedene Schriften und Uebersetzungen. Ist auch Herausgeber der Mörin.

548] **[Varia.]**

Val più una berretta che cento scuffie.

Avere il cervello sopra la berretta.

Non è mal da biacca (Bleiweiß).

Temperino, temperare una penna.

Tondeggiare, runden, das Kunstwort in der Malerei, durch den Abfall des Lichtes von beiden Seiten.

Vivo o morto brauchen die Italiener anstatt gagliardo o debole von dem Lichte, welches ein Gemälde an der Stelle, wohin es kommen soll, haben kann.

Devasi osservare, sagt Lana, se il luogo, nel quale dove essere il quadro, habbia lume gagliardo o debole, e come dicono, vivo o morto.

550] Isti hesterni pueri, magistri hodierni, heri vapulantes in ferula, hodie stolati docentes in cathedra. — Jo. Sarisberiensis, Metal., Lib. I. c. 25.

*

Littera suaviter excutienda est, et non more captivorum acerbe torquenda, donec restituat, quod non accepit. Ibid., Lib. II. cap. 1.

*

Collatio meditatione videtur utilior: ut enim ferrum ferro acuitur, sic ad vocem alterius contingit animum colloquentis acutius et efficacius excitari. Ibid., III. 10.

*

Disciplinarum omnium connexae sunt rationes, et quaelibet sui perfectionem ab aliis mutuatur. Ibid. IV. 1.

*

Neminem docere, in auctoritatem scientiae est, sagt Plinius (Lib. XXXV. sect. 1) von denen, welche mit ihrem Wissen neidisch sind und ihrem Ansehen zu vergeben glauben, wenn sie es mitteilen.

*

Cornelius Celsus, wenn er vom Hippokrates redet, der s. Irrtum gestanden (De Medic. Lib. VIII. cap. 4) — se deceptum esse Hippocrates memoriae prodidit, more scilicet magnorum virorum, et fiduciam magnarum rerum habentium. Nam levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt.

*

Können wir nicht alle dichten,
So wollen wir doch alle richten.

(Ist ein guter deutscher Reim von Phil. Melanchthon, v. Selnecker, Praef. Explic. Psalm.)

*

— — — — — ut vetus et laudata tot annis
Discendi ratio nigro carbone notetur.

L. Sectanus. Q. fil. Serm. II.

Quid facias? jubet hoc aetas, et Gallia victrix.

Idem ibid.

*

Οἴκοι μένειν δεῖ τὸν καλῶς εὐδαίμονα.
Καὶ τὸν κακῶς πράσσοντα καὶ τοῦτον μένειν.

sind zwei Verse des Aeschylus beim Stobäus.

*

Ξεῖν', οὔ μοι θέμις ἔστ', οὐδ' εἰ κακίων σέθεν ἔλθοι,
Ξεῖνον ἀτιμῆσαι. πρὸς γὰρ Διός εἰσιν ἅπαντες
Ξεῖνοί τε πτωχοί τε.

sagt Eumäus zum Ulysses (Od. Ξ. 56), der als ein Bettler zu ihm kommt; und auf diese Gesinnung bezieht sich auch eine Stelle des Menanders beim Stobäus:

Ἀεὶ νομίζονθ' οἱ πένητες τῶν θεῶν.

*

Ab umbra statuam laudare, beim Rovarinus, p. 27, cum relictis magnis facinoribus et factis egregiis, minima et exilia in aliquo, in cujus laudes itur, afferuntur.

*

Nihil tam necessarium, quam cognoscere, quid non sit necessarium. S. Ambrosius, Lib. X. c. 82.

*

Zum Schlusse des Laokoon, aus dem Leben des Homers, welches Gale dem Dionysius von Halikarnaß zuschreibet, p. 403. Edit. Gale: Ἐνταῦθα καιρὸς καταπαύειν (finire) τὸν λόγον, ἐν

ὡςπερει στεφανον ἐκ λειμωνος (prato) πολυανθους και ποικιλου πλεξαντες, ταις Μουσαις ἀνατιθεμεν.

*

Moribus esse feris prohibet me gratia veris
Et formam mentis mihi mutuor ex elementis.

Marbodus.

*

Candida fervens ut nix, et lumina nigra velut pix.

Idem.

*

Zum zweiten T. des Laokoon: Cui si animum propius intenderis, velut fermentum cognitionis magis ei inesse, quam bracteas eloquentiae deprehendes. Solinus.

*

Percontatorem fugito, nam garrulus idem est.

*

Sanus homo, qui et bene valet et suae spontis est, nullis obligare se legibus debet, ac neque medico neque iatralipta egere. Hunc oportet varium habere vitae genus, modo ruri esse, modo in urbe, saepius in agro: navigare, venari, quiescere interdum, sed frequentius se exercere.

Cor. Celsus, Lib. I. c. 1.

*

Scire licet integrum corpus esse, cum quotidie mane urina alba, dein rufa est: illud concoquere, hoc concoxisse significat.

Ibid. c. 2.

*

Levat lassitudinem etiam laboris mutatio: cumque quem novum genus cujusdam laboris pressit, id quod in consuetudine est, reficit.

Ibid. c. 3.

*

Capiti nihil aeque prodest atque aqua frigida.

Ibid. c. 4.

*

Corpus autem habilissimum quadratum est, neque gracile neque obesum: nam longa statura, ut in juventute decora est, sic matura senectute conficitur: corpus gracile infirmum, obesum hebes est. Ibid. Lib. II. c. 1.

*

Vim rebus aliquando ipsa verborum humilitas affert.

Quintil.

*

Πασαι τεχναι προςδεονται τυχης.

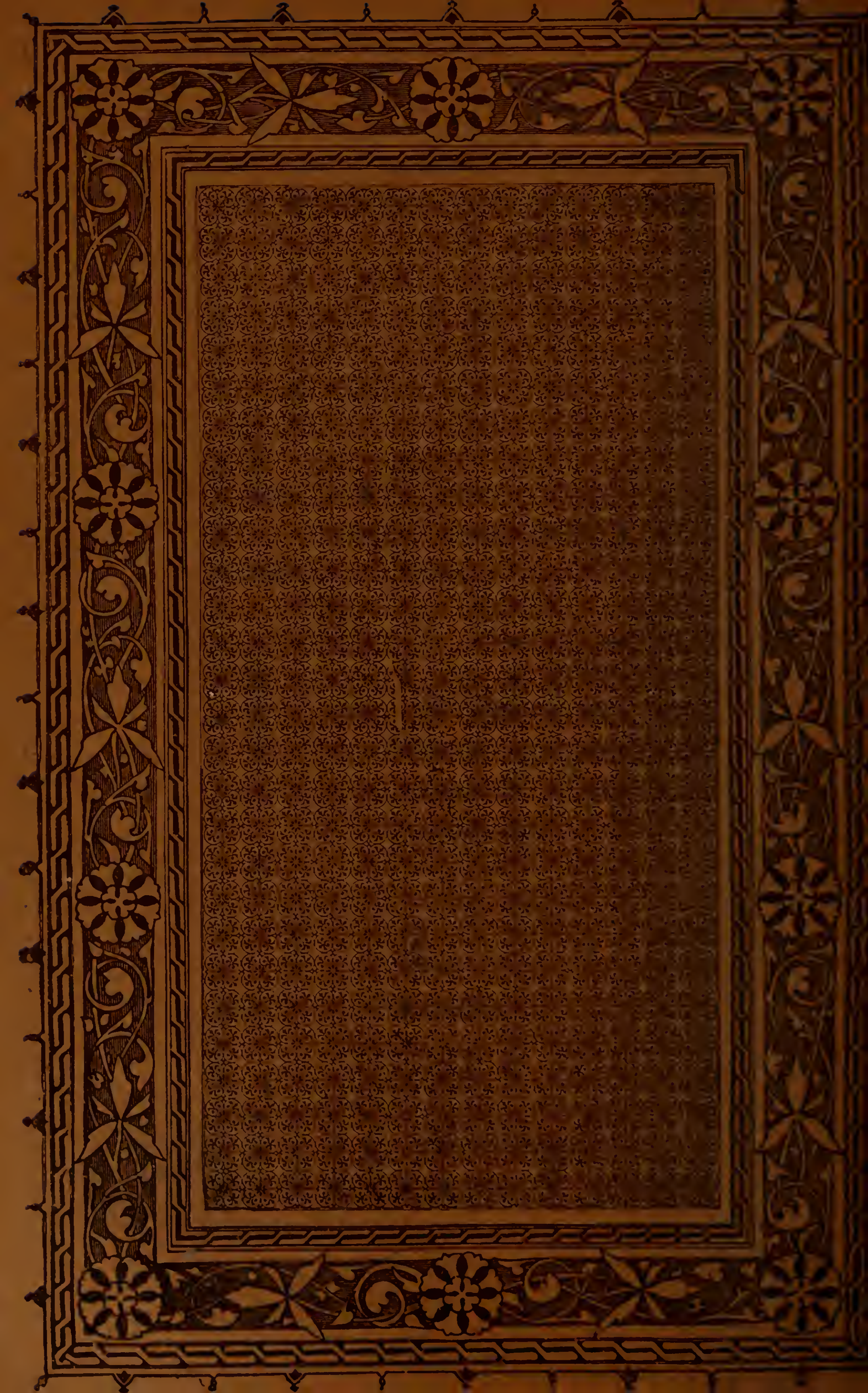
Aristaenetus, Ep. 13.

*

Si non erraret Cantor quandoque canendo,
Rusticus hanc artem diceret esse levem.

Ein Vers, den ohne Zweifel ein Kantor selbst gemacht, um sein Sauen zu entschuldigen.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 04 010 6